

Land an der Memel

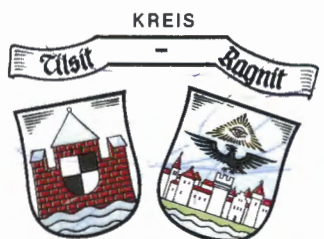
Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
Patenschaften in Schleswig-Holstein:
Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek

37. Jahrgang

Weihnachten 2003

Nr. 73



*Frohe Weihnachten
und alle guten Wünsche
zum neuen Jahr!*



450.000 ostpreußische Flüchtlinge
flohen über Haff und Nehrung,
gejagt vom unerbittlichen Krieg.
Viele ertranken, andere starben
in Eis und Schnee.

Ihr Opfer mahnt zu Verständigung
und Frieden.

Jan.-Febr. 1945 stycz.-luty

450.000 mieszkańców Prus Wschodnich
przeżyło exodus przez Zalew i Mierzeje,
pędzeni przez okrutną wojnę. Wielu utonęło
inni zgineli w lodzie i śniegu.

Ich ofiary wzywają nas do porozumienia
i pokoju.

Gedenkstein am Frischen Haff in Frauenburg

Manthey Exklusivreisen

über 30 Jahre Ihr Ostreise-Partner v. d. Oder - Memel
Erlebnis u. Studienreisen mit Bus, Flug, Schiff und Bahn
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen
Memel - Baltikum bis St. Petersburg
Naturparadies Ostpreußen

Naturreservat Kurische Nehrung, Elchwald u. Rominter Heide

Bus-Sonderreisen der Kreise Elchniederung - Tilsit - Ragnit und Stadtgemeinschaft Tilsit

zur Einweihung der gemeinsamen Begegnungsstätte "Altes Tilsit" verbunden mit einer Heimatreise

Die Übernachtungen sind in Tilsit, Ragnit, Groß Baum oder Insterburg.
Sie wohnen so in nächster Nähe zu Ihren Heimatorten.

10 Tage/9 Übern. HP 03.06. - 12.06.04 ab 599,- €

Reiseleitung: Herr Hartmut Preuss

Übern.: 1 x Schneidemühl - 5 x Tilsit, Ragnit, Groß Baum od. Insterburg -
2 x Königsberg - 1 x Stettin

Bus 1 Zustiege in Köln - Bochum - Osnabrück - Hannover -

Raststätte. Magdeburger Börde - Berlin

Bus 2 Zustiege in Osnabrück, Bremen, Hamburg, Berlin

Bus 3 Zustiege in Ulm, Nürnberg, Hof, Rastst. Hermsdorfer Kreuz, Leipzig und Berlin

6 Tage/5 Übern. HP 03.06. - 08.06.04 420,- €

Übern.: 1 x Schneidemühl - 3 x Tilsit, - 1 x Stettin

Zustiege in Köln, Bochum, Bielefeld, Hannover und Berlin

Bus-Sonderreise Kirchspiel Hohensalzburg / Breitenstein

10 Tage/9 Übern. HP 06.08. - 15.08.04 659,- €

Reiseleitung: Herr Artur Schilm u. Ulrich Ruhnke

Übern.: 1 x Schneidemühl - 5 x Insterburg - 2 x Königsberg - 1 x Stettin

Zustiege in Witten, Bochum, Bielefeld, Hannover, Magdeb. Börde u. Berlin

Wir arbeiten gerne weitere Sonderreisen nach Ihren Wünschen für Sie aus!

Profitieren Sie von unserer über 30jährigen Erfahrung!

Nutzen Sie über uns die vergünstigten Bahnfahrkarten der DB zur Anreise!

Greif Reisen



A. Manthey GmbH

Universitätsstr. 2 • 58455 Witten • Tel. (02302) 2 40 44 • Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de • E-Mail: manthey@greifreisen.de



PARTNER-REISEN

Thomas Hübner & Katarzyna Potrykus GbR

Alte Ziegelei 4 · 30419 Hannover · Tel.: 05 11-797013 · Fax: 05 11-79 70 16 · Mobil: 01 72-510 85 76 · E-Mail: Partner-Reisen@t-online.de

Reisen in die Heimat 2004

– Sonderprogramm für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit –

9-tägige Busreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden

17.07. - 25.07.2004 / Reiseleitung: Herr Albrecht Dyck

- Busfahrt ab/bis Hannover, Zwischenübernachtung im Raum Danzig mit Stadtführung
- 3 Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in der Hotelanlage „Forsthaus“ in Gr. Baum
- geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der Haupt-Kirchspielorte
- Möglichkeit zu einer Bootsfahrt auf der Gilge und dem Friedrichsgraben
- Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern für Ihre individuellen Unternehmungen
- Fahrt über die Kurische Nehrung mit Besuch von Sarkau u. Rossitten (Vogelwarte)
- 3 Übernachtungen in Nidden, Ausflug nach Schwarzort, Stadtbesichtigung Klaipeda
- Schiffsausflug über das Kurische Haff

8-tägige Rundreise Pommern, Danzig und Masuren

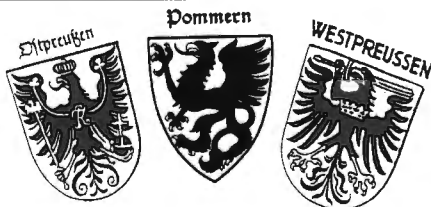
07.08.-14.08.2004 / Reiseleitung: Frau Irmgard Fürstenberg

- Busfahrt ab/bis Hannover, Zwischenübernachtung in Stettin, Stadtführung in Stettin
- Besuch von Kolberg und Slowinski Nationalpark mit beeindruckenden Wanderdünen
- 2 Übernachtungen in Danzig, große Stadtrundfahrt in Danzig, Zoppot und Gdingen
- Orgelkonzert in Oliva, Schiffsausflug zur Westerplatte
- 3 Übern. in Nikolaiken, Rundfahrt mit Besuch von Heilige Linde u. Wolfsschanze
- Schiffsfahrt über die Masurischen Seen und Stakenkahnfahrt auf der romantischen Kruttinna
- Stadtbesichtigungen in Allenstein und Thorn

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen
Stöckener Straße 35
30419 Hannover
05 11 - 79 70 13

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Rosenstraße 11
24848 Kropp
046 24 - 45 05 20



20. Ferientreffen der Ost- und Westpreußen und Pommern 2004
vom 28.05. - 06.06.2004 in Seeboden am Millstätter See

Informationen erhalten Sie beim Tourismusbüro Seeboden,
Frau Silvia Kabusch, Hauptplatz 1, A-9871 Seeboden/Millstätter See
Tel. 0043-4762-81210-15, Fax: 0043-4762-82834

**Bus-Sonderreise mit der Kreiskommunität Tilsit-Ragnit
Kirchspiel Hohensalzburg / Breitenstein „SF Schilm/Ruhnke“
Reisetermin 06.08.- 15.08.04**

Der Reisepreis beträgt bei einer Mindestteilnehmerzahl von 38 Personen

pro Person im DZ / Halbpension € 659,-

EZ-Zuschlag € 130,-

zuzügl. Einfach-Visum GUS € 49,-

Gebühren Polen und Rußland € 27,-

**Hotel „Haus der Begegnung“ in Ragnit
lädt Sie herzlich ein, zu jeder für Sie beliebigen Zeit,
den Kreis Tilsit-Ragnit zu besuchen.**

Das Hotel „Haus der Begegnung“ ist durch seine vorzügliche häusliche Küche aus den natürlichen Produkten mit traditionellen ostpreußischen und russischen Gerichten und Getränken bekannt. Stammgäste haben Rabatt.

Wir können für Sie folgendes organisieren:

- Sie können Einladungen für russische Visa bekommen.
- Hilfe bei der Überquerung der Grenze (für PKW).
- Abholen aller Gäste von Flughäfen oder vom Bahnhof und Transfer nach Ragnit.
- Interessante und individuelle Reiseprogramme:
 - Fahrt zu Ihrem Heimatort und/oder den Stätten der Erinnerung.
 - Natur erleben, Picknick, Folklore.

Individualreisende und Kleingruppen jederzeit willkommen.

In Nordostpreußen kennen wir uns aus!

Wir haben auch Verbindungen nach Litauen!

Preise für das Jahr 2003:

DZ mit Frühstück pro Person € 18,-

Einladung, Voucher und Visaantrag € 19,-

Transfer Berlin-Ragnit pro Taxi € 190,-

Neu! Transfer von jeder Stadt Deutschlands bis Ragnit mit Taxi!

Alle Informationen erhalten Sie bei:

Rafael Franguljan, Telefon oder Fax: 007 011 62 22627

E-mail: rafael@baltnet.ru

Lomonosow-Straße 12, 238710 Neman, Kaliningrader Gebiet

Taxi od. Kleinbus im Kaliningrader Gebiet gesucht?

Alles in einem: Fahrer, Dolmetscher, sachkund. Reiseleiter.

Sehr ermäßigte Preise. Abholen von Litauen od. Polen auch möglich.

Rufen Sie an – sofort genaue Information!

T. u. Fax 007 01162 22888

E-Mail: neman_ed@baltnet.ru

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	5
Grußworte	6
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	7
Aus den Kirchspielen	18
Ehrungen	60
Schul- u. Klassentreffen	61
Geschichte	71
Heimatpolitische Informationen	77
Tag der Heimat 2003	81
Aus der Heimat heute	83
Heimaterinnerungen	87
Aus einer schlimmen Zeit	99
Reisen in die Heimat	103
Heimatkunde	113
Aus vergangenen Tagen	118
Suchdienst	121
Familienanzeigen	124
Kirchliche Nachrichten	130
Tilsit-Ragnit im Internet	141
Veranstaltungskalender 2004	144
Erinnerungsfoto	149
Vermischtes	155
Blick über den Memelstrom	158
Leserforum	162
Zum Volkstrauertag 2003	163
Unsere Heimatstube in Preetz	167
Streiflichter	168
Informationen	170
Ein Wort des Schriftleiters	174

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuss, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal

Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (0 43 42) 8 75 84 (V.i.S.d.P.) –M.M.–

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. u. Fax (0 44 51) 31 45

Druck: Howaldtsche Buchdruckerei, Kiel

Auflage: zur Zeit 5.200 Exemplare

Redaktions-
schluß:

01.03.2004

**Einsendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien,
Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz**

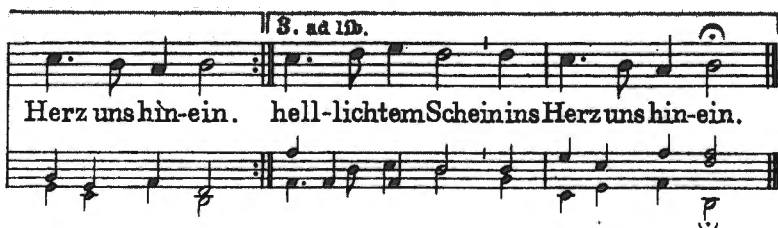
HEUT IST EIN STERNLEIN VOM HIMMEL GEFALLN



1. { Heut ist — ein Sternlein vom Himmel ge-falln, }
 { hat's kei-ner ge - se - hen? Es leuchtet uns alln. }



1.+2.
 Es leuch-tet das Sternlein mit hell - lich-tem Schein ins
 Es leuch - - - tet mit hell-lich - tem Schein .



3. ad lib.
 Herz uns hin-ein. hell-lichtem Schein ins Herz uns hin-ein.

2. Heut ist der Himmel zur Erde gekommen. Hat's keiner ge-spürt, hat's keiner vernommen? Es leuchtet der Himmel mit hellichtem Schein ins Herz uns hinein.

3. Heut ist ein Leuchten ins Herz uns getragen. Hat's keiner gefühlt? Kann's keiner denn sagen? Es leuchtet die Weihnacht mit hellichtem Schein ins Herz uns hinein.

Worte, Weise und Satz: Gottfried Wolters
 Musikverlag P. J. Tonger, Rodenkirchen/Rhein

DAS CHRISTLICHE WORT

Hütet das ewige Licht!

Weihnachten ist das Lichtfest. In Stadt und Land wird ein prächtiger Lichtzauber entfaltet. Lichterbäume und Lichtergirlanden verwandeln die alten grauen Straßen in märchenhafte Lichtalleen. Die Schaufenster wetteifern in festlicher Dekoration. Wieviele Lichter werden erst in den Weihnachtsstuben entzündet werden! Wir wollen uns über diesen Glanz freuen, aber dabei nicht das wahre Licht aus den Augen verlieren, das mit Christi Geburt erschienen ist und das Weihnachten erst wirklich zu einem Lichtfest macht.

*Das ewige Licht geht da herein,
gibt der Welt ein neuen Schein
es leuchtet wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.*

Das Weihnachtslicht ist das ewige Licht: das unauslöschlich ist. Es scheint uns allen und ist doch zugleich uns anvertraut. Wie leicht kann es in Menschenhand verlöschen, gerade im festlichsten Weihnachtslichterglanz! Kaum ein Land soll

Weihnachten mit solch einer Illumination und solchem Aufwand feiern wie Japan. Es hat den Lichterglanz übernommen, dem wahren Licht jedoch nur wenig Einlaß gewährt. Ein Japaner soll, als er in angeheitertem Zustand spät am Heiligen Abend an einer erleuchteten Kirche vorbei kam, gesagt haben: „Wie schön, daß sie in der Kirche auch Weihnachten feiern.“ – Doch denken wir daran, wie gefährdet das ewige Licht unter uns Christen ist! Viele Stürme haßerfüllten Unglaubens hat das Weihnachtslicht überstanden. Heute müssen wir besonders auf gefährlichen Luftzug achten, der es zum Verlöschen bringen kann. Da spricht man vielleicht vom Weihnachtsmärchen und dem Fest der Kinder und schenkt der Botschaft keinen Glauben. Die oft kaum merkliche Luftströmung der Gleichgültigkeit und des heimlichen Unglaubens gefährdet das wahre Licht. Aber auch der Eiseshauch der Lieblosigkeit kann die Flamme ersticken. Gerade am Fest der Liebe spüren wir schmerzlich die geringe Bereitschaft zur Nächstenliebe. Mancher muß das Fest einsam und enttäuscht verbringen, vielleicht vergessen von Nachbarn, denen Lebensstandard und Genuß die einzig erstrebenswerten Lichter des Lebens geworden sind. Andere suchen das Dunkel des Nichts und finden ein seltsames Vergnügen daran, alle Werte in der Mühle eines kalten Verstandes zu zermahlen und für sinnlos zu erklären. Wieder andere leben im Zeichen der Angst vor dem, was kommen mag.

Um so mehr müssen wir das ewige Licht hüten und in die dunkle Welt hineinstrahlen lassen. „Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Dieses Licht ist das Licht der Welt, auch mein und dein Licht, daß das persönliche Dunkel eines jeden von uns durchdringt. Die Weihnachtskerzen, die wir entzünden, sollen uns zurufen:

*„Er ist dein Licht. Seele vergiß es ja nicht.
Lobende schließe mit Amen.“*

Pastor i.R. Bernhard Moderegger,
Göttingen

GRUSSWORTE DES KREISVERTRETERS

Liebe Tilsit-Ragniter,

als erstes gebührt der Redaktion unseres Heimatbriefes „Land an der Memel“ ein herzliches Dankeschön für die Arbeit, die immer geleistet wird, damit wir pünktlich zu Pfingsten und Weihnachten das Heft in hervorragender Qualität in unseren Händen haben.

Sorgen bereitet mir der Fortbestand unserer Kreisgemeinschaft und die Herausgabe unseres Heimatbriefes „Land an der Memel“. Bei immer geringerem Spendenaufkommen und weniger werdenden Sponsoren wird es immer enger. Wir alle sollten uns das Versprechen geben, nicht nachzulassen, für unsere geliebte Heimat Ostpreußen im Rahmen unserer Möglichkeiten einen Beitrag zu leisten, denn unsere Kreisgemeinschaft muß weiterleben.



Aleine für die heranwachsende Jugend, die uns als Erlebnissgeneration immer häufiger Fragen stellt und Auskünfte über das Land ihrer Väter und Urväter haben will. Jüngere Ostpreußen besuchen vermehrt Ostpreußen, um sich vor Ort ein Bild über die Heimat und das Land ihrer Vorfahren zu machen.

Dieses Jahrhundertwetter bescherte auch unserer Heimat Ostpreußen einen wunderbaren Sommer. Bei meinen zweimaligen Reisen in die Heimat im Juni und Juli/August wurde ich von dem schönen Wetter verwöhnt. Unser Ostpreußen sah bei Sonnenschein wunderbar aus. Die Sonne ließ alles im schönen Licht erscheinen und verdeckte den fortschreitenden Verfall. Auf den meisten nicht bestellten Feldern blühte das Unkraut in den schönsten Farben.

Auf meinen zahlreichen Fahrten nach Ostpreußen ist es mir zur Pflicht geworden, jedesmal den Gedenkstein in Frauenburg (siehe Titelbild) aufzusuchen, um der im Haff ertrunkenen Landsleute zu gedenken. Wer über das Frische Haff geflohen ist, wird dieses grauenvolle Erlebnis nie vergessen.

Die Feiern zum 50jährigen Bestehen der Patenschaften mit den 6 Patenorten in Schleswig-Holstein sind würdig und im festlichen Rahmen unter großer Beteiligung begangen worden. Alle unsere Patenorte bekennen und verpflichten sich, uns weiter bei unseren Sorgen und Nöten in ihrem möglichen Rahmen beizustehen und auch zu helfen.

An anderer Stelle (Arbeitsbesuch) habe ich einen Bericht über den Verein „Altes Tilsit“ geschrieben. Nächstes Jahr soll im Rahmen unserer Heimatreise vom 03.06. bis 12.06.2004 am Sonnabend, dem 05.06. die Einweihung der Begegnungsstätte des Vereins in Tilsit unter Beteiligung der Kreisgemeinschaft Elchniederung, der Stadtgemeinschaft Tilsit und unserer Kreisgemeinschaft stattfinden.

Für Nordostpreußen ist es ein sehr seltener Anlaß, so eine Einweihungsfeier mit deutscher Beteiligung stattfinden zu lassen. Darum bitte ich um rege Teilnahme. Der Probst Heye Osterwald aus Königsberg hat sein Erscheinen zugesagt und wird die Andacht halten.

Wir arbeiten daran, nächstes Jahr ein Regionaltreffen in Potsdam mit der Heimatkreisgemeinschaft Elchniederung, der Stadtgemeinschaft Tilsit und unserer Kreis-

gemeinschaft durchzuführen, das am 28. August 2004 stattfinden soll.

Ich wünsche allen jungen, alten, kranken und schwachen Landsleuten von ganzem Herzen eine frohe, besinnliche Weihnachtszeit und ein gutes, gesundes Jahr 2004.

Ihr Kreisvertreter
Hartmut Preuss

AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT

Jahresbilanz der Geschäftsstelle

Weihnachten

Verwirrend und hastend ist unsere Zeit,
geschäftig bei künstlichem Licht;
ein Trubel macht sich zum Christfest breit,
doch, Herz, verzage nicht.

Und wenn dich drückt so manche Last,
dein Jugendtraum zerbricht,
du oft auch keine Hoffnung hast,
oh, Herz, verzage nicht.

Dann tritt aus dem Dunkel zum Weltenbaum,
der Freuden und Frieden dir gibt.
Du spürst dann das Wunder, – so wie im Traum –
Glück findet nur der, der liebt!

Es wendet sich des Jahres Lauf.
Es enden Not und Pein,
Steck allem nur ein Lichtlein auf;
Wird's immer Weihnacht sein!

(Onra-Auszug)

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Leser des Heimatrundbriefes

Nun ist auch dieses Jahr bald vorbei, wieder sind viele Dinge passiert und die Zeit rauscht an uns vorüber. Laßt uns alle die Zeit nutzen, wir alle leben hier und jetzt. Es hat keinen Sinn, der Vergangenheit nachzutrauern oder auf die Zukunft zu warten, Zukunft wird immer unerreicht Zukunft bleiben und Vergangenheit ist Vergangenheit. Also, hier und jetzt leben wir, hier und jetzt können wir unser Leben in die Hand nehmen. Und so will ich wie bisher über wesentliche Ereignisse kurz berichten.

Mitgliederversammlung:

Das wohl herausragende Ereignis war unsere Mitgliederversammlung mit Festveranstaltung und Neuwahl des kompletten Kreistages am 29. und 30. März 2003 in der Heidmark-Halle in Bad Fallingbostal.



Hierüber wurde bereits in der Pfingstbroschüre Nr. 72 ausführlich berichtet. Nachzutragen sei noch, daß die gesamte Veranstaltung harmonisch, fröhlich und sehr kooperativ verlaufen ist.

Allerdings mußten wir auch zur Kenntnis nehmen, daß der Besuch nicht ganz den Erwartungen entsprach. Es waren rund 200 Gäste gekommen, wofür die angemietete Halle viel zu groß war, und so müssen wir uns wohl bei zukünftigen Kreistreffen um angemessenere, kleinere Räumlichkeiten bemühen.

Unsere Kreisgemeinschaft zählt derzeit rund 5100 Mitglieder, hierin sind 81 Neuaufnahmen und 181 Abgänge enthalten. Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder und heißen sie recht herzlich willkommen. Neu in den Kreistag wurden gewählt: Herr Dieter Neukamm, Frau Cornelia Pasenau und Herr Hans-Joachim Zimmermann. Auch sie heißen wir recht herzlich willkommen und freuen uns auf eine gute und gedeihliche Zusammenarbeit.

Nicht zuletzt spreche ich allen ehrenamtlichen Helfern, Mitarbeitern und Förderern meinen herzlichen Dank aus.

Kirchspieltreffen:

Es fanden wieder zahlreiche und gut besuchte Kirchspieltreffen statt. Sechs Kirchspiele feierten gleichzeitig „50 Jahre Patenschaft“. Dieses waren:

Trappen / Gemeinde Schönberg

Altenkirch / Gemeinde Flintbek

Großlenkenau / Gemeinde Heikendorf

Ragnit / Stadt Preetz

Schillen / Kreisstadt Plön

Breitenstein / Stadt Lütjenburg

Den Paten, vertreten durch ihre Repräsentanten, und den Kirchspielvertretern sei an dieser Stelle für ihr Engagement herzlich gedankt. (Hierüber wird an anderer Stelle dieser Broschüre ausführlich berichtet.)

Spendenaufruf:

Leider komme ich nicht umhin, wieder einmal das Thema Spendenaufkommen anzusprechen. Wir hatten in den letzten Heimatbriefen Nr. 71 und 72 sehr eindringlich um Ihre Spende gebeten und Sie gleichzeitig über den prozentualen Anteil der Spender und Nichtspender informiert. Wir waren glücklich und froh, daß sich der Spenderanteil erheblich verbessert hatte! Leider aber nur einmal. Heute müssen wir feststellen, daß die Spendeneingänge wieder sehr stark eingebrochen und im Ganzjahresvergleich per 15. August 2003 und 15. August 2002 erheblich geringer ausgefallen sind. Mit dem derzeitigen Spendenaufkommen ist weder die bereits verringerte Auflagenhöhe noch die Seitenzahl – und somit die Qualität unseres Heimatrundbriefes, „Land an der Memel“ – zu

**Die Heimat läßt uns nicht los,
sie bleibt Aufgabe und Verpflichtung.**

halten. Wir haben vermutet und das auch angesprochen; daß viele Landsleute auf unseren Heimatbrief keinen Wert mehr legen und Sie gebeten, der Geschäftsstelle dieses mitzuteilen. Leider erfolgte auf diese Bitte (bis auf 2 Ausnahmen) keine Reaktion.

Vielleicht ist das auch auch gut so, denn wir wollen keine Abmeldungen, sondern viel mehr um Ihre Spendenbereitschaft nochmals werben.

Dieser Broschüre liegt wieder ein Überweisungsträger bei, den Sie nur auszufüllen brauchen und dann zur Bank oder Sparkasse bringen müssen.

Wir hoffen, daß Sie unser Bemühen unterstützen werden und sagen allen Spendern ein herzliches Dankeschön

Heimatreisen:

Auch im neuen Jahr 2004 bieten wir wieder mehrere Heimatreisen an.

Unsere Vertragspartner sind und bleiben „Partner Reisen“, Hannover und „Greif Reisen“, Witten-Heven. Reisettermine und -programme finden Sie in diesem Heft.

Weihnachten:

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür.

Ich wünsche Ihnen allen eine streßfreie Adventszeit, ein wirklich friedliches und gesegnetes Weihnachtsfest – eine Zeit der Ruhe und Besinnung. Für das Jahr 2004 wünsche ich schon jetzt alles nur Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit.

Helmut Pohlmann

Geschäftsführer

Arbeitsbesuch im Kreis Tilsit-Ragnit vom 05.06. bis 12.06.2003

Seit 3 Jahren besuchen Reinhard August und ich mit dessen PKW regelmäßig unseren Kreis. Es ist von Vorteil, mit dem PKW zu reisen, da man dadurch unabhängig ist und sehr viele Termine wahrnehmen kann.

Schwerpunkt der Reise war der Besuch unseres gemeinsamen Vereins „Altes Tilsit“, um uns über den Fortschritt der Renovierungsarbeiten in den angemieteten Räumen in Tilsit zu überzeugen und zu sehen, ob die Gelder richtig angelegt sind. Herr Viktor Albert, ein Rußlandsdeutscher, wohnhaft in Ragnit, gründete den Verein „Altes Tilsit“ als regionale Organisation der Rußlandsdeutschen, eingetragen mit der Registriernummer 1603 vom 05.02.02 des Justizministeriums der Kalinin-grader Gebietsverwaltung. Der Verein wird auch unsere Interessen vertreten. Die Vereinsräume befinden sich in der Stolbecker Straße, jetzt Newskistraße 4.

Es war schon lange ein Wunsch der Stadtgemeinschaft Tilsit, der Kreisgemeinschaft Elchniederung und unserer Kreisgemeinschaft, ein gemeinsames Büro als Anlaufstelle für die Heimatreisenden zu haben, um Probleme und Fragen vor Ort zu lösen.

Ostpreußen ist ein beliebtes Zuwanderungsgebiet für die Rußlandsdeutschen. In unserem Kreis Tilsit-Ragnit wohnen ca. 300 Familien. Viktor Albert betreut diese Familien in allen Belangen; auch wir haben den ärmsten 38 Familien über die

Landsmannschaft Ostpreußen durch die Bruderhilfe kleine Geldspenden übergeben können.

In Tilsit und Umgebung gibt es keine Begegnungsstätte für die evangelischen Christen. Es sollen auch Taufen, Andachten und Trauungen in den Räumen des Vereins stattfinden.

Die Finanzierung zur Renovierung der Räumlichkeiten war schwierig. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hat zur Anschubfinanzierung einen kleinen Betrag als Darlehen über 4 Jahre gegeben. Eine Familie Schmidt gab uns einen größeren Betrag,

um die Räume auch für
v.l.: Reinhard August, Viktor Albert, Dr. Wolfgang Thüne, Hartmut Preuss

kirchliche Zwecke herzurichten, doch diese Gelder reichten für die Fertigstellung der Räume nicht aus.

Ich hatte einen Antrag auf zusätzliche Gelder an die Landsmannschaft Ostpreußen gestellt. Es wurde mir wider Erwarten ein größerer Betrag bewilligt und von dem stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn Dr. Thüne, in den Räumen des Vereins „Altes Tilsit“ in Tilsit am 12.06.2003 in meinem Beisein an Herrn Viktor Albert übergeben.

Die Miete für die nächsten Jahre zahlen die Kreisgemeinschaft Elchniederung und die Stadtgemeinschaft Tilsit.

Da die Räume auch kirchlichen Zwecken dienen sollen, hatte ich um einen Gesprächstermin bei Probst Heye Osterwald in Königsberg gebeten und am 09.06.2002 erhalten. Es war ein erfolgreiches Gespräch. Die Kirche wird für die Bestuhlung der Räume Sorge tragen.

Bei meiner Reise in die Heimat vom 25.07. bis 02.08.03 und dem zweimaligen Besuch der Vereinsräume konnte ich mit Genugtuung feststellen, daß die Räume fertiggestellt sind. Von außen fehlen ein paar Stufen für den Eingangsbereich, die Eingangstür muß gestrichen werden und die Beschilderung steht noch aus.

Es ist mit Viktor Albert vereinbart, am 05.06.2004, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Elchniederung, der Stadtgemeinschaft Tilsit und unserer Kreisgemeinschaft, eine große Einweihungsfeier zu veranstalten. Zu der Einweihungsfeier wird Probst Heye Osterwald die Andacht halten. Ich bitte um rege Teilnahme an dieser einmaligen Einweihung im nördlichen Ostpreußen. Was im polnisch besetzten Gebiet laufend möglich ist, sollte uns doch auch gelingen.

Das Reiseprogramm finden Sie auf der ersten Innenseite.

Bei meinen Besuchen im Kreis Tilsit-Ragnit fahre ich fast alle Orte ab und versuche, mit den Bürgermeistern und Schulleitern Gespräche zu führen. Mit dem neu





v.l.: Probst Heye Osterwald, Viktor Albert, Hartmut Preuss

gewählten Landrat und Bürgermeister vom Kreis Neman / Ragnit, Herrn Alexander Melnikow, und dem Stellvertreter, Herrn Valeri Klenewskij, hatte ich bereits mehrere erfolgreiche Gespräche.

Herr Valeri Klenewskij betreut im Sinne unseres zu früh verstorbenen Landsmannes Lothar Rauter das Waisenhaus Rakitino. Ich konnte eine Spende von 500,- EURO, die ich von einer Firma aus Remscheid erhalten hatte, für das Kinderheim vor Ort übergeben.

*Ihr Kreisvertreter
Hartmut Preuss*

Eine Bus-Sonderreise der Kreiskommunität Tilsit-Ragnit vom 26.06. - 05.07.2003

Reisebericht des Reiseleiters Klaus-Dieter Metschulat

Unsere Kreiskommunität hatte in diesem Jahr mit vier Heimatreisen (dazu auch die von Herrn Dowidat organisierte Reise) wohl ein bißchen zu großzügig geplant, denn die Busse sind teilweise nicht voll besetzt gewesen. So waren auch wir nur 22 Reisetilnehmer. Dennoch setzte das Reiseunternehmen „Greif Reisen - A. Manthey GmbH“ einen Bus ein. Für mich als Reiseleiter, der diese Funktion zum ersten Mal ausübte, aber auch für die ganze Reisegruppe war diese geringe Zahl ganz angenehm. Wir lernten uns schnell und gut kennen (bald waren wir eine lustige und verschworene Gemeinschaft), das Ein- und Aussteigen ging fix, genauso das Einchecken in den Hotels.

Für viele war es eine Reise in die persönliche Vergangenheit, doch ein paar unter uns waren keine Ostpreußen, die aber großes Interesse und wohl auch ihr Herz für Ostpreußen entdeckt haben. Sie nahmen das Abenteuer auf sich und reisten nun ins unbekannte Ostpreußen.

1. Tag — Geilenkirchen - Schneidemühl. Für einige, auch für mich, heißt es schon um 3.00 aufstehen, denn der Bus fährt um 5.00 in Geilenkirchen (bei



Aachen, wo einst die Reichstraße I begann) ab. Unser Tagesziel Schneidemühl ist 905 km entfernt, und das ist weit, sehr weit. Zudem liegt eine zeitaufwendige polnische Grenzabfertigung und eine Fahrt auf Pommerns Landstraßen vor uns. In Bochum, Herford und Hannover steigen die übrigen Mitfahrer zu.

Wir haben sonniges, warmes Wetter, das uns fast auf der ganzen Reise nicht verlassen wird. Der Bus ist vollklimatisiert und hat äußerst bequeme Sitze mit viel Beinfreiheit, dadurch wird es für alle eine recht angenehme Reise. Dafür sorgt nicht zuletzt auch unser Busfahrer Horst Bamberger. Eisgekühlte Getränke sind genügend an Bord, Kaffee wird bei größeren Pausen frisch gebrüht, Würstchen und Suppen werden nach Bedarf heißgemacht.

Ohne von Staus aufgehalten zu sein, verlassen wir auf dem Berliner Ring die Autobahn. Über Seelow, wo die letzte große, verlustreiche Schlacht des 2. Weltkrieges stattfand, und durch den Oderbruch erreichen wir um 16.30 den polnischen Grenzübergang Küstrin. Nur ein Bus wird vor uns abgefertigt, und dennoch können wir erst nach zwei Stunden weiterfahren.

Um 21.00 steht der Bus in Schneidemühl vor dem Hotel „Radlo“. Nun bin ich schon das dritte Mal in diesem Hotel und weiß daher, daß wir hier bestens untergebracht sind. Nachdem sich alle auf ihren Zimmern kurz frischgemacht haben, versammeln wir uns unten vor „unserem“ separaten Speiseraum. Wie immer begrüßt uns der stellvertretende Hoteldirektor mit freundlichen Worten und spendiert für jeden ein Gläschen Wein. Während des guten Abendessens unterhält uns ein älterer Mann auf seinem Akkordeon mit deutschen Volksliedern.

2. Tag — Schneidemühl - Insterburg. Heute wollen wir nach 420 km in Insterburg eintreffen. Gut ausgeruht stärken wir uns an einem gutsortierten Frühstücksbüffett, dann geht's um 8.00 weiter. Wir fahren durch die Tucheler Heide, bei Dirschau überqueren wir die Weichsel (im Januar 1945 war es der Schicksalsfluß für viele ostpreußische Flüchtlinge) und erreichen mittags die Marienburg. Von der Mittagssonne erhellt, erhebt sich gegenüber auf der anderen Seite der Nogat die

gewaltige Burganlage. Jeder hält den majestätischen Anblick mit seiner Kamera fest. Der Fahrer muß seine einstündige Pause einhalten, und so nehmen wir die Gelegenheit wahr und gehen über die Fußgängerbrücke zum Haupteingang der Burg. Dort herrscht großer Trubel, es wimmelt von Reise- und Schülergruppen. Andenkenstände überall, dazwischen stehen Ritter im Outfit des Deutschen Ritterordens (schwarzes Kreuz auf weißem Grund), notwendigerweise auch welche in der Riterrüstung ihrer damaligen polnischen Widersacher. Die Ordensritter machen aber etwas mehr her. Die Zeit läuft uns weg, wir müssen wieder zum Bus.

Durchs Danziger Werder kommen wir bei Elbing auf die alte, nur einspurige Autobahn Elbing Königsberg. Sie ist nun endlich gut ausgebessert worden, so daß wir schon um 14.00 an der polnisch/russischen Grenze sind. Wie das manchmal so ist: Innerhalb einer Viertelstunde haben uns die Polen abgefertigt. Doch was hilft's, denn ehe wir die russische Grenzanlage verlassen können, werden noch 2 1/2 Stunden vergehen. Neu ist, daß jeder Reisende eine sogenannte Migrationkarte auszufüllen hat. Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, sind alle Fragen in russisch und in englisch (englisch, wohl wegen der vielen Engländer, die hier die Grenze passieren!! Mir ist im Königsberger Gebiet noch nie ein Engländer begegnet. Über 90 % aller ausländischen Touristen sind Deutsche). Vorausschauend hat Herr Manthey ein Musterexemplar mitgegeben, das ich fotokopiert und jedem ausgehändigt habe. Das Blatt ist zweifach auszufüllen, eins wird gleich eingesammelt, das andere ist sorgfältig aufzubewahren, muß von unserem Hotel in Insterburg abgestempelt werden und wird bei der Ausreise wieder eingezogen. Wie schon immer, müssen alle aussteigen und in einem Gebäude der Reihe nach ihren Paß durch einen Schalterschlitze schieben. Die Daten aus dem Paß werden in einem PC erfaßt. Während wir hier anstehen, ist unser Fahrer mit seinen Fahrzeugpapieren unterwegs. Er wandert von einer Stelle zur anderen. Besonders nehmen sich die Russen die Tachoscheiben vor. Sie rechnen genau nach, ob der Busfahrer in den letzten zwei Tagen auch alle seine Pausen eingehalten hat. Das alles dauert und dauert, endlich ist es geschafft, und wir rollen über die zwei Grenzbefestigungsanlagen (immer frisch geeggte breite Sandstreifen, Elektrozäune, Wachtürme). Inzwischen hat jeder seine Uhr auf russische Zeit eine Stunde vorgestellt. Wir fahren an einer langen Schlange wartender polnischer und russischer PKW vorbei, deren Insassen mit Schmuggeln ihren Lebensunterhalt verdienen und selbst Wartezeiten von über 20 Stunden in Kauf nehmen. Unsere alte Reichsstraße I (Aachen - Eydtkuhnen) ist hervorragend ausgebaut. Flott geht's in Richtung Königsberg. Linker Hand taucht immer wieder das Frische Haff auf. Klare, helle Luft erlaubt einen weiten Blick, die Frische Nehrung scheint ganz nahe. Bald tauchen die Kräne des Königsberger Hafens auf. Die alte Skyline Königsbergs mit ihren vielen Kirchtürmen gibt es nicht mehr, nur wenige stark qualmende Schornsteine sind übriggeblieben. Vielleicht für uns Deutsche, vielleicht für die Litauer steht neuerdings auf den Hinweisschildern der Name Kalinigrad auch in lateinischer Schrift. Kurz vor Königsberg biegen wir auf den Stadtring ab und erreichen die seit einigen Jahren fertiggestellte autobahnähnliche Straße Königsberg-Insterburg-Gumbinnen-Eydtkuhnen. Als die Russen mit dem Ausbau der Autobahn Anfang/Mitte der 90iger Jahre begannen, war noch geplant, sie bis Moskau durchzubauen. Vor Insterburg kommen wir an großen Getreidefeldern vorbei. Ihr ausgezeichnete Vegetationsstand unterscheidet sich auffällig von den

anderen im Königsberger Gebiet. Ich vermute, daß diese Parzellen von dem Schleswig-Holsteinischen Bauer bewirtschaftet wird, der hier vor ein paar Jahren umfangreiche Ländereien gepachtet hat. Um 19.00 (MEZ) stehen wir in Insterburg vor dem Hotel „Zum Bären“. Schon traditionsgemäß werden wir vor dem Eingang mit Brot und Salz und einem Wodka willkommen geheißen. Das Hotel ähnelt einer deutschen Privatpension, jeder, der das Hotel kennt, weiß, wie gut man hier aufgehoben ist.

Nach dem Abendessen wollen die meisten von uns noch nicht zu Bett. Wir sind hoch im Norden, und draußen ist es noch hell. Auch will man sich nach den stundenlangen Busfahrten der beiden letzten Tage mal die Beine vertreten. Über löchrige Bürgersteige und an einigen verwahrlosten Wohnhäusern vorbei kommen wir nach kurzer Zeit zum Insterburger Hauptbahnhof. Die Außenfront ist nahezu unverändert geblieben, die Fußbodenplatten in der Eingangshalle stammen noch aus unseren Tagen. Die Bahnsteige mit ihren schmiedeeisernen Stützen und Dachträgern sind unverändert. Als wir auf dem Bahnsteig stehen und dies alles so bestaunen, hören wir ein immer lauter werdendes eigentümliches, röhrendes Geräusch auf uns zukommen. Da biegt auch schon im Schrittempo ein Ungetüm von Diesellok in den Bahnhof ein, hinter sich eine große Anzahl riesiger Waggons. Der Lärm wird ohrenbetäubend; wir verstehen unser eigenes Wort nicht mehr. Nicht zu Unrecht wird dieser Koloß von Lok die Taiga-Trommel genannt.

Am Bahnhof beginnt die Hauptstraße Insterburgs, die damalige Hindenburgstraße, an der die vielen Geschäfte, Gastwirtschaften und Hotels lagen. Heute ist alles nur ein verlotteter Abklatsch früherer Zeiten. Immerhin sieht man schon hier und da Häuser mit einem frischen Farbanstrich. Es ist Freitagabend, viele junge Insterburger sind unterwegs und suchen Discos und andere Vergnügungsstätten auf. Obwohl die Dämmerung eingesetzt hat, sind wir schon von weitem als Deutsche zu erkennen. Uns kommen drei junge Russen entgegen, einer von ihnen reißt den Arm hoch und schreit laut: „Heil Hitler!“, er und seine Kumpane lachen dabei übers ganze Gesicht. Es ist dunkel geworden, wir streben zu unserem Hotel. Hier fühlen wir uns sicher, denn noch immer wird es Tag und Nacht von der Insterburger Polizei bewacht. Im Hotel ist ständig ein bewaffneter Polizist stationiert.

3. Tag — Insterburg - Breitenstein - Tilsit. Der Omnibus, der die Nacht über auf dem Gelände der Polizei sicher abgestellt war, steht um 8.00 vor der Tür. Wir haben ausgiebig gefrühstückt und sind bereit zu neuen „Taten“. Zwei Familien machen sich selbstständig und fahren mit Taxis in ihre Heimatdörfer. Die Fahrt beginnt mit einer Stadtrundfahrt. An der Markthalle steigen wir aus. Der Rundgang über den Basar und durch die Markthalle wird für die, die zum ersten Mal einen russischen Basar kennenlernen, ein ausgefallenes Erlebnis. Wie dürrt und erbärmlich waren doch 1990 die feilgebotenen Waren. Und heute? Obst Gemüse, Fleisch, Fisch, Milchprodukte, alles im Überfluß. Dazu die für uns etwas absonderlich anmutenden Angebote: gebrauchte Autoersatzteile, schon benutzte Kleidungsstücke und Schuhe, geröstete Sonnenblumenkerne und Weizenkörner, lebendes Schlachtgeflügel, Enten-, Gänse- und Hühnerküken, Ferkel in einem Kofferraum eines litauischen Autos. Der große Verkaufsraum im Keller der Markthalle ist die herausragende Attraktion. Hier herrscht ziemliches Gedränge und lautes Stimmengewirr. Zu kaufen gibt's hier vor allem frisches Fleisch, Fisch und

Milchprodukte. Alle diese empfindlichen Waren liegen frei und offen aus, kein Kühlaggregat hält sie frisch. Man kann sich ja vorstellen, welche Gerüche einem in die Nase steigen. Es kommt einem schon schwer an, wenn man die Schweine- und Kuhköpfe so vor sich hat und sehen muß, wie die Schlachter mit ihren blutverschmierten Schürzen und Händen mit dem Fleisch umgehen. Mit riesigen Äxten, sie sehen aus wie Henkerbeile, wird das Fleisch auf mächtigen Hackeklötzen zerteilt. Stücke fallen herunter, und wenn nicht schon einige der Katzen zuge schnappt haben, kommen sie wieder zum anderen Fleisch zurück. Na, jedenfalls will ja niemand von uns hier etwas kaufen. Aufgekratzt von dem eben Erlebten finden wir uns wieder am Bus ein.

Das nächste Ziel ist der Soldatenfriedhof etwas außerhalb von Insterburg. Er ist von der „Deutschen Kriegsgräberfürsorge“ erst vor kurzem angelegt worden. Hier sind in großer Zahl deutsche Soldaten, die 1945 in der Gegend um Insterburg gefallen sind, aus teils bislang unbekannten Grabstellen umgebettet worden. Auf großen Gedenktafeln sind ihre Namen zu Hunderten festgehalten.

Für 5 € pro Person wollen wir das Pferdegestüt Georgenburg besichtigen. Leider ist dies heute nicht möglich, einige Pferde müssen morgen ab 12.00 ein Turnier bestreiten und sollen nicht gestört werden. Etwa 300 Pferde befinden sich draußen auf den Weiden.

Wir nehmen Kurs auf Breitenstein/Uljanowo. Kurz vor Neunischken halten wir am Ehrenmal für den russischen Feldmarschall Barclay de Tolly, das König Friedrich Wilhelm III. Anfang des 19. Jahrhunderts errichten ließ. Es ist bis heute unbeschädigt geblieben, und man findet immer frische Blumen vor.

Rechter Hand erstreckt sich das ca. zwei Kilometer breite Urstromtal der Inster mit seinen ehemaligen Wiesen und Weiden. Es war immer Überschwemmungsgebiet, und dennoch wurden alle Flächen intensiv genutzt. Und heute? Hier und da sieht man einige Heuballen liegen. Ansonsten sind die Insterwiesen zu 90% versteppt und versumpft. Aber benötigt man überhaupt noch die ausgedehnten Insterwiesen und Weiden? Es fehlt doch das Vieh, dessen Bestand seit 1990 um 90% abgeschafft ist. Analog zu den versteppten Insterwiesen sehen die stehen gebliebenen Dörfer Neunischken und Seßlacken aus. Ihre Verwahrlosung ist seit Anfang der 90iger Jahre unverändert geblieben, der Zustand der Gebäude hat sich vielmehr erheblich verschlimmert. Wir fahren an Häusern vorbei, in deren Wänden und Dächern riesengroße Löcher klaffen, manche Häuser sind zusammengebrochen. Es ist ein Bild des Jammers. Die Mitreisenden, die dieses Elend das erste Mal sehen, sind völlig entsetzt und fassungslos. Wir biegen von der Straße Insterburg - Breitenstein ab und fahren über die Inster und in Strigengrund die Kirche an. Das Kirchengebäude ist eine der ganz wenigen, das nach Ende des Krieges nicht zerstört oder abgebrannt wurde. Ansonsten aber ist die Kirche von der allgemeinen Zerstörungswut nicht verschont geblieben. Ihr widerfuhr das gleiche Schicksal aller nordostpreußischen Kirchen: Die Glocken, der Altar, die Orgel, die Sitzbänke und was sonst noch zur Kirche gehörte, wurde durch russisches Militär blindwütig zerstört oder nach Rußland verschleppt. Vor ein paar Jahren hat sich die russisch-orthodoxe Kirche ihrer angenommen. Das Dach wurde neu gedeckt und mit Regenrinnen versehen, Fensterscheiben eingesetzt, der Kirchenraum renoviert und nach orthodoxem Glaubensverständnis gestaltet. Die deut-

schen Bibelsprüche an den Balken unter der Empore sind aber belassen worden. Die Kirche ist verschlossen, wir kommen leider nicht hinein.

Am Dorfeingang Breitensteins besuchen wir den russischen Friedhof. Je älter die Grabstellen sind, je höher steht das Gras, es ist kaum noch ein Durchkommen. Man hat 2002 – für die Gegend beispiellos – mit Findlingen eine akkurate Friedhofsmauer errichtet. Unsere jahrhundertalte Bauweise ist übernommen worden. Die Steine stammen von deutschen Gebäuden; ich vermute, es sind Steine vom nahen Gut Moulinen, wo vor kurzem die großen, massiven Ställe abgerissen wurden.

Ehe wir die Schule anfahren, lasse ich den Bus durchs ganze Dorf fahren. 1990, als ich das erste Mal wieder in Breitenstein/Uljanowo war, gehörte der Ort zu den unansehnlichsten der ganzen Gegend. In den letzten Jahren hat sich einiges zum Positiven gewandelt. Zwar ist Uljanowo noch lange nicht unser vertrautes Breitenstein, und wird es auch niemals mehr werden, aber nun sind die kaputten Straßen mit ihren tiefen Schlaglöchern erneuert, die Insterburger Straße hat wieder einen Bürgersteig, manche Häuser haben frische Farbe, und wo früher auf leeren Plätzen sich Schrott und Dreck anhäuften, findet man heute grüne und in Ordnung gehaltene Flächen vor. Nichtsdestoweniger stehen noch eine große Anzahl Gebäude heruntergekommen und dem Verfall preisgegeben; sie prägen immer noch das Ortsbild.

Zur vereinbarten Zeit sind wir bei der Schule. Mit dem Schul- und Museumsdirektor Juri Userzow hatte ich verabredet, daß er in seiner Schule ein Mittagessen (7 €) vorbereitet. Vor dem Essen zeigt er sein berühmt gewordenes Museum und führt die Reisegesellschaft zur nahen Kirchenruine mit ihren sechs Storchennestern.

Im Schulspeiseraum ist für uns eingedeckt. Juri schenkt jedem ein großes Glas Wodka (mit Himbeergeschmack) ein und bemerkt: „Das ist Wodka mit ostpreußischen Himbeeren“. Der Schnaps schmeckt nach mehr und fleißig wird nachgeschenkt – aber auch das Essen schmeckt.

Mit uns fährt jetzt und auch am nächsten Tag Eduard Politiko, Deutschlehrer, Dolmetscher und Reiseführer. Die Zeit ist fortgeschritten, und wir wollen noch nach Tilsit. Wolfgang Schoeler – er ist das erste Mal hier – möchte zu seinem Kirchspieldorf Jurgaitschen/Königskirch. Sein Heimatdorf in der Nähe von Königskirch existiert nicht mehr, und es führt auch kein befahrbarer Weg mehr dort hin. Über Schillen erreichen wir Königskirch. Herr Schoeler kann es gar nicht fassen, was aus dem Dorf geworden ist. „Sehen Sie“, sagt er zu mir, „da stand das Geschäft von ..., und da war ..., und dort in dem verwahrlosten Haus wohnte die Familie ..., und da und da ...“. Herr Schoeler ist tief bewegt und aufgewühlt, so wie alle Ostpreußen, die zum ersten Mal wieder ihre Heimatdörfer besuchen. Beim Rundgang durchs Dorf steht eine alte Frau vor ihrem Gartenzaun und grüßt mich in einem guten Deutsch. Im folgenden kurzen Gespräch erzählt sie: „Ich bin Ukrainerin und habe als junges Mädchen im Krieg bei einem Bauern bei Stuttgart arbeiten müssen.“ „Ist es Ihnen da gut oder schlecht ergangen?“, frage ich. „Gut, sehr gut. Ich habe schwer arbeiten müssen, aber ich wurde gut behandelt und habe auch niemals hungern müssen.“

Fortsetzung im nächsten Heft

Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 29.03.2003. Lfd. Nr. 1 - 9 Kreisausschuß.

1	Hartmut Preuss	Hordenbachstraße 9 e-mail: ha.preuss@gmx.de	42369 Wuppertal	Tel. 02 02 - 4 60 02 34 Fax 02 02 - 4 96 69 81	Vorsitzender Kreisvertreter
2	Holmut Pohlmann	Rosenstraße 11	24848 Kropp	Tel. 0 46 24 - 45 05 20 Fax 0 46 24 - 29 76	Geschäftsführer
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstraße 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 0 21 66 - 34 00 29 Fax 0 21 66 - 39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 15	09111 Chemnitz	Tel. 03 71 - 64 24 48 Fax dito	Stv. Leiter K-Tag, Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17	31303 Burgdorf	Tel. 0 51 36 - 30 59	Protokollführer Kreistag
6	Walter Klink	Banter Weg 8 e-mail: Walter_Klink@t-online.de	26316 Varel	Tel. 0 44 51 - 31 45 Fax 089-2443-3343 ¹⁾	Ksp. Schillen Chronik/Archiv
7	Eva Lüders	Kührener Straße 1b	24211 Preetz	Tel. 0 43 42 - 53 35 Fax dito	Ksp. Ragnit-Stadt Heimatstube *)
8	Hannemarie Schacht	Oldauer Heuweg 1 a	29313 Hambühren	Tel. 0 50 84 - 18 37 Fax - 98 79 82	Ksp. Tilsit, Land / Memelland / zbV
9	Hans-J. Zimmermann	Mörser Weg 32	38442 Wolfsburg -Fallerleben	Tel. 0 53 62-30 57	Leiter Kreistag Protokollführer KA
10	Reinhard August	Hasslerstraße 2b	83059 Kolbermoor	Tel. 0 80 31-9 43 30 Fax dito	Hum. Hilfe / Unterstützung Geschäftsführer
11	Erich Dowidat	Heimstraße 14	86825 Bad Wörishofen	Tel. 0 82 47 - 33 43 67	Ksp. Trappen
12	Emil Drockner	Walterhöferstraße 35	14165 Berlin	Tel. 030 - 8 15 45 64	Ksp. Argenbrück
13	Ernst-G. Fischer	Kirchenstraße 66	25365 Sparrieshoop Handy: 01 73 8 91 44 98	Tel. 0 41 21-815 53 01 73 8 91 44 98	Ksp. Ragnit-Land
14	Walter Grubert	Husarenstraße 34	30163 Hannover	Tel. 0 51 1 - 66 17 90	Ksp. Königskirch
15	Lieselotte Janzen	Eisengasse 6	79415 Bad Bellingen	Tel. 0 76 35 - 84 96	Ksp. Großenkenau
16	Manfred Malien	Rastorfer Straße 7a	24211 Preetz	Tel. 0 43 42 - 8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LaM Heimatstube
17	Olav Nebermann	Blumenring 24 e-mail: Olav.Nebermann@t-online.de	24848 Kropp	Tel. 0 46 24 - 10 62 Fax dito	Datenverwalter, EDV
18	Dieter Neukamm	Am Rosenbaum 48 e-mail: Neukamm-Herchen@t-onlinde.de	51570 Windeck	Tel. 0 22 43-29 99 Fax - 84 41 99	Stv. Revisor
19	Siegfried Paleit	Wilh.-Mentrup-Weg 4	49082 Osnabrück	Tel. 05 41 - 5 63 59	Ksp. Altenkirch
20	Cornelia Pasenau	Im Deipen Brook 33	48268 Greven	Tel. 0 25 71-96 87 90	Revisor
21	Betty Römer-Götzelmann	Beckerhaan 24 Postfach 21 11	59581 Warstein	Tel. 0 29 02 - 758 80 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
22	Arthur Schilm	Im Kefferbach 35	54584 Jünkerath	Tel. 0 65 97 - 32 04	Ksp. Hohensalzburg
23	Herbert Wiegatz	Altenburger Straße 37	36304 Alsfeld	Tel. 0 66 31 - 52 55	Ksp. Neuhoof-Ragnit
24	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 0 41 61 - 5 49 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
25	Edeltraut Zenke	Oberroder Straße 4	56479 Elsoff/Ww.	Tel. 0 26 64 - 99 04 33 Fax dito	Ksp. Sandkirchen

Ehrenmitglieder

1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17	29683 Fallingb.ostel	Tel. 0 51 62 - 20 46 Fax - 27 81	Ehrenvorsitzender
2	Dr. Erich Galette	Seestraße 28	24306 Plön	Tel. 0 45 22 - 24 45	Ehrenmitglied
3	Lieselotte Juckel	Großflecken 9	24534 Neumünster	Tel. (0 43 21) 41 88 22 Fax dito	Ehrenmitglied

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest.

In diesem Jahr feierten wir in Plön das 50jährige Bestehen unserer Patenschaft. Näheres darüber ist einem gesonderten Bericht zu entnehmen. Liebe Landsleute, wissen Sie eigentlich, daß unser Heimatrundbrief für die Schillener von unserer Patenstadt Plön verschickt wird? Bei der Pfingstausgabe waren es 630 Hefte. Davon waren 20 Hefte „unzustellbar“. Die Empfänger waren „unbekannt bzw. verstorben“. In mühevoller Kleinarbeit ist es mir gelungen, bei 9 Empfängern die aktuelle Anschrift zu ermitteln und das Heft nachzusenden. Trotz eines Vermerks auf dem Umschlag erfolgte daraufhin nur eine Reaktion. Liebe Landsleute, Sie können mit einer „Änderungsanzeige“ aus dem LAND AN DER MEMEL helfen, Arbeit und Kosten zu sparen. Was halten Sie von einem kleinen Dankesgruß an die Poststelle der Plöner Stadtverwaltung?

Kirchspielchronik von Schillen

In den letzten Heften hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. Von einigen Gemeinden konnte ich bereits Entwürfe vorstellen. Inzwischen habe ich Informationen zu drei weiteren Orten erhalten. Dafür möchte ich mich bedanken. Doch es sind noch weitere Orte zu erfassen. Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die sich an die damaligen Gegebenheiten erinnern können, und seien es auch nur Bruchstücke. Daraus kann dann ein vollständiges Bild entstehen. Deshalb bitte ich Sie, mir mitzuteilen:

1. Wer waren die Bewohner in Ihrem Haus? (Namen / Tätigkeit aller Bewohner und Angestellten, auch die Vornamen der Kinder)
2. Wem gehörte das Anwesen? (mit Art / Anzahl der Gebäude)
3. Wer waren die Nachbarn (nach allen Seiten). Antwort wie zu Ziffer 1-2.

Eine kleine Skizze würde die Beschreibung erleichtern. Wenn Sie dieses Wissen nicht persönlich zu Papier bringen können, so gibt es sicherlich jemand, der das machen würde. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch später, wenn keiner mehr davon erzählen kann.

Über das **Geburtenverzeichnis 1850-1934 von Szillen** hatte ich im Pfingstheft berichtet. Ich will die Datenerfassung im Winterhalbjahr fortsetzen. Das ist eine mühevollen Arbeit, zumal manche Einträge sehr schlecht lesbar sind.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Ich gehe davon aus, daß inzwischen weitere Maßnahmen durchgeführt wurden. Wie ich erfahren habe, ist ein weiteres Gästezimmer hergerichtet worden. Von meiner für diesen Sommer geplanten Reise in die Heimat ist leider nichts geworden. So konnte ich

mich auch nicht persönlich informieren. Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Ich werde über den Fortgang der Arbeiten berichten. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Bitte helfen Sie dabei. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

Ihr Kirchspielvertreter *Walter Klink*, Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. 04451/3145

Achtung! Bei Spenden auf das Sonderkonto unbedingt das Kennwort angeben. Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. Konto-Nr. 28 23 75 Stadtparkasse Neumünster (BLZ 212 500 00), **Kennwort: Haus Schillen.**

Patenschaftstreffen mit den Schillern in Plön

Die Stadt Plön hatte ihre Schiller Patenbürger für den 13. und 14. September 2003 zu dem traditionellen Patenschaftstreffen eingeladen. Etwa 80 Landsleute waren nach Plön gekommen, um das 50jährige Bestehen der Patenschaft zu begehen.

Der Ostdeutsche Heimatbund (früher BdV) Kreisverband Plön, beging am 13. September den „Tag der Heimat“ und hatte die Schillener eingeladen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Die Feier begann um 15.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Nicolaikirche am Markt, der von Pastor Wackernagel gehalten wurde. Anschließend begaben sich alle zur Feierstunde in die Mehrzweckhalle Rodomstorstraße, wo sie vom Ehrenvorsitzenden, Herrn Süßenguth, begrüßt wurden. Die Darbietungen des Ostdeutschen Heimatchors gaben dieser Veranstaltung einen besonderen Rahmen. Eine Grußbotschaft überbrachte der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Herr Albrecht Dyck.

Abends traf man sich zum Essen und geselligen Beisammensein im Hotel „Altes Zollhaus Fegetasche“. Viele kannten sich bereits von früheren Treffen. So gab es viel zu erzählen. Es wurden Fotos von früher gezeigt und Erinnerungen ausgetauscht. Zwischendurch trug Albrecht Dyck mit seiner Mundharmonika einige Lieder vor und rief – erfolgreich – zum Mitsingen auf.

Am Sonntagvormittag konnte Kirchspielvertreter Walter Klink die Teilnehmer im Festsaal vom „Alten Zollhaus Fegetasche“ begrüßen und dem anwesenden Bürgervorsteher der Stadt Plön – Herrn Killig sowie Herrn Stadtrat Lucke – für die Einladung und Ausrichtung dieses Patenschaftstreffens danken.

In seinen weiteren Ausführungen wies Walter Klink darauf hin, daß in diesem Jahr die 50jährige Patenschaft begangen wird. Auch sei das ein Grund, Rückschau zu halten. Das Ergebnis habe er in einer Chronik zusammengetragen. Darin komme immer wieder die Verbundenheit der Stadt Plön zu ihren Schillern zum Ausdruck. So gebe es dort seit 1957 eine „Schillener Straße“ und anlässlich der 25jährigen Patenschaft den Gedenkstein „Plön Schillen / Ostpr. 943 km“. Daß die Schillener immer gern nach Plön kämen und teilweise damit einen längeren Aufenthalt verbinden, sei kein Geheimnis. Auf der letzten Chronikseite sei der Gedenkstein nochmals abgebildet und folgendes Schlußwort zu finden:

In diesem Jahr begehen wir das 50jährige Jubiläum. Wir Schillener Patenbürger bedanken uns für die bisherige Unterstützung. Unsere Patenstadt Plön ist uns, wie in der Patenschaftsurkunde vermerkt, zur ideellen Heimat geworden. Das wird sich auch nicht dadurch ändern, daß seit einigen Jahren Besuchsreisen nach Schillen möglich sind.

Ich erinnere mich an einen Ausspruch von Bürgermeister Hansen anlässlich einer Besprechung: „Wir hier in Plön reden nicht nur über die Patenschaft, wir praktizieren sie auch!“

Über diese Grundaussage habe ich mich sehr gefreut. Daß diese Einstellung auch künftig beibehalten wird, wünscht sich für die Schillener Patenbürger ihr Kirchspielvertreter

Walter Klink

Anschließend wurde die Original-Chronik an Bürgervorsteher Killig überreicht.

Der Bürgervorsteher, Herr Killig, hieß die Schillener in ihrer Patenstadt herzlich willkommen. Er freute sich sehr über die gute Beteiligung zu diesem Treffen und wies u. a. darauf hin, daß sich in den 50 Jahren Patenschaft manche Änderung ergeben hätte und nun grundsätzliche Fragen zur Patenschaft zu überdenken seien.



Bürgervorsteher Killig begrüßt die Schillener (links Kirchspielvertreter Walter Klink)

Aufgrund eines Spendenaufrufes wurden spontan 351 Euro für dringende Instandsetzungsarbeiten am Krankenhausgebäude in Schillen gesammelt. Dieses Geld wird Siegfried Frenkler bei seiner nächsten Fahrt nach Schillen mitnehmen und dort den Einkauf von benötigten Materialien überwachen.

An beiden Tagen standen die Wiedersehensfreude und die Suche nach weiteren Landsleuten aus früherer Zeit im Mittelpunkt. Um das Erkennen zu erleichtern, waren Anwesenheitslisten ausgelegt. Die Listen können gegen 1,50 Euro Rückporto beim Kirchspielvertreter angefordert werden. Einige Landsleute äußerten ihr

Interesse an der vorgestellten Patenschafts-Chronik. Um entsprechende Maßnahmen einleiten zu können, muß ich den Bedarf wissen. Deshalb bitte ich alle Interessenten, mich entsprechend zu informieren. Die Chronik umfaßt 225 Seiten. Über die Kosten kann ich noch keine Angaben machen.

Am Montag trafen sich 10 Landsleute in unserer Heimatstube zu Preetz. Frau Eva Lüders geb. Bronnert aus Ostfelde, jetzt Preetz, zeigte den interessierten Besuchern die gesammelten „Schätze“ aus und über die Heimat. Dabei wurden in dem gemütlichen Raum dann noch einige Stunden lang Erinnerungen ausgetauscht.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Dieses Patenschaftstreffen war wieder ein Erfolg. Wir freuen uns alle auf das nächste Wiedersehen in Plön.

Ihr Kirchspielvertreter für Schillen. *Walter Klink*, Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. 04451/3145

Kirchspiel Königskirch: Die Reise nach Tilsit

Es läßt sich nicht verheimlichen. Die Teilnehmer an Bundes-, Kreis- und Kirchspieltreffen werden immer weniger. Das ist eine ganz natürliche Erscheinung. Die Erlebnissgeneration wird immer kleiner und Nachwuchs ist – leider – kaum zu erwarten. Ebenso verhindern persönliche Planungen und vor allem gesundheitliche Befinden die Teilnahme an Heimattreffen. Deshalb ist es um so mehr zu begrüßen, wenn sich Landsleute zu Reisen in die Heimat entschließen. Ein solches Ereignis war die Reise nach Tilsit von Angehörigen des Kirchspiels Königskirch.

Der Reise-Service Busche aus Rodewald, ein altbewährtes Unternehmen für Reisen in das nördliche Ostpreußen, hatte in seinem Katalog für 2003 eine achttägige Reise nach Tilsit mit 5 Übernachtungen in dem Hotel Rossija angeboten. Auf kurzem Dienstweg verständigten sich 5 Geschwisterpaare und 3 Einzelreisende spontan, an dieser Fahrt teilzunehmen. Es waren dies die Schwestern Annemarie Heyduck und Hannelore Klich geb. Potschka und Hildegard Goßlau geb. Tamkus aus Königskirch, die Schwestern Erika Kromat und Hannelore Kromat-Hagen und die Brüder Erich und Herbert Bublies aus Großroden, die Schwestern Inge Bülting und Else Kindt geb. Naujeck aus Kellen, die Brüder Walter und Werner Grubert aus Großwingen, Lore Rueß geb. Gerlach aus Auerfließ und Gisela Ischdonat aus Neuhoof, alles erfahrene Ostlandreisende, die wiederholt ihre Heimat besucht hatten. Dieser Gruppe hatten sich die Schwestern Hilde Schade und Renate Hase geb. Schade aus Erlen, Kirchspiel Groß Friedrichsdorf, beides Cousinen der Brüder Bublies, und Frau Sommer geb. Burat aus Ragnit angeschlossen. Insgesamt war es somit eine Truppe von 16 Teilnehmern.

Der mit 46 Personen bis auf den letzten Platz ausgebuchte Bus startete am 17.08.2003 in Rodewald. Zustiegeorte waren Hannover, Peine, Braunschweig, Magdeburg und Berlin. Busfahrer Michael entschied sich für den Grenzübergang Küstrin, Aufmerksame Teilnehmer entdeckten bei der BAB-Abfahrt Erkner den Ort Grünheide. Treffpunkt des Kirchspieltreffens im September 2000. Von Berlin verlief die Fahrt auf der alten Reichsstraße 1. Die Grenzabfertigung bereitete keine Probleme. Zwischenübernachtung war in Schneidemühl vorgesehen.

Hier wurde die Reisegesellschaft von der polnischen Reiseleiterin Maria in Empfang genommen. Auf der alten Reichsstraße ging es weiter über Konitz, Marienburg (Fotostop), Elbing, Frauenburg (mit Mittagspause), den polnisch/russischen Grenzübergang Gronowo (zwischen Braunsberg und Heiligenbeil, Abfertigungsdauer etwa zweieinhalb Stunden), Königsberg (kurzer Halt vor dem Hotel Baltika am Stadtrand) über Taplacken (von hier auf der alten Reichsstraße 138) nach Tilsit. Hier wurde das Hotel Rossija bezogen.



Königskirch, vor dem Hotel

Für den Aufenthalt in Tilsit hatte das Reiseunternehmen 4 Tage vorgesehen. An drei Tagen bot es Rundfahrten an. Ein Tag war zur freien Gestaltung vorgesehen. Die Teilnahme an den Rundfahrten war freiwillig. Stationen und Ziele waren in Stichworten das Krankenhaus in Heinrichswalde, die Kirche in Groß Friedrichsdorf, die Adlerbrücke über die Deime in Labiau, die Kurische Nehrung mit Vogelwarte, Rossitten, Pillkopen, die Düne zwischen beiden Orten, die Ostsee, der Dom in Königsberg und Stadtrundfahrt, Tapiau (Geburtshaus des Malers Lovis Corinth, Burg) Wehlau (Pferdemarkt), Pregeltal, Insterburg Hotel „Zum Bären“, Stadtkirche, Rundfahrt (deutscher Soldatenfriedhof, ehemaliges Krankenhaus, Zietenkasernen), das Gestüt in Georgenburg, Instertal, Schillen, Königskirch, Ragnit (Burg, Yorkstraße), Tussainen, Breitenstein (Museum leider geschlossen), Gumbinnen (Elch, Salzburger Kirche), Trakehnen (Landstallmeisterhaus), Ebenrode, Schloßberg (kleines Privatmuseum), Haselberg (gut erhaltene Kirche), Ostfluß. Zu erwähnen sind das rustikale Picknick auf der Kurischen Nehrung und in den Pregel- und Instertälern das sogenannte Dreigängemenü (Wurst, Senf, Brot), das allen Teilnehmern vorzüglich bekommen ist. In Insterburg begrüßte die Gesellschaft der Landwirt Schulz aus Schleswig-Holstein.

Er bewirtschaftet mit weiteren Landwirten gemeinsam im Raum Insterburg etwa 800 ha Felder. Er bezeichnet das Unternehmen als kostspieliges Hobby, das aber den Aufwand ausreichend entlohnt. Ein krasses Beispiel russischer Landwirtschaft zeigte die Lagerung frisch gedroschenen Getreides auf einem Hof ohne

irgend einen Schutz gegen Wind und Wetter. Auffällig waren die großen Angebote von Obst, Maiskolben und Pfifferlingen am Straßenrand.

Den letzten Tag durften alle Teilnehmer nach ihren Wünschen gestalten, soweit sie diesen nicht schon vorher nachgegangen waren. Hildegard Goßblau und die Schwestern Potschka hatten ihren Geburtsort Königskirch aufgesucht. Die Schwestern Kromat und die Brüder Bublies versuchten erneut, ihre Elternhäuser in Großroden zu finden. Die Brüder Bublies suchten außerdem die Hofstelle der Schwestern Schade in Erlen bei Groß Friedrichsdorf auf. Die Schwestern Naujeck waren Gast bei einer russischen Familie, die auf dem Grundstück ihrer Eltern gesiedelt haben. Die Brüder Grubert fanden wieder den Hof ihrer Eltern. Lore Gerlach besichtigte ihr Geburtshaus und Gisela Ischdonat den Hof ihrer Eltern in Neuhof. In Kreuzingen gab es ein Wiedersehen im ehemaligen Haus Renata mit Willi Kudzus, seiner Tochter, seinem Schwiegersohn und der Enkelin. Das Kirchspiel Königskirch war somit im Raum Tilsit mit insgesamt 17 Landsleuten vertreten, was nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

So waren die Tage in Tilsit wie im Fluge vergangen. Alle Teilnehmer mußten wieder von ihrer Heimat Abschied nehmen. Die Rückfahrt verlief auf vertrauten Straßen wie auf der Hinfahrt. In Kellen hatte sich die russische Familie zur Verabschiedung der Schwestern Naujeck versammelt. Die Grenzabfertigung in Gronowo verlief diesmal beinahe problemlos. In Frauenburg wurde ein Mittagessen nach polnischer Art angeboten. Man kann es als Kartoffelsuppe bezeichnen. Als Zwischenübernachtung war diesmal das Hotel Wodnik in der Nähe von Landsberg (Warthe) vorgesehen. Hier verabschiedete sich auch die Reiseleiterin Maria. Die Grenzabfertigung in Küstrin bereitete keine Schwierigkeiten.

Inzwischen machte sich eine gewisse Wehmut bemerkbar und es galt, Abschied zu nehmen von einem ereignisreichen Ausflug in die alte Heimat. Und dennoch: es wurden Wünsche laut, eine solche Reise zu wiederholen. Die Sehnsucht nach der Heimat ist weiterhin vorhanden, und wenn unser Herrgott es gnädig mit uns meint: warum sollte eine gemeinsame Reise nicht noch einmal gestartet werden. Vorerst sei jedoch dem Reiseunternehmen Busche gedankt, daß sein Fahrer Michael alle Reisenden gesund zu den Einsteigeorten zurückgebracht hat.

Walter Grubert, Hannover

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Königskirch.

Wieder geht ein Jahr zu Ende und man fragt sich, was es uns gebracht hat. Wir versammelten uns zu unserem Treffen im Rahmen des Kreistreffens im März 2003 in Fallingb. Hier wurden auch die Weichen für die neue Legislaturperiode gestellt. Die Versammlung hat mir die Vertretung des Kirchspiels übertragen. Dafür bedanke ich mich. Ich werde die Aufgabe fortführen, so weit es meine Gesundheit zuläßt. Es läßt sich nun einmal nicht verheimlichen, daß ich die 80 überschritten habe.

Ein Ereignis besonderer Art war die „Reise nach Tilsit“ im August 2003. Zu dieser Reise hatten sich spontan 13 Landsleute entschlossen. Das war schon beinahe ein kleines Kirchspieltreffen mal einer anderen, dafür aber um so intensiveren Art.

Ich wünsche allen Landsleuten eine besinnliche Adventszeit, ein zufriedenes Weihnachtsfest und vor allem Wohlergehen für das neue Jahr 2004.

Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover, Tel.: 0511-661790

ALTENKIRCH

Am 14./15. Juni 2003 feierten wir in unserer Patengemeinde Flintbek das 50jährige Jubiläum der für Altenkirch/Budwethen übernommenen Patenschaft.

Das Wetter ließ keine Wünsche offen, so daß nach dem „familiären“ Teil in Anwesenheit des Bürgervorstehers, Herrn Wilhelm Schröder, des stellvertretenden Bürgermeisters, Herrn Heinz Kühn, weiteren Gemeindemitgliedern unserer Patengemeinde und der heutigen Deutschlehrerin in Malomoshaiskoje – unserem früheren Altenkirch – die „Rückblende“ erfolgen konnte.

Herr Schröder und Herr Hans-J. Zimmermann, Leiter des Kreistages der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, erinnerten an die in den vergangenen Jahrzehnten eingetretene menschliche und materielle Weiterentwicklung, was auch in einer zum Jubiläum erschienenen und noch verfügbaren Broschüre „Chronik 50 Jahre Patenschaft Flintbek für Altenkirch“ dokumentiert wird.

Umrahmt wurde dieser Teil der Veranstaltung durch den „Gemischten Chor Flintbek“. Wir möchten den Sängern auch an dieser Stelle nochmals unseren Dank sagen!

Dank sagen möchten wir auch den Gemeindemitgliedern Flintbeks, die den Chor „verpflichtet“ und die Presse auf unsere gemeinsamen Aktivitäten hingewiesen haben.

Der Sonntagmorgen war der Besichtigung eines modernen landwirtschaftlichen Betriebes gewidmet. Es war sehr interessant zu erfahren, wo heute die Schwerpunkte gesetzt werden und wie sich die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten weiterentwickelt hat.



Foto: Frau Kühn, Flintbek

Flintbek sucht man als Nordostpreuße nicht auf, ohne bei „Mutter Osten“ der Toten der Flucht und Vertreibung zu gedenken. Pastor Tretow hat uns dabei wie schon so oft sehr einfühlsam begleitet.

Siegfried Paleit, Kirchspielvertreter Altenkirch, Wilh.-Mentrup-Weg 4, 49082 Osnabrück, Tel. 0541-5 63 59

Liebe Landsleute des Kirchspiels Ragnit-Land!

Das Jahr 2003 neigt sich dem Ende zu. Wir hatten zwei Treffen in diesem Jahr. Das Kreistreffen Ende März in Bad Fallingbostal und das Patenschaftstreffen 50 Jahre Patenschaft Ragnit-Preetz. Die Beteiligung war bei beiden Treffen gut. Die Stimmung prächtig, vor allem beim Kirch-Patenschaftstreffen. Es wurde gesungen, getanzt, gelacht und geschabbert.

Es ist immer schön, mit anderen Landsleuten über unser schönes Ostpreußen zu schabbern. Nur leider hat unser Kirchspiel wenige Teilnehmer. Denjenigen, die immer da waren, möchte ich hiermit danken, daß Sie den Weg zu unseren Treffen nicht gescheut haben.

Nun, liebe Landsleute, wünsche ich Ihnen allen ein frohes und gesundes Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Familien so wie ein gutes und gesundes Jahr 2004 .

Ihr Kirchspielvertreter

Ernst-Günter Fischer, 25365 Sparrieshoop, Kirchenstr. 66, Tel. 04121-81553

Zu Seiten 21 - 22:

Zum besserem Verständnis die alten ostpreußischen Ortsnamen

Königskirch = Jurgaitschen
Großroden = Groß Ischdaggen
Kellen = Kellmienen
Großwingen = Groß Wingsnupönen
Schillen = Szillen
Breitenstein = Kraupischken
Schloßberg = Pillkallen
Haselberg = Lasdehnen
Ostfluß = Szeszuppe
Ebenrode = Stallupönen

(D. Red.)

Kirchspiel Großenkenau

*Sehr geehrter Herr Bürgermeister Jesco,
sehr geehrter Herr Bürgervorsteher Peters,*

Ihnen und allen Heikendorfer Bürgern wünschen die Landsleute des Kirchspiels Großenkenau gesegnete und besinnliche Weihnacht.

Für 2004 sind unsere Wünsche für Sie Gesundheit und Wohlergehen und immer eine glückliche Hand bei allen Vorhaben und allem Tun.

Mit herzlichen Festtagsgrüßen

Lieselotte Janzen

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großenkenau,

zur 50jährigen Patenschaftsfeier hatte uns die Gemeinde Heikendorf vom 20. bis 22. Juni eingeladen.

Einige der von weit Angereisten hatten beschlossen, am 19. eine Busfahrt nach Kopenhagen mitzumachen. Nach einer Kreuz- u. Querfahrt durch die Probstei ging's bei Nieselregen los. Wir fuhren über die Fehmarnsund-Brücke. Oft hört man in den Nachrichten, daß sie bei Sturm für größere Fahrzeuge gesperrt wird. Von Fehmarn aus ging es mit einer dänischen Fähre rüber nach Rødbyhavn auf Lolland und weiter nach Köbenhavn auf Sjælland. Das waren die dänischen Namen, nun berichte ich weiter auf Deutsch; Kopenhagen empfing uns bei herrlichem Sonnenschein und ein bißchen Wind, wie es sich für eine Seestadt gehört. Ein schönes, großes weißes Schiff lag an der Pier. Wir waren über eine von blühenden Rosen gesäumte Promenade dorthin gekommen, und nach einer Straßenüberquerung und ein paar Schritten weiter waren wir vor dem königlichen Schiff. Die Wachablösung beobachteten wir. Dort mußte ein Gruppenfoto gemacht werden; es ist gut gelungen vor dem Hinterteil eines Reiterdenkmals. Bei einem Spaziergang durch die Innenstadt entdeckten wir die Ausstellungsräume der Königlich-Kopenhagener Porzellanmanufaktur.

Wunderschöne Stücke von herber nordischer Schönheit bekamen wir zu sehen. In vielen Varianten war das Strohblumenmuster präsent. Leider renovierte die weltweit bekannte Silberschmiede Georg Jansen ihre Räume. Es gab nichts zu bestaunen. Norwegische Strickwaren interessierten, und nach langem Suchen konnte ich von einem Bäcker die herrlichen



Kopenhagener mitnehmen. Wie bei uns gibt es auch dort fast nur Brot und Kuchen aus der Fabrik.

Uns fuhr der Bus auch zu der so oft beschädigten und wieder hergestellten Meerjungfrau; Rückfahrt ab Tivoli. Wegen der Kürze des Aufenthalts blieb uns das Tivoli leider verschlossen. Am 2. Abend begrüßte uns im Rathaus der Bürgervorsteher, Herr Peters. Zum Treffen waren dankenswerterweise die Fraktionsvorsitzende der SPD und Kreistagsabgeordnete, Frau Wohler, die Gemeindevertreter, Herr Thies, Herr Steffen, Herr Wiedemann, erschienen. Ein Schulchor sang ein paar fröhliche Lieder. Dank an Frau Niehus für ihren Vortrag.

Am Sonntagnachmittag begrüßte uns Herr Bürgermeister Jesko und las die Grußbotschaft unseres Landsmannes Kohrt vor. Unser Ehrenvorsitzender Albrecht Dyck nannte bei der Totenehrung stellvertretend für Millionen unserer Landsleute Henry Rimkus aus Rautengrund. Als Dank für 50jährige Patenschaft überreichte ich Herrn Bürgermeister Jesko für die Gemeinde Heikendorf ein Ölgemälde des Heikendorfer Malers Rudolf Behrend. Das Motiv „Pferde“, so meinte ich, könne eine Verbindung zwischen unserem Kirchspiel als bedeutendes Pferdezeugungsgebiet und unserer Patengemeinde Heikendorf dokumentieren. Herr Jesko versprach einen Ehrenplatz im Rathaus. Für zahlreiche Spenden danke ich meinen Landsleuten und auch für zum Teil weite Anreise. Es waren 38 Teilnehmer erschienen. Herrn Dr. Stritzel sei Dank für seinen Festvortrag.

Von dem Beisammensein in Bad Bellinggen habe ich zwei Videos erhalten. Eines davon hatte ich mitgebracht, das wir am Abend zuvor hätten schon sehen sollen. Da ich um Kopien gebeten wurde und einen Weg fand, diese privat machen zu lassen, dürfen Sie weitere Wünsche äußern. Der Samstagnachmittag brachte uns einen besonderen Genuß in einer wohlthuenden Atmosphäre. Im Künstlermuseum „Stiftung Blunck“ erwartete uns Herr Sätje. Er begleitete uns seit 45 Jahren, und wir erinnern uns alle dankbar an seine Zeit als Bürgermeister. Wir schätzen sein Engagement für uns sehr und wünschen Herrn Sätje und seiner Gattin alles Gute. Nachdem wir mit Erklärungen von Herrn Sätje Maler und ihre Bilder kennenlernen durften, erwartete uns ein schöner Bauerngarten oder Künstlergarten um das Museum herum. Einige von uns hatten noch Gelegenheit, im Museum Kaffee zu trinken, ich leider nicht. Es war ein wunderschöner Nachmittag, herzlich „Dank“ dafür.

Zur Zeit unseres Treffens in Heikendorf war Kieler Woche, so konnten wir viele Segler auf der Förde beobachten. Es ist immer ein schöner Anblick. Besonders interessant sind die großen Viermast- oder Dreimastsegler, die man ja nicht so oft zu sehen bekommt. Wegen der Seglerwoche mußte ich mir ein Zimmer in Brodersdorf suchen. Dank den Seglern! Sie bescherten mir eine großartige Gastfreundschaft. Ich wurde sehr verwöhnt. Ich hoffe, alle Teilnehmer hatten gute Quartiere!

Für das kommende Jahr erlaube ich mir folgenden Vorschlag: Es wäre schön, wenn wir aus Mitgliedern unseres Kirchspiels einen ganzen Bus zur Reise in unsere Heimat belegen könnten. Erstens wäre es eine inzwischen schon gewachsene vertraute Reisegemeinschaft und zweitens könnten wir uns in der Heimat mit Erinnerungen gegenseitig stützen. Bitte schreiben Sie mir Ihre Meinung recht bald. Rechtzeitige Planung ist nötig. Allen Landsleuten nah und fern wünsche ich gesegnete Weihnacht, ein gutes Jahr 2004 und mit unseren Landsleuten hoffentlich ein gesundes Wiedersehen. Unseren Alten und Kranken wünsche ich mit herzlichen Festtagsgrüßen geborgene und behütete Zeit.

*Übersieh die Augenblicke nicht,
in denen es drauf ankommt,
anderen zu helfen.*

Ihre Kirchspielvertreterin

Lieselotte Janzen, Eisengasse 6, 79415 Bad Bellinggen, Tel. 07635-8496

Liebe „Sandkirchner“!

Eine schöne restliche Adventszeit, frohe oder angenehm besinnliche Feiertage, einen „Guten Rutsch“ und einen hoffnungsvollen Blick auf 2004 wünscht Ihnen/ Euch eure Kirchspielvertreterin Edeltraut Zenke-Kryszat.

Rückblickend auf unser Kirchspieltreffen im September möchte ich für diejenigen, die daran nicht teilnehmen konnten, eine kurze Übersicht geben:

Bei wunderbar sonnigem Herbstwetter waren am Freitag, dem 5. September 21 Personen in unser Stammlokal „Petershütte“ in Osterode/Harz angereist und hielten ab 17 Uhr heitere Szabberstündchen, wobei auch schon die Trompete von Gerhard Dowideit und die Mundharmonika von Heinz und Horst Wassmann ausgepackt wurden.

Am Samstag um 10.00 waren dieses Mal leider nur 33 Personen „mitem Poggen-traumche“ zu begrüßen. Jeder Teilnehmer fand in seiner Serviette von Heinz Wassmann gestiftete Raderkuchen vor. Es folgte das Totengedenken mit Nennung des Leiters des „Gemischten Chores Petershütte“, Reinhard Gottschalt, der uns mehrfach musikalisch erfreute. Doch der Chor lebt weiter unter neuer Stabführung von Volker Wilch und bot uns wieder einige gekonnte Weisen.

Ein besonderes Ereignis war die Ehrung des hessischen Ehepaares Ingrid und Georg Weimer aus Limburg-Eschhofen durch die Landsmannschaft Ostpreußen mit Verdienstabzeichen, Urkunde und Wandteller. Für ihren unermüdlichen Einsatz bei Hilfsgüter-Transporten in unseren Heimatkreis, eine Kinderfreizeit und ihr stets offenes Haus für viele Quartiersuchende aus Neman/Ragnit und Hilfestellungen bei deren Einkaufswünschen galt die Anerkennung, da solches Tun sehr viel zur wichtigen Völkerverständigung beiträgt.



Das geehrte Ehepaar Weimer mit Geschäftsführer Helmut Pohlmann und Kirchspielvertreterin Edeltraut Zenke

Unser Schirmherr, Bürgermeister Darnedde, beehrte uns auch wieder mit seinem Besuch, und gegenseitige Berichte von den Ereignissen des letzten Jahres wurden samt kleinen Präsenten ausgetauscht.

Exponate aus jedem unserer Dörfer wurden auf einer 4 m langen Ziehharmonika ausgestellt. Ebenso wurden Buch und Landkarte des Kirchspiels ausgelegt, die auch weiterhin von mir bezogen werden können.

Angeboten wurden auch ein Buch von Hildchen Rauschenbach über ihre Zeit in Dickschen sowie das Gedichtbändchen von Alfred Meyer mit seinen Scheschuppe-Erinnerungen.

Eine Reihe anderer Bücher mit Heimatbezug aus meinem Besitz waren zum Kennenlernen (und Appetitholen) ebenfalls ausgelegt, nicht zu übersehen: kostenlose Exemplare des Ostpreußenblattes, die auch Interesse weckten.

Die Küche des Lokals „Petershütte“ bot wie stets reichliches Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen, Wirt und Personal trugen zur guten Atmosphäre bei, und die bekannte Trompete verabschiedete jedes abreisende Grüppchen.

Der geplante Besuch der Bürgermeisterin aus Timofeewo/Sandkirchen; ihrer Dolmetscherin Marina Guruschin konnte leider nicht stattfinden. Wir erhielten jedoch Nachricht, daß Frau Guruschina begann, unser Kirchspielbuch ins Russische zu übersetzen. Eine in Lasdehnen erscheinende Zeitung sei bereit, diese Übersetzung in Auszügen zu veröffentlichen, damit sich die nun dort Lebenden besser mit der Vergangenheit ihrer/unserer Dörfer identifizieren können. Frau Guruschina bitet alle Heimweh-Reisenden in unsere alte Heimat, bei ihr vorzusprechen und sie in unsere Dörfer mitzunehmen, damit sie besser eine Verbindung zwischen Buch und Realität erfassen kann. Frau Guruschina kann ihren Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben und ist für jede Unterstützung dankbar. Sie wohnt in der Ulitzja Oktjabrskaja 9-3 in Ragnit. Ihre Telefon-Nr. 22137 (die Vorwahl von hier wäre 007 011 62) Leider haben sich am Samstagabend schon viele wieder verabschiedet. Es ist verständlich, daß diejenigen, die in relativer Nähe wohnen, morgens an- und abends abreisen, und an einem 2. Tag nicht erneut anreisen. Deshalb wird erwogen, im nächsten Jahr das Treffen auf Samstag von 10- 22 Uhr zu beschränken, mit dem gewohnten Vorlauf am Freitagabend für Leute mit Zimmerbuchung und lediglich einem Ausklang am Sonntagvormittag.

Angedacht war allerdings, den Sonntag im kommenden Jahr wieder mit einer Andacht mit unserer Rosl Schimkat zu beginnen und den Kontakt mit einer Kinder-tanztruppe herzustellen. Letztere Mühe könnte ich mir sparen, da man weder Tänzern noch Sängern einen Auftritt vor 17 Personen zumuten kann. Bitte teilt mir also möglichst bald mit, welche Art des Treffens Ihr wählen möchtet und durch welche evtl. Ergänzungen unsere Treffen noch interessanter werden könnten, damit ich rechtzeitig mit allen Betreffenden den nächsten Termin vernünftig planen kann.

Und zum Schluß wünsche ich allen die Kraft und den Wunsch, jeden Tag optimistisch zu beginnen und so ein gutes 2004 erleben und genießen zu können.

Eure Traudel Zenke-Kryszat

Oberroder Str. 4, 56479 Elsoff/Ww., Tel. u. Fax 02664-99 04 33

Liebe Ragniter,

ein schöner Sommer hat uns traumhafte Tage und Abende beschieden. Es gibt viel in diesem Jahr zu berichten: vom 16.06.-24.6.2003 waren wir wieder mit Partner Reisen in Ostpreußen.

Die erste Übernachtung war Gdingen. Nach dem Frühstück unternahmen wir eine Führung durch Danzig. Anschließend konnten wir uns an einem Konzert in Oliva erfreuen. In Zoppot stiegen wir aus, besichtigten das Grand-Hotel und flanierten auf der langen Brücke. Das Wetter meinte es gut mit uns, und so ging die Fahrt weiter in Richtung Grenze. Das Passieren der Grenze war, wie immer, mit Geduld verbunden.

Die Quartiere wurden in Ragnit und Groß Baum bezogen. Wir fuhren nach Königsberg zur Besichtigung des Domes und natürlich der Sehenswürdigkeiten dieser Stadt. Die Führung durch Tilsit und eine Fahrt durch den Kreis wurde auch unternommen. In Breitenstein empfing uns Juri, der Direktor der Schule und Museumsleiter, mit Häppchen und Wodka. Nach einem Tag zur freien Verfügung ging es über die Kurische Nehrung – mit Besichtigung der Vogelwarte Rossitten – weiter nach Nidden. In Nidden feierte man Sonnenwende. Am Vormittag regnete es, aber niemand ließ sich durch das Wetter beirren. Abends konnte sich jeder dieses Spektakel anschauen. Bis zum Morgen wurde gefeiert. Wir haben bald das Fest verlassen, da am nächsten Tag ein großes Programm auf uns wartete. Die Besichtigung des Hauses von Thomas Mann, Schwarzort und Memel waren für alle ein schönes Erlebnis.

Es war eine Schifftour über das Kurische Haff vorgesehen. Leider war es zu stürmisch, und so fuhr kein Schiff. Es wurde schnell eine andere Lösung gefunden. Mittagessen in Memel und ein schöner Ausflug nach Polangen. Es war Badeverbot, aber die Sonne schien, und der Ort hat uns sehr gefallen.

Die letzte Station auf der Rückfahrt war eine Überraschung. Es war traumhaft! Ein Schloß, wunderschön gelegen am See (Hotel „Palac Maciejewo“ in Maszewo-



Maciejewo – der deutsche Ortsname ist nicht bekannt – zwischen Stargard und Stettin in Pommern). Der Empfang ist nicht mit Worten zu beschreiben, einfach – toll –. Ich würde mich sehr freuen, wenn auch unsere Kinder und Enkel dieses mit uns erleben könnten.

Vom 29.-31.09.2003 konnten wir fünfzig Jahre Patenschaft Preetz/Ragnit begehen. Sie haben mich nicht alleine gelassen, sondern sind von fern und nah ange-reist. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich.

Für fünfzig Jahre Treue dankte ich allen Bürgermeistern und Bürgervorstehern, aber auch den Ragnitern, die uns durch Anwesenheit und Spenden immer zur Seite standen. Der Bürgermeister, Herr Schneider, die Bürgervorsteherin, Frau Müller-Lönnies, Herr Klimm, ehemaliger Bürgervorsteher, der unsere Sorgen besonders gut kennt, Herr Pohlmann, unser Geschäftsführer, alle haben dazu bei-getragen, einen feierlichen Rahmen zu gestalten. Abends hatten wir einen Allein-unterhalter, und es wurde auch getanzt. Der Sonntag wurde mit einem Gottes-dienst, begleitet von Pastor von Stritzky, und mit einem anschließendem Abend-mahl gefeiert. Mit Kaffee und Plätzchen haben wir dann den Gottesdienst ausklin-gen lassen.

Viele Ragniter fuhrten nach Hause, und einige aßen mit uns in einem griechischen Restaurant zu Mittag. Ein Spaziergang um den Kirchsee mit einem kräftigen Regenschauer endete bei mir zu Hause. Bei Kaffee und Kuchen wurde erzählt und über die ostpreußische Kasette, die ich auflegte, gelacht.

Am Montag trafen wir uns in der Heimatstube. Es wurde festgestellt, daß wir ein Geburtstagskind haben, und so gaben wir Herrn Lange ein Ständchen und tran-ken gemeinsam ein Gläschen Sekt. Ein anschließender Geburtstagskaffee bei Langes endete erst am Abend. Da wurde von alten Zeiten in Ragnit erzählt, und wir hatten vergnügte Stunden.

Ja, es war ein langes Wochenende mit vielen netten Ostpreußen.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Adventszeit und ein gesundes und fröhliches Weihnachtsfest!

Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Ihre Kirchspielvertreterin

Eva Lüders, Kührener Str, 1 b, 24211 Preetz, Telefon u. Fax 04342/5335

Kirchspiel NeuhoF-Ragnit

Zum Ablauf des Jahres nochmals einen heimatlich verbundenen Gruß des Kirch-spielvertreter an alle Landsleute des Kirchspiels. Ich wünsche allen Angehörigen des Kirchspiels und deren Familien frohe und gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2004 bei bester Gesundheit und in Frieden.

Herbert Wiegatz, Altenburger Straße 37, 36304 Alsfeld, Tel. 05531 / 5255

50jähriges Patenschaftsjubiläum Preetz-Ragnit, Juni 2003

Grußwort und Kurzreferat von Helmut Pohlmann

*Sehr verehrte Frau Bürgervorsteherin Müller-Loennies,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Schneider,
sehr geehrter Herr Bürgervorsteher a.D. Klimm,
sehr geehrter Herr Bürgervorsteher a.D. Girnus,
sehr geehrte Gäste,
liebe Landsleute aus Ragnit und von überall her.*

Wir wollen heute 50 Jahre Patenschaft der Städte Preetz und Ragnit im feierlichen Rahmen begehen!

Vorab aber darf ich Ihnen die herzlichsten Grüße und besten Wünsche des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit überbringen.

Man schrieb das Jahr 1953, als wohlwollende – und ihrer Zeit vorausschauende – Frauen und Männer im Rathaus der Stadt Preetz beschlossen, den aus ihrer ostpreußischen Heimat, der Kreisstadt Ragnit geflüchteten oder vertriebenen Menschen Beistand und Förderung anzubieten.

Am 19. Juni 1953 übernahm die Stadt Preetz die Patenschaft für die ehemaligen Bewohner der Stadt Ragnit.

Die *Patenschaftsurkunde* wurde dann am 21. Juni 1953 im feierlichen Rahmen unterzeichnet. Sie trägt folgenden Wortlaut:

„In der schweren Zeit der Vertreibung deutscher Volksstämme aus dem Osten sehen die berufenen Vertreter der Stadt Preetz als ihre Ehrenpflicht an, die heimatlos gewordenen Schwestern und Brüder in ihrer großen Not treu zur Seite zu stehen. Die Stadtverwaltung beschloß in ihrer Sitzung am 19.6.1953 einstimmig, als Zeichen treuer Verbundenheit für die aus der Stadt Ragnit Vertriebenen die Patenschaft zu übernehmen. Wir glauben, hierdurch bei allen Ragnitern die Hoffnung auf eine Rückgewinnung der alten Heimat zu erhalten und übernehmen gern die Verpflichtung, ihnen Hilfe und Beistand zu gewähren.

Preetz/Holstein, den 21. Juni 1953

Stadt Preetz

*Benjamin Drenckhahn
Bürgervorsteher*

*Max Grothe
Bürgermeister*

*Otto Plambeck
1. stellv. Bürgervorsteher*

Gestatten Sie mir, daß ich an dieser Stelle noch aus einem Schreiben der Stadt Preetz vom Juni 1994 – in gekürzter Form – zitiere:

Am 23. Mai 1991 hat die Stadtverwaltung der Stadt Preetz die Patenschaftsurkunde vom 21. Juni 1953 dahingehend ergänzt, daß *„die Verständigung zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern der Stadt Ragnit/Neman sowohl ideell als auch materiell zu fördern ist“*.

Damit hat die Stadt Preetz schnell den politischen Umwälzungen der letzten Jahre in Europa Rechnung getragen.

Die Wunden des 2. Weltkrieges haben Russen wie Deutsche zu tragen. Die Verständigung und Versöhnung zwischen beiden Völkern und, auf Neman/Ragnit

bezogen, zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern sollte der Wunsch und das Ziel sein.

„Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird“ sagt Christian Morgenstern.

Möge der Kurs auf ein besseres und umfassenderes gegenseitiges Kennenlernen gerichtet sein.

Preetz, im Juni 1994

Erich Klimm, Bürgervorsteher

– Zitat Ende. –

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die vor 50 Jahren abgeschlossene Patenschaft ist den ehemaligen Bewohnern von Ragnit Stadt und Land unvergessen geblieben, und wir sind der Stadt Preetz für den seinerzeit so wichtigen Beistand sehr dankbar.

Unseren Dank bringen wir Ihnen bis heute – und so Gott will, auch weiterhin – u. a. dadurch zum Ausdruck, daß wir nicht nur zu Kirchspiel –, sondern auch zu Kreistreffen gerne in Ihre schöne Stadt und in die Holsteinische Schweiz kommen.

Weiterhin haben wir in Preetz in der Wakendorfer Straße Nr. 14 einen Platz gefunden, an dem wir unsere Heimatstube oder auch „Heimatmuseum“ der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit einrichten konnten.

Wir freuen uns und sind auch ein wenig stolz darauf, daß wir nicht nur Landsleute, sondern auch hochrangige Vertreter Ihrer Stadt und des Kreises Plön dort begrüßen durften.

Wir laden Sie ein, uns auch weiterhin dort zu besuchen.

Vielleicht kann gerade die Jugend ein wenig schon fast vergessene Geschichte anschaulich erleben und erfragen.

Verehrte Gäste:

Abschließend noch einige Grundsatzgedanken zum Wort Pate und zum Begriff Heimat, wie es die Kirche sieht und auch ich es sehe:

Das Patenamt

Pate kommt aus dem Lateinischen, Pater, „geistlicher Vater“, Zeuge der christlichen Taufe und Bürge für Hilfe und für die Erziehung des Kindes im christlichen Glauben. Das „Patenamt“ besagt, daß sich der Pate um sein Patenkind kümmert, es wird aber je nach räumlicher Entfernung verschieden sein. Auf jeden Fall sollte der Pate für sein Patenkind da sein, es besuchen und sich die Zeit zum Gespräch mit ihm nehmen und ihm auch praktische und materielle Hilfe leisten. Patenkinder freuen sich, wenn der Pate an sie denkt. In Zeiten, in denen sich die Beziehung lockert, kann der Pate eine Person des Vertrauens sein. Dann bleibt er für immer seinem Patenkind verbunden.

Die Heimat

Die Malerin Frau Maska schrieb vor einiger Zeit:

Heimat ist gestern. Zuhause ist dort, wo man das Heute erschafft.

Ich aber füge hinzu und sage:

Heimat ist Segen und Bestand, wer keine Heimat hat, hat auch kein Vaterland.

Ich wünsche allen Gästen einen schönen, aber auch besinnlichen Tag und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Ostpreußen-Reise A. Schilm/H. Preuss, 25.07.-02.08.03

Kirchspiele Breitenstein / Hohensalzburg

Greif Reisen A. Manthey, Witten

Ein Bus mit 44 gut gelaunten und erwartungsvollen Ostpreußen, darunter Angehörige und Freunde, rollt nach Übernachtung in Schneidemühl und einem Marienburg-Stop an die polnisch-russische Grenze heran (Mamonowo/Heiligenbeil), dann die Ernüchterung: vier Stunden Wartezeit zwecks Grenzkontrolle, und das bei nicht mehr als 20 bis 25 PKW, die vor uns warten. Man weiß darüber, aber es ist unbegreiflich!

Anschauung in Sachen Korruption und Bestechung gibt es auch gleich: von den hinteren Autos, die seitwärts links langsam vorziehen, gehen meist junge Frauen oder Mädchen nach vorn und versuchen, die hier wartenden Fahrer zu becirzen oder zu bestechen, beim Vorrücken eine Lücke zu lassen, um dann selbst dort reinrutschen zu können. Und es funktioniert, eine Variante des Faustrechts; die Dummen sind wir und andere.

Nun aber Nordostpreußen! Straßen in solidem Zustand, Baumalleen ohne Ende, Störche, Gewässer und Wildwuchsblüten überall. Das erfreut Herz und Seele, das tröstet über vieles hinweg, über Verfall, Armut, Perspektivlosigkeit und brachliegendes, verödetes Land.

Unser Hotel „Zum Bären“ in Insterburg erfüllt alle Erwartungen; einige Landsleute wohnen in Ragnit, vier in Tilsit. Aber diese Verteilung hat ihre Tücken: wegen der langen Abhol- und Anfahrt-Strecken sitzen wir an zwei Tagen je zehn Stunden im Bus, ohne genügend Zeit für die Programmpunkte Königsberg/Rauschen bzw. Kurische Nehrung/Rossitten/Cranz zu haben. Und die Abendmahlzeit verschiebt sich auf 21.30 Uhr, das ist unzumutbar, das darf sich nicht wiederholen.

Und es wird sich nicht wiederholen. Das Problem ist unter allen Verantwortlichen und Interessenten besprochen und eine gute Lösung für zukünftige Fahrten gefunden worden, siehe auch am Ende des Berichts.

Ein Besuch der Vogelwarte gelingt nicht, da der zuständige Russe uns nach altdiktatorischer Manier brüsk vom Gelände weist. Vielleicht hätten wir am Anmelde-Blockhaus warten sollen, aber die Frau dort ließ uns passieren.

Alle Vermittlungsversuche unserer Reiseleiterin stimmen den starken Mann nicht um; als er dann doch nach Rücksprache mit der Frau zu einer Entschuldigung bereit ist und zu einer Besichtigung einlädt, sitzen wir schon im Bus und haben keinen Bock mehr. Tschüß!

Das Sommerwetter ist einmalig. Wie am Vortag in Rauschen baden wir kurz am Strand der Kurischen Nehrung, andere gehen zur großen Düne. Was soll man noch mitnehmen von diesem Naturparadies? Natürlich Bernstein, man kann es einfach nicht lassen, und die Angebote sind hier günstig. Meine Bekannte stopft sich die Taschen voll, damit kann man zu Hause Freude bereiten.

Unsere Besuche in Tilsit, wo Hartmut Preuss noch kurz am Büro der deutsch-russischen Begegnung (in Entstehung) halten läßt, in Ragnit, Gumbinnen, Trakehnen und Königsberg sind nur kurz, etwas ausführlicher die in den Kirchspielen Breiten-

stein (Museum, Ökogarten, Ortsrundfahrt, Breiter Stein, Photoshooting Kirche/Störche) und in Hohensalzburg, wo wir von allen Personen des öffentlichen Lebens erwartet werden, mit Empfangsprogramm, Unterhaltungsprogramm, Mittagessen und Nachmittagsbesuchen. Der persönliche Kontakt ist beeindruckend.

Auch für Georgenburg nehmen wir uns etwas mehr Zeit. Der Eintrittspreis für die Gestütsbesichtigung von 5 Euro erscheint happig, schließlich dürfen wir für 4 Euro rein. Alle sind erstaunt über die gewaltigen Investitionen, über die stattlichen Verwaltungs- und Hotelgebäude sowie die Stallungen für jetzt etwa 300 Pferde (Trakehner, Holsteiner, Hannoveraner). Mit einer russischen Referentin machen wir eine Führung durch das Gelände und die Stallungen. Die Bauarbeiten stehen kurz vor der Vollendung, so erfahren wir. Ein erstes internationales Turnier hat vor kurzem stattgefunden, der Investor ist eine internationale Aktiengesellschaft. Hoffentlich regt dieser Lichtblick für Nordostpreußen Nachahmer an!

Noch ein Tag zur freien Verfügung bleibt uns. Die meisten nehmen das Angebot einer Bootsfahrt mit Fischessen von Labiau aus an (Deime, Haff, Nemonien, großer Friedrichsgraben). Das hat allen gut gefallen.

Wir und andere fahren nochmals in unsere Heimat- bzw. Kirchspieldörfer, wo wir erwartet werden und wo wir unsere Partnerschaft vertiefen wollen. Auf der Fahrt von Insterburg nach Hohensalzburg taucht rechts der schöne Kirchturm von Strigengrund (Pellingnken) auf, wohin wir schnell einen Abstecher machen. Für meine Schwester Marieluise, die seit langem in Brasilien lebt, ist die Teilnahme an dieser Fahrt wie ein Traum. Unsere Tante Tuta (geb. Kirschning aus Karteningken), älteste Schwester meiner Mutter, war hier in Strigengrund Pfarrersfrau (verh. Weitschies), und unsere beiden jüngeren Brüder wurden in dieser Kirche getauft. Deutsche Spendengelder ermöglichten ihre Wiederherstellung, der Ort selbst macht einen im Naturparadies verschlafenen Eindruck.

Artur Schilm erzählt von seinem Einsatz als Soldat hier um Strigengrund während der letzten Kriegshandlungen. Vor kurzem habe man hier einen alten Panzergraben entdeckt, von dem man sich noch aufschlußreiche Funde und Erkenntnisse erhofft. Übrigens: wie den Soldatenfriedhof in Tilsit haben wir auch den Heldenfriedhof in Insterburg besucht; zwei Gefallene mit unserem Familiennamen geben Anlaß zur Nachforschung.

Nun sind wir in Lengwethen/Hohensalzburg, wo wir bei unserem offiziellen Besuch einige Tage zuvor unsere Spendenkoffer überreicht hatten, wo Artur Schilm in Anwesenheit der Landrätin einen Geldbetrag für Renovierungsarbeiten an der Schule übergeben hatte und wo man uns einen so schönen Tag bereitet hatte. Die Frauen spielen hier eindeutig den aktiven Part. Ihre Männer immerhin, soweit Autobesitzer, stehen als Taxifahrer für uns bereit. Wenn hier etwas perfekt ist, dann die Improvisation!

Heute besichtigen wir die neu gestrichenen Schulräume, den Vorschulkindergarten, die Bibliothek und auch die Turnhalle, die allerdings einen erbärmlichen Zustand aufweist. Hier ist Hilfe bitter nötig.

Dann gehen wir zur Sozialstation, die von Ludmila und einer Helferin verwaltet wird, von dort zur Bürgermeisterin Natalie, soeben befördert und wegen guter Verwaltungsarbeit mit einem Diplom ausgezeichnet. Mit ihrem stets hilfsbereiten Mann Victor macht Artur Schilm einen Abstecher nach Gerskullen, um Aufträge zu

erledigen; mit Honig beschenkt kommt er wieder zurück. Wir besprechen die wichtigsten Dinge unserer Kirchspielpartnerschaft, Dolmetscherin, Schuldirektorin und Lehrerinnen sind mit dabei. Alle freuen sich über unsere kleinen persönlichen Spenden, der Bürgermeisterin kann ich eine Sammelspende als Dank für die Zubereitung des Mittagessens durch die fleißigen Helferinnen am ersten Besuchstag überreichen.

Schließlich machen wir noch einen Kaffee-Besuch bei einer gastfreundlichen rußlanddeutschen Familie, dann verstauen wir Honig- und Wodka-Geschenke und lassen uns von Victor zurück nach Insterburg fahren, aber über Umwege: Artur Schilm muß noch ein paar Photos für eine Bekannte (Gerda Volckens geb. Gerullis) von ihrem ehemaligen Land machen, also rechts rein Richtung Karlshof, ab durch Sandlöcher und Gebüsch.

Wir fahren danach weiter nach Ruddecken, besuchen das Gut Sommerau, das noch bewirtschaftet wird, dann weiter nach Schillen, das einen so beklagenswerten Eindruck macht. Wir halten am Haus Schillen, kaufen ein paar Kleinigkeiten und können mit der zuständigen Verwalterin ein kleines Informationsgespräch führen.

Welch ein ereignisreicher Tag! In Insterburg angekommen geht es ans Kofferpacken.

Bei allen Unzulänglichkeiten, liebe Leser, diese Reisen in die Heimat erfreuen Herz, Seele und Auge, sie bewegen unser Gemüt und die Erinnerung, sie sind interessant und anregend, wenn nicht aufregend. Vieles läßt sich heute besser organisieren als noch vor Jahren, und wir werden von diesem Fleckchen Erde in den nächsten Jahren noch hören, leider nicht dank deutscher Politik. Sie sollten alle, solange es irgendwie geht, an diesen Reisen teilnehmen. Der persönliche Kontakt zu den dort jetzt lebenden Menschen ist unvergleichlich.

Aloys Manthey hat ein solides Hotel in Insterburg mit gutem und korrektem Service-Personal. Die freundliche Reiseleiterin Svetlana beeindruckt wie unser Busfahrer Horst durch Improvisationstalent, Vielseitigkeit und Gelassenheit.

Schließlich sollte eines nicht unerwähnt bleiben: schon die Reise im Bus selbst ist ein Erlebnis, ein Heimmattreffen, ein „Familientreffen“ mit spannenden Lebensgeschichten, mit Erfahrungsaustausch und Plachandern ohne Ende. Ostpreußische Späßchen von der CD und vielzählige Kurzvorträge der Mitreisenden gehen durch das Busmikrofon. Hervorheben möchte ich die Gedicht- und Gesangs-Vorträge unserer beiden ältesten Mitreisenden: Frau Charlotte Thesing (89 Jahre) und Herrn Emil Leipacher (87 Jahre). Es war ein Vergnügen. Mögen wir unser Ostpreußen in dieser Stimmung bald wiedersehen!

Zur Information: Geplante Ostpreußenfahrt der Kirchspiele Hohensalzburg/Breitenstein 2004, von Artur Schilm und Ulrich Ruhnke der Geschäftsführung der Kreiskommunität (Pohlmann) mitgeteilt und beim Reiseveranstalter Greif Reisen A. Manthey, Universitätsstr. 2, 58455 Witten, Tel. 02302-24044, angemeldet.

Termin: 06.08. - 15. 08. 04

Zielorte: Insterburg (5 Übernachtungen), Königsberg (2 Übernachtungen)

Tagestouren mit kürzeren Strecken und genügend Zeit zur Besichtigung, Begegnung und für persönliche Sonderwünsche. Alle Interessenten sowie Landsleute

aus den Kirchspielen oder anderen umliegenden Ortschaften wie z. B. Kindschen, Ruddecken, Strigengrund, sind herzlich zur Mitreise eingeladen. Anmeldungen an Artur Schilm, Ulrich Ruhnke oder an Greif Reisen A. Manthey, Witten.

Ulrich Ruhnke, Marienstr. 46, 58455 Witten, Tel. 02302-13509

Kirchspiel Trappen 50 Jahre Patenschaft

Die Patenschaft der Gemeinde Schönberg mit dem Memelort Trappen/Ostpreußen wurde am 21. Juni 1953 begründet. Die Treue zu diesem Versprechen wurde in diesem Jahr mit einer Jubiläumsveranstaltung gewürdigt. Die Gemeinde Schönberg übernahm die Organisation gemeinsam mit dem gewählten Kirchspielvertreter Erich Dowidat, ehemaliger Bewohner aus Trappen. Die Feier begann am 29. Mai 2003 in der evangelischen Kirche Schönberg anlässlich des Gottesdienstes. Anschließend richtete Dowidat Grußworte an die Kirchenbesucher und hob hervor, daß während der vergangenen 50 Jahre Patenschaft stets ein gutes Verhältnis zur Gemeinde bestand. Ein Dankgedicht an Holstein für die Aufnahme der damaligen heimatlosen Trappener trug Dowidat vor. Die anwesenden angereisten Bewohner aus dem Kirchspiel Trappen bereicherten den Festbeginn in der Kirche mit dem Lied „Brüder singt ein Lied der Freude“. Ein wahrlich gelungener Beginn des Jubiläums.

Am gleichen Ort der seinerzeitigen Patenschaftsbegründung, im Bahnhofshotel, konnte das Festgeschehen fortgesetzt werden. Erich Dowidat begrüßte die Anwesenden, besonders den Bürgermeister, Herrn Wilfried Zurstraßen, seinen Stellvertreter Hans-Dieter Winkler mit Gattin sowie die Bürgervorsteherin, Frau Antje Klein.

Die Jubiläumsansprache übernahm Herr Zurstraßen, wobei er passende Worte der Treue zur Patenschaft fand und zugleich versprach, in bisher gewohnter Form den Menschen aus dem früheren Trappen Schönberg als Treffpunkt zu gewährleisten. Die Trappener sollen sich im Ostseebad Schönberg wohlfühlen.

Dowidat dankte in seiner Ansprache für die Worte des Bürgermeisters und nahm die Gelegenheit wahr, die Dankesurkunde der Ostpreußischen Landsmannschaft mit silbernem Ehrenzeichen zu überreichen. Gastgeschenke wurden ausgetauscht.

Mit einem kurzen Rückblick auf das Zustandekommen der Patenschaft verband Dowidat eine Erinnerung an alle früheren Bürgermeister des Ortes sowie an die bisherigen Kirchspielvertreter, aber auch an alle Verstorbenen aus dem früheren Kirchspiel Trappen. Alle gemeinsam verdienen ein kurzes Gedenken, sagte Dowidat. Eine Gedenkminute wurde eingelegt.

Im gleichen Hotel wurde das Mittagessen eingenommen. Ein Besuch des örtlichen Heimatmuseums mit sehr guter Führung schloß sich an.

Zur gemeinsamen Kaffeetafel hatte sich die Kirchengemeinde besonders verdient gemacht. Sie stellte den Saal zur Verfügung, ordnete die weiteren Maßnahmen, wie Dekoration und die Servicedienste. Der Kirchengemeinde gilt unser aller Dank.

Die Trappener trafen sich am Abend erneut im Bahnhofshotel zum gemeinsamen Essen, wobei ausreichend Zeit zum Gedankenaustausch geboten wurde. Dowidat nahm diese Gelegenheit wahr zur Information zu der geplanten Reise in die Heimat am nächsten Tag, am 30. Mai 2003. Zu dieser Reise hatten sich 30 Personen gemeldet. Der Abend verlief frohgestimmt, wozu die Einmannkapelle ihren Teil beitrug. Es wurde fleißig getanzt und zu später Stunde mit dem Absingen des Heimatliedes „Land der dunklen Wälder“ der gelungene Abend beendet.

Erich Dowidat

Kirchspielvertreter Trappen/Schönberg

Suchanzeige

Anläßlich der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Patenschaft Schönberg/Trappen ist die **„Chronik 50 Jahre Patenschaft Schönberg - Trappen“**, spiralgebunden mit 73 Seiten, Format DIN A4, verlorengegangen. Die Chronik beinhaltet sämtliche schriftlichen Aktivitäten aus 50 Jahren vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen dem Patenort und den Vertretern für das Kirchspiel Trappen.

Wer kann Auskunft über den Verbleib dieser Chronik geben?

Dazu wird gebeten, den Kirchspielvertreter Erich Dowidat mit positiven Angaben über Telefon 08247/334367 zu informieren.

Reise in die Heimat

Von langer Hand wurde die Reise in die Heimat vom Kirchspielvertreter Erich Dowidat vorbereitet und begann am 30. Mai 2003 per Omnibus. Für diese Fahrt hatten sich 30 Personen gemeldet, wovon 21 aus der Region Kirchspiel Trappen stammten und die übrigen der Nachfolgeneration angehörten. Die Mehrheit der Teilnehmer nahm erstmalig am Besuch der Heimat teil. Besonders wird vermerkt, daß eine Reise mit jungen Menschen besondere Verantwortung vom Reisebegleiter abverlangt. Auf die Erwartung der jüngeren Mitreisenden war einzugehen, die Heimat war zu beschreiben, wie es einst war und auch, wie sie gegenwärtig vorzufinden ist. Eine große Verantwortung in jeder Form.

Der Kirchspielvertreter gab seiner Freude besonderen Ausdruck, daß nach 50 Jahren Patenschaft erstmals eine Delegation der Gemeindeverwaltung vom Patenort Schönberg an dieser Reise teilnahm.

Es reisten mit der Gruppe der 2. Bürgermeister, Herr Winkler mit Gattin, und die Bürgervorsteherin, Frau Antje Klein. Dowidat konnte dieser Delegation Informationen über den Kreis Tilsit-Ragnit, insbesondere über das Kirchspiel Trappen geben.

Die Reise in die Heimat begann im Patenort Schönberg und führte am ersten Tage über Stettin bis Schneidemühl, wo die reservierte Übernachtung stattfand. Es wurde am nächsten Tag (31. Mai 2003) über Thorn und Allenstein bis zum Grenzübergang Pr. Eylau gefahren. Bis auf einige technische Probleme wurde die Grenzabfertigung hervorragend bewältigt.

Den Grenzabfertigungsbeamten bot Dowidat lobende Worte und übergab kleine Geschenke. Das stellt praktische Völkerverständigung dar.

Sehr spät am Abend wurde Ragnit, der Ort für alle Übernachtungen, erreicht. Von der langen Fahrt über zwei Tage war die Anstrengung den Reiseteilnehmern besonders anzumerken.

Die folgenden Besuchertage mit guten Programmen waren gut vorbereitet. Die Reisegruppe wurde am 01.06.2003 in Trappen sehr herzlich begrüßt. Durch das Programm führte der Schuldirektor, Herr Jury Plotnikow mit seiner Lehrerschaft, und Frau Galina Schawkunowa, Leiterin des örtlichen Heimatmuseums. Ein großer Teil der russischen Bevölkerung nahm an den Feierlichkeiten teil und bot, insbesondere von den Kindern vorgetragen, Tänze und Folklore. Für die Reisegruppe der Trappener war es ein besonderes Erlebnis, und sie bedachte die Vorträge mit viel Applaus.

Der Bürgermeister, Herr Anatoli Worochobkin, begrüßte die Festgemeinschaft mit herzlichen Worten. Der Landrat des Kreises Haselberg (Lasdehnen), Herr Fjodor Georgijewitsch, fand Worte der Freude zum Empfang der Gäste aus Deutschland. Trappen gehört verwaltungstechnisch zum Kreis Haselberg. Wir Trappener fühlen uns jedoch sehr stark zum Kreis Tilsit-Ragnit zugehörend.

Auch an diesem Ort wurde die Schönberger Delegation sehr herzlich begrüßt.

Gastgeschenke wurden ausgetauscht. Die mitgeführten Hilfsgüter wurden direkt an hilfsbedürftige Bewohner übergeben, ganz besonders an die Schule und den Kindergarten.

Im Rahmen des Festprogramms begrüßte Erich Dowidat alle Teilnehmer und legte am Ehrenmal den von Deutschland mitgeführten Kranz nieder. Die Reisegruppe trug das Lied vom guten Kameraden vor, was der Feierstunde einen besinnliche Rahmen gab.

Als einen weiteren Ort der Erinnerung an unsere verstorbenen Vorfahren wurde der Memelfriedhof gewählt, wo eine kurze Gedenkminute zelebriert wurde. Dowidat trug ein besinnliches Gedicht vor, und das geistliche Lied „Großer Gott wir loben dich“ rundete die Feier ab.

Ein Besuch des örtlichen Heimatmuseums wurde der Reisegruppe zur Pflicht gemacht. Die Ausstattung wurde allseits gelobt. Nach dem Festessen, welches von der russischen Bevölkerung vorbereitet war, wurde eine Wanderung durch das Dorf Trappen durchgeführt. Für persönliche Interessen konnte ausreichend Zeit in Anspruch genommen werden.

Am 2. Besuchstag wurde plangemäß der Ort Breitenstein aufgesucht und das dortige Museum unter der Führung von Lehrer Jury Userzow besichtigt. Eine anschauliche Sammlung von Exponaten aus deutscher und russischer Zeit begeisterte die Mitreisenden.

Eine Einladung aus Schillen zum Mittagessen wurde angenommen und als sehr gut vorbereitet eingestuft.

Der Besuch des Landgestüts Georgenburg bei Insterburg mit einer sehr guten Führung hat sich gelohnt. Hier wurden etwa 300 Pferde in sehr modern eingerichteten Stallungen besichtigt.

Danach wurde die Reisegruppe Dowidat in die Musikschule Ragnit eingeladen und genoß Folklore, Tänze und Vorträge, welche eigens für die Trappener vorbereitet waren.

Die Vorträge wurden mit Spenden entlohnt. Mit passenden Worten dankte Dowidat der Schulleiterin.

Der 3. Besuchstag führte die Reisegruppe über Tilsit nach Königsberg und weiter zur Kurischen Nehrung. Die Reiseführung an diesem Tage übernahm Rafael Franguljan. Sehenswerte Stätten wurden nicht ausgelassen, auch der übliche Barfuß-Strandlauf fand allseits Anklang. Erinnerungen an die Schönheit Ostpreußens werden wohl lange im Gedächtnis erhalten bleiben.

Im „Haus der Begegnung“ in Ragnit wurde gemächlich der Ausklang der Reise in die Heimat begangen. Zur Verabschiedung fand der neugewählte stellvertretende Landrat passende Worte, mit dem Hinweis auf eine teilweise erarbeitete *Völkerverständigung zwischen Russen und Deutschen*. *Gewünscht wurde der Reisegruppe eine glückliche Heimfahrt und evtl. ein Wiedersehen in Ragnit und in Trappen.*

Zur Heimfahrt wurde die Strecke über Königsberg, Elbing und Danzig gewählt, eine sehenswerte ostpreußische Landschaft am Frischen Haff entlang. Zur Übernachtung wurde Stettin angefahren, wo erneut eine hervorragende Betreuung im Hotel stattfand.

Die Reisegruppe erfuhr im Patenort Schönberg einen herzlichen Empfang, vorbereitet von Trappenern, die in Schönberg am Ostseestrand ihren Urlaub verbrachten. Am Abend kamen alle ehemaligen Bewohner aus dem Kirchspiel nochmals zu einem gemütlichen Ausklang der Jubiläumsfesttage zusammen. Der Kirchspielvertreter Erich Dowidat konnte an diesem Abend zusammenfassend vom gutem Verlauf des Treffens im Patendorf Schönberg sowie von der gelungenen Reise in die Heimat berichten. Dank wurde auch der Gemeindeverwaltung Schönberg ausgesprochen, denn auch sie war am Gelingen des Treffens beteiligt. Ob es erneut eine Reise in die Heimat geben wird, muß gegenwärtig ohne Antwort bleiben. Versprochen wurde vom Kirchspielvertreter, daß er jederzeit ansprechbar sein wird, sofern Kraft und Gesundheit erhalten bleiben.

Zum herannahenden Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen/Euch eine glückliche Hand zur Gestaltung im Familienkreis sowie im neuen Jahr 2004 Glück, Gesundheit, Zufriedenheit und den Segen Gottes.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt

Ihr/Euer Kirchspielvertreter

Erich Dowidat, Heimstr. 14, 86825 Bad Wörishofen, Tel. 08247-334367

Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!

Liebe Rautenbergerinnen, liebe Rautenberger!

Wenn Schriftleiter Manfred Malien uns beauftragt, ihm bereits im September das Material für den Weihnachtsbrief zuzustellen, dann komme ich mir vor wie im Supermarkt, wo es auch bereits jetzt die Pfeffernüsse zu kaufen gibt. „Awer wat sen moat, moat sen, doamet to de Fierdoag to läse es“. Erbarmtzig, wie gerne würde ich Euch allen in unserer schönen Heimatsprache schreiben, aber es wäre doch zu mühsam.

Also zunächst freue ich mich, daß es meinem Vorgänger, dem rührigen Gerd Pasenau, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feiern konnte, wieder so gut geht, daß er am Kirchspieltreffen in Lütjenburg teilnehmen konnte.



Wir trafen uns, als er in Bad Waldliesborn, das ein paar Dörfer von mir entfernt liegt, seine Krankheit auskurierte. Hier entstand auch das Foto von uns, von „seiner weitschichtigen Cousine“, wie er immer sagt. So weitschichtig, jedenfalls nicht der siebente Aufguß vom Kissehl, ist die Verwandtschaft gar nicht. Unsere gemeinsamen Wurzeln haben wir bei Ansas Aszmoneitis und Ennusze Paukszta, die am 13. November 1783 heirateten und zu deren Nachkommen wir zählen, immer der Linie Aschmoneit folgend. Über diese Linie sind wir auch mit Christel Kurrat verwandt, die ich in Fallingbostel traf. Auch noch andere Kirchspiel-Menschen glauben, mit mir verwandt zu sein, was ja nicht auszuschließen ist, da man unter sich blieb, untereinander heiratete. Jedenfalls sind wir die Ureinwohner dieses Landstriches, unsere Vorfahren haben mit Sicherheit die „Große Wildnis“ urbar gemacht ... und die Große Wildnis hat sich die einstige blühende Kulturlandschaft zurückgeholt! Ich komme an unseren Hof nicht heran, weil die Umgebung wieder versumpft ist. Ach Erbarmung! Wie weit entfernt von Weihnachten. Aber ich führe Sie noch dahin.

Rautenberg hat einen sehr prominenten und berühmten Sohn.

Was wäre wenn? Wahrscheinlich hätte man ihm die Ehrenbürgerwürde angetragen, zumindestens hätte sein Elternhaus eine Tafel geziert: hier wurde Dr. Ing. Artur Hasenbein, der Leiter der Essener Ingenieurschule, geboren. Dr. Hasenbein

baute dieses Lehrinstitut nach dem Kriege auf, es hat heute noch einen guten Ruf. Der Rautenberger korrespondierte mit meiner Mutter, ihre Korrespondenz fand ich in ihrem Nachlaß. Und was mich erfreute: Mein Mann schenkte mir zu Weihnachten letzten Jahres zwei Bände des eingebundenen Ostpreußenblattes von 1955, in dem Dr. Hasenbein mehrmals lesenswerte Aufsätze veröffentlicht hat, man berichtet über diesen agilen und das deutsche „Wirtschaftswunder“ antreibenden Mann.

Wie gerne würde ich hier seinen Bericht über den 1. Weltkrieg veröffentlichen, der in unserer Heimat spielt, aber es würde den Rahmen sprengen. Obwohl unsere Heimat auch in diesem ersten Krieg gelitten hat, konnten die Menschen „dennoch to Hus“, konnten aus der Moorlandschaft „Kaksche-Balis“, wohin sie sich geflüchtet hatten, in ihre Häuser, wenn diese nicht, wie in Schirwindt und Pillkalen, zu Ruinen geschossen waren.

Das Weihnachtsfest 1914 wurde daher in der Rautenberger Kirche, von der heute nichts mehr vorhanden ist, mit großer Dankbarkeit gefeiert. Hier einige Auszüge: „Ein glasklarer Wintertag mit starkem Frost und großen Schneewehen vom Vorabend konnte die Menschen nicht abhalten, den Weg zur Kirche zu suchen. Aus dem ganzen Kirchspiel kamen die Menschen. Da die Mehrzahl der kriegstauglichen Pferde requiriert und die wehrfähigen Männer an der Front waren, kamen fast alle Frauen und Kinder zu Fuß.

... Alle kamen sie und füllten den Kirchenraum, sie saßen, knieten und standen; es war nicht genügend Platz in der Kirche. Es war die große Kirchengemeinde, die schweigenden Menschen, die dann aber bei dem ersten Lied „Stille Nacht, heilige Nacht...“ und weiteren Weihnachtsliedern von der heiligen Stunde gefangen wurden. ...Es war ergreifend anzusehen, wie Menschen sich zum Abschied umarmten und noch unter Tränen den Wunsch für eine gesegnete Weihnacht aussprachen. Das Glockengeläut begleitete noch lange die Gläubigen zu ihren Orten nah und fern.“ Soweit Dr. Ing. Artur Hasenbein über ein Weihnachtsfest, das beinahe vor 90 Jahren in unserer Heimat Rautenberg gefeiert wurde.

Unsere Kirche, von der ich Steine, Wandverkleidung (?), Putz etc. 1995 mitgenommen habe, soll 700 Gläubige aufgenommen haben? Kann dies stimmen? Wer weiß es noch genau?

Fröhliche und besinnliche Weihnachten mit Kerzenschein, Pfefferkuchen- und Marzipanknabbern, Schabbern von Tohus – wenn Sie alleine leben, denken Sie daran, daß meine guten Wünsche Ihnen besonders gelten – und ein gutes Jahr 2004 – vielleicht mit einem persönlichen Kennenlernen –

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24, 59581 Warstein, Tel. und Fax: 02902/75880

Hinweis:

Beachten Sie bitte einige Informationen für das Kirchspiel Rautenberg auf Seite 159, die lange nach Redaktionsschluß eingegangen sind.

(Die Redaktion)

Liebe heimattreue Landsleute des Kirchspiels Argenbrück

Von meiner diesjährigen Ostpreußenreise zurück, möchte ich Ihnen kurz darüber berichten. Nach dreimaligem Versuch, von der Berliner Botschaft ein Visum zu bekommen, sie hatten an den Einladungen immer etwas auszusetzen, buchte ich bei einer Reisegesellschaft als Tourist, bei der es vorerst problemlos klappte, dafür aber auch etwas teurer war. Die Zusage, bei der Anmeldung in Königsberg keine Probleme zu haben, war falsch, ich mußte 2 x dorthin, was auch Mehrkosten verursachte.

Das ostpreußische Sommerwetter hat für alles entschädigt, denn ich war wieder zu Hause. Ich konnte meine Aufgabe, humanitäre Hilfe zu leisten, voll erfüllen. Unserer Schule, dem neuen Kindergarten in Tilsit (in der Nähe des ehem. Kreiskrankenhauses) mit der alten Direktorin aus der Hohen Straße sowie dem ev. Heim für elternlose Kinder in Heinrichswalde, konnte ich erhebliche Summen an Euros übergeben. Ich danke allen, die dieses möglich machten (Kreisgemeinschaft, Landesverband Berlin u.s.w.).



Direktorin des Tilsiter Kindergartens und Emil Drockner

Natürlich besuchte ich auch meine deutschen Freunde, denen ich mit meinen Spenden erhebliche Hilfe zum Lebensunterhalt geben konnte. Sie grüßen alle Landsleute in der Bundesrepublik und bedanken sich überaus herzlich. Die Anzahl wird sich etwas reduzieren, Betty L. kommt mit der gesamten Familie nach Deutschland, sie saßen schon auf gepackten Koffern, Ida B. geht zu Ihrer Tochter nach Litauen, wo sie wegen Ihrer Sehschwäche besser betreut werden kann. Ansonsten hat sich auch in Tilsit und Umgebung doch einiges zum Guten verändert. Einige Wohnhäuser sind neu entstanden. Neue Kaufhäuser gebaut, Straßen werden auch ab und an erneuert. Aber das alte Dilemma bleibt, die Bevölkerung kann sich das wenigste leisten, weil das nötige Kleingeld, vor allem bei den Rentnern fehlt. In Argenbrück ist das Grundstück von Wolfs nicht mehr abgebrannt.

Christine, die Sehbehinderte, ist wieder aus Königsberg, wo sie operiert werden sollte, zurück, arbeitslos, und niemand kann ihr helfen. Für sie war die zweckgebundene Hilfe aus Florida eine sehr große Hilfe. Auch an dieser Stelle möchte ich allen wohlgesonnenen Landsleuten Dank sagen für ihr Verständnis und ihre Hilfe zur Völkerverständigung. Schließlich tragen wir ja auch eine gewisse Mitschuld daran. Trotz allem aber bleibt Ostpreußen unsere Heimat, in der wir unsere Wurzeln hatten.

Liebe Landsleute, wenn Sie diese Zeilen lesen, ist Weihnachten nicht sehr weit. Ich möchte Ihnen allen eine geruhsame Adventszeit sowie ein frohes Weihnachtsfest wünschen, den Kranken und nicht mehr Reisefähigen gute Genesung, allen zusammen aber auch einen guten Rutsch ins neue Jahr 2004.

Mein Wunsch für die kommende Zeit ist, daß Sie sich doch etwas mehr an der Arbeit der Kreisgemeinschaft beteiligen mögen und auch unsere Treffen besser besuchen. Für heute grüßt Sie Ihr alter Kirchspielvertreter von der Laukant aus Argenbrück

Emil Drockner, Walterhöferstr. 35, 14165 Berlin, Tel. 0 30 / 8 15 45 64

Kreisgruppe Berlin

Berlin, im September 2003

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde,

das Jahr 2003 geht bald zu Ende und wir möchten Ihnen die Termine für die Heimattreffen im Jahr 2004 bekanntgeben.

Die Adresse für die Treffen ist: „Haus des Sports“, Arcostr. 11-19, 10587 Berlin
Fahrverbindung: U-Bahn und Bus 145, Richard-Wagner-Platz.

Das erste Treffen ist die Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 04. Januar 2004, zu der wir herzlich einladen.

TAGESORDNUNG

1. Begrüßung
2. Verlesung der Tätigkeitsberichte aus 2003
3. Verlesung der Kassenberichte aus 2003
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Verschiedenes

Die weiteren Treffen sind am:

Sonntag, 08. Februar 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr
Sonntag, 07. März 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr
Samstag, 03. April 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr
Sonntag, 02. Mai 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr Muttertag
Sonntag, 06. Juni 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr
Ferien	
Sonntag, 10. Oktober 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr Erntedankfest
Sonntag, 07. November 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr
Sonntag, 05. Dezember 2004	Kreistreffen - 15.00 Uhr Weihnachtsfeier

Bei dieser Gelegenheit bitten wir Sie, noch ausstehende Beiträge möglichst bald einzuzahlen.

Die Konto-Nummern für Ihren Heimatkreis ersehen Sie unten. Bei der Delegiertenversammlung der L.M.O. am 04.10.2001 wurde der Jahresbeitrag auf EUR 10,00 pro Person festgelegt.

Wir danken allen Mitgliedern und Heimatfreunden für die Treue, die Sie uns und damit unserer ostpreußischen Heimat bewahrt haben. Halten Sie uns auch weiterhin die Treue und bringen Sie zu unseren Treffen Freunde und Bekannte mit.

In heimatlicher Verbundenheit grüßen Ihre Kreisbetreuer:

Tilsit-Stadt	Tilsit-Ragnit	Elchniederung
Ewin SPIEß	Emil DROCKNER	Brigitte MORON
Togostr. 42e	Walterhöferstr. 35	Hauptstr. 52
13351 Berlin	14165 Berlin	10827 Berlin
Tel.: 4515718	Tel.: 8154564	Tel: 7849681 /Fax: 0403603992386
PBK: 367234-108	PBK: 79498-105	citibank 1607352238
BLZ: 10010010	BLZ: 10010010	BLZ: 300 209 00
		E-mail: marmor4930@aol.com



Erna Dander geb. Grätsch erhält die Urkunde für 50jährige Mitgliedschaft in der Kreisgruppe Tilsit-Ragnit, Berlin.

Eingesandt von Emil Drockner.

Liebe Breitensteiner!

Diesen Gruß schreibe ich nicht mehr in meiner alten Wohnung. Nach längerem Krankenhausaufenthalt habe ich im Feierabendhaus, Merkelstraße 2 in Göttingen, einen Ruheplatz gefunden. Meine Frau, Dr. Agnes Moderegger, wurde hier auch aufgenommen. Leider ist sie dann bald an einem Herzschlag verstorben. Das hat mich schwer getroffen. Wir haben über die „Goldene Hochzeit“ hinaus zusammenleben können. Meine Kinder haben mir sehr geholfen. Leider wohnen sie nicht in meiner Nähe. Hier, im Pflegeheim, bin ich gut aufgehoben. Es sind fast nur Frauen hier. Offenbar sind die Männer schon früher gestorben. Ich habe mich hier gut eingelebt. Es ist mir deutlich geworden, welche segensreiche Tätigkeit unser Diakonieverband ausübt. Es wird nicht nur für das körperliche, sondern auch für das seelische Wohl gesorgt. Am Treffen in Lütjenburg konnte ich aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen. Allen Breitensteinern wünsche ich ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes „Neues Jahr“. Unserer im letzten Jahr Verstorbenen wollen wir gedenken mit dem Wort aus der Apostelgeschichte Kapitel 17:

*„Gott ist nicht ferne von einem jeglichen von uns.
Denn in ihm leben, weben und sind wir.“*

Bernhard Moderegger, Pastor i. R.

Feierabendhaus, Merkelstraße 2, 37085 Göttingen

Liebe Kraupischker

aus allen Dörfern unseres Kirchspiels, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünsche ich ihnen, bleiben Sie gesund.

Mit dankbar erfülltem Herzen möchte ich all jenen berichten, die nicht an unserem erfolgreichen 50jährigen Patenschaftsjubiläum in Lütjenburg dabei sein konnten. Ich beginne mit dem Ausklang ...

Ausklang – Kirchenkonzert in der ehrwürdigen Michaeliskirche (1220/1230), deren Kantor Volker Leder-Bals auf das 50jährige Doppeljubiläum mit einer besonderen Gratulation und Begrüßung der Breitensteiner und Gemeinde-Kantorei St. Michaelis den Abend eröffnete. So wurde die Zugabe zum Auftakt mit den Variationen über „Happy birthday to you“ von Bach, Haydn, Mozart bis zum temperamentvollen Csárdás vom Streichquartett des Concertino-Ensembles aus Rostock gespielt. Die „Kieler Nachrichten“ titelten am nächsten Tag: „Furioser Abschluß für Michaelis-Musiktage“. Genauso war es.

Goldener Herbst hat unseren Festtag umschmeichelt, buntes Herbstlaub schmückte den Saal im Soldatenheim „Uns Huus“. Schon am Freitag gab es in der Sängerstuvv keinen freien Stuhl mehr. Am nächsten Tag strömten unsere Gäste pünktlich ab neun Uhr in den Saal, ca 150 Personen konnten wir zählen, davon waren zehn zum ersten Mal bei uns. Schon 1948 waren Annelise Adomat und Adelheid Berutta auf dem ersten Ostpreußentreffen auf dem Hamburger Süllberg dabei gewesen. Für die Anwesenheit 1953 auf dem allerersten Patenschaftstreffen empfingen Willy Giedigkeit, Annemarie Harder, Traute Huuck, Gustav Kumutat und Gerda Lemburg als treue Teilnehmer aus der Hand von Bürgermei-

sterin Silke Lorenz und Bürgervorsteher Volker Zillmann eine Ehrenurkunde und das Stadtwappen als Anstecker.



Foto: Reinhard August

Pastor Volker Harms-Heynen ging in seiner Andacht einfühlsam auf die schweren Schicksale der Flüchtlinge ein. Statt einer Kollekte bat er, einen Leinenbeutel mit dem Aufdruck der Salzburger Kirche in Gumbinnen oder der neuen Auferstehungskirche in Königsberg zu erwerben. Der Erlös geht ohne Abzüge direkt an die evangelische Gemeinde in Königsberg zu Propst Heye Osterwald. Für 5 Euro plus 2 Euro Versand sendet Ihnen diese Beutel Beate Volkerding, Hexentwiete 44a, 22559 Hamburg, zu.

Warmherzig und freundlich gratulierte uns Bürgermeisterin Silke Lorenz zu diesen 50 gemeinsamen Patenschaftsjahren.

Begrüßen konnte ich Artur Schilm mit den Hohensalzburgern sowie Gerd Pasenau als ehemaligen Vertreter von Rautenberg, Eva Lüders für die Ragniter, aus Uljanowo Juri Userzow mit den Schülerinnen Anaid, Anastasia und Olga, die sich im Deutschunterricht ausgezeichnet haben, den Lehrer und Übersetzer Eduard Politiko mit Frau Lana und Sohn Paul und aus Ragnit überraschend Andre Gawrikow von der deutsch-russischen Gesellschaft, als Fahrer Tjade Bensberg und Genrich Alexanjan.

Mitten in diesem heißen Sommer hat uns Ministerialrat a.D. Dr. Sigurd Zillmann eine ausführliche Chronik auf die 50jährige Patenschaft erstellt. In diesem Werk ist festgehalten für Sie, liebe Breitensteiner, für die Stadt, für unsere Nachkommen, wie Lütjenburg, Lütjenburger in Treue und Respekt das schwere Schicksal der Kraupischker begriffen und mitgetragen haben. 30 Jahre haben sie es mit dem Herzen getan, nicht nur mal eben, sondern geduldig und freundlich. Ein goldenes Jubiläum, großer Anlaß – großes herzliches Dankeschön von uns.

In der Festrede von Dr. Zillmann, von passenden Photos, auf die Leinwand geworfen, untermalt, ging es im Kern nicht um den überaus positiven Rückblick, sondern das Streben, mit den heutigen russischen Bewohnern Uljanowos, insbeson-

ders mit der Jugend, dort Kontakte aufzubauen, in gegenseitigen Besuchen sich nicht nur zu außergewöhnlichen Anlässen wie Jubiläen zu sehen, sondern miteinander vertrauter zu werden. Das Ziel, einfach Gedanken und Wünsche auszutauschen, sich für die Zukunft vielleicht zu ergänzen, Brücken bauen, Wunden der Vergangenheit auf beiden Seiten überwinden, Aussöhnung, vielleicht eine Partnerschaft von Ort zu Ort? Europa im Hinterkopf!

Deshalb war es ein Höhepunkt, beispielhaft, vielleicht sogar erstmalig für das Königsberger Gebiet, Ihre, unsere gemeinsame Geschichte, von Olga Schößler-Müller übersetzt, an die Schülerinnen, deren Direktor und den Deutschlehrer für die Einwohner zu übergeben. Vielleicht kann die Zeitung in Ragnit über diese Chronik informiert werden?

Hartmut Preuss hat als Vorsitzender der Kreiskommunität zwei Ehrungen im Auftrage der ostpreussischen Landsmannschaft vorgenommen; Jutta Tretow (eigentlich Ehemann Hartmut Tretow eingeschlossen) erhielt die silberne Ehrennadel mit Urkunde. Eine sehr seltene Anerkennung für eine ehrenamtlich tätige Nichtostpreußin! Ohne die unermüdlichen, nicht verzagenden Einsätze des Ehepaares wären die gesamten Vorbereitungen in allen Bereichen unser Jubiläumstreffen nicht vorstellbar, ja machbar gewesen. Mein Dank ist nicht ausreichend. – Die gleiche Anerkennung erhielt Annelise Adomat für ihr „Lebenswerk“, ihr vorbildliches Engagement, als „Autorin für L.a.d.M.“, Gastgeberin, im Einsatz für Hilfsgüter, Dittchenbühne, Kirchengemeinde und und.

Klaus Lukas hatte den von Werner Metschulat überarbeiteten Ortsplan von 1939 von Breitenstein auf DIN A4 vergrößern und versiegeln lassen, über den sich Juri Userzow ebenso wie über eine Anzahl Wechselrahmen für sein wachsendes Museum freute. Er dankte in seiner Rede für die guten hilfreichen Kontakte zu den „alten“ Einwohnern und Gästen und hatte den großen Wunsch, mehr Raum für seine zahlreichen Exponate zu finden.

Volker Allmann beschloß die Reden mit einem Blumendank an die Chorleiterin Edeltraud Prähst, die mit ihrem gemischten Chor Lützenburg unser Fest mit wohlklingenden Volksliedern umrahmte. Gern möchte ich mich dem Lob an alle Kommissionsmitglieder anschließen. Ein aktives eingespieltes Team, jeder an seinem Platz. Die drei russischen Schülerinnen waren gemeinsam bei Frau Karin Stroboen-Hansen untergebracht, für diese großzügige Gastfreundschaft und Betreuung sind wir dankbar. Neben einer Stadtführung am Samstag mit Volker Zillmann konnten die Breitensteiner am Sonntag an einer Führung auf Gut Panker durch den ehemaligen Ortsverwalter, Dr. Hans Rademann, teilnehmen. Seit 1945 besteht die Nachzucht der direkt aus Trakehnen überführten Stuten und Hengste. Erst letzte Woche wurde dem kleinen Gestüt der große Preis des Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftsministeriums für hohe züchterische Erfolge verliehen. Eine hohe Anerkennung für die Körung außergewöhnlich vieler und guter Hengste. Eine weite Koppel im leicht hügeligen Gelände, die uralte Eichenallee im Hintergrund mit friedlich weidenden Trakehnern. Da schlägt das Herz höher.

Mit diesem Bild bin ich Ihre

Kirchspielvertreterin *Katharina Willemer*, Hasteststr. 2, 21614 Buxtehude, Tel. u. Fax: 0 41 61 / 5 49 66

P.S.: das nächste Schultreffen der Mittelschule Breitenstein findet vom 14. bis 16. Mai 2004 in Oldenburg bei Eva und Karl-Heinz Gülzau statt.

Grußwort

von Juri Userzow an die ehemaligen Bewohner
aus dem Kreis Tilsit-Ragnit am 27.09.2003

Meine lieben Kraupischker-Breitensteiner aus allen Dörfern unserer Heimat!

Liebe Lengwether und Rautenberger! Sehr geehrte Gäste!

Zuerst möchte ich mich für die Einladung der Stadt Lütjenburg bedanken bei Frau Bürgermeisterin Silke Lorenz, Bürgervorsteher Volker Zillmann und Dr. Sigurd Zillmann sowie der Kirchspielvertreterin Katharina Willemer. Ich habe Ihnen Grüße aus unserer gemeinsamen Heimat mitgebracht.

Ich gratuliere allen Anwesenden zu diesem hervorragenden Ereignis in unserem Leben, zu dem 50jährigen Jubiläum der patenschaftlichen Beziehungen der Stadt Lütjenburg zu Breitenstein.

Wir in Uljanowo/Breitenstein freuen uns immer auf Ihren Besuch. Es macht uns viel Freude, an der Erweiterung der Ausstellung unseres Ostpreußenmuseums zu arbeiten. Unser Ostpreußenmuseum, das erste Museum dieser Art im Kaliningrader Gebiet, hat am 17. November 2001 schon sein 20jähriges Jubiläum gefeiert. Es hat schon Materialien auch über andere Kirchspielorte im Kreis Tilsit-Ragnit, Schloßberg, Elchniederung, Darkehmen, Insterburg, Gerdauen, Heiligenbeil, Wehlau und andere Orte.

Die Sammlung unseres Museums wird immer umfangreicher, und von Jahr zu Jahr wird es bekannter und berühmter. Die Gäste, die uns besuchen, sind alle begeistert.

Unser Museum ist ein Museum der Funde. Mehrere Gäste unseres Museums fanden nach 60 Jahren Spuren bzw. Adressen von alten Freunden oder verschollenen Verwandten, Fotos und andere Dokumente. Leider habe ich kein Fotokopiergerät, darum muß ich jedes Mal nach Tilsit fahren, um etwas zu fotokopieren. Ich habe auch noch ein Problem, daß ich nicht alle Nummern vom Ostpreußenblatt bekomme. Kann mir jemand helfen?

Ich habe noch eine große Bitte an alle aus Ostpreußen: Schreiben Sie mir bitte Ihre Erinnerungen aus Ihren Kinder- und Jugendjahren in Ostpreußen auf. Erinnerungen an interessante Ereignisse aus Ihrem Leben in Ostpreußen. Diese brauchen wir für unsere Nachkommen, das gehört zu unserer Geschichte. Die Heimat darf man nie vergessen. Ich möchte, daß die Geschichte mit Fotos und Bildern von Ihnen, Ihren Familien und Ihrem Leben lebendig bleibt. Wenn Sie kommen, bringen Sie alte Fotos, Dokumente oder Ansichtskarten und anderes (Kopien oder Originale) mit oder schicken Sie die Unterlagen an mich:

Juri Userzow
238716 Uljanowo
Neman Kreis
Kaliningrader Gebiet
Russland

In unserem Museum lebt der Geist von Ostpreußen durch Bilder, Dokumente, Möbel und andere Fundstücke fort.

Meine Lieben! Viele von Ihnen sind in den Orten geboren, die jetzt zum größten Teil nicht mehr existieren. Oft zeigen nur alte Fundamente oder andere Anhaltspunkte die Stellen, wo einst Ihre Geburtshäuser standen. Wie ein großer Dichter

Dawid Kugultinow sagte: „Ein Mensch stirbt nicht, wenn sein Herz aufhört zu schlagen, sondern wenn das Andenken an ihn stirbt“.

Unser Museum ist wie eine Brücke zwischen unseren Völkern, es zeigt, was der Krieg mit einem reichen Land gemacht hat - und darum müssen wir in Frieden leben. Unserer gemeinsamen Vergangenheit ist die Arbeit unseres Museums gewidmet. Ich bin stolz und zufrieden, daß mehrere Besucher in unserem Museum Bekannte und Freunde gefunden haben. In diesem Jahr haben 79 Besucher Papiere und Fotos über ihre Familien gefunden. Das Museum besteht jetzt aus vier Räumen.

Aber das ist wenig. Ich habe Dokumente, Bilder und andere Ausstellungsstücke für mindestens acht Räume. Es ist mein größter Wunsch, daß unser Museum in größere Räumlichkeiten umziehen kann.

Vielen Dank allen, die unserem Museum helfen. Ich bedanke mich bei allen Familien, die mithelfen, bei denen ich in Deutschland wohne, die mich wie ihren Bruder oder Sohn empfangen. Hätten mir diese lieben Leute nicht geholfen, wären meine Fahrten nach Deutschland nicht möglich gewesen. Vielen Dank, meine Lieben! Bleiben Sie gesund und viel Glück!

Wir wollen alle zusammen unter unserem gemeinsamen blauen Himmel friedlich leben, damit uns immer die Sonne scheint.

Juri Userzow

Festrede

von Ministerialrat a.D. Dr. S. Zillmann anlässlich

„50 Jahre Patenschaft

der Stadt Lütjenburg zur Gemeinde Breitenstein/Ostpreußen“

Lütjenburg, 27. September 2003

Sehr geehrter Herr Bürgervorsteher Zillmann!

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Lorenz!

Lieber Juri Userzow!

Liebe Frau Willemer!

Liebe Breitensteiner, Hohensalzbürger, Rautenberger und Angehörige aller Dörfer des ehemaligen Kirchspiels Kraupischken!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Mir ist die Ehre zuteil geworden, anlässlich des heutigen Jubiläums „50 Jahre Patenschaft der Stadt Lütjenburg zur Gemeinde Breitenstein/Ostpreußen“ die Festrede zu halten.

Ich tue dieses auf Wunsch Ihrer Kirchspielvertreterin Katharina Willemer und der Bitte aller Mitglieder der Kommission „Städtepartnerschaft Lütjenburg-Breitenstein“.

Und ich tue dieses gern – habe ich doch viele Stunden in diesem Sommer die Patenschaftsakten der Stadt Lütjenburg durchgearbeitet, um die Chronik zusammenzustellen, die unsere lebendige Patenschaft dokumentiert.

Und eines kann ich schon an dieser Stelle dankbar und erstaunt feststellen: die

Aktivitäten im Rahmen der Partnerschaftsarbeit sind nicht weniger geworden, sondern im Gegenteil: sie haben nach der politischen Wende in Osteuropa, dem Ende des Ost-West-Konfliktes und der Wiedervereinigung enorm zugenommen und an Bedeutung gewonnen!

Da wir also mit dem heutigen Tage über eine Chronik unserer Patenschaft verfügen, die viele Einzelheiten enthält, kann ich mich heute auf die wichtigsten Höhepunkte der 50jährigen Patenschaftsgeschichte konzentrieren.

Ich möchte dabei vor allem einigen Fragen nachgehen, die aus heutiger Sicht interessant sind, wie z.B.:

- Wie kam es eigentlich zu dieser Patenschaft zwischen den Breitensteinern aus Ostpreußen und den Lütjenburgern aus Holstein?
- Wer waren die Frauen und Männer der ersten Stunde?
- Was trieb die aus Ostpreußen vertriebenen Breitensteiner an, sich immer wieder zu treffen?
- Was hielt die Breitensteiner zusammen?
- Warum fahren Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, immer wieder in ihre Heimatdörfer zurück?
- Wie begegnen sich heute die Altbürger von Kraupischken/Breitenstein und die Neubürger des heutigen Uljanowo?
- Hat eine solche Patenschaft wie die unsrige noch eine Zukunft?

Blicken wir zunächst erst einmal gemeinsam zurück auf das Jahr 1953.

Nachdem der Plöner Kreistag beschlossen hatte, eine Patenschaft für den Landkreis Tilsit-Ragnit in Ostpreußen zu begründen, wandte sich der Bund der Heimatvertriebenen, Kreisverband Plön, mit der Bitte an die Stadt Lütjenburg, die Patenschaft für die Gemeinde Breitenstein im ostpreußischen Landkreis Tilsit-Ragnit zu übernehmen, was die Stadtverordnetenversammlung am 07. Mai 1953 auf einer a.o. Sitzung beschloß.

So kam es zu dem denkwürdigen 1. Treffen der Kreisgemeinschaft (KG) Tilsit-Ragnit im Plöner Hotel „Parnaß“ am 20./21. Juni 1953.

Bei dieser Veranstaltung konnte die Führung der KG stolz mitteilen, daß sich – außer Lütjenburg – noch 5 weitere Städte und Gemeinden im Kreis Plön bereit erklärt hätten, die Patenschaft für eine ostpreußische Stadt oder Gemeinde zu übernehmen, nämlich Plön, Preetz, Heikendorf, Schönberg und – das damals noch zum Kreis Plön gehörige – Flintbek.

Von Plön aus fuhr man dann in die einzelnen Patenorte, um es allen Teilnehmern zu ermöglichen, wenigstens für einige Stunden in ihre jeweiligen Patenorte zu reisen, um diese kennenzulernen.

Dann standen sie erwartungsvoll bereit: 50 Breitensteinerinnen und Breitensteiner. Sie waren – nach Flucht und Vertreibung – in alle Winde verweht, in ganz Deutschland verstreut und lebten nun in der Hoffnung auf ein neues Zuhause und auf eine baldige Rückkehr in die Heimat.

Unter lebhafter Beteiligung der Lütjenburger Bevölkerung, der Stadtvertretung und des Magistrats wurden die Breitensteiner „Patenkinder“ von Bürgervorsteher Dr. Schulz vor dem Rathaus der Stadt herzlich willkommen geheißen.

Er betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß er alles tun werde, um den Hei-

matvertriebenen aus Breitenstein kulturelle und wirtschaftliche Förderung ange-
deihen zu lassen.

Für die Breitensteiner ergriff Matthias Hofer das Wort.

Die Festveranstaltung im Ratssaal wurde eröffnet mit dem Spruch, den das Kind eines Vertriebenen vortrug: „Meine Wiege stand im Ostpreußen-Land ...“. Dann sagte das Kind einer einheimischen Lütjenburger Familie folgende Verszeilen auf: „Schleswig-Holstein meerumschlungen und das Land der dunklen Wälder. Beide werdet ihr verbunden durch der Ostsee blaue Wogen. Und dies Band soll fester werden durch die enge Patenschaft Lütjenburg und Breitenstein!“ Während das Kind diese Worte sprach, legte es die Hand des Bürgervorstehers in die Hand des Vertreters von Breitenstein. Dieses war eine kleine Geste von großer symbolischer Bedeutung!

Dann überreichte Bürgermeister Dr. Hermann-Ernst Günther dem Kirchspielver-
treter von Breitenstein, Herrn Matthias Hofer, die kunstvoll gestaltete Paten-
schaftsurkunde.

Sie trägt das Datum vom 21. Juni 1953 und zeigt nicht nur die Unterschriften von
Bürgervorsteher und Bürgermeister, sondern auch noch die weiterer 4 Stadträte.
Der Urkundentext hat folgenden Wortlaut: „Die Stadtverordnetenversammlung
von Lütjenburg-Ostholstein hat in ihrer Sitzung vom 07. Mai 1953 beschlossen,
die Patenschaft über die Gemeinde Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, zu überneh-
men. Damit bringt die Stadt Lütjenburg ihre innere Verbundenheit mit dem
Geschick ihrer ostpreußischen Schwestergemeinde zum Ausdruck. Mögen sich
die Bande zwischen unseren beiden Gemeinden festigen und möge im gemeinsa-
men Streben ein Weg für eine bessere Zukunft gefunden werden können“.

Danach überreichte Bürgermeister Dr. Günther den Gästen einen Willkommens-
trunk in einem alten Zinnpokal.

Wer waren nun die Männer der ersten Stunde? Auf Seiten der Stadt Lütjenburg
sind zu nennen: Bürgervorsteher Dr. Fritz Schulz, Bürgermeister Dr. Günther,
Stadtrat Franz Holbeck, der von Seiten der Stadt Lütjenburg das Fest vorbereite-
te – zusammen mit dem Ortsvorsitzenden des Bundes der Heimatvertriebenen,
Herrn G. Hüttmann.

Auf Seiten der Breitensteiner gehörten zu den Initiatoren und Organisatoren: Dr.
Hans Reimer aus Lübeck (Kreisvertreter für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit),
Matthias Hofer aus Mielkendorf (Obmann und Sprecher der Breitensteiner) sowie
Oberstleutnant a.D. Fritz Schröter, Landesgeschäftsführer des Bundes der Ver-
triebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleswig-Holstein.
Die Zahl und der Inhalt der Dankesbriefe an den Lütjenburger Bürgermeister in
den Akten der Stadt zeigt, wie sehr der Ablauf dieses Tages allen Beteiligten gefal-
len hat.

Zu einem engeren Patenschaftsverhältnis gehörte es auch, zu Weihnachten und
zum Jahreswechsel die Grüße und guten Wünsche der Stadt Lütjenburg zu über-
mitteln.

Wie nah der verlorene Krieg im Jahre 1953 noch war und wie sehr der Verlust der
abgetrennten Ostprovinzen den Menschen noch nicht endgültig erschien, beweist
das Schreiben von Bürgermeister Dr. Günther an Matthias Hofer, wenn er sagt: „...
Wir wünschen frohen Mut für die Zukunft, von der wir hoffen, daß eine Wiederver-
einigung mit dem Osten nicht mehr lange auf sich warten läßt. Wir können uns

denken, daß Sie den Tag herbeisehnen, an dem Sie wieder heimatlichen Boden betreten können ...“.

Einer der wichtigsten Männer der ersten Stunde war der frühere Besitzer des Adligen Rittergutes Breitenstein und letzte Bürgermeister dieser Gemeinde, Andreas Matthias Hofer, der bis ins hohe Alter das Amt des Kirchspielvertreters von Breitenstein – später sogar noch das des Kreisvertreters vom Landkreis Tilsit-Ragnit – ausübte und im Alter von 82 Jahren in seinem neuen Heimatort Mielkendorf bei Kiel starb.

Eine nahezu gleiche Bedeutung für den Zusammenhalt der Breitensteiner hatte der allseits verehrte und beliebte Heimatpfarrer von Breitenstein und letzte dortige Superintendent, Dr. Dr. Richard Moderegger, der sich nach Flucht und Vertreibung neu in Dorstfeld bei Dortmund angesiedelt hat, um dort eine Pfarrstelle zu übernehmen.

Aus Anlaß der 400jährigen Gründung der Kirchengemeinde Breitenstein durch Herzog Albrecht von Preußen lud er alle Breitensteiner in sein Dorstfelder Gemeindehaus ein.

Der ungebrochene Wille, noch einmal im Westen neu anzufangen, Neues aufzubauen, ohne die ostpreußische Heimat aus den Augen zu verlieren, kommt in seinen damaligen Worten anschaulich zum Ausdruck: „Krieg und Flucht haben uns äußerlich zerstreut. Aber das Werk der 400 Jahre Kirche ist nicht zerstört worden, sondern hat gerade in der höchsten Not seine Bewährungsprobe bestanden!“

Am 03./04. September 1955 versammelten sich erstmals alle in den Westen vertriebenen Tilsit-Ragniter in Lütjenburg zu einem großen Familienfest.

Die monatelangen Vorbereitungen waren vor allem vom damaligen Bürgermeister der Stadt Lütjenburg, Dr. Günther, persönlich vorangetrieben worden.

Bei diesem Termin kamen 3 Anlässe zusammen:

- Das 3. Kreistreffen der KG Tilsit-Ragnit
- das Jahrestreffen der Breitensteiner
- und das 400jährige Jubiläum der Kirche Breitenstein!

In der 2. Hälfte der 50er Jahre rückte die humanitäre Hilfe für die in der DDR und Ostberlin lebenden Landsleute immer mehr in den Mittelpunkt der Vertriebenenarbeit.

In vielen Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein wurden Straßen, Plätze, Gebäude oder Schulen nach einer ostdeutschen Partnerstadt oder einem ostdeutschen Dichter benannt.

So geschah es auch in Lütjenburg im Jahre 1958.

Eine Nebenstraße der Pankerstraße erhielt die Straßenbezeichnung „Breitensteiner Weg“; übrigens beginnt in unmittelbarer Nähe die Königsberger Straße.

Darüber hinaus wurde neben der Treppe am Haupteingang des Lütjenburger Rathauses ein Schild mit der Elchschaufel und dem Hinweis „Patengemeinde Breitenstein“ angebracht.

Später wurde im Rathaus noch eine Ostpreußenkarte aufgehängt, um sehen zu können, wo genau Breitenstein im nördlichen Ostpreußen liegt. Die Karte hängt heute noch.

Anfang der 60er Jahre beschloß die KG Tilsit-Ragnit, regelmäßig erscheinende Rundbriefe herzustellen, um den einzelnen Kirchspielgemeinden die Möglichkeit zu geben, sich gezielt an ihre Mitglieder wenden zu können.

In der Geschäftsstelle der KG wurden die Anschriften aller ehemaligen Bewohner des Landkreises in einer Zentralkartei gesammelt und so zusammengestellt, daß in allen 6 Patengemeinden eine jeweilige Personenliste sämtlicher Patenkinder zur Verfügung stand.

Hierdurch war es im Jahre 1961 erstmals möglich, sich direkt an alle Breitensteiner zu wenden.

Fortsetzung folgt im nächsten Heft

Liebe Lengwether (Hohensalzburger)

War das nicht ein Supersommer? Ich hoffe, die große Hitze hat niemandem gesundheitlich geschadet. Bei der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Fallingborstel, mit Wahl des Kreistages und des 1. Vorsitzenden Hartmut Preuss, war unser Kirchspiel mit 12 Personen vertreten.

Die Busreise in unsere Heimat, welche vom 1. Vorsitzenden Hartmut Preuss und mir begleitet wurde, verlief harmonisch. Der Bus war mit 44 Personen besetzt, und das schöne Wetter hielt uns alle bei guter Laune. Landsmann Ulrich Ruhnke aus Pucknen berichtet darüber ausführlich. Dank großzügiger Spende einiger Kirchspiel-Mitglieder konnte ich über einen Geldbetrag von 1005,- Euro verfügen (für Reparaturen der Heizung in der Turnhalle, Anschaffung etlicher Turngeräte, Unterstützung einer rußlanddeutschen Großfamilie, für ein Unfallopfer mit Kind, zwei Jungfamilien mit Kind, außerdem Medikamente, Verbandsmaterial, 1 Fußball, 1 Volleyball, Luftpumpe, Schulkreide, Einsteckhüllen).

Ich habe mich überzeugt, daß die Spenden der vorherigen Jahre gerecht angewandt worden sind. Die tristen, grauen Wände und Treppen und die Schulaula sind schön gestrichen, der Fußbodenbelag erneuert. Die Sozialstation ist umgezogen und konnte ihre neuen Räume hell und freundlich gestalten. Auch die Toilette und der Waschraum sind sauber und ordentlich. Im Ort Lengwethen hat sich gegenüber dem vorherigen Jahr eigentlich wenig geändert. Die Kirchenruine verfällt allmählich. Vom Haus „Kinder“ steht nur noch der Teil mit Schankraum und Einkaufsladen und ist bewohnt (siehe Foto).



*Ehemaliges
Gasthaus
„Kinder“*

Ein Teil der Felder von Lengwethen, Kullminnen und Pieraggen wird von dem Ehemann der Bürgermeisterin beackert. Er zeigte mir stolz seinen Maschinenpark, Drillmaschine, Heuwender, Traktor, Kartoffelroder usw., alles halb verrostet. So, mehr erzähle ich nicht, sondern ich ermuntere Euch, im nächsten Jahr alles mit eigenen Augen anzusehen.

Landsmann Ulrich Ruhnke als Reiseleiter und ich als Begleiter fahren noch einmal in unsere Heimat. Wir nehmen Euch gerne und recht viele mit, und zwar vom 06.08.2004 - 15.08.2004 mit Greif-Reisen A. Manthey GmbH nach Insterburg ins Hotel „Zum Bären“. Natürlich dürfen auch Landsleute aus anderen Kirchspielen mitfahren.

Anmeldung bei Greif- Reisen

A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2
58455 Witten - Heven
Tel: 02302-24044

oder
Herrn Ulrich Ruhnke
Marienstr. 46
58455 Witten

oder

Artur Schilm
Im Kellerbach 35
54584 Jünkerath
Tel: 06597-3204

Das Reiseprogramm finden sie auf Seite 142 und die Reisekosten – aus postalischen Gründen – auf Seite 2 dieses Heftes. Nun wünsche ich allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und Frieden und Gesundheit im neuen Jahr.

Euer Kirchspielvertreter *Artur Schilm*

Festvortrag zum Kreistreffen am 30. März 2003
in Bad Fallingbostal
gehalten von Wolfgang Toerner, Kiel

700 Jahre gemeinsame Geschichte

1. Fortsetzung

Im Stammland der Litauer, also jenseits der Memel, verhielt es sich mit der litauischen Sprache aber wie folgt: Im Großfürstentum, bis zur Personalunion mit Polen war die Kanzleisprache des Staates nicht das Litauische, sondern eine ostslawische Mundart, eine Art Alt-Weißrussisch, und später, nach der Personalunion mit Polen, wurde es das Polnische, denn die litauische Oberschicht hatte sich polnisieren lassen. Und als dann das Kernland der Litauer nach der endgültigen Aufteilung des polnisch-litauischen Doppelreichs an das rußländische Imperium als Beute gefallen war, wurde hier das Polnische durch das Russische ersetzt. Und nach den Aufständen von 1831 und 1861 gegen die russische Besatzungsmacht in den litauischen und polnischen Landen wurde das Litauische durch einen Ukas aus Petersburg ganz verboten. Von 1861-1905 war also der Gebrauch des Litau-

schen im Kernland der Litauer in der Öffentlichkeit und in den Schulen absolut verboten; sogar katholische Gebetsbücher mußten jetzt mit kyrillischen Buchstaben gedruckt werden.

Anders verhielt es sich mit dem Litauischen in Preußen, hier erfuhr es Pflege, wenn diese auch immer wieder von gewissen politischen Schwankungen abhängig war. Dennoch, im großen und ganzen hatte das Litauische hier immer wieder Befürworter gehabt und Möglichkeiten zu seiner Entfaltung bekommen. Lessing, Kant und Goethe, hier nur als die bedeutendsten Vertreter aus der deutschen Kulturlandschaft jener Jahre, hatten sich für Erhalt und Pflege des Litauischen eingesetzt. Nach der verlorenen Doppelschlacht von 1806 bei Jena und Auerstädt gegen die Streitkräfte Napoleons war das preußische Königshaus, Friedrich Wilhelm III. und seine Frau, Königin Luise, gezwungen, nach Memel auszuweichen. Königin Luise trat ihre Reise nach Memel über die Kurische Nehrung an, mit Übernachtung in Nidden. In diesen für das königliche Ehepaar schweren Zeiten hatte es von ihren preußisch-litauischen Untertanen Anteilnahme und viel Wärme erfahren. Dem Königspaar wurden Darbietungen der Dainos-Vorführungen, Tänze und Handfertigkeiten der litauischen Volkskunst gezeigt, so daß, nachdem Napoleon aus Preußen vertrieben war, König Friedrich Wilhelm aus den ihm persönlich zur Verfügung stehenden Geldern für das Studium des Litauischen sechs Stipendien stiftete, für die Ausbildung von Verwaltungspersonal und Lehrern. Unter seinem Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., wurden diese Stipendien auf 12 erhöht.

Zwischen 1547 bis 1940 sind in den Druckereien von Königsberg, Tilsit, Memel, Ragnit und Heydekrug insgesamt 2395 Bücher und 138 Periodika gedruckt worden. In den Jahren, als im Kernland der Litauer das Drucken litauischer Bücher verboten war und auch jeglicher national gelagerte Gedanke von der zaristischen Gendarmerie drastisch verfolgt wurde, sind die in Ostpreußen gedruckten litauischen Bücher immer wieder heimlich über die preußisch-russische Grenze gebracht worden. Diese Bücherüberbringer hießen „knygnesiaĩ“, und deren Wirken ist auch in der litauischen schöpferischen Literatur oft zum Thema gemacht worden. Als Kaiser Wilhelm II. 1897 sich zu einer Visite in Petersburg aufhielt, sind ihm vom damaligen Zaren Nikolai II., der übrigens ein Cousin des Kaisers war, wegen der Herstellung litauischer Bücher Vorhaltungen gemacht worden. Soviel bekannt, versprach der Kaiser, dafür zu sorgen, daß in Zukunft keine litauischen Bücher mehr gedruckt werden, die entweder sich gegen das zaristische Imperium direkt richteten oder irgendwelche sozialistischen Ideen propagierten. In den Jahren von 1866-1904 wurden von der zaristischen Gendarmerie 2900 dieser „knygnesiaĩ“ abgefangen. Die Aufhebung des Verbots der litauischen Sprache und der Druck von litauischen Büchern im russländischen Imperium konnte Petersburg erst durch die Ereignisse der Revolution von 1905 abgerungen werden.

Das eigentliche Kernland der Litauer von heute gleicht einem unregelmäßigen Viereck. Im Westen und Nordwesten wird es von der Ostsee, die von den Litauern Baltijos jūra/Baltisches Meer genannt wird, umspült, im Norden grenzt es an die Dvina (Düna), die ihre Wasser in die Bucht von Riga entläßt. Unter Litauern und Letten ist die Dvina mehr unter dem Namen Dauguva bekannt. Im Osten dagegen ist das Kernland der Litauer offen, hier gleitet es in das Wald- und Sumpfgebiet Weißrußlands. Die Achse des Kernlandes der Litauer von heute bildet der Memelstrom, litauisch Nemunas, russisch Neman. Er ist im ganzen um die 900 km lang.

Der ehemals deutsche Anteil betrug 112 km. Einst, vor den Bestimmungen jenes unheilvollen Versailler Vertrages, erreichte der Neman von Weißrußland aus preußisches Gebiet bei Schmalleningken und hieß nun die Memel!

Sie/er durchwanderte die Kreise Ragnit, Tilsit, Niederung und Heydekrug. Ihr Tal nahm eine Fläche von 1,5 km ein. Bei Ragnit bekam der Einzugsbereich der Memel malerische Ufer, was auch oft als die „Litauische Schweiz“ empfunden wurde. Bei Tilsit hatte die Memel die Breite von 250 Metern. Ihre Ufer werden zunehmend flacher, um sich dann, ca. 11 km unterhalb von Tilsit, in zwei Arme zu teilen. Jetzt gehen auch ihre multifachen Namen: Memel, Nemunas, Neman verloren. Der rechte Arm des Stromes heißt nun die Ruß/Rusne, sein linker die Gilge/Gilija. In der schöngeistigen Literatur ist der Memelstrom, als Strom einer Grenzkultur, sowohl von Litauern als auch von Deutschen immer wieder erwähnt und besungen worden. Aber auch von den Russen, und zwar auch in einem der herausragenden Werke der Weltliteratur, in dem umfangreichen Epos „Krieg und Frieden“ von Lev Tolstoj. Hier wird sie/er im Zusammenhang mit den Napoleonischen Feldzügen in den Jahren zwischen 1807-1812 mehrmals in Szene gesetzt. Im Juni des Jahres 1812 setzen 400.000 von den über 600.000 Mann der Napoleonischen Streitkräfte bei Kowno/Kaunas über die Memel über, um dann über Wilna in Richtung Moskau zu marschieren. Unter den Litauern schürte Napoleon die Hoffnung, daß nach dem Sieg seiner Armee über das russländische Imperium sie mit einem von Polen unabhängigen litauischen Staat rechnen könnten. Jedoch, wie es heißt, auch für diesen Zusammenhang: Napoleon dachte, Gott lenkte! Es kam anders. Der Rückmarsch der „Großen Armee“, jetzt als ein Rest von 90.000 Mann, vollzog sich erbärmlich, jedoch wieder durch die litauischen Orte Wilna, Kowno, Marijampole in Richtung Warschau. Die beiden Märsche hatten den ganzen Lebensraum der Litauer verwüstet, vergleichbar einer Heuschreckenplage. Alle vorhandenen Lebensmittel wurden der eigenen Bevölkerung entzogen. Die Reste der einst siegreichen Armee wüteten, plünderten, mordeten. Allein in einem Kloster von Wilna hinterließen sie, sozusagen zur Entmüllung, 7.500 von einer Cholera-Epidemie niedergestreckte Leichen.

Das ethnische Kernland der Litauer gliedert sich in vier Landschaften: Schemaiten/Žemaitija im Westen an der Ostsee; Aukschaiten/Aukštaitija im Nordosten mit der historischen Landeshauptstadt Vilnius, in der Vergangenheit auch unter den Namen Wilna/Wilno/Wilne bekannt. Als dritte der Landschaften ist die Suvalkija/Suwalken auf der südlichen Seite des Nemunas/Memel gelegen, zwischen den Städten Kaunas/Kowno, Marijampole und Aukštadvaris, und die vierte Landschaft ist die Džukija, rechts und links des mittleren Nemunas gelegen. Ihr urbanes Zentrum ist Alytus. Das heutige standardisierte Litauisch, also die Sprache der schöngeistigen Literatur und die der sog. Buchsprache, geht zurück auf den Sprachwissenschaftler Jonas Jablonskis, 1860-1930, der mütterlicherseits der Großvater von dem heute in Litauen wirkenden Musikwissenschaftler und Staatsmann Vytautas Landsbergis ist, geb. 1932. Die von Jablonskis zusammengestellte Grammatik des modernen Litauisch kam 1901 auch erst in Ostpreußen heraus; denn das Kernland der sog. Großlitauer war immer noch ein Bestandteil des russländischen Imperiums, und wie oben bereits vermerkt, das Drucken von litauischen Büchern war hier verboten. Die von Jablonskis redigierte moderne litauische Buchsprache beruht auf dem Dialekt der Suwalken/Suvalkiečiai (Sudova/

Suwalki) mit einigen Abweichungen zum Dialekt der Aukstaiten, also mehr oder weniger auf der Mundart, die man im Umkreis von Kaunas sprach. Dennoch, das heute gesprochene Litauisch, seine durch Jonas Jablonskis standardisierte Sprache, spricht: Sprache der schönggeistigen Literatur und der sog. Buchsprache, gehen mit ihren Wurzeln auf das 16. Jh. zurück. Das erste Buch in litauischer Sprache überhaupt, „Katechizmo prasti žodžiai/Die Worte des Katechismus sind einfach“ von Mykolas Mažvydas kam aus dem Druck 1547 in Königsberg. (Hier zur Orientierung ein paar Daten: die Buchdruckkunst wurde 1450 erfunden; 1519 wurde Karl V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt, „heilig“, da christlich, „römisch“, da in die Tradition des Alten Roms gebettet; Karl V., wie bekannt, pflegte die Welt daran zu erinnern, daß in seinem Reich die Sonne niemals untergehe; 1521 findet Luthers Auftritt in Worms statt: hier stehe ich, ich kann nicht anders!)

Auch die erste litauische Grammatik überhaupt wurde in Ostpreußen zusammengestellt und gedruckt. Ihr Autor ist Danielius Klein, der von 1609 bis 1666 in Tilsit als Pastor lebte. Seine Grammatik hatte für die Entwicklung des Litauischen grundlegende Bedeutung. Alle Sprachwissenschaftler des 17.-18. Jh., die sich mit dem Litauischen befaßten, haben sich nach ihr gerichtet. Klein hatte auch eine neue Bearbeitung der litauischen Bibel und eine Sammlung litauischer Lieder, der „Dainos“, herausgebracht.

In den Regionen Ostpreußens wurde noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts Litauisch gesprochen. In deutschen Darstellungen wird davon gesprochen, daß zu Anfang des 19. Jh. in Ostpreußen so um die 130.000 seiner Bewohner sich als „Lietuvininkai“, also Preußisch-Litauer verstanden.

Will man den Begriff „Lietuvininkai“ wörtlich ins Deutsche übersetzen, so bedeutet er eigentlich „die Litauischen“. Ganz klar, der Begriff deutet auf eine Herabsetzung hin, aus der Sicht des Kernlandes der Litauer. Seit dem 13. Jh. war es das Großfürstentum Litauen, dann, seit der „Krakauer Hochzeit“ von 1386, wurde es zum Bestandteil des Doppelreichs Polen-Litauen, der „Rzeczpospolita“/Republik, und nach der dritten, endgültigen Aufteilung dieses Doppelreichs im Jahre 1795 zwischen Preußen, Österreich und dem Zarenreich Katharina II. verschwand das ethnische Litauen im russländischen Imperium, verteilt auf mehrere Gouvernements, denen aus großrussisch-chauvinistischen Überlegungen auch Gebiete zugeordnet wurden, die nicht von Litauern bewohnt waren.

Dennoch, es blieb dabei, die Litauer aus dem Stammland nannten ihre „Verwandten“ jenseits der Memel auch weiterhin herablassend „Lietuvininkai/die Litauischen.“ Die ethnische Grenze zwischen den Litauern ihres Kernlandes und denen des Ordenslandes war seit dem Vertrag vom Melnosee aus dem Jahr 1422 unverändert geblieben, abgeschlossen also noch zwischen dem Doppelreich Polen-Litauen und dem nach der Schlacht von Tannenberg/Žalgiris stark geschwächten Land des Deutschen Ordens. Der den Litauern nahestehende und ebenfalls zu den sog. Ostbalten zuzurechnende Volksstamm der Žemaiten/Samoiten, deren Mitglieder überwiegend westlich vom Stammland der Litauer an der Ostsee lebten, hatte lange Zeit einen Sonderstatus bewahrt, bis hin in die späten Regierungsjahre jenes Großfürsten der Litauer, Vytautas/Witold/Witowt, gestorben 1430. Erst jetzt ließen sie sich in das ethnische Kernland der Litauer integrieren. Im preußischen Staat wurden die Regionen mit überwiegend litauischer Bevölke-

rung seit dem 18. Jh. Litthauen oder auch Preußisch-Litauen genannt. Aber auch der Begriff Klein-Litauen/Mažoji Lietuva war gebräuchlich.

Ich persönlich werde öfters gefragt, von wo der Begriff „Klein-Litauen“ seinen Anfang herleitet, und auch danach, woher jene „Lietuvininkai“, die Klein-Litauer also, nach Preußen bzw. Ostpreußen gekommen seien. Auf den zweiten Teil dieser Fragen pflege ich gewöhnlich zu antworten: sie waren schon immer da! Für uns hier, natürlich, wollen wir versuchen, dieser Frage auf den Grund zu gehen, d.h. uns den Anfängen der „Lietuvininkai“/der Litauischen in diesen Regionen zu nähern, im Ordensland zu allererst, was sich später Herzogtum Preußen nannte, ab Januar 1701 Königtum Preußen und seit 1871 Deutsches Reich.

Zunächst aber ein paar Daten zum Begriff Klein-Litauen/Mažoji Lietuva. Diese Bezeichnung ist mit dem Kernland der Litauer in Verbindung zu sehen, und das ist seit der Regierungszeit des Fürsten Gedeminas/Gedemin, 1316-1341, das Großfürstentum Litauen/Didžioji Lietuvos Kunigaikštystė. Gedeminas selbst titulierte sich bereits Rex lithuanorum ruthenorumque/Fürst der Litauer und Ruthenen. Ruthenen ist die Bezeichnung in der Vergangenheit für die ostslawischen Stämme im Einzugsbereich des mittleren und südlichen Dnepr-Stromes, aus denen die heutigen Ukrainer und Weißrussen hervorgegangen sind. Gedeminas konnte sich Fürst von Litauern und Ruthenen deshalb nennen, da die Mehrheit der Bevölkerung seines Großfürstentums nicht Litauer, sondern ostslawische Stämme waren. Der Name „Weißrussen“ z.B. bedeutete in der Vergangenheit nichts anderes als „freie Russen“, d.h. Russen, die nicht unter dem Joch der Mongolen und Tataren zu leben hatten. Die Reiterhorden der Mongolen und Tataren hatten in der zweiten Hälfte des 13. Jh. bereits alle Lebensregionen derjenigen Ostslawen überrannt und deren Bewohner sich zu Untertanen gemacht, die jenseits der Grenzen des Großfürstentums Litauen lebten; 1240 wurde auch Kiew, damals als „Mutter aller Rußen“ verstanden, von ihnen überrannt. Also, hier nochmals zum besseren Verständnis: es existierte der Begriff Großfürstentum Litauen, und damit verbunden der Begriff Großlitauen, in Abgrenzung zu jenem Bereich, in dem auch Litauer lebten, aber ein geringerer Teil ihrer. Die Regionen, in denen der kleinere Teil Litauer lebte, hießen nun, in Anlehnung an das Großlitauen, Mažoji Lietuva/Klein-Litauen. Und es ist davon auszugehen, daß der Begriff Klein-Litauen vom Kernland der Litauer nach Preußen hinübergeschwappt ist. In der Chronik zum preußischen Staatswesen taucht der Begriff Kleines Litauen/Klein Litaw bereits im 16. Jh. auf, zugeschrieben wird seine erstmalige Verwendung Simon Gronau, gest. um 1530. (Siehe: „Preußische Chronik“, Königsberg 1876, 69).

Der Name Litauen in der Form „Litua“ erscheint zum ersten Mal 1009 in den „Kwetlinburgischen Annalen“. Aber auch in der sog. Nestor-Chronik, „Povest' vremennych let“/Erzählung von den vergangenen Zeiten, hier als Litva, Litwa unter den Ausführungen für das Jahr 1040. Heute geht man davon aus, daß der Name Litauen von dem Fluß Lietauka abgeleitet wurde, es ist ein Nebenfluß der Neris, der zweitgrößten Wasserstraße Litauens. Der Name Nestor-Chronik ist in Deutschland geläufiger, sie verweist auf ihren Verfasser Nestor, jenen Mönch und Annalen-Schreiber des Kiewer Höhlenklosters des 11. Jahrhunderts. Diese Chronik existiert nur in ihrer ersten Abschreibung, das Nestor-Original selbst ist nicht vorhanden.

Fortsetzung folgt

EHRUNG



Landesvorsitzender Erwin Kühnappel (r.) und die stellv. Vorsitzende Dora Arnold (l.) verleihen Hans Dzieran die Ehrenmitgliedschaft

Hans Dzieran ist infolge der Wahl zum stellvertretenden Leiter des Kreistags Tilsit-Ragnit aus seiner bisherigen ehrenamtlichen Tätigkeit im Landesvorstand Sachsen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen ausgeschieden. Er gehörte zu den Mitbegründern der Landesgruppe und gehörte elf Jahre dem Landesvorstand als Landesschriftführer und Landespressereferent an. Anlässlich seiner Verabschiedung wurde er in Anerkennung und Würdigung seines Schaffens mit der Ehrenmitgliedschaft der Landesgruppe ausgezeichnet. Die Kreiskommunität Tilsit-Ragnit gratuliert Hans Dzieran zu dieser Ehrung und wünscht weiterhin viel Erfolg!

Hartmut Preuß
Kreisvertreter

SCHUL- UND KLASSENTREFFEN



Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule
für Jungen zu Tilsit

Schultreffen in Celle

Bis auf den letzten Platz war der Wintergarten in der Congress-Union an diesem 17. Juni 2003 gefüllt, als Gernot Grübler die Eröffnung des 59. Schultreffens vornahm und 91 Teilnehmer begrüßen konnte. Es waren 50

Schulkameraden, 35 Ehepartner und 6 Gäste, die nach Celle gekommen waren, um sich dort wie in einer großen Familie wiederzusehen und der alten Schule „Überm Teich“ zu gedenken.

Willkommen den Teilnehmern aus nah und fern

Aus allen Teilen Deutschlands waren sie gekommen – das Einzugsgebiet zog sich von Schleswig im Norden über Greifswald, Chemnitz hinunter nach Senden in Bayern und dann über Stolberg bei Aachen im äußersten Westen bis Bremen und Hamburg. Aus der Schweiz war Erich Redetzky angereist, aus Kanada Norman Selbstädt und Reinhold Taudien. Alle wurden von Gernot Grübler herzlich willkommen geheißen. Ein besonderer Gruß galt dem ältesten Teilnehmer Siegfried Sablowski (88) aus Hildesheim und dem Junior Gerhard Pfiel (69) aus Potsdam sowie den Gästen.

Sie alle einte die treue Verbundenheit mit der ostpreußischen Heimat, und das wurde mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder“ auch deutlich zum Ausdruck gebracht.

Schweigen herrschte, als Helmut Fritzler in einer Totenehrung der 11 Schulkameraden gedachte, die seit dem Treffen in Kiel im Herbst 2002 für immer die Schulgemeinschaft verlassen haben. Ergriffen nahm man auch den eine Stunde zuvor eingegangenen Brief von Ursula Gardeick zur Kenntnis, daß Horst Gardeick mitten in der Vorfreude auf das Schultreffen verstorben war.

Dann ergriff der Vorsitzende der Schulgemeinschaft, Hans Dzieran, das Wort zu seinen Ausführungen. Er erinnerte zunächst daran, daß auf den Tag genau vor fünfzig Jahren in Berlin und Mitteldeutschland der 17. Juni stattfand. Dieses historische Datum sei Anlaß, der Volksbewegung zu gedenken, die damals mit Nachdruck freie Wahlen und ein einheitliches Deutschland forderte. Aus eigenem Erleben – Hans Dzieran war damals Student in Halle – schilderte er, wie die Hoffnung auf ein Ende der unnatürlichen Spaltung Deutschlands zunichte gemacht wurde. Erst drei Dutzend Jahre später war es soweit, daß zusammenkam, was zusammengehörte. Im vereinten Deutschland konnten nun in der SRT Mitschüler dazukommen, die es nach Mitteldeutschland verschlagen hatte. Wohl nirgendwo wurde der Vereinigungsprozeß problemloser und freudiger vollzogen wie unter den Schulkameraden. Geeint in der Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat und durch das erlittene Vertreibungsschicksal erinnerten sie sich gemeinsam an eine schöne Schul- und Jugendzeit in der Region am Memelstrom. Trotz unterschiedlicher Werdegänge und Lebensumstände sprachen sie eine gemeinsame Sprache; und auch im Vorstand und in der Revisionskommission arbeiten Kameraden aus Sachsen und Niedersachsen, aus Ost- und aus Westberlin in einträchtigem Miteinander an dem verpflichtenden Auftrag, den Zusammenhalt der SRT zu wahren und die Erinnerung an Ostpreußen aufrechtzuhalten.

Die Schulgemeinschaft zeigt sich lebendiger denn je

Das Schultreffen zeigt, daß die Schulgemeinschaft sich guter Lebendigkeit erfreut. Seit Hans Dzieran vor acht Jahren den Vorsitz übernahm, ist ihr Mitgliederbestand annähernd gleich geblieben. Der Zustrom junger Mitglieder hat die schmerzlichen Verluste ausgeglichen. Besonderer Dank gilt Klaus-Jürgen Rausch, der in unermüdlicher Recherchearbeit und durch Veröffentlichung von Suchlisten

viele ehemalige Mitschüler auf die SRT aufmerksam gemacht und zum Mitmachen animiert hat.

Der Vorstand der Schulgemeinschaft sieht seine Aufgabe darin,

- die Erinnerung an die Tilsiter Schule, an die Lehrer und ihre Schüler wachzuhalten,
- den Zusammenhalt zu pflegen und durch Schultreffen, SRT-Mitteilungen, Begegnungen und Kontakte ein enges Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen,
- die kulturhistorische Vergangenheit der Schule als Bildungsstätte im äußersten Nordosten Deutschlands zu bewahren, in Wort, Bild und Schrift der Öffentlichkeit bewußt zu machen und damit einen Beitrag gegen das Vergessen zu leisten.

Alle Aktivitäten im Berichtszeitraum 2001-2003 zielten darauf ab, diesem Auftrag gerecht zu werden. Treffen in Kiel, in Leipzig (anläßlich des Deutschlandtreffens) und zweimal in Berlin, die Herausgabe der SRT-Mitteilungen Nr. 36-39, Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt, in Heimatbriefen und im Internet sowie der laufende Kontakt durch Korrespondenz und Glückwünsche trugen dazu bei, daß die Schulgemeinschaft keinesfalls, wie einige es prophezeiten, in den letzten Zügen liegt, sondern höchst lebendig ist.

Es sind im wesentlichen zwei Faktoren, die das erfolgreiche Wirken bestimmen: Das ist einmal die ehrenamtliche Tätigkeit der Vorstandsmitglieder, die in abgestimmter Gemeinschaftsarbeit die vielfältigen Aufgaben bewältigen und das sind zum anderen die Spenden, die ein großer Teil der Schulkameraden auf das Schulkonto überweist und auf diese Weise die finanzielle Existenzgrundlage der SRT sichert.

Hans Dzieran dankte den Vorstandsmitgliedern für ihre konstruktive Mitarbeit, insbesondere auch bei der Vorbereitung dieses Treffens, und er dankte allen Schulkameraden, die in den beiden vergangenen Jahren mit einer Spende ihre Verbundenheit mit der Schulgemeinschaft unter Beweis gestellt haben.

Wir leisten einen Beitrag gegen das Vergessen

In der heutigen Zeit herrscht eine erschreckende Ignoranz über unsere Heimat zwischen Memel und Weichsel. Hans Dzieran appellierte an alle, dafür zu sorgen, daß Ostpreußen nicht in Vergessenheit gerät. Es ist heute wichtiger denn je, in Gesprächen, Briefen, Lebenserinnerungen und Beiträgen für Presse und Internet einen Beitrag gegen das Vergessen zu leisten. Das sind wir unserer Heimat und unseren Vorfahren schuldig.

Wer seine Heimat vergißt, verliert seine Seele. Deshalb ist uns die Erinnerung so wichtig, denn nur sie hilft gegen das Vergessen. Die Erinnerung kann uns niemand nehmen, sie kann uns niemand verbieten. Sie ist ein Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann. Aber wir müssen das Flämmchen der Erinnerung hüten, damit es nicht erlischt, denn nicht Asche wollen wir bewahren. Hans Dzieran schloß mit der Mahnung, die Erinnerung an das Land der dunklen Wälder wachzuhalten, seine jahrhundertealte kulturgeschichtliche Vergangenheit der Öffentlichkeit nachhaltig bewußt zu machen und die historische Wahrheit über Ostpreußen und über das Unrecht der Vertreibung seiner Bewohner an kommende Generationen weiterzugeben.



Viele Tilsit-Ragniter kamen zum 59. Schultreffen nach Celle, darunter auch der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck (vord. Reihe, 4.v.l.)

Foto: Regina Dzieran

Dieter Wegerer erstattete anschließend den Revisionsbericht. Im Berichtszeitraum wurden die Finanzen eingehend geprüft. Die Verwendung der Spendengelder diente ausschließlich der Wahrung des Zusammenhalts der Schulgemeinschaft und der Pflege des Andenkens an die Tilsiter Schule. Einnahmen und Ausgaben waren sachlich und rechnerisch richtig erfaßt. Sämtliche Vorgänge liefen über das Schulkonto bei der Chemnitzer Schmidt-Bank. Kontoauszüge waren vollständig vorhanden und stimmten mit den Eintragungen im Kassenjournal überein. Für alle Ausgaben lagen Abrechnungen und Belege lückenlos vor. Die Prüfung ergab keine Beanstandungen. Dieter Wegerer bat im Namen der Revisionskommission, Entlastung zu erteilen. Diese erfolgte einstimmig.

Dann ergriffen die Gäste das Wort zu Grüßen an die Schulgemeinschaft. Rosemarie Lang, Schulsprecherin der Luisenschule, bekräftigte die schon seit vielen Jahrzehnten bestehende enge Verbundenheit der Tilsiter „Luisen“ mit ihren Realgymnasiasten. Horst Mertineit und Albrecht Dyck überbrachten Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Kurt Bullien, Pfarrer i.R., heimattreuer Tilsiter und in Celle lebend, wandte sich mit warmherzigen Worten an die Anwesenden und wünschte erlebnisreiche Tage in der alten Herzogstadt.

Stadtrundgang und Geselligkeit auf dem Programm

Damit waren die Regularien beendet. Nun konnten bei der gemeinsamen Kaffeetafel endlich die persönlichen Gespräche beginnen. Die 8er und 10er Tische waren klassen- und jahrgangsweise gestellt und vereinten alte Bekannte in trauter Runde. Gestärkt mit Bienenstich und Kaffee nahm man Aufstellung zum Fototermin. Es war gar nicht so einfach, 50 Mann ins Bild zu rücken, und Klaus Bluhm hatte alle Hände voll zu tun.

Vor dem Wintergarten warteten mehrere Stadtführerinnen auf uns. In vier Gruppen ging es zum herzoglichen Schloß, über die Stechbahn zur Stadtkirche, einer dreischiffigen gotischen Hallenkirche mit einem 75 m hohen Turm, durch die romantische Kalandgasse mit der 1602 erbauten Lateinschule zum Rathaus am Markt. Und dann konnte man sich in den Fußgängerzonen der Innenstadt an den liebevoll erhaltenen Reihen von Fachwerkhäusern erfreuen.

Der Abend stand im Zeichen des geselligen Beisammenseins. Es gab angeregte Gespräche. Sie drehten sich um Jugenderinnerungen, berufliche Werdegänge, Familiengeschichten, aktuelle Ereignisse und nicht so sehr um Krankheiten, wie doch oft vermutet wird. Den Abend beschloß der Heimweg zum Hotel durch die im Dämmerlicht mittelalterlich wirkenden Gassen und das alles bei lauen Sommernachttemperaturen.

Heute geht's an Bord

Am nächsten Morgen wollte man es nicht glauben: Regen und wolkenverhangener Himmel. Was wird aus der Dampferfahrt? Doch Mißstimmung wollte nicht aufkommen und als nach dem Frühstück ein gecharterter Zubringerbus zum Hafen vor der Tür stand, waren alle mit Unternehmungslust und Optimismus dabei. Im Allerhafen wartete MS „Wappen von Celle“ auf uns und legte pünktlich um 9 Uhr ab.



*Albrecht Dyck überbringt Hans Dzieran die Grüße der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Foto: Klaus Bluhm*

Petrus war uns wohlgesonnen. Kaum hatten wir den Hafen verlassen, hörte der Regen auf und ab und zu lugte sogar ein Sonnenstrahl durch die dichten Wolken. Das gecharterte Schiff war wie geschaffen für uns. Es bot genügend Freiräume zum Beinevertreten, zu Begegnungen und Gesprächen, zum Schließen neuer Bekanntschaften und zu Witzen und Späßen. Sowohl vom Oberdeck und der Back als auch vom Bordrestaurant konnte man die liebeliche Allerlandschaft genießen. Tilsiter fuhren schon immer gerne „Dampferche“!

Nach reichlich zwei Stunden Fahrt gingen wir in Winsen von Bord und vertrauten uns arglos zwei Damen zur Ortsführung an, nicht ahnend, daß das ein Härtetest werden sollte. Offensichtlich hatte man eine Schulklasse erwartet und ein „Marathonprogramm“ vorbereitet. Es ging zunächst zur Johanniskirche, zum Junkertor und schließlich mit angewinkelten Ellenbogen zur Bockwindmühle. Jeder war heilfroh, als er wieder an Bord war, auch der Kapitän, der schon ungeduldig nach uns Ausschau hielt. Bei der Rückfahrt konnte man beim „Käpt'n-Dinner“ neue Kräfte



*Auch das gehörte zum Schultreffen: Botho Eckert aus Skattegirren/Groschenweide beging auf MS „Wappen von Celle“ seinen 71. Geburtstag im Kreise seiner Mitschüler
Foto: Klaus Blum*

sammeln. Es war zünftig seemännisch und bestand aus Bouletten und Bier. Mit einer guten halben Stunde Verspätung legten wir 15.40 Uhr in Celle an. Gernot Grübler hatte per Handy den Fahrer des Transferbus gebeten, auf uns zu warten – und so waren wir doch noch zeitgerecht zum Kaffeetrinken in der Congress-Union. Diesmal gab es Zwetschkengucken mit Sahne.

Inzwischen war auch Frau Kopp eingetroffen und wurde von Gernot Grübler herzlich begrüßt. Frau Kopp zeigte den Teilnehmern des Schultreffens Originalzeichnungen ihres Vaters Dr. Kurt Post, die er im Zeichenunterricht von der Sexta bis zur Prima am Realgymnasium Tilsit angefertigt hatte. Kurt Post machte 1914 an unserer Schule sein Abitur. Gernot Grübler erläuterte in diesem Zusammenhang den Aufbau unseres Schularchivs und hob die Notwendigkeit hervor, alte Dokumente aufzubewahren und zu archivieren. Er bat alle Schulkameraden, Unterlagen aus der Schulzeit als Kopie ihm zuzusenden.

Die 43er Abiturienten feiern ihr Jubiläum

Einen besonderen Höhepunkt erlebten die Abiturienten des Jahres 1943. Sie waren aus Anlaß ihres 60jährigen Abiturjubiläums zu einer festlichen Wiedersehensfeier eingeladen, und Kurt Dietrich, Dr. Heinz-Dieter Hellbusch, Siegfried Hubert, Werner Preugschas und Siegfried Susgin waren nach Celle gekommen, um die Gelegenheit zu nutzen, sich nach 60 Jahren im Kreise ihrer Mitabiturienten wiederzusehen und der Abiturzeit zu gedenken. In einer Feierstunde im Salon des Hotels Steigenberger hielt Kurt Bullien die Festansprache. Er ließ die Tilsiter Schulgeschichte lebendig werden und erinnerte in zu Herzen gehenden Worten an das Schicksalsjahr 1943. Statt in die Hörsäle zogen die Abiturienten an die Front. Nur wenige überlebten. Sie wurden heimatlos und in alle Winde verstreut. Aber sie schafften mit dem in Tilsit erworbenen geistigen Rüstzeug den Weg ins Leben und dazu gab es herzliche Glückwünsche. Hans Dzieran ehrte die Jubilare mit dem Goldenen Albertus. Bei einem Glas Sekt wurden dann viele Erinnerungen an die

Zeit vor 60 Jahren ausgetauscht und der einstigen Lehrer mit Dankbarkeit und oft mit einem Schmunzeln gedacht. Die Gedanken weilten auch bei allen Klassenkameraden, die aus gesundheitlichen Gründen der Abi-Feier fernbleiben mußten, besonders auch bei Dr. Bodo Schischke, der sein Kommen schon zugesagt hatte und kurz vor dem Treffen verstarb.

Am zweiten Abend war noch einmal geselliger Kommers angesagt. Man ließ die Erlebnisse des Tages Revue passieren und auch so manche Anekdote machte die Runde. Hans-Joachim Rosenfeld sorgte für Heiterkeit, als er zwei Balladen in ostpreußischer Mundart vortrug. Kurt Dietrich hatte seine Zeichnungen ausgestellt und Klaus Bluhm präsentierte zahlreiche Alben mit Fotos aus Tilsit, die reges Interesse fanden. Mit seinem Apparat sorgte er ebenso wie Botho Eckert mit der Videokamera dafür, daß das Geschehen des Tages auf Zelluloid festgehalten wurde.

Stunde des Abschieds

Natürlich ging es in so einer großen Truppe auch nicht ohne Aufregungen ab. Hans-Georg Raschpichler zog sich bei einem Sturz auf dem Rathausplatz Platzwunden zu, wurde genäht und mußte vorzeitig abreisen. Kurt Dietrich verpaßte den Dampfer und fuhr mit dem Auto hinterher. Klaus Rausch fahndete zwei Tage lang nach einem wichtigen Schriftstück und schließlich noch der Schreck mit einer verloren geglaubten Kamera! Die üblichen Turbulenzen gab es natürlich auch wieder kurz vor der Eröffnung. Unangemeldete Teilnehmer wunderten sich, daß für sie weder Namensanstecker noch Tischkarten vorbereitet und auch keine Plätze und Kaffeegedecke reserviert waren. Man sollte es den Organisatoren nicht schwerer machen als es ohnehin schon ist. Es mußte „Ex Ärmelo“ improvisiert werden und irgendwie fand dann jeder doch noch einen Platz.

Das 59. Schultreffen hinterließ bleibende Eindrücke. Bei der Manöverkritik überwogen die positiven Bewertungen. Ehrenmitglied Hans-Erhard von Knobloch brachte zum Ausdruck, daß die vielen gemeinsamen Erlebnisse dem Zusammenhalt der Schulgemeinschaft guttaten. Er würdigte das kameradschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl der Schulkameraden, aber auch das einträchtige Miteinander des Vorstands, der wieder einmal ein gelungenes Treffen organisiert hatte, das noch lange in der Erinnerung nachwirken werde. Im Namen aller Anwesenden sprach er den Organisatoren den Dank für die erlebnisreichen Tage aus.

In seinem Abschiedswort stellte Hans Dzieran voller Genugtuung fest: „Die SRT lebt und ist lebendiger denn je!“ Die zahlreiche Teilnahme, der harmonische Verlauf, das abwechslungsreiche Programm und die gute Stimmung zeugten von der Vitalität der Schulgemeinschaft und von ihrer Anziehungskraft. Besondere Anerkennung galt den Damen, die so regen Anteil an der Schulvergangenheit und an der Jugendzeit ihrer Ehepartner im fernen Tilsit nehmen und die mit dafür sorgen, daß das Land der dunklen Wälder nicht in Vergessenheit gerät. Hans Dzieran dankte dem „Cheforganisator“ des Treffens, Helmut Grübler, mit einem Buchpräsent, und er dankte noch einmal allen Anwesenden für ihr Kommen, wünschte gute Gesundheit und gab seiner Zuversicht Ausdruck, daß die treue Verbundenheit mit der ostpreußischen Heimat beitragen werde, die Wahrheit über ein Land wachzuhalten, in dem 700 Jahre preußisch-deutsche Geschichte geschrieben wurde.

SRT-Redaktionsgruppe

Klassentreffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Mittelschule in Ragnit - Abgangsklasse 1944 -

Unsere Heimat Ostpreußen bleibt in unserer Erinnerung ein schönes Land mit Ostsee, Haff und vor allen Dingen unserer nicht ersetzbaren Memel. Reizvoll ist heute für Touristen noch die Natur und sehenswert der einzigartige Wolkenhimmel.

Aber schön und sehenswert ist auch unser restliches Deutschland und somit immer eine Reise wert, ob nach Süden oder Norden, Osten oder Westen.

So war es zu Beginn unserer Klassentreffen eine gute Idee, diese jeweils an einem anderen Ort innerhalb Deutschlands zu wählen.

Organisiert für 2003 hatten das Klassentreffen Jolanda und Dieter Mund in der Bischofsstadt Fulda und Umgebung.

Sie hatten keine Mühe und Kosten gescheut und uns alle nicht nur in einem Landgasthof in Marbach b. Fulda preiswert untergebracht, sondern auch ein interessantes Ausflugsprogramm für die verbleibenden zwei Tage zusammengestellt. Jolanda und Dieter – Euch beiden dafür nochmals unseren herzlichen Dank.

Der 1. Tag begann mit der Besichtigung der „FASANERIE“; ein von 1730 - 1756 erbautes Barockschloß (6 km südlich von Fulda), das einst Sommerresidenz der Fuldaer Reichs- und Fürstäbte war und heute ein Schloßmuseum ist (Gobelins, Möbel, Porzellan, Glas, antike Skulpturen). Für Kinder finden als besondere Attraktion Führungen mit dem Schloßgespenst statt.

Den Dom von Fulda konnten wir leider nicht besichtigen, weil derzeit dort ein Kongreß der katholischen Kirche mit einem Gottesdienst stattfand.

Sehenswert aber u.a. der schöne Stadtpark, die Michaelskirche, das Stadtschloß (heute Sitz der Stadtverwaltung, enthält auch die Sammlung der Fuldaer Porzellan- und Glaskunst).



von links: Waltraut Matzat, Inge Wesch, Alfred Wesch, Ilse Borchert, Jolanda Loseit, Gerda Sziedat, Reintraut Rassat, Sigrid Banaski, Dora Rudat, Waldemar Palasadies, Susi Palasadies. (nicht abgeb. Dieter Mund) – im Hintergrund die „Fasanerie“

lanmanufaktur). Fulda hat seit 1734 eine Universität – jetzt eine Theologisch-Philosophische Hochschule.

Am 2.Tag fuhren wir dann mit einem Kleinbus durch eine wunderschöne und abwechslungsreiche Rhön-Landschaft zur Wasserkuppe (hessische Rhön). Hier konnten wir die „Lehrlinge“ der Lüfte bewundern.

Sehr schnell verging auch dieser Tag, denn schon am nächsten hieß es Abschied zu nehmen mit dem Wunsch, daß wir uns alle gesund und hoffentlich auch mit all denen, die diesmal aus familiären und gesundheitlichen sowie sonstigen Gründen nicht dabei waren, wiedersehen.

Wir wissen alle, daß die Zeit für Planungen in weiter Zukunft knapp wird. Wie schnell es sein kann, vom Irdischen Abschied nehmen zu müssen, bestätigte uns die Nachricht vom Tod unseres Mitschülers Manfred Engelhardt, der kurz nach seinem 77. Geburtstag ganz plötzlich im Juli 2003 verstarb. Wir trauern sehr um ihn, und unser ganzes Mitgefühl gehört seiner uns lieb gewordenen Witwe.

Unser nächstes Klassentreffen wird vom 10. bis 13. Juni 2004 an der Mosel stattfinden. Wir werden uns dann daran erinnern, vor 60 Jahren unserer Schule für immer „Ade“ gesagt zu haben, zumal im August 1944 bereits die ersten Evakuierungen begannen.

Reintraut Rassat

Bendigsfelder/Senteiner

Schüler der ehemaligen Schule Tilsit/Senteinen sowie Bewohner von Senteinen und Bendigsfelde treffen sich vom **1.-4.7.2004 in Bad Pyrmont**. Es ist das 4. Treffen. Ehemalige Schüler und Bewohner, die durch einen Brief **noch nicht** vorinformiert sind, aber Interesse an einem Treffen haben, melden sich umgehend bei Heinz Schmickt, Tel. 06054/914068, oder Dr. Eitel Hölzler, Tel. 0345/2021448.

Treffen der ehemaligen Mittelschüler aus Breitenstein

Auf Initiative von Irmchen Bühlmann trafen sich in Dortmund 1998 11 Schüler dieser Schule. Mit dabei war damals die Lehrerin Frau Huff. Nun war es schon das 5. Mal und zum zweiten Mal in Elmshorn. Ein fester Kreis von Teilnehmern hat sich gebildet, und immer wieder stoßen neue Gesichter dazu. Die dazugehörenden Partner kommen aus ganz Deutschland, und auch sie haben Gefallen an dieser lockeren Art eines Treffens. Ein typisch schleswig-holsteinisches Wetter vertrieb uns am Freitag aus der Veranda. Dafür empfing ein buntgedeckter Kaffetisch die 15 schon angereisten Teilnehmer.



Auf Hannelore mit ihrer Mohnkarte mußten wir leider lange warten, Stau auf der BAB! Aber Hannelore trug es mit Würde, daß alle riefen: „Endlich kommt die Mohnkarte“. An diesem Abend gastierte das ehem. Grenzland-Theater Tilsit – jetzt Theater Tilsit! – in der Dittchenbühne. Das Dabeisein war für uns nicht nur eine Pflichtübung. Mit Plätzen in den beiden vorderen Reihen, von Raimar Neufeldt, dem Leiter der Dittchenbühne, besonders begrüßt, hatten alle Gefallen an dem „Spektakel“, mehr aber an der gemütlichen Atmosphäre dieses ost-deutschen Theaters. Bei der Begrüßung wurde auch eine Besonderheit erwähnt: Vor 60 Jahren im April 1943 erreichte hier zum letzten Mal eine Klasse die mittlere Reife. Die drei letzten noch Lebenden waren hier dabei: Eva Gülzau-Rohde, Erich Albat, Annelise Adomat-Schmoll (von rechts).



Da es wieder schwierig war, ein Bild von allen Teilnehmer/innen zu erstellen, dieses Mal ein Bild dieser drei. An dem Sonnabend waren wir dann 21 Personen, und wir brauchten wieder ein schützendes Dach. Der Spaziergang um den Rantzauer See fiel ins Wasser. Aber man hatte sich ja soviel zu erzählen, frischt Altes auf und erfährt Neues. Katharina Willemer stieß am Sonnabendnachmittag zu uns und hatte Gelegenheit, mit allen ein bißchen zu plaudern. Als Eva und Karl-Heinz Gülzau dann fragten: Im nächsten Jahr bei uns in Oldenburg? sagten alle ganz schnell JA. Ihr Text steht unter meinem. Nun noch die Namen der Schüler/innen, die teilnahmen, und dann möchte ich mich bei allen bedanken für das aktive Mitmachen.

Annelise Adomat-Schmoll, Eva Weiß, Hannelore Heeling-Gutzeit, Christa Hagen-Gassner, Maria Banz-Stern, Eva Gülzau-Rohde, Irmgard Bühlmann-Gruber, Erich Albat, Helmut Meyer, Fritz Preuß, Erwin Leise, Helmut Paulat.

Annelise Adomat

Das diesjährige Treffen war wieder ein voller Erfolg.

Für die Vorbereitung, die solch ein Treffen erfordert, und für das gemütliche Beisammensein möchten wir Annelise Adomat-Schmoll herzlich danken. Zum nächsten Treffen vom 14.-16. Mai 2004 lade ich herzlich nach Oldenburg ein und hoffe auf ein gesundes Wiedersehen.

Bis dahin

Eva Gülzau-Rohde, Zietenstr. 5, 26131 Oldenburg/Old., Tel. 0441/591535

Schülertreffen Juni 2000!

In Birkenfelde im Ostpreußenland,
dort eine schöne Dorfschule stand.
Wir Kinder kamen von nah und fern,
denn zur Schule gingen wir alle gern.
Es waren verschiedene Lehrer zu meiner Zeit:
Walter Schulz, Konrad Winkler, Helmut Maidorn
und andere noch, habe die Namen vergessen.
Doch dann kam eine schreckliche Zeit,
der 2. Weltkrieg hat viel Elend gebracht,
er kam so plötzlich über Nacht.
Wir Kinder konnten vieles nicht verstehen,
die Lehrer mußten als Soldaten gehen.
Die Schule wurde für ein Jahr geschlossen,
das hat uns Kinder nicht verdrossen.
Doch dann wurde eine Lehrerin zu uns gesandt,
Fräulein Ursula Krome, für uns alle unbekannt.
Mit großen Augen haben wir sie angesehen,
vom Rheinland kam sie, „jung und schön“.
Es war eine große Umstellung im Ostpreußenland,
und die Sprache und „plattdeutsch“ ganz unbekannt.
Doch wir Kinder haben Dich nicht immer geliebt,
und durch unser Verhalten oft sehr betrübt.
Als dann die Schulentlassung kam, haben wir geweint,
Und nun nach vielen Jahren sind wir wieder vereint.
Das Lesen und Schreiben hast Du uns beigebracht,
dafür sei Dir heute ein herzliches Dankeschön gesagt!
Deine dankbaren Schüler vom Ostpreußenland,
von Birkenfelde, wo die Dorfschule stand.

Edith Golbeck geb. Glombick aus Edmonton Canada

Eingesandt von *Gottfried Steppat*, Werrastr. 22, 26954 Nordenham

Zu einem der leidvollen Kapitel ostpreußischer Nachkriegsgeschichte gehören die sowjetischen Militärsowchosen. Mit der Besetzung Ostpreußens bemächtigte sich die Rote Armee der Ländereien zwischen Memel und Pregel und machte die verbliebene deutsche Bevölkerung zu landwirtschaftlichen Zwangsarbeitern. Der folgende Beitrag geht der Frage nach, wie die Militärsowchosen entstanden und schildert am Beispiel der Militärsowchose Nr. 20 in Schillen das Leben der Deutschen, die zu Fremden im eigenen Land wurden.

Militärsowchosen kamen ins Land an der Memel

Mit der Eroberung Ostpreußens durch die Sowjetarmee lag die Landwirtschaft danieder. Die Höfe waren verlassen, der Boden herrenlos. Das Militär hatte ernste Versorgungsschwierigkeiten. Immerhin standen bei Kriegsende drei Dutzend Divisionen im nördlichen Ostpreußen. Ihnen wurde befohlen, sich aus eigener Kraft zu ernähren, Gutswirtschaften einzurichten und die Felder zu bewirtschaften. Zunächst jedoch lebte die Armee noch aus erbeuteten Lagerbeständen und amerikanischen Konservenlieferungen. Es fehlte auch an Erntemaschinen, Pferden und Traktoren. Dazu kam, daß in Betracht genommene Ländereien von Hinterlassenschaften des Krieges geräumt werden mußten. Es galt, Panzer- und Geschützwracks abzuschleppen, Tote und verendetes Vieh zu begraben, Drahthindernisse und Panzersperren zu beseitigen, Schützengräben zuzuschütten, Minen und Blindgänger zu räumen. So blieben die Ergebnisse der Eigenversorgung im Jahre 1945 recht dürrig.

Deshalb sollte mit dem Beginn des Jahres 1946 ein anderer Wind einziehen. Jede Division hatte eine Agrarabteilung zu schaffen, besetzt mit 5 Offizieren, die für die Versorgung ihrer Truppe mit Nahrungsmitteln aus dem besetzten Land verantwortlich waren. Als Arbeitsgrundlage erließ der Militärerrat den Befehl vom 29. Januar 1946 „Zur Organisation von 30 Militärsowchosen im Bereich des Besonderen Militärbezirks“. Darin hieß es, daß zur Sicherung der Bedürfnisse des Militärs an Kartoffeln, Gemüse und Getreide 30 militärisch geführte Sowchosen einzurichten sind. Sie waren von Offizieren zu leiten, die Erfahrungen in der Landwirtschaft besaßen. Der Stellenplan für Leitungskräfte sah durchschnittlich 15 Militärangehörige pro Sowchose vor. Jede Militärsowchose hatte etwa 8000 Hektar zu bewirtschaften. Der Arbeitskräftebedarf war aus der verbliebenen deutschen Bevölkerung zu rekrutieren. Als landwirtschaftliche „Spezialisten“, Kraftfahrer und Mechaniker sollten auch Deutsche und aus Deutschland repatriierte Sowjetbürger herangezogen werden. Sie alle hatten unter militärischer Aufsicht zu arbeiten.

Die Militärsowchosen erhielten eine laufende Nummer. Die Militärsowchose Nr. 20 entstand im März 1946 in Schillen. Sie hatte die Aufgabe, die Ländereien im Großraum Schillen zu bewirtschaften und zur Versorgung der in Tilsit stationierten 28. Mech. Schützendivision beizutragen.

Deutsche wurden zu Fremden im eigenen Land

In Vorbereitung auf die Frühjahrsbestellung begann man unverzüglich, alle Deutschen, derer man in der Umgebung von Schillen habhaft werden konnte, in der Sowchose zu konzentrieren. Sie wurden so etwas wie Zivilgefangene. Die Unterbringung erfolgte in Massenunterkünften. Alle wurden sorgfältig registriert.

Im Archiv findet man eine dicke Kladde mit Eintragungen in kyrillischen Schriftzeichen. Es ist das Einwohnermeldeverzeichnis für alle Deutschen in der Militärsowchose Nr. 20. Als Herkunftsorte erscheinen Weidenfließ, Babillen, Argenflur, Maßwillen, Hochmooren, Berghang. Alle diese Orte befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Schillen und gehören nun zum Territorium der Militärsowchose 20.

Es waren überwiegend Frauen, zum Teil mit Kindern, alte Männer und Jugendliche, die in Schillen erfaßt wurden. Nach russischer Praxis hatte der Arbeitseinsatz zentral zu erfolgen. Folglich wurden sie zentral untergebracht, zentral aus der Nachtruhe geweckt – wem war schon seine Uhr gelassen worden? – zentral zur Arbeit eingeteilt und zentral mit der Brotration und dem Schlag Suppe abgefüttert. Nur wer arbeitete, hatte Anspruch auf die Brotration. Deshalb erschienen auch Kinder zur Arbeit.

Dennoch reichten die Arbeitskräfte nicht, besonders mit Erntebeginn, und so zog die Erfassung weitere Kreise. Im Meldeverzeichnis erscheinen die Herkunftsorte Groschenweide, Kellmienen, Eichenhorst, Ansten, Petersmoor, Ballanden, Ruddecken, Ulmental. Alle Ostpreußen aus diesen Orten, denen die Flucht nicht geglückt war, die vom Russen überrollt wurden und anschließend voller Hoffnung in ihre Heimatdörfer zurückkehrten, wurden nun rigoros in die Militärsowchose vertrieben.

Der sich ausdehnende Großbetrieb machte es erforderlich, Deutsche als „Spezialisten“ einzusetzen. Das Buch vermerkt den 53jährigen Fritz Deluweit als Schmied, den 51jährigen Otto Juduhn als Bäcker, den 61jährigen Louis Antelmann als Tischler, den 34jährigen Fritz Sziegat als Schuster, den 51jährigen Alfons Szillat als Mechaniker. Andere erhielten Vertrauensstellungen, Fritz Guddat (63) als Brigadier, Lene Albschies (27) als Rechnungsführerin, Emma Guß (45) als Köchin, Ilse Jurklies (20) als Lehrerin, Fritz Rimkus (59) als Wächter.

Im Verlauf der Monate September/Oktober 1946 erhielten alle über 16 Jahre alten Deutschen der Militärsowchose Nr. 20 von der Milizdienststelle in Ragnit einen Lichtbildausweis gegen eine Gebühr von 3 Rubeln. Waren sie nun etwa zu Sowjetbürgern geworden? Keiner sagte es ihnen. Stutzig machten allerdings die Worte „Wremennoje udstowerenie“. Das hieß „Befristeter Ausweis“ und die Gültigkeit betrug drei Jahre. War vielleicht die Ausweisung innerhalb dieses Zeitraums schon beschlossene Sache?

Die Ostpreußen waren zu Fremden in ihrem eigenen Land geworden. Die Eintragungen im Einwohnermeldebuch brechen 1947 abrupt ab. Sie geben keine Auskunft über das weitere Schicksal der hier Registrierten. Was mag aus ihnen geworden sein? Das Buch bleibt stumm.

Hans Dzieran

Der Zufall wollte es, daß unlängst auf einer Veranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen in Chemnitz der Autor vorstehender Zeilen mit Helmut Samoleit

zusammentraf. Er ist einer der Überlebenden der Militärsowchose Nr. 20. Er ergänzte den Beitrag von Hans Dzieran mit seinen Erlebnissen auf der Militärsowchose Schillen.

Hans Dzieran und Helmut Samoleit bei der Sichtung von Archivunterlagen über die Militärsowchose Nr. 20 in Schillen

Foto: Privat



In der Militärsowchose endete meine Kindheit

In Lengwethen im Kreis-Tilsit-Ragnit verlebte ich bis zu meinem elften Lebensjahr eine glückliche Kindheit. Dann kam das Jahr 1944. Es brachte nichts Gutes. Mutter starb, Vater war an der Front und ich mußte zu meiner Tante nach Berghang/Pieraggen.

Kurz darauf, im Herbst des gleichen Jahres, ging es auf die Flucht. Unser Treck zog wochenlang durch Ostpreußen und wurde schließlich von den Russen überrollt. Die Russen gaben den Befehl: Damoi, nach Haus!

Auf dem Bahnhof Schlobitten bestiegen wir an einem Maientag des Jahres 1945 einen Güterzug, der mit erbeuteten Eisenbahnschienen beladen war, und kamen bis zum Bahnhof Schillen. Von hier aus zogen wir zu Fuß nach Berghang zum Hof meiner Tante.

Die Gegend war gespenstisch. Kein Lebewesen war weit und breit zu sehen. Dörfer und Höfe waren leer. Auch in Berghang keine Menschen, keine Kühe, keine Hühner. Aber die Scheunen und Mieten waren noch voller Kartoffeln und Rüben von der vorjährigen Ernte, und auf den Feldern stand die Herbstsaat. So überstanden wir notdürftig den Winter, immer in der Ungewißheit, wie es weitergehen soll. Dann, im Februar 1946, kamen Soldaten und verluden uns auf LKW. Sie brachten uns nach Schillen, wo bereits Deutsche aus anderen Dörfern zusammengeholt waren.

Es begann ein strenges Arbeitsreglement. Alle Arbeitsfähigen wurden auf den Feldern der Sowchose eingesetzt. Wer arbeitete, bekam 600 Gramm Brot am Tag. Kinder und Nichtarbeitende erhielt nur 200 Gramm. Hin und wieder wurde Grütze, Öl und Salz ausgeteilt.

Wir lebten wie auf dem Mond, kein Radio, keine Zeitung, kein Kalender, keine Uhrzeit. Die einzige Uhr besaß der deutsche Brigadier, Herr Guddat. Jeden Morgen schlug er mit dem Hammer an eine Sauerstoffflasche und weckte. Nach kurzer Zeit erklang ein weiterer Hammerschlagton. Das bedeutete „Einfinden auf dem Wirtschaftshof zur Arbeitseinteilung“.

Mit meinen 13 Jahren diente ich als Kutscher bei dem Sowchosenchef, Kapitän Jebilenko. Später wurde ich Pferdepfleger im Veterinärstall und Hütelunge einer Jungviehherde von 120 Kälbern. Das war nicht einfach, besonders im Sommer,

wenn Gewitter heranzog. Dann nahmen die Kühe Reißaus und brachten sich im Stall in Sicherheit. Im Jahre 1947 nahm mich Schmiedemeister Deluweit zu sich in die Sowchos-Schmiede, die neben der Molkerei Dyck war. Hier habe ich viel gelernt und wurde „Spezialist“ für die Reparatur von Landmaschinen. Rund um den Bahnhof Schillen lagerten Unmengen von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, die aus den umliegenden Dörfern und Gütern zusammengeschleppt waren und offensichtlich auf den Abtransport warteten. Das erwies sich als Fundgrube für unsere Reparaturarbeiten. Mit Schraubenschlüssel, Hammer und Meißel ausgerüstet besorgte ich alle erforderlichen Ersatzteile. Die Molkerei Dyck war noch in Betrieb. Wenn dort Reparaturen anfielen, gab es als Lohn fette Milch, Glumse und Schmand.

Ab dem Jahr 1948 wurde in Rubel entlohnt. Je nach Arbeitsleistung gab es 25-30 Rubel im Monat. Nun konnte man sich im Magazin zwar etwas kaufen, aber die Preise waren hoch. Ein Kastenbrot kostete 7 Rubel, 1 Pfund Butter 25 Rubel. Um zu überleben, holten wir uns Gemüse und Korn von den Feldern und Lagern. Bei diesen Streifzügen fanden wir in verlassenen Bauernhöfen manchmal Äxte, Sägen und anderes Werkzeug. Das waren wertvolle Tauschobjekte. Ein paarmal fuhr ich vom Bahnhof Schillen mit dem Zug nach Tilsit zum Schwarzen Markt, wo die Werkzeuge gegen Butter, Eier und andere Lebensmittel eingetauscht wurden. Viele Litauer verkauften und tauschten dort ihre Produkte.

In den Wintermonaten, wenn die Feldarbeit ruhte, mußten wir Jugendlichen in die Schule gehen. Der Unterricht war in Russisch, und wir lernten in der uns fremden Sprache Lesen und Schreiben wie im ersten Schuljahr. Mehrmals besuchte ich meinen Heimatort Lengwethen/Hohensalzburg. Mein Elternhaus, meine Schule, die Molkerei Walther, der Gasthof Benno Hutzi – alles stand noch. Voller Entsetzen sah ich, daß in der Kirche zwei riesige Betonsilos gemauert waren, die mit Sauerkraut gefüllt waren.

Es kam der Oktober 1948, als alle Deutschen aus der Militär-Sowchose Schillen auf Schlitten und Lastwagen verladen und mit kleinem Handgepäck und Verpflegung für drei Tage nach Königsberg gebracht wurden. Nach Registratur und gründlicher Zählung ging es durch ein schmales Tor zu den Güterwaggons. Sie wurden mit je 40 Menschen belegt. Endlich ging die Reise los. Wir verließen unsere Heimat, in der wir zu Fremden geworden waren. Die lange Bahnfahrt endete im Auffanglager Kirchmöser bei Brandenburg/Havel. Ich war nun 15 Jahre alt. Es begann ein neuer Lebensabschnitt.

Helmut Samoleit

**Vergiß Deine Spende für den Heimatbrief nicht;
sie wird dringend gebraucht.**

Ragnit an der Memel

Ragnit war niemals das, was man eine blühende Stadt nennt, dafür lief die große Stadt Tilsit ihr zu sehr den Rang ab. König Friedrich Wilhelm I. war es zu danken, daß Ragnit überhaupt Stadt wurde. Der Geheime Kriegsrat von Lesgewang meldete ernste Bedenken an: Ragnit sei viel zu arm, um die Kosten einer Stadtverwaltung zu tragen. Der König ließ sich dadurch nicht beirren. Vielleicht hatte er sich von der Geschichte dieses einst so bedeutenden Platzes am Strom auf dem Hochufer beeindruckt lassen, angesichts der mächtigen Burg, die noch in jüngster Zeit wie ein riesiger Steinblock wirkte. Dieser quadratische Bau mit einer Seitenlänge von neunundfünfzig Metern war die Hauptburg eines vom Orden geplanten Verteidigungsringes im Umkreis der Memel.

Ragnit war Kreisstadt, solange ich zurückdenken kann, solange auch wie meine Eltern zurückdenken konnten. Das gab der Stadt ihr Profil, eine gewisse Bedeutung, abgesehen von dem reich beschickten Markt aus dem Hinterland, wo eine gesunde, einträgliche Landwirtschaft mit Vieh- und Pferdezucht dominierte.

Der Schloßteich war von Büschen eingefaßt wie von einer lebenden Mauer; dahinter erhob sich die Kirche, ein verputzter Saalbau einfachster Art. Der hohe wuchtige Turm hatte eine spitze Haube erhalten. Zwei Pfarrhäuser säumten den Kirchplatz, von Obst- und Gemüsegärten umgeben. Der alte Friedhof bildete einen angemessenen Hintergrund. Ein weiter Platz mit dem Schuppen der Feuerwehr bot den Übergang zum roten Ziegelbau der Präparandenanstalt; unweit davon lag das Lehrerseminar. An den Längsseiten des Marktes standen bejahrte Kaufmannshäuser. Regsam, aufgeschlossen und weltoffen waren die Menschen hier, bildsam und dem Modernen zugeneigt; das galt für die Stadt und auch für den Kreis.

Das Steilufer der Memel an ihrer südlichen Flanke gab der Stadt Ragnit und dem Land, zur Rechten wie zur Linken, eigenen Reiz. Das ansprechende Bild dieses Höhenrückens wurde vertieft durch das weite, breite Wiesental am anderen Ufer des Stromes. Besonders da, wo die Höhe bewaldet war, ergaben sich seltsame Akzente. Geheimnisvoll dunkel, schwermütig-bizarrr wirkte das Bild in den späten Nachmittagsstunden, wenn der Berg seinen Schatten über den Strom warf, während drüben die Wiesen im Sonnenglast lagen. Beides war schön – das dunkle Schwere wie das helle Fließende – und beides nebeneinander.

Eingesandt von *Ingetraud Haase geb. Paleit*

**Für den Inhalt und Wahrheitsgehalt der Berichte
trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung.**

DIE REDAKTION

Heimat



Ostpreußen



Arme Heimat – was ist mit dir geschehen?



Flucht und Vertreibung in Erinnerung halten!



Wo ist Ostpreußen ...

Wo die Wälder so dunkel, die Nächte so klar,
wo man Bernstein findet wunderbar,
wo der Memelstrom fließt durch weißen Sand –
da ist meine Heimat, mein Ostpreußenland!

Wo man mit festem Druck sich gibt die Hand,
wo der Bauer schreitet durch fruchtbares Land,
wo man noch Elche sieht an der Waterkant –
da ist meine Heimat, mein Ostpreußenland!

Wo der Sommer so kurz, doch herrlich warm,
wo eine Mutter wiegt ihr Kind im Arm,
wo in den Nächten die Nachtigall schlägt so süß –
da ist Ostpreußen, mein Paradies!

Viele Gaue gibt es im Deutschen Reich,
doch nicht einer kommt dir, Ostpreußen, gleich!
Ein jeder mag seine Heimat lieben,
und ich will auch keinen hiermit betrüben;
doch kann mir denn jemand Schöneres nennen?
Er müßte dann nicht mein Ostpreußen kennen!

Edith Botsch geb. Subroweit

HEIMATPOLITISCHE INFORMATIONEN

Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter – Arbeit wider das öffentliche Vergessen

Der Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ) ist ein Zusammenschluß der Landsmannschaften der Banater Schwaben, Oberschlesier, Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen, Weichsel-Warhedeutschen und des Bundes der Stalinistisch Verfolgten.

Nach der breiten öffentlichen Diskussion in den Jahren 1999/2000 über die ideale Würdigung und die materielle Anerkennung der Zwangsarbeiterschicksale, die in einem 10 Mrd. DM schweren Entschädigungsfonds und in einer breiten Würdigung der Schicksale in den Medien zu Gunsten der NS-Zwangsarbeiter – unter Ausschluß aller deutschen Opfer im In- und Ausland – mündete, wurde der AKDZ ins Leben gerufen. Er vertritt die Interessen der ehemaligen deutschen Zwangsarbeiter.

Der AKDZ dokumentiert mittels Fragebögen die Opfer-Schicksale. Er unterstützt die sogar in Deutschland oft am Existenzminimum lebenden Opfer bei der Beantragung finanzieller Unterstützungen durch die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge und die Heimkehrerstiftung sowie in Rentenfragen. Dabei stoßen die Opfer und die ehrenamtlichen Helfer immer wieder auf Probleme. Das Sozialnetz und die gesetzlichen Rentenregelungen und sogar die Stiftungsgesetze der genannten Stiftungen berücksichtigen das besondere Schicksal dieser konkreten Opfergruppe nicht bzw. nur ungenügend. Die Opfer stoßen zusätzlich in den Behörden immer wieder auf Unverständnis, das auf einem erheblichen Mangel an Geschichtskenntnissen beruht.

Der AKDZ hat nach rund 2 Jahren seiner Tätigkeit rund 100.000 Opferschicksale dokumentiert. Bei allen noch heute lebenden Opfern bestehen fast ausnahmslos psychische und zum größten Teil auch physische Folgeschäden bis auf den heutigen Tag.

Der AKDZ ist bemüht, in Gesprächen mit der Bundesregierung und mit einzelnen Bundestagsabgeordneten, aber auch im Rahmen von Podiumsdiskussionen und durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit eine Sensibilisierung in der Politik und in dem öffentlichen Bewußtsein zu erreichen und so dem öffentlichen Vergessen entgegenzuwirken sowie einen würdigen materiellen Ausgleich für die Opfer zu erreichen.

Bernhard Knapstein

Kontaktadresse:

Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter, Postfach 744119, 22105 Hamburg

Kultusministerin Hohlmeier: Neues Medienpaket zur Flucht, Vertreibung, und Integration kommt in Bayerns Schulen

Alle bayerischen Haupt-, Real-, Berufsschulen und Gymnasien erhalten ein modernes Medienpaket zum Thema „Flucht, Vertreibung und Integration“. „Die DVD **Die große Flucht** bringt die Geschichte authentisch ins Klassenzimmer. Historische Filmaufnahmen und Zeitzeugenberichte ermöglichen den Schülerinnen und Schülern eine unmittelbare Begegnung mit der Vergangenheit“, erklärte Kultusministerin Monika Hohlmeier anlässlich der Präsentation des Projekts in München. Gemeinsam mit der Firma United Soft Media hat das Kultusministerium das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in moderner, multimedialer Form aufbereiten lassen. Mehr als viereinhalb Stunden an Videosequenzen, Zeitzeugenbefragungen und rund 10.000 Seiten Archivmaterial bilden zusammen mit der lückenlosen Schlagwortrecherche eine bisher einmalige Information.

„Die DVD behandelt eine der leidvollsten Erfahrungen der Menschheitsgeschichte. Flucht und Vertreibung kennzeichnen die Geschichte des 20. Jahrhunderts und gehören auch in der unmittelbaren Gegenwart zu den wesentlichen weltpolitischen Problemen. Ich erinnere nur an die Vorgänge in Afrika oder im früheren Jugoslawien“, so die Ministerin weiter. Mit Hilfe der DVD erfahren die Schülerinnen und Schüler von Hintergründen, Abläufen sowie Folgen von Fluchtbewegungen und Vertreibungsaktionen vom Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart. „Mir ist wichtig, daß die Schülerinnen und Schüler hinter den Zahlen und Fakten die Biographien und Gesichter der Menschen kennenlernen“, so die Ministerin.

Das Projekt zeige aber nicht allein den Schrecken und das Leid der um die Heimat gebrachten Menschen. Es behandle eben auch Initiativen und Maßnahmen zur erfolgreichen Integration. „Gerade in Bayern haben die Flüchtlinge und Vertriebenen aus Mittel- und Osteuropa ihr Schicksal mit Erfolg in die Hand genommen. Dabei haben die Vertriebenenverbände stets die Begegnung mit den östlichen Nachbarn gesucht und europäischen Geist gezeigt, trotz oder gerade wegen des erfahrenen Leids. Sie haben viel erreicht für das Zusammenwachsen Europas“, sagte Hohlmeier.

Dieser erfolgreichen Integrations- und Aufbauarbeit hätten Schülerinnen und Schüler aus ganz Bayern auch beim diesjährigen Schülerwettbewerb „In Bayern angekommen“ nachgespürt. „Hier haben Schüler für Schüler geforscht und Zeitzeugen befragt. Lebendiger und spannender kann ein moderner Geschichtsunterricht nicht sein“, so die Ministerin. Der Siegerbeitrag von Schülern aus Königsbrunn werde auch auf der DVD zu finden sein. Die rund 2.000 weiterführenden Schulen in Bayern werden das Medienpaket „Die große Flucht“ zu Beginn des neuen Schuljahrs im September erhalten.

Claudia Piatzer

Pressesprecherin des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

„Nationaler Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“

BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB begrüßt Entschliebung des Bundesrates zur Erhebung des 5. August zum „Nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“

Am 5. August 1950 wurde in der Villa Reitzenstein, dem Sitz der Landesregierung von Baden-Württemberg, die Charta der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet und danach vor der Ruine des Neuen Schlosses in Stuttgart vor mehr als 150.000 Vertriebenen aus Pommern, Schlesien, Ost-, Westpreußen, Danzig, den baltischen Ländern, aus Polen, Rußland, aus Ungarn und Rumänien, aus Jugoslawien und der Slowakei, aus dem Sudetenland und aus Mähren, aus dem Banat, der Batschka und aus Siebenbürgen, verkündet.

Schon damals, 1950, haben die deutschen Heimatvertriebenen – ein Jahr nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland ein herausragendes Zeichen der Versöhnung gesetzt, indem sie auf Rache und Vergeltung verzichteten und sich für ein geeintes Europa aussprachen, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Diesem moralischen Grundgesetz der deutschen Heimatvertriebenen entsprechend haben sie sich für Frieden, für Verständigung zwischen den Völkern und für die politische Stabilität in Deutschland und Europa eingesetzt und für ihre Zukunftsvisionen gearbeitet.

Darum ist der 5. August am besten geeignet, Nationaler Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit zu werden. Denn es ist Aufgabe des gesamten deutschen Volkes, die Erfahrungen aus dem Schicksal der Vertriebenen und Zwangsarbeiter als Mahnung im kollektiven Gedächtnis zu behalten und auch ein guter Tag, der gewaltigen Integrationsleistungen des gesamten deutschen Volkes zu gedenken.

Einem Antrag des Freistaates Bayern ist es zu verdanken, daß nunmehr auch der Bundesrat in einer Entschliebung am 11. Juli d. J. diese Initiative des Bundes der Vertriebenen aufgegriffen hat und die Bundesregierung aufforderte, sich für die Erhebung des 5. August zum nationalen Gedenktag für Opfer von Vertreibung auszusprechen. Der Bund der Vertriebenen begrüßt das nachdrücklich und erwartet, daß die Bundesregierung sich diesem Votum anschließt.

(Pressemitteilung des BdV)

Heimat bleibt Auftrag

***Die Gewährung der Menschenrechte
ist unser Ziel***

Erstmalig Grußbotschaft von Papst Johannes Paul II. zum Tag der Heimat

Der Bund der Vertriebenen ist dankbar für die Worte des Papstes zum Tag der Heimat, mit denen er das Schicksal der Vertriebenen angesprochen hat. Seine Grußbotschaft lautet:

**„Seine Heiligkeit
PAPST JOHANNES PAUL II.
sendet den Teilnehmern am
TAG DER HEIMAT in Berlin
herzliche Segenswünsche.**

Der Heilige Vater hat mit regem Interesse davon Kenntnis erlangt, daß der *Bund der Vertriebenen* am 6. September 2003 in Berlin den TAG DER HEIMAT unter dem wegweisenden Motto „Mit Menschenrechten Europa vollenden“ begeht.

Europa hat in seiner jüngeren Geschichte durch menschenfeindliche Ideologien wie auch durch übersteigerte Nationalismen furchtbare Konflikte in und unter den Nationen bis hin zur ungeheuren Tragödie zweier Weltkriege ertragen müssen. Der TAG DER HEIMAT ist dem Gedenken all jener Menschen gewidmet, die durch die zerstörerische Macht des Hasses und der Vergeltung aus ihren angestammten Lebensbezügen gewaltsam herausgerissen wurden; „die umherirrten, und den Weg zur wohnlichen Stadt nicht fanden“ (Ps 107, 4). Niemand weiß mehr als die Betroffenen, welche es schmerzlich missen mußten, wie kostbar jenes Grundrecht ist, im Land seiner Kindheit leben zu dürfen, an den Gräbern der Vorfahren sich des familiären Erbes vergewissern zu können und aus der landsmannschaftlichen Verwurzelung Lebensfreude und Selbstbewußtsein zu schöpfen. Die Achtung gerade dieser Menschenrechte leistet einen maßgeblichen Beitrag zum Aufbau einer gerechten und humanen Welt. Und doch geht das Streben nach Glück und Sinnerfüllung weit über das hinaus, was der Mensch aus eigenen Kräften zu schaffen vermag. Es ist ein Gottesgeschenk, das in der Ewigkeit eingelöst wird. „Unsere Heimat aber ist im Himmel“ (Phil 3, 20). Diese Gewißheit gibt den Christen und allen Menschen guten Willens die innere Freiheit, die endlichen Güter im tatkräftigen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit verantwortlich zu gebrauchen und sich gleichwohl „als Gast auf Erden“ auszurichten auf dem Weg zum ewigen Vaterhaus.

Im festen Vertrauen auf ein Europa geeinter und versöhnter Völker erteilt Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. allen Teilnehmern, den Veranstaltern und Referenten des diesjährigen TAGES DER HEIMAT des Bundes der Vertriebenen von Herzen den Apostolischen Segen.

(Pressemitteilung des BdV)

Nur Gerechtigkeit schafft Frieden

TAG DER HEIMAT 2003

Rede des Ehrenvorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck, zum Tag der Heimat am 13. September 2003 in der Mehrzweckhalle Rodomstorstr. in Plön.

Sehr geehrter Herr Süßenguth,

ich danke Ihnen, daß ich heute auf der Veranstaltung Ihres Kreisverbandes sein darf und somit allen Teilnehmern die Grüße der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit übermitteln kann.

Doch gestatten Sie mir, daß ich an den Beginn meiner Ausführungen unseren ganz besonderen Dank an die Stadt Plön für 50jährige Treue zu ihren Sziller Paten stelle, was auf der morgigen Festveranstaltung noch besonders durch den Kirchspielvertreter Walter Klink gewürdigt wird.

Es ist schon zur Tradition geworden, daß jedes Kirchspieltreffen der Sziller Landsleute immer mit dem Tag der Heimat in Plön beginnt und dann in das offizielle Heimattreffen mündet. Das diesjährige Treffen hat natürlich einen besonderen Anstrich von Verbindungstreue zueinander.

Der Kreis Plön hatte das 50jährige Patenjubiläum mit dem früheren Kreis Tilsit-Ragnit bereits im letzten Jahr.

Wenn auch die offizielle Patenschaft von den Vertretern des Kreises Plön vor einigen Jahren auf Eis gelegt wurde, so hat die Verbindung zueinander nie abgerissen. Sie besteht nach wie vor in einer verbindlichen herzlichen Art weiter.

Dafür danke ich dem früheren Landrat, Herrn Dr. Wege, aber auch ganz besonders dem amtierenden Landrat, Herrn Dr. Volkram Gebel, sowie dem neuen Kreispräsidenten, Herrn Werner Kalinka.

Die vor 50 Jahren eingegangenen Patenschaften gaben uns damals das Gefühl, wieder eine Ersatzheimat gefunden zu haben. Sie gaben uns das bis dahin ins Abseits geratene Selbstvertrauen wieder zurück. Die Bezeichnung Flüchtling erhielt einen anderen Stellenwert. Die Ersatzheimat wird stets in unseren Köpfen und in unserem Herzen bleiben. Vielleicht wird die Eiskiste einmal wieder geöffnet werden und die offizielle, allein gültige Version der Heimat- und Patenschaftstreue findet ihre Fortsetzung.

Doch gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, noch einige Worte zum Tag der Heimat, den wir heute mit Ihnen gemeinsam feiern.

Schleswig-Holstein, nach dem Kriege zur britischen Besatzungszone gehörend, wurde von Flüchtlingen und Vertriebenen überschwemmt. 1947 kam auf einen Einheimischen ein Flüchtling. 1950 hatte sich die Lage etwas entspannt. Zwei Einheimische mußten einen Flüchtling verkraften. Gemeinsam haben wir diese schwere Zeit überwunden. Eine anschauliche Dokumentation über Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön, ganz besonders auch für Schulklassen geeignet, ist in einer Dauerausstellung in der Kreisverwaltung zu sehen. Ebenfalls sind unsere interessanten Heimatrundbriefe „Land an der Memel“, dort stets vorrätig.

Es war am 15. August 1950, also lange bevor allgemein von Frieden, Entspannung und Normalisierung die Rede war, als die Abgeordneten der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften die Stuttgarter Erklärung abgaben. Die Charta der Heimatvertriebenen wurde geboren, feierlich unterzeichnet und bis heute wird

danach gehandelt. Unter anderem beinhaltet sie folgende Punkte:

- „1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.“

Die Heimatvertriebenen sind also nicht die Nachhut, sondern sie sind die Vorhut der Menschen, die sich damals schon zu einem gemeinsamen Europa bekannt haben, in dem alle in Frieden und Freiheit leben können.

Zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis feiern wir seitdem, seit der Stuttgarter Erklärung, alljährlich den Tag der Heimat, heute zum 53. Mal mit dem Leitwort dieses Jahres: **„Mit Menschenrechten Europa vollenden.“**

„Dreigeteilt niemals“, leuchtete es in den fünfziger Jahren in gewaltigen Lettern von den Wahlplakaten der großen politischen Parteien. Alle bemühten sich um die Stimmen der Vertriebenen. Was war die Ursache dieser Wahlaussage?

1/3 des Territoriums des deutschen Volkes in den Grenzen von 1938 war abgeteilt und den Siegermächten als Besatzer zugeteilt worden. Mindestens 15 Millionen Menschen deutscher Nationalität wurden von Haus und Hof vertrieben. Nicht alle kamen im Westen an, 2,5 Mio. überlebten Flucht und Vertreibung nicht. Deutschland wurde dreigeteilt.

Auch heute sind Vertreibungen vielerorts weiterhin gang und gäbe. 35 Volksgruppen sind europaweit von Menschenrechtsverletzungen betroffen. Die Menschenrechtsverletzungen an Schuldlosen sind im öffentlichen Bewußtsein kaum präsent. An keinem Ort ist ein Gesamtüberblick zu diesen europäischen Tragödien vorhanden.

Durch die gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen in Berlin soll daran in Zukunft erinnert werden. Die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Frau Erika Steinbach MdB, fordert daher alle Städte und Gemeinden auf, dieser Stiftung beizutreten. Sie führt unter anderem aus:

„Durch unsere gemeinnützige Stiftung werden wir das ändern. Das Zentrum gegen Vertreibungen arbeitet diesen entscheidenden Teil deutscher und europäischer Geschichte auf“. Es soll niemand angeprangert, doch soll offen und ohne Scheu über alle begangenen Menschenrechtsverletzungen berichtet und für alle Menschen zugänglich dokumentiert werden.

Mehr als 400 Städte und Gemeinden Deutschlands, meine Damen und Herren, sind bereits Paten dieser Stiftung. Jede Gemeinde, die sich einmalig mit 52 Cent pro Einwohner zu Gunsten der Stiftung beteiligt, wird in unser internes Patenbuch aufgenommen und erhält eine Patentafel im Zentrum gegen Vertreibungen, das selbstverständlich in Berlin, unserer Hauptstadt, entstehen soll.

Es gibt keinen besseren Ort für diese Dokumentationen europäischer Geschichte.

Ich wünsche uns allen einen schönen, erinnerungsreichen Tag der Heimat mit dem diesjährigen Leitwort: **„Mit Menschenrechten Europa vollenden“**, das für alle Bundesbürger Leitwort sein möge.

AUS DER HEIMAT HEUTE

Der Friedhof BERNEITEN

1944 Im Herbst, an einem der letzten Tage vor der Flucht aus Berneiten nach dem Westen, besuchten meine Mutter und ich noch einmal unseren Familienfriedhof, auf dem mein Vater Georg Gusovius und seine Eltern Margarete geb. Reimer und Otto Gusovius begraben waren. Mutters Gedanken gingen damals sorgenvoll in die Zukunft. Ich war mit meinen 19 Jahren noch nicht reif genug, die dunkle Ungewißheit der Zukunft zu erkennen. Dann verließen wir als Flüchtlinge unsere Heimat Berneiten. – Krieg, Haß und Habgier zerstörten in der Folge unsere Heimat.

1989 Es war vierundvierzig Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Die Sehnsucht, die Welt meiner Kindheit und Jugend wiederzusehen, war groß. Wir, mein Walter und ich, wagten es. Von Memel aus wagten wir, mit einem litauischen Fahrer und Auto (Lada) in das damals noch verbotene Land zu fahren. In Berneiten stand nur noch der Kuhstall. Die Russen hatten fünf Baracken dazugebaut und das ganze als Militärlager mit doppeltem Stacheldrahtzaun und Wachtürmen ausgebaut. Angesichts dieser militärischen Bedrohung – auf jedem Turm stand ein Soldat mit der Kalaschnikow im Anschlag und daneben einer mit Feldstecher – fanden wir nichts als Gestrüpp in dem Wäldchen, in dem der Friedhof gelegen war. Wir hatten zu viel Angst, in der Heimat, die nun Fremden gehörte, unter Aufsicht des Militärs intensiver zu suchen.

1992 Wieder waren wir in Berneiten, und wir kämpften uns erneut durch das Gestrüpp, um unsere Gräber zu suchen. Fast aussichtslos schien die Suche. Aber plötzlich stand ich vor 2 Torpfosten (Friedhofseingang), die mir die Richtung zeigten, in der ich die Gräber meines Vaters und meiner Großeltern suchen mußte. Wir fanden ausgeplünderte Gräber, Löcher, eine alte Grabumrandung und zwei Marmorstücke von den Sockeln der Grabkreuze meiner Großeltern Otto Gusovius und Margarete Gusovius geb. Reimer (Schilleningken).

1993 Im Jahr darauf besuchten meine Schwester Lieselotte und Sohn Kristian Berneiten und konnten mit Valery Nasarenko, einem russischen Feldwebel, sprechen. Mit Hilfe von Djuscha als Dolmetscherin und etwas Geld erklärte sich Valery gern bereit, aus den wüsten Löchern wieder einen Friedhof zu machen, unseren Familienfriedhof. Eine zweite Grabumrandung, zwei schlichte Holzkreuze und ein Zaun darum herum machten für uns eine Gedenkstätte.

1994 Irgendwann bekamen wir ein Bild von der neuen Grabstätte. Im Herbst brachten wir mit unserem Enkel Helge 3 Teakholzschilder zu den Gräbern, auf denen Walter die Daten der Großeltern und meines Vaters eingebrannt hatte. Mit Helge zusammen hat Walter diese Schilder an den Holzkreuzen angeschraubt. Die Jahre vergingen. Jedes Jahr, wenn wir nach Tilsit und Berneiten fuhren, besuchten wir den Friedhof, den Alexander Kasljul, der mit seiner Familie in Rinduppen wohnte, pflegte und sauberhielt. Ein paar Kunstblumen hatte er daraufge-

setzt, und wir pflanzten Leberblümchen und Anemonen dazu. Jedes Jahr nahmen wir eines unserer 13 Enkelkinder mit, und ich konnte ihnen zeigen, wo meine Heimat war.

2000 Mit Esther Kroll, Ankes und Arnolds Tochter, waren wir Ostern in Berneiten. Alexander, seine Frau Galina und Tochter Nadja feierten mit uns das russische Gründonnerstagsmahl an den Gräbern. Er hatte ein Tischchen und Bänkchen dafür in der Umzäunung gebaut.

2001 Im Jahr darauf waren wir mit Malte in Ostpreußen. Da fanden wir einen un gepflegten, von Unkraut überwucherten Friedhof vor. Die Kreuze standen schief, weil der im Boden steckende Teil verrottet war. Die Herbstsonne beschien eine sterbende Stätte der Erinnerung. Was war geschehen? Galinas große Tochter hatte mit einer Schaufel ihren Stiefvater Alexander erschlagen. Für 9 Jahre sitzt sie nun im Gefängnis in Königsberg. Auf dem Hof leben nur noch Galina, Nadja (Tochter von Galina und Alexander, 14 Jahre alt) und die kleine Tochter der Mörderin. Die Familie Kasljuk gab es für uns nicht mehr. Ich versuche, Galina eine Spende zu geben, um ihr zu helfen. Sie lehnt brüsk und unfreundlich ab. Schließlich gebe ich das Geld Nadja und hoffe, daß es sinnvoll ausgegeben wird. Bestürzt und traurig ziehen wir vondannen. Alexander tot. Immer hatte ich zu ihm gehalten, nie zugelassen, daß man sagt, er „saufe“. Ein ganzes Jahr hatte er einen 50,- DM-Schein mit sich herumgetragen. Er zeigte ihn stolz, als wir ihn im folgenden Jahr trafen. Wer „säuft“, kann Geld nicht so lange unangebrochen mit sich herumtragen. Er war ein tier- und besonders pferdeliebender ukrainischer Bauer, der sich redlich Mühe gab, im Rahmen seiner Möglichkeiten zu überleben. Walter als Beobachter im Hintergrund äußerte den Verdacht, daß Galina an dem Mord wohl nicht ganz unschuldig war.

In Pamletten lebt Edmundas mit seiner Familie, ein Litauer, der mit Alexander befreundet war. Für ihn ist Galina eine Verbrecherin, „ein böses Weib“, wie er sich ausdrückte.

2002 Im Jahr darauf sind wir mit Wiebke und Anja Meier in Ostpreußen. Der Friedhof ist nun noch mehr verfallen. Unkraut wuchert über den Gräbern. Die Kreuze stehen schief und krumm und die Schilder mit den Namen und den Daten sind weg. Erster Gedanke: „Wer hat die geklaut?“ Wieder ziehen wir traurig vondannen und gehen an unsere Arbeit in Tilsit, um Briefe aus Deutschland an unsere Paten auszutragen.

Swetlana Scharowatowa empfängt uns sehr überrascht: „Was, Ihr seid schon da? Morgen ist doch erst Pfingsten. Wart Ihr schon in Berneiten?“ „Ja, es sah traurig aus.“ Sie bittet uns, am Sonntag vor unserer Abfahrt wieder nach Berneiten zu fahren. Wir tun, wie sie sagte. Wir finden Fahrspuren im hohen Gras und Kraut am Waldrand, die zum Friedhof führen, und wir sind beim Anblick des Friedhofs überwältigt: drei neue Grabumrandungen, drei Marmorkreuze mit Sockeln, auf denen die vollständigen Daten von den Großeltern Otto und Margarete Gusovius und von meinem Vater Georg Gusovius in Goldschrift stehen. Und die ganze Grabstelle ist unkrautfrei. Es ist kaum zu glauben. Hat Swetlana das wirklich gemacht? Wasili klärt uns auf. Swetlana hat alles organisiert. Und wir haben ihr gern das



Geld gegeben (350,- Euro), das dafür zu bezahlen war. Sie wollte die Gräber auch weiter für uns pflegen, aber das Schicksal wollte es anders. Schon 2 Monate später stirbt sie in der Kaliningrader Klinik an Krebs. Ihre Kinder werden von einer Schwester betreut und geraten leider aus unserem Blickfeld.

2003 In diesem Jahr fuhren wir mit Anke, Arnold und Urs gen Osten. Wasili hatte uns versprochen, daß in Zukunft der Friedhof immer schön in Ordnung sein soll. Er werde dafür sorgen, jemanden finden oder es selber machen. Und wirklich, es war ganz fabelhaft, unkrautfrei, drum herum alles aufgeräumt, der Weg vom Waldrand frisch gemäht, Blumen gepflanzt und rund herum weißer Sand gestreut. Beeindruckt standen wir vor den fünf Gräbern. Und wie von selbst beteten wir dankbar gemeinsam das Vaterunser.

Hannemarie Schacht

Liebe Landsleute:
Sprecht mit Euren Kindern und Enkeln
auch über Ostpreußen!

Neuer Landrat und Bürgermeister in Ragnit!

Übersetzungen aus der Ragniter Zeitung AIF

Im Jahr 2003 wurden in Ragnit Landratswahlen erforderlich. Für Sergej Ledenjow war die Landratsfunktion bei gleichzeitiger Tätigkeit nicht mehr zulässig. Ledenjow entschied sich für die Abgeordnetentätigkeit, zumal er in der Königsberger Gebietsduma inzwischen zum Vorsitzenden des ständigen Haushalts- und Finanzausschusses avanciert ist.

Um das Amt des Landrats bewarben sich 8 Kandidaten. Wunschkandidat der Königsberger Gebietsverwaltung war Sergej Kossjak, Direktor des Ragniter Betriebs für Landwirtschaftserzeugnisse „Agroneman“. Die Presse veröffentlichte ein Foto von Gouverneur Jegorow und Kossjak mit der Aussage des Gouverneurs: „Ich unterstütze Kossjak!“ Dennoch belegte im 1. Wahlgang am 18. Mai Kossjak nur den zweiten Platz. Rang 1 erreichte der Jurist Alexander Melnikow, Vorsitzender der Stadtparteileitung „Einheit Rußland“.

Die nun folgenden 2 Wochen standen im Zeichen eines erbitterten Wahlkampfes. Melnikow war bemüht, alle Wähler, die im ersten Wahlgang für Klenewskij gestimmt hatten, auf seine Seite zu ziehen. Er wies auf die ziemliche Übereinstimmung beider Programme hin und versprach, im Falle seines Wahlsieges Klenewskij zu seinem Stellvertreter zu machen.

Klenewskij wurde zum Zünglein an der Waage. Der 57jährige, von Beruf Landmaschineningenieur, begann seine Karriere als Komsomolsekretär von Insterburg und war von 1980 bis 1991 Parteichef der Ragniter Kommunistischen Partei. Nach dem Umschwung kam er in der staatlichen Finanzverwaltung unter. Nun rief er seine Wähler auf, für Melnikow zu stimmen. Angesichts dieser Entwicklung mußte Kossjak noch einmal alles geben. AIF berichtete in ihrer Ausgabe Nr. 23, er



v.l.: Rafael Frangulian, Alexander Melnikow, Hartmut Preuss, stellv. Bürgermeister Valerie Klenewskij

Foto: Reinhard August

würde Wahlpakete verteilen, und seine Ausgaben für den Wahlkampf beliefen sich auf 100.000 Dollar. Das wäre bei 16.000 Wahlberechtigten in der Tat enorm. Zellstoffkombinat und Agroneman unterstützten seinen Wahlkampf.

Am 1. Juni 2003 war die Stichwahl. Der Sieger hieß Melnikow. Er erhielt 4.352 Stimmen. Kossjak mußte sich mit 3.389 Stimmen zufriedengeben. Die Wahlbeteiligung betrug 48,1%.

Die letzten Ostpreußen aus der Generation unserer Eltern

So nach und nach gingen sie dahin, unsere Eltern und ihre Generation und mit jedem Weggang starb auch immer ein bißchen mehr unserer alten Heimat. Freilich ist auch die Kinder- und Enkelgeneration unserer Altvorderen noch an Ostpreußen interessiert.

Einige von ihnen reisen denn auch noch gern ins „Land der Väter“, aber viele, nicht alle, der unter Siebzيجjährigen sehen unser Ostpreußen bereits mit den Augen von Touristen. Bei meiner diesjährigen Fahrt gen Osten beobachtete ich denn auch mit einiger Wehmut, daß manche schon bei „Kolbasko in Polen“ (anstatt bei Pomellen in Hinterpommern) einreisen, und daß sie gleich hinter Braunsberg schon in Rußland sind. Als „Realisten“ sprechen sie denn auch von Kaliningrad, von Nida und Klaipėda, wenn sie Königsberg, Nidden oder Memel meinen. Auf diese Thematik vorsichtig angesprochen, reagieren sie denn auch mit den gleichen Argumenten, wie z. Zt. „die Realisten“ in Sachen „Anerkennung der DDR“. Diesbezüglich verhalten sich freilich andere Völker aber ganz anders. Z.B. die Polen. Bei ihnen bemerke ich regelmäßig ein beneidenswertes Nationalbewußtsein. Sie, die weiß Gott in der Geschichte oft die Verlierer waren, standen zu allen Zeiten zu ihrer Nationalhymne „Noch ist Polen nicht verloren“, und symptomatisch war für mich neulich das Gespräch mit einem gut Deutsch sprechenden Polen in Danzig, der mir erklärte: „Wir Polen glauben, daß wir in Europa eine gute Zukunft haben. Sehen Sie sich nur diese Stadt an, dann wissen sie auch, daß es bei uns aufwärts geht“ (wie anders reagiert doch bei uns in Deutschland der Mann auf der Straße). Ich mußte ihm recht geben, konnte allerdings seinen Optimismus, daß „wir Polen im Hinblick auf den Irakkrieg jetzt endlich auf der richtigen Seite stehen“, nicht nachvollziehen. Aber ich bin vom Thema abgekommen, denn eigentlich wollte ich hier nur einigen alten Ostpreußen, stellvertretend für die ganze Generation unserer Eltern, ein paar Lobesworte sagen:

Da war z.B. mein alter Freund Arno Neufang, Jg. 1908, aus Wingeruppen/Bruchhof bei Schillen. Er hatte seine Hände nach Krieg und Vertreibung nicht in den Schoß gelegt, sondern wieder einen guten landwirtschaftlichen Betrieb auf die Beine gestellt. In den letzten Jahren besuchte er mich gelegentlich, was mich stets erfreute, denn er sprach noch so, wie eben die alten Ostpreußen sprachen. „Herrjottchen, Erbarmung und Donnerlittchen“ waren noch seine Vokabeln, und beim letzten Mal sang er mir sogar fünf, sechs Strophen von Schillers „Auf, auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, in den Kampf, in die Freiheit gezogen. Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird noch das Herze gewogen. Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.“ Aber dann brach er sich als 93jähriger den Oberschenkelhals, kränkelte noch ein paar Monate und schlief am 20.1.2001 ruhig ein. Eine große Gemeinde gab ihm die letzte Ehre, ich auch. Beim anschließenden Kaffeetrinken saß ich inmitten älterer Ostpreußen, alle in korrektes Schwarz gekleidet, was heutzutage auch nicht immer mehr der Fall ist. Mir gegenüber erzählte einer, dem ich gut und gerne 70 oder 75 Jahre zuge-

standen hätte, in allerbestem Ostpreußisch, daß er aus Grünheide stammte und Tierzuchtinspektor in Insterburg gewesen war. Ich rechnete nach: Wenn der damals schon Tierzuchtinspektor war, wie alt muß er denn wohl heute sein?, und auf meine dementsprechende Frage antwortete er schlicht: „Na, ich bin jetzt 100.“ Das glaubte ich nicht, aber er bewies es mir mit seinem Ausweis. Ein Jahr später aber las ich seine Todesanzeige im Ostpreußenblatt. Max Sieloff, der Schwager von Arno Neufang, war im 101. Lebensjahr für immer gegangen.

Dann war da auch immer noch Frau Anna Abromeit, Jg. 1904, aus Budweihen/Altenkirch, mit der ich bis zuletzt lockeren Kontakt hatte, weil sie mit meiner Mutter über die Jahrzehnte hin eng befreundet war. Obwohl bereits Ende neunzig, machte sie, immer noch ohne Brille, die feinsten Handarbeiten, und das Ostpreußenblatt las sie immer von der ersten bis zur letzten Zeile. Bei meinem letzten Besuch bei ihr in Wunstorf, gut ein Jahr vor ihrem Tode, erwog sie allen Ernstes, noch einmal in die Heimat zu reisen, was sich dann aber wieder zerschlug. Bei unseren Telefonaten aber sang sie mir bis zuletzt das Hohelied des Landes an der Memel. Am 7.8.2002 schlief sie, 98jährig, friedlich ein.

Zuletzt will ich hier auch noch unserer Nachbarin Frieda Drückler, Jg. 1901, aus Naujeningken/Neusiedel gedenken. Wenn ich auf dem Weg zum Bahnhof an ihrem Grundstück vorbeikam, sah ich sie oft auf ihrem Hof herumwirtschaften. Aber es gab kaum mehr als ein Grüßen, denn sie war 27 Jahre älter als ich. Aus Respekt vor ihrem hohen Alter beglückwünschte ich sie in den letzten Jahren immer als ihr ehemaliger Nachbar zu ihren Geburtstagen. Mehrmals bedankte sie sich mit handschriftlichen Briefen und bekundete immer wieder ihre Liebe zu unserer unvergessenen Heimat. Als 98jährige schrieb sie noch in bester Schrift: „Oft bin ich noch in Gedanken in der Heimat und bei allen meinen Lieben. Es ist traurig, aber mit Gottes Hilfe habe ich hier in Geisenheim eine neue Heimat gefunden, so daß ich jetzt in Geduld und Zufriedenheit auf mein letztes Stündlein warten kann.“ 5 Jahre wartete sie noch. Am 1.4.2003 verschied sie, fast 102jährig.

Georg Friedrich, Theisbrügger Str. 11, 21706 Drochtersen im Sommer 2003

Trakehnen in Mecklenburg - 2 Stunden Erinnerung an Ostpreußen

„Musik-Gala des Trakehner Pferdes! Erleben Sie am Vorabend der Großen Ganschower Stutenparaden ein Platzkonzert der Extraklasse mit Darstellungen aus der Zeit des traditionellen Gestütes Trakehnen.“ So las man es Anfang Juli 2003 auf Plakaten und Aushängen in Städten und Dörfern Mecklenburgs. Das Landgestüt Redefin ist überall bekannt durch seine Hengstparaden. Aber auch das Gestüt Ganschow, bei Güstrow gelegen, konnte sich nach der einschneidenden Abwicklung durch die Treuhand seinen Platz erobern. Seit 1995 ist es im Privatbesitz einiger mutiger Pferdezüchter (GmbH), die den Schritt in die freie Marktwirtschaft nicht scheuten. Eine Besonderheit ist die reinrassige Stutenherde Trakehner Abstammung. Eben diesen Pferdefreunden ist es zu verdanken, daß aus den ostpreußischen Flüchtlingspferden und durch Zukauf ein Stamm von jetzt 30 Mutterstuten gezüchtet wurde, der für reichlich Nachwuchs sorgt. Gegen 100

„Trakehner“ tummeln sich auf den Weiden rund um das Gestüt in Gesellschaft von etwa 200 „Mecklenburgern“. Da ich gerade zwei Ragniter Schulfreundinnen aus Niedersachsen zu Besuch hatte – pferdebegeistert wie ich von Kindheit an – ließen wir uns dieses Ereignis nicht entgehen. Auffallend viele Interessenten der älteren Generation hatten sich eingefunden. Ein renommiertes Blasorchester aus der Hansestadt Rostock übernahm die musikalische Begleitung. Vor allem Märsche und Reitermärsche, aber auch bekannte Melodien aus Opern und Operetten, aus Volksliedern und Schlagern untermalten die Vorführungen. Die Erläuterungen am Mikrofon lagen beim Leiter des Gestütes in den besten Händen. Obwohl kein gebürtiger Ostpreuße, gab er eine zu Herzen gehende Schilderung des einstigen Trakehnens. Es war das „Paradies der Pferde“, einmalig in der Anlage und nicht wiederholbar in seiner 25jährigen Geschichte. Die Musikgala begann nach der Eröffnung mit der Vorstellung der Herden. Zuerst preschte die „braune Herde“ durch das originalgetreu nachgebildete Tor des Gestütes Trakehnen. Die Fohlen – wir drei Marjellen sagten wie aus einem Munde „die Hietscherchens“ – hielten sich tapfer an der Seite ihrer galoppierenden Mütter. Genau so feurig folgten danach die „Füchse“. Für dieses Bild von Kraft, Schönheit und Eleganz gab es tosenden Applaus.

Im nächsten Bild wurde an die Besuche des Kaisers erinnert. Der preußische Hof in Berlin bevorzugte Trakehner Traber als die schnellsten ihrer Art. Das Jagdschloß in der Rominter Heide lag nicht weit entfernt vom Gestüt. In einem Sechsspänner vor einem leichten Kutschwagen grüßte „Majestät“ huldvoll nach allen Seiten. Ein Trompetensolo verkündete das Feierliche dieses Auftritts.

Dann gab es einen Einblick in die Ausbildung der jungen Pferde im Gelände. Barrieren und Hindernisse aller Art mußten gemeistert werden. Es folgten verschiedene Anspannungen und Schrittpassagen.



Weiter ging es mit einer ausführlichen Darstellung der berühmten Trakehner Jagden. Es galt damals als eine große Auszeichnung, dazu eingeladen zu werden. Hier sah man Reiter und Zweispänner, in den Wagen Jäger mit Hunden, erlegtes Wild rundete das Bild ab. Das Orchester begleitete dazu mit passenden Volksliedern, und auch Jagdhornklänge durften nicht fehlen.

Dann das jähe Ende: Eine viel zu späte Evakuierung des Gestütes und die Flucht nach Westen bei eisiger Kälte und Schnee. Dargestellt wurde nun ein nicht enden wollender Treck mit Planwagen, Leiterwagen mit Ersatzpferd hinten angebunden, Kutschen, Schlitten, müden Müttern mit Kinderwagen, gebrechlichen Alten im Stroh der Handwagen, zu Fuß sich Hinschleppenden. – Die Sonne versank über dem Waldrand, die Bläser spielten den Gefangenenchor aus Verdis Oper „Nabucco“. Und der Treck nahm kein Ende, zog weiter und weiter.

Es war ein schmerzliches Erinnern für alle, die dies durchgemacht hatten. Meiner Schulkameradin standen die Tränen in den Augen, mußten sie doch ihre Trakehner Treckpferde in Danzig zurücklassen.

Aber das Leben geht weiter. Fackeln erhellten jetzt den Vorführplatz, und wieder stürmten die Stutenherden mit ihren Fohlen durch das Tor, gallopierten Runde um Runde und zeigten, daß das alte Trakehnen in ihnen weiterlebt.

Sigrid Gregor, Güstrow

Hans Augusti

Winterfreuden in Tilsit !

Erinnerungen an Paskallwen (Schalau)

3. Fortsetzung u. Schluß

Der Winter brachte immer viel Schnee und strenge Fröste. Wenn es tiefer Winter war, lagen die Temperaturen zwischen 15 und 20 Grad minus. Solche Temperaturen empfanden wir nicht als kalt, weil wir hier eine trockene und saubere Luft hatten. Durch diese strengen Fröste waren alle Gewässer zugefroren. Natürlich blieb der Schnee auch nicht aus. Schneehöhen zwischen 40 und 60 cm waren keine Seltenheit. Durch kräftige Winde gab es öfters Schneegestöber und Verwehungen, die wir Kinder zum Schneehöhlen bauen immer nutzten. So gab es viele Möglichkeiten zum Rodeln, zum Skilaufen, zum Schlittschuhlaufen und zum Schneeburgen bauen. Es verging kein Tag, an dem wir nicht draußen im Schnee oder auf dem Eis waren. Die beliebteste Eisfläche war für uns Kinder der Schloßmühlenteich. Hier konnten wir Schlitten fahren, Schlittschuh laufen oder Eishockey spielen. Schön war es, wenn wir auf Schlittschuhen die Tilszele bis zur Quelle entlangliefen, bis zur Eisenbahnbrücke der Strecke von Tilsit nach Ragnit. Dies waren immer 3 Kilometer; wenn wir zurückkamen, wurde es schon dämmerig. Eine ganz besondere Attraktion war die Spritzeisbahn auf dem Anger. Die große Fläche vor dem Grenzlandtheater wurde als Eishockeyfläche mit einer Rundlaufbahn angelegt. Am Eichdenkmal wurde eine Fläche für das Eiskunstlaufen eingerichtet. Hier auf dieser Spritzeisbahn gab es immer viel Trubel; von 10.00 bis 21.00 Uhr war hier geöffnet. Hier bewegten sich Laien, Anfänger und Köhner.

Eine Monatskarte kostete für Kinder 2.00 Reichsmark. Auch ich habe hier das Eislaufen richtig gelernt, wir Kinder haben dies schnell begriffen. Es machte uns Spaß, wie der Wind über das Eis zu flitzen, um immer besser zu sein als andere.

Wir sind auch zum Rodeln gegangen, dazu gab es steile Abfahrten von 10 bis 15 Metern am Botanischen Garten, die zur Tilszele abfielen. Hier haben wir manchmal Stunden zugebracht, im Dunkeln ging es dann durchnäßt nach Hause. Wir hatten auch das Bedürfnis, Ski zu laufen, dazu haben wir aus einfachen Faßdauben Schneebretter gebaut.

An einem Ende wurde die Spitze angesägt, die Lauffläche glatt gehobelt, mit Wachs eingerieben und an den Seiten wurden Riemen befestigt, um sie an die Schuhe zu schnallen. Als Stöcke benutzten wir starke Haselsträucher, am Ende wurden Nägel eingeschlagen, damit man sich gut abstoßen konnte. Richtige Skier konnten uns die Eltern nicht kaufen.

Der Winter brachte immer genug Schnee. Die Hauptstraßen und manche Nebenstraßen wurden vom Schnee geräumt. Der Schnee wurde an der Tilszele, am Schloßmühlenteich oder an der Memel abgeladen. Am Schloßmühlenteich wurde von den Kindern ein Rodelberg gebaut, der auf den Teich führte. Es war so viel Schnee vorhanden, daß wir uns große Schneeburgen bauen konnten. Die Burgen erhielten auch manchmal eine Decke, die mit Brettern abgestützt wurde, darauf wurde Schnee festgestampft und mit Wasser begossen, damit es eine Eisdecke wurde. Schneeballschlachten waren an der Tagesordnung, die gebauten Burgen wurden von den Besitzern immer verteidigt. Wir benutzten zum Werfen auch manchmal Eisbälle; sie waren hart, und so ein Treffer tat sehr weh. Mit Beginn des Tauwetters machten wir auf dem Teich Biegeeis. Dies passiert dann, wenn mehrere Personen nebeneinander gleichmäßig über das Eis laufen, dadurch entstehen im Wasser unter dem Eis Wellenbewegungen, durch dies ständige Hin und Her wird das Eis biegsam. Man muß dabei sehr aufpassen, daß man nicht einbricht. Eine weitere Vorliebe war, in zugeschneite Gräben zu springen, manchmal versanken wir dabei bis unter die Arme. So haben wir Kinder alle Möglichkeiten genutzt, die uns der Winter geboten hat. Trotzdem freuten wir uns immer wieder, wenn es Frühling wurde, denn nach dem Frühling kam der Sommer. Sommerfreuden und Badezeit!

Nach den langen Wintermonaten freute sich groß und klein, wenn es Frühling und Sommer wurde. Für uns Kinder war der Sommerbeginn etwas ganz Besonderes, begannen doch bald die ersehnten Sommerferien. Jedes Jahr vor den Sommerferien machte unsere Schule, die Herzog-Albrecht-Schule, einen Dampferausflug mit dem Raddampfer „Grenzland“ zur Kurischen Nehrung. Jedes Jahr wurde ein anderer Ort auf der Nehrung ausgewählt. Dazu gehörten die Orte Rossitten mit der Vogelwarte, Nidden und Schwarzort. Einmal haben wir in der Jugendherberge in Rossitten übernachtet. Meistens waren dies nur Tagesausflüge. Morgens um 4.00 Uhr ging es von der Dampferanlegestelle an der Memel los. Wir fuhren stromabwärts auf der Memel, dann auf den Rußstrom und über das Haff. Die Ankunft war gegen 10.00 Uhr, dann ging alles von Bord, die Klassen hatten ihr eigenes Programm. Unser erster Weg führte uns über die Nehrung zur Ostsee. Hier haben wir gebadet und Bernstein gesucht und auch gebunden. Bei der Wanderung über die Nehrung haben wir immer Elche gesehen. Auf der Nehrungsstraße, die von

Memel bis ins Samland führte, haben wir einmal einen umgestürzten Milchwagen gesehen, der von einem Elchbullen umgekippt wurde. Der Elch stand auf der Straße und ging nicht fort, der Kutscher stieg vom Wagen und wollte den Elch mit der Peitsche vertreiben, aber der Elch kam auf den Kutscher zu, nahm den Wagen auf sein großes Geweih und kippte ihn um. Durch das Poltern der Milchkannen machte sich der Elch in schnellem Lauf aus dem Staub. Wir halfen dem Kutscher, die Milchkannen wieder aufzuladen, sie waren zum Glück leer. Um 17.00 Uhr erfolgte dann die Rückfahrt, und gegen 24.00 Uhr erreichten wir wieder Tilsit. Es war immer eine wunderbare Fahrt auf der Memel und über das Haff. Die Sommerferien waren für uns nie langweilig. Bademöglichkeiten gab es in der Stadt und an der Memel genug. An der Tilszele gab es ein Freibad und noch zwei geschlossene Badeanstalten, die eine war die Wehrmachtss Badeanstalt. Am Memelstrom gab es das Freibad am Engelsberg, mit Bademeister und Rettungsschwimmern. Hier habe ich mit 15 Jahren meine Schwimmstufe III gemacht (Adlerabzeichen). Ferner gab es die Möglichkeit, bis zum Schloßberg auf eigene Gefahr zu baden.

Mit dem Anschluß des Memelgebiets an Deutschland konnten wir nun nach Übermemel zum Baden gehen. Hier gab es zwischen Weidenbüschen hervorragende Sandflächen zum Spielen, zum Sonnen und zum Lagern. Hier spielten wir Indianer, Räuber und Gendarm, oder wir zogen stundenlang stromauf oder stromab an der Memel entlang. Die Memel hatte auf beiden Seiten in bestimmten Abständen Buhnen, auch Spickdämme genannt, die in den Fluß hineinreichten, damit der Fluß durch die starke Strömung nicht versandete. Besonders gefährlich war es an den Bühnenköpfen, hier entstanden durch die starke Strömung gefährliche Strudel, die es zu meiden galt. Man konnte in solchem Strudel ertrinken, wenn man kein guter Schwimmer war. Auf den Spickdämmen konnte man sich sonnen oder auch angeln. Es war jedenfalls herrlich und wunderschön am Memelstrom. Manchmal waren wir mutig und sind über die Memel geschwommen, was nicht ungefährlich war. Dabei mußte man die starke Strömung beachten. Für die 250 Meter Strombreite mußten wir, um hinüberzukommen, ca. 1500 Meter schwimmen. Wenn wir am Engelsberg ins Wasser gingen, landeten wir in Übermemel vor der Luisenbrücke. Wollten wir zu unserem Ausgangspunkt zurück, gab es den Weg zu Fuß über die Luisenbrücke zum Engelsberg, oder man ging von Übermemel zu Fuß bis zur Höhe des Schloßberges. Dann stieg man wieder ins Wasser und schwamm über den Fluß und landete dann am Engelsberg. Bei diesem Überqueren des Stromes mußte man unbedingt auf den Dampferverkehr achten, denn es fuhren viele große und kleine Schiffe auf dem Strom. Wir sind immer stromabwärts geschwommen, denn gegen die Strömung schwimmen war auf der Memel nicht möglich, die Strömung war zu stark. Wer dies tat, konnte bei Erschöpfung ertrinken. Gebadet haben wir meistens zwischen den Spickdämmen, hier war das Wasser wärmer als im Strom selbst. Bis zum Beginn des Krieges wurde der Brauch der Sommersonnenwende jedes Jahr durchgeführt. Es wurden am späten Abend von den Anhöhen des Engelsberges und vom Schloßberg Feuerräder in den Strom gerollt. Auf der Memel fuhren beleuchtete Schiffe und Boote, und alle feierten diesen Tag. Es war ein wunderbarer Anblick, dieses Schauspiel zu sehen. Wenn uns mal nicht nach Baden zu mude war, zogen wir durch den Stadtwald. In Jakobsruhe stand das Königin-Luise-Denkmal, dies soll an die Begegnung zwischen Napoleon und der Königin 1807 in Tilsit erinnern.

Wir waren auf dem Thingplatz, hier fanden immer die Jugendveranstaltungen mit viel Aufwand und Pomp, Aufnahme in die Hitlerjugend und BDM sowie SA statt. Wir spielten im und am Hindenburg-Stadion. Hier fanden auch die jährlichen Jugendwettkämpfe statt.

Es gab hier viele Sportveranstaltungen, wie Fußballspiele, Radrennen und Leichtathletik-Wettkämpfe. Einmal trat auch eine Hochseilartisten-Truppe auf und zeigte ihr Können. Ob es die Weißheits aus Gotha waren? Die warme Jahreszeit begann Anfang Juni und endete Mitte September. Tilsit hatte auch einen Flugplatz; dieser befand sich in Schillgallen. Mit dem Ende der Sommerferien traten wieder geordnete Tagesabläufe ein. Die Schule hatte wieder Vorrang.

Jungvolk und Hitlerjugend!

Als ich im März 1938 in der Mittelschule eingeschult wurde, sollten nach Möglichkeit alle Schüler der neuen Klassen Mitglied im Jungvolk werden. Also habe ich mich bei der entsprechenden Stelle angemeldet. Nach vier Wochen wurde ich dann ins Jungvolk aufgenommen. Meine Eltern mußten mir nun eine Uniform kaufen, eine schwarze Hose und ein braunes Hemd, dazu ein schwarzes Halstuch mit Knoten. Im Winter trugen wir lange Hosen.

Das Jungvolk war nach Fähnlein organisiert. Zu jedem Fähnlein gehörten drei Züge, zu jedem Zug gehörten drei Jungenschaften zu je 10 Mann, also bestand ein Fähnlein aus 90 Mitgliedern. In der Stadt gab es vielleicht 15 Fähnlein. Bei der Hitlerjugend war der Aufbau der gleiche. Hier waren die Bezeichnungen anders. Von 10 bis 14 Jahren war man im Jungvolk, von 14 bis 18 Jahren gehörte man zur Hitlerjugend. Zu einer Gefolgschaft gehörten 90 Jungen. Zweimal in der Woche, Mittwoch und Sonnabend, hatten wir nachmittags Jungvolk-Dienst. Wir lernten marschieren, singen und Geschichte. Einmal im Monat marschierten wir zum Exerzierplatz, wo wir geschliffen wurden, wir mußten die Sandberge rauf und runter hüpfen oder laufen. Wir machten auch Geländespiele in der Stadt und auch außerhalb der Stadt; da wurde dann untereinander richtig gerauft und geprügelt. Im Juni waren dann immer die Reichsjugendwettkämpfe im Laufen, Springen und Werfen. Wer seine Norm erreicht hatte, bekam ein Abzeichen, dieses gab es in Bronze, Silber und Gold.

Mit 14 Jahren bin ich dann in die Marine-HJ eingetreten. Ich wollte ja zur Marine gehen, deshalb war es nötig, hier einzutreten, weil man hier die Grundkenntnisse vermittelt bekam. Wir lernten das Morsen und das Signalisieren mit Flaggen, wir lernten Seemannsknoten, rudern und segeln, alles, was ein Matrose für die Arbeit auf See brauchte. Die Marinegefolgschaft hatte eine Stärke von 60 Mann. Regelmäßig war auch hier zweimal in der Woche Dienst, dieser begann aber erst um 18.00 Uhr und dauerte bis 22.00 Uhr. Wir hatten zwei Ruderkutter, damit wurde mindestens einmal in der Woche auf dem Strom gerudert, vom Hafen der Zellstofffabrik bis zum Schloßberg und zurück.

Dies war immer eine anstrengende Tätigkeit. An windigen Tagen, dies war meistens im Herbst, sind wir auch mit dem Kutter gesegelt, dann ging es bis nach Ragnit oder bis Ober-Eißeln. Auch diese Zeit war für mich eine schöne Zeit, weil ich vieles gelernt habe. Mit Beendigung der Schule im März 1944 konnte ich auch

keinen Dienst mehr mitmachen, weil ich mein Landjahr in Powilken leisten mußte. Auch hatte der Krieg vieles verändert.

Was ich hier gelernt habe, brauchte ich nicht anwenden. Ich wurde nicht mehr Soldat, denn für mich war der Krieg am 1. Februar 1945 unfreiwillig zu Ende gegangen. Ich geriet bei den Sowjets in Zivilgefangenschaft. Damit endeten meine Kindheitserinnerungen!

Der Beginn des Landjahrs bei dem Bauer Franz Pfau in Polwilken war für mich ein neuer Lebensabschnitt, der eine Richtung nahm, die nicht gewünscht war.

Hans Augusti, Orchideenweg 6, 99326 Stadtilm

Anmerkung der Redaktion:

Ein weiterer Bericht über die Tilsiter Marinejugend erscheint im „Memel Jahrbuch 2004“. Einen Bericht über das Landjahr in Powilken finden Sie im „Memel Jahrbuch 2003“.

Zu dem vorstehenden Bericht noch einige weitere Anmerkungen:

Zunächst danke ich unserem Landsmann Augusti, daß er u.a. auch über die Marinejugend in Tilsit berichtet hat. Im Archiv unserer Heimatstube ist fast nichts über die NS-Zeit zu finden, als ob es diese gar nicht gegeben hätte. Ob es uns gefällt oder nicht, die „braunen Jahre“ sind ein Bestandteil der deutschen Geschichte, die man nicht nur den teilweise tendenziösen Berichten der Medien entnehmen sollte. Darum würde ich es begrüßen, wenn unsere Landsleute über ihre eigenen Erfahrungen in den damaligen Vereinen und Organisationen berichten könnten, z.B. Winterhilfswerk, Luftschutzbund, Marinebund, BDM, Frauenschaft, NSV, Arbeitsfront u. andere. Wenn Sie mir schreiben, bitte auch anzugeben, ob der Bericht veröffentlicht werden darf oder nur dem Archiv zugeführt werden soll.

Und nun eine Ergänzung zu dem obigen Bericht:

Ich war von 1941 - 1944 ebenfalls Mitglied der Marine-HJ-Gefolgschaft in Tilsit und kann die Angaben von Landsmann Augusti bestätigen, obwohl wir uns damals kaum kennengelernt haben, weil ich 1943 eine Marinejugend-Schar in Pogegen gründete, die ich bis 1944 leitete, und dort meinen Dienst machte. Die derzeitige politische Richtung hat uns wenig interessiert, sondern in erster Linie seemännische Tätigkeiten. Außerdem haben wir auch oft Seemannslieder und Shanties gesungen, die ich auf dem Schifferklavier begleitete.

Im nachhinein muß ich einem gütigen Schicksal dankbar sein, daß es mich diesen Weg gehen ließ. Auf einem Lehrgang an der Seesportschule Heisternest/Hela (Wehrrertüchtigungslager) konnte ich die „Seesportprüfung B“ ablegen, gehörte damit zur seemännischen Bevölkerung und durfte nur zur Kriegsmarine eingezogen werden, der ich dann von Januar 1945 bis zum Kriegsende angehörte. Dadurch blieb mir sicher Schlimmeres erspart.

Manfred Malien

Mein Leben

1. Fortsetzung u. Schluß

Jetzt begann eine ganz unruhige Zeit, es war öfter Alarm und wir mußten in den Luftschutzbunker. Ich hatte immer einen kleinen Koffer mit den wichtigsten Sachen bei mir, und für Hannes nähte ich einen kleinen Rucksack. Nach den ersten Angriffen wurden wir nach Arnswalde evakuiert. Nach etwa vier Wochen kehrten wir wieder nach Königsberg zurück. Es herrschte große Unruhe, und am 30. August 1944 wurden wir total ausgebombt. Ich war allein mit den Kindern, Tante Hertha war gerade in Rauschen. Alles war kaputt, die Möbel, die wir noch retten konnten, wurden mit Leiterwagen aufs Land auf große Güter in Sicherheit gebracht. Ich bekam die Nachricht, daß ich mich für einen Transport bereithalten sollte, nur Handgepäck war erlaubt. Ich packte 15 Gepäckstücke und alles kam mit. Wir kamen mit einem Transport nach Lückendorf in Sachsen in die Pension der Familie Burmester. Es war schon September oder Oktober – überall Angriffe. Und ich mit den beiden Kindern allein. Wir verbrachten hier den Winter, das Haus lag hoch auf einem Berg im Wald, Walter kam auch einmal zu Besuch.

Es war schon 1945, da mußten wir aus Lückendorf fort, auch hier wurde es zu unsicher. Im März, es lag noch Schnee, ging ein Transport. Wir warteten den ganzen Tag auf dem Bahnhof und am Abend ging es mit dem Zug los, keiner wußte wohin. Wir fuhren die ganze Nacht und kamen am nächsten Tag in Prag an. Am Abend fuhr der Zug weiter, an der österreichischen Grenze bekamen wir Verpflegung und landeten am nächsten Tag in Linz auf dem Bahnhof. Auf dem Bahnsteig lag ein abgestürztes Flugzeug, es sah alles fürchterlich aus. Wir wurden mit Lastwagen aufs Land zu einem Bauern gebracht, meine Gepäckstücke sollten nachgeliefert werden, aber ich bestand darauf, daß alles aufgeladen wurde.

Es war noch kalt, und wir mußten uns im Zimmer des Bauern aufhalten. Ich hatte unser Radio mit und hörte in den Nachrichten, daß die Front immer näherrückte. Am 8. Mai 1945 war endlich der Krieg zu Ende. Wir verbrachten hier noch einige Zeit, ich war viel mit den Kindern draußen und Christine fing an zu laufen. Wo sind die geblieben, die noch zu Hause waren, keiner wußte vom anderen. Den Wehrsold bekam ich schon per Post. Zum Dorf mußten wir über die Felder gehen, ich informierte mich, wie alles weitergehen soll. Beim Genfer Roten Kreuz konnte man Adressen und Feldpostnummern von Angehörigen angeben.

Nach einiger Zeit mußten wir auch hier weg. Ich hatte Glück, daß ich mit dem ersten Transport fortkam. Drei Tage waren wir mit drei Familien im Güterwagen unterwegs, einen Transportleiter gab es nicht, da wurden nur Stationen ausgerufen. Ich hatte von Tante Hansel die Adresse von Schäfers in Schwabach angegeben. In Fürth hielt der Zug, es war noch dunkel, da wurden wir auf dem Verschiebebahnhof ausgeladen. Hier stand ich nun mit meinen Kindern und meinem Gepäck. Später sagte mir ein Bahnarbeiter, ich hätte in Nürnberg aussteigen müssen. Mir wurde eine Spedition genannt, die über Nürnberg nach Schwabach fährt. Ich machte mich auf den Weg zu dieser Firma, mein Gepäck und Christine ließ ich an einem Baum stehen. Es klappte gut, in Schwabach wurden wir dann mit Sack und Pack ausgeladen und standen auf der Straße. Die Leute sahen uns an, wir waren im Gesicht schwarz von Ruß. Es dauerte lange, bis ich die Adresse von

Schäfers fand, es war ein weiter Weg. Nun stand ich vor der Tür und klingelte, mir wurde geöffnet, und ich stellte mich vor und erzählte, wo ich herkam. Sie kannten mich nicht, bis ich von Walter erzählte. Wir konnten uns waschen, bekamen zu essen und zu trinken, da sah alles schon besser aus. Wir waren total übermüdet und schliefen bis zum anderen Tag. Wie sollte alles weiter gehen? Die Sachen, die auf der Straße standen, wurden untergestellt. Tante Mieze und der Onkel waren sehr nett, ich wäre gern in Schwabach geblieben, aber hier war kein Wohnraum zu finden. Aus Nürnberg waren viele Familien hier untergebracht, und ich bekam keinen Zuzug. Mir wurde geraten, mich in Gunzenhausen umzusehen. Ich erkundigte mich und konnte auf einem Lastwagen mitfahren. Hannes nahm ich mit, Christine ließ ich bei Schäfers.

Ich ging zum Wohnungsamt und wurde erst einmal abgewiesen, da auch hier viele Nürnberger eine Bleibe suchten. Dann verlangte ich den Bürgermeister und schilderte ihm meine Lage. Hannes weinte immer und mir ging es nicht anders. Er wollte uns helfen, aber in Gunzenhausen klappte es nicht, sondern auf dem Land in Dittenheim. Ich war ganz zufrieden und wir zogen von dannen. Nach Schwabach konnte ich nicht mehr zurück, es war schon spät und es gab keine Verbindung mehr. Ich ging in eine Bäckerei und wir bestellten uns etwas zu essen und zu trinken. In meiner Not fragte ich den Bäcker, ob wir auf der Ofenbank übernachten könnten. Der Bäcker war sehr nett und bot uns das Zimmer vom Gesellen an, der ausgezogen war. Wir versanken in einem dicken Federbett und schliefen bis zum nächsten Morgen. Am anderen Tag wurden wir geweckt, bekamen frische Brötchen und Kaffee mit Milch, und ich brauchte nichts zu bezahlen, ich hatte Glück.

Nun stellten wir uns wieder an die Straße, wo die Laster fuhren und wurden wieder nach Schwabach zurückgebracht. Hannes weinte viel, er wollte nach Hause. Ich erzählte alles, was ich geschafft hatte, Schäfers konnten es kaum glauben. Am übernächsten Tag packte ich wieder meine Sachen und es ging dann mit einem Viehwagen nach Gunzenhausen. Hier suchte ich einen Fuhrunternehmer auf, der uns nach Dittenheim brachte. Wir kamen beim Dorfschmied Wiesinger an. Wir durften in die gute Stube und es gab zu essen. Das Zimmer war klein, hier standen zwei Betten mit Strohsack und ein Herd. Die Kinder haben gleich geschlafen. Nun hatten wir erst einmal ein Dach über dem Kopf. Es war alles mehr als bescheiden, das Wasser mußte ich aus dem Dorfbrunnen holen, und aus dem Wald holte ich Holz für unseren Herd. Wir bekamen auch etwas zugeteilt, aber es reichte nicht. Ich war ganz unglücklich und wollte fort.

Die Zeit verging, am 8. April hatte Christine ihren zweiten Geburtstag. Bald bekamen wir auch die Sachen, die untergestellt waren, zugeschickt, da fühlte ich mich schon etwas besser – es mußte ja weitergehen.

Ich war immer ganz fleißig, Hannes konnte ich bald in den Kindergarten geben und nach ein paar Wochen auch Christine. Ich ging viel in den Wald und sammelte Holz, Blaubeeren und viele Pfifferlinge. Ich mußte mich ganz schön umstellen. Die erste Zeit bekam ich von Wiesingers Obst und Gemüse. In Dittenheim waren zwei Bäckereien – Tröster und Lechner. Vom Bäcker Lechner kaufte ich mein erstes Brot, es war die Tochter Lotte, die mich bediente. Lebensmittel gab es hier auch zu kaufen. Eine Molkerei war im Dorf, hier holte ich Milch und Butter für uns. Die Wochen und Monate vergingen, und es kam unser erstes Weihnachten allein. Der Schmied brachte mir ein kleines Tannenbäumchen aus dem Wald, und von

der Gemeinde bekam ich eine Kerze und einen kleinen Weihnachtsmann mit einem hellblauen Mantel. Das war unser erster Baumschmuck! Heiligabend ging ich mit den Kindern in die Kirche, es war ganz feierlich, und ich habe viel an zu Hause in unserer Heimat gedacht. Zu kaufen gab es kaum etwas, ich hatte für uns Kekse und Pfefferkuchen gebacken. Für die Kinder strickte ich Pullover und Mützen.

Endlich bekam ich die erste Nachricht von Walter. Er war in Italien im Ort Rimini in Gefangenschaft. Es gehe ihm gut, schrieb er. Von Tante Hansel bekam ich auch Nachricht, daß sie mit dem Lazarettzug in Blankenburg gelandet ist. Tante Hertha war auch da. Sie hatte in Blankenburg früher schon öfter Urlaub gemacht und kannte eine Adresse. Diese Adresse hatte ich auch, aber ich war im Westen! Bald bekam ich wieder Post von Walter, er war immer noch in Gefangenschaft. Tante Hansel war wieder tätig und schickte uns ein Paket mit Kindersachen. Im Winter saßen wir öfter bei Wiesingers, die hatten eine warme Stube, so verging der erste Winter, und das Frühjahr rückte immer näher. Vom Bauern bekam ich ein Stückchen Acker zugeteilt, auf dem ich Gemüse anbauen konnte, es war immer ein weiter Weg zum Feld. Die Kinder waren im Kindergarten, und ich war wieder einmal auf dem Feld, da wurde ich nach Hause gerufen – Walter war zurückgekommen! Ich lief, so schnell ich konnte, nach Hause. Nun war die Freude groß, wir waren wieder alle zusammen und gesund! Hannes erkannte seinen Papa nicht mehr, und Christine war damals noch ein Baby. Es war inzwischen 1946, so verging die Zeit. Im Sommer, wenn die Getreideernte vorbei war, ging ich auf die Felder zum Stopfeln. Die Ähren konnte ich bei Bäcker Tröster ausdreschen lassen, da war ich schon glücklich. Das Korn hatte ich in der Mühle in Gunzenhausen eingetauscht und bekam einmal 50 Pfund Mehl dafür! Ein schöner Vorrat für den Winter, denn es gab ja noch Lebensmittelmarken und alles war knapp. Walter versuchte auch wieder Arbeit zu bekommen, es war nicht einfach, und so machte er Notstandsarbeiten im Steinbruch, in einem Munitionslager und auf dem Bau in München. Gesundheitlich konnte er es nicht lange durchhalten, die Arbeit war sehr schwer, er wurde krank und arbeitslos.

Unser kleines Zimmer war für vier Personen zu eng geworden, und wir bemühten uns um einen größeren Raum. Bei Linsenmeier – im Postamt – bekamen wir ein größeres Zimmer mit einer Küche.

Die gute Oma Linsenmeier hatte uns den Tip gegeben und wir waren froh.

So vergingen die Jahre, die Kinder wurden größer und kamen zur Schule. Wir gingen sonntags oft in die Kirche, Hannes und Christine zum Kindergottesdienst oder in den Wald zum Sammeln.

Mit den Angehörigen hatten wir wieder Verbindung aufgenommen. Meine Schwester Gerda war ebenfalls nach Blankenburg gekommen, sie hatte inzwischen einen Sohn Gert, geboren am 21. April 1945. Ihren Mann Siegfried hat sie leider durch einen Unfall bei der Marine verloren, er ist im Winter 1946 beim Minenräumen in der Ostsee ertrunken. Mein jüngster Bruder Günther ist in Rußland gefallen, mein Bruder Hans ist in Gefangenschaft 1947 auf Rügen verstorben.

Am 13. Januar 1948 wurde unser drittes Kind Dörthe in Gunzenhausen geboren, ich war glücklich, wir waren eine große Familie.

Walter versuchte, Arbeit bei der Behörde zu bekommen. Es dauerte lange, bis er eine Zusage bekam und 1954 bei der Post als Zusteller in Treuchtlingen anfangen

konnte. Er fuhr dann im Winter mit der Bahn und im Sommer mit dem Fahrrad zum Dienst. In Treuchtlingen wurde viel gebaut, und wir stellten einen Antrag auf eine größere Wohnung. 1956 konnten wir in eine Drei-Zimmer-Neubauwohnung ziehen. Es wurde alles besser und wir fühlten uns wohl. Unsere Verwandten waren inzwischen vom Osten in den Westen gekommen und fanden in Bremen eine neue Heimat. Wir hatten auch den Wunsch, nach Bremen zu kommen, und so stellte Walter einen Antrag auf Versetzung. 1961 bekamen wir in der Wätjenstraße 77 in Bremen eine Vier-Zimmer-Wohnung, und am 18. Mai 1961 zogen wir von Bayern in den Norden.

Die Familie war jetzt wieder zusammen, und Bremen ist unsere zweite Heimat geworden. Unsere Kinder haben alle geheiratet, und wir bekamen sechs Enkelkinder. Inzwischen habe ich noch sechs Urenkel dazubekommen. Uns ging es nach all den schweren und traurigen Jahren gut, und wir gönnten uns schöne Urlaubsreisen.

Am 30. August 1989 ist Walter verstorben. Meine Schwester Gerda und ihr Sohn Gert und Christines Mann Jürgen leben ebenfalls nicht mehr.

Ich wohne noch immer in meiner schönen Wohnung in der Wätjenstraße und fühle mich wohl. Ich habe eine gute Familie.

Eva Bibelhausen, Bremen, im Juni 2002

Heimaterinnerungen

Der Trappöner Wald hatte immer Früchte für uns. Wir sammelten Waldbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Preiselbeeren. Auch Pilze gab es reichlich, und unsere Eltern nutzten die Walderträge, um unseren Wintervorrat anzulegen. Im Wald begegneten wir dann den heimischen Tieren – wie Hasen und Rehe, hatten wir Glück, war auch mal ein Hirsch oder ein Fuchs zu sehen. Eidechsen und Nattern sahen wir oft – aber es gab auch die gefürchtete giftige Kreuzotter. Im Wald habe ich sie nie gesehen, nur einmal auf einem Bauernhof – beim Einfahren des Getreides ringelte sich eine Kreuzotter aus einer Garbe. Zu meinem Entsetzen wurde die schöne Schlange mit einer Heugabel erschlagen. Als ich zur Schule kam, hatte ich eine Lehrerin, Frl. Thiel, eine ältere Erzieherin, die uns mit viel Geduld und Güte das ABC beigebracht hat. Nie erhob sie die Hand gegen uns. Durch abwechselnde Stellungen versuchte sie immer, uns zur Ruhe zu bringen. So mußten wir auch mal die Handflächen übereinander auf den Tisch legen, und sie erreichte wieder für eine Weile Aufmerksamkeit.

Eines Tages erzählte sie uns, daß ein Förster im Trappöner Wald einen Wolf geschossen habe – den dürften wir uns ansehen. So wanderte unsere Klasse zur Oberförsterei. Dort auf dem großen Hof lag nun der Wolf – alle Viere von sich gestreckt – am Kopf blutig – die Zähne zeigend. Ich stand wie benommen daneben – groß und mächtig hatte ich ihn mir vorgestellt – aber hier lag ja ein großer Hund! – Es war eine erste Begegnung mit einem richtigen Wolf, und die Märchengestalt „Wolf“ rutschte bei mir gehörig zusammen.

Meine Mutter stammte von einem Bauernhof in Wilklaugken. Ihr Bruder, unser Onkel Otto, führte den Hof. Tiere waren reichlich vorhanden, wie Hunde, Katzen, Federvieh, ein paar Kühe und zwei Pferde. Der Schimmel hieß „Moritz“ und war

ein gutmütiges Pferd, wo wir als Kinder auch mal aufsitzen konnten. „Felix“, der Rotbraune, dagegen war feurig und spritzig – dem durfte man lieber nicht zu nahe kommen. Hatten wir Kinder Ferien, holte uns unser Onkel aus Trappönen mit dem Gespann ab. So wurde ich einmal im Winter mit dem Schlitten abgeholt. Das Gefährt war leicht und nur „Felix“ war vor den Schlitten gespannt. Ich wurde in eine Feldecke gewickelt und die Fahrt, die ich nie vergessen werde, begann. Es ging durch den tiefverschneiten Winterwald. Der Rotbraune zog den Schlitten spielend, und in Ruhe trabten wir dahin – die Winterlandschaft genießend. Mitten im Trappöner Wald wurde das Pferd plötzlich unruhig, bäumte sich auf und galoppierte dann los. Mein Onkel hatte mächtig zu tun, die Zügel mit Pferd und Schlitten in der Spur zu halten. Das Tier war nicht zu zügeln. Es rannte wie besessen durch den Wald bis zum Bauernhof. Schweißgebadet kam es dort an und wurde erst im heimlichen Stall ruhiger. „Felix“ wurde mit Stroh abgerieben und bekam dann seinen Hafer. Mein Onkel meinte, ein Wolf habe uns im Wald verfolgt.

Nun bin ich 80 Jahre alt, und meine Gedanken sind auch heute noch oft in Ostpreußen – unsere Kirche – in der ich getauft – zum Gottesdienst gegangen – und konfirmiert worden bin – steht nicht mehr. Sehr schade um das schöne Bauwerk. Die „Memel“ fließt noch an Trappönen vorbei und wird als Grenzfluß bewacht – bestimmt auch der Wald, damit sich kein Wolf einschleichen kann.

Margarete Stoye geb. Mikoleit, Potsdam

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

Zwangsarbeit

Mit Pferd und Wagen waren wir auf der Flucht vor dem Russen und kamen bis nach Pommern, wo er uns kurz vor Kolberg einholte. In dem kleinen Ort Geitberg, zwischen Bublitz und Gramenz, fanden wir zunächst eine Bleibe.

Aber jede Familie mußte dem Russen eine Arbeitskraft stellen. Da ich mit 12 Jahren der Älteste in unserer Familie war, bekam ich lange Hosen angezogen, und jeden Tag ging unsere Dorfgruppe zur Arbeit.

Wir mußten auf den Feldern Garben binden, Hocken aufstellen und wurden auch beim Dreschen eingeteilt. Damit auch Alkohol, der sogenannte Wodka, hergestellt werden konnte, mußten wir die verfaulten Kartoffeln aus den Kartoffelmieten aussammeln. Auch mußten wir Pferde und Kühe treiben, die der Russe abtransportieren ließ.

Das schlimmste war für mich aber, als ich einem alten Mann zugeteilt wurde, der mit dem Pferdewagen tote Soldaten und Zivilisten einsammeln und auf das Fuhrwerk aufladen mußte. Dort bin ich dann einfach weggelaufen und quer über die Felder nach unserem damaligen Zuhause.

Als nach dem Russen der Pole kam, mußten wir auch dort auf Gut Neuhütten zur Arbeit. Heu- und Kartoffelernte, wo ein polnischer Soldat (Plutonowitz) das Kommando hatte.

Als ich in einem Bachlauf eine kleine Pistole fand, wurde ich verhört, dreimal hintereinander mit Sielen und Peitschenstockende quer über dem Rücken geschlagen und war den ganzen Tag in einem Kohlenkeller auf dem Gut eingesperrt. Erst

am Abend ließ man mich frei und ich konnte, vor Schmerzen weinend, nach Hause gehen.

Es ist viel Unrecht geschehen, und wir haben viel erdulden müssen. Spuren sind uns geblieben, Ängste, Träume und ein Nichtvergessen dieser so schlimmen Zeit eines wahnsinnigen Krieges mit seinen schrecklichen Folgen.

Wir mußten damit alleine fertig werden, wir bekamen keine Betreuung oder einen Halt!

Erhard Motejat

Rheinische Post, 16. Dezember 1998

Weihnachten vor 50 Jahren in Kriegsgefangenschaft / RP-Leser erinnern sich

Wie „Stille Nacht“ zur „Internationalen“ wurde

„Es ist nun das sechste Weihnachtsfest, das wir getrennt verleben müssen, und wieviel Elend, Kummer und Sorgen haben Du und ich inzwischen durchmachen müssen? Man fragt sich, ist das alles noch nicht genug? Wie lange soll dieses Leben noch so weitergehen?“

Voller Verzweiflung war der Brief, den Gustav Brause am 25. Dezember 1948 aus einem Kriegsgefangenenlager in Sibirien an seine Frau Else schrieb. Doch es sollte noch schlimmer für ihn und seine Familie kommen: Nach jenem Weihnachtsbrief erhielt Gustav Brause zwei Jahre Schreibverbot. „1951 kam endlich wieder ein Lebenszeichen“, erinnert sich seine Tochter Ursula Boltersdorf aus Neuss, und erst 1954 wurde Gustav Brause aus „dieser schrecklichen Gefangenschaft“ entlassen.

Durchhalten im Lager

Wie Brause ging es Tausenden deutscher Männer: Sie verbrachten das Christfest vor 50 Jahren als Kriegsgefangene, fern von ihren Lieben und ihrer Heimat. Getragen wurden sie von dem Gedanken, „sich an Leib und Seele gesund“ zu halten, so Gustav Brause, und der Hoffnung auf ein Wiedersehen. Nach außen war der Heilige Abend für die meisten Gefangenen ein Tag wie jeder andere, voll harter körperlicher Arbeit: Hubert Busch aus Viersen etwa kehrte am 24. Dezember 1948 „wie an jedem Tag von der zehnstündigen Schicht in einem Kohlenschacht“ ins russische Gefangenenlager zurück. Dort erwarteten ihn „halbwarme Kapustasuppe, eine Tagesration Brot“ und „die Weihnachtsgratifikation: 50 Gramm Zucker, fünf Gramm Tabak, ein Päckchen Zigarettenpapier und eine Schachtel Streichhölzer“.

Ein Festessen ihrer Wahl bot ein mitfühlender russischer Arzt jenen acht Lazarettinsassen eines Lagers im russischen Donezgebiet an, die anders als ihre gesunden Mitgefangenen nicht zum Transport nach Deutschland entlassen werden konnten. Einer von ihnen, Franz Gerd Schlüter aus Düsseldorf, wünschte sich „ne Riefkoke mit Möhrekrut“. Zwar mußte der Rheinländer dem Lazarettkoch aus Schwaben erklären, wie Reibekuchen zuzubereiten sind, doch das Ergebnis war „der leckerste Reibekuchen, den ich je gegessen habe,“ schwärmt Schlüter noch heute.

Wenn nicht mit vertrauten Nachrichten, so wanderten die Gedanken der Kriegsgefangenen spätestens mit den Weihnachtsliedern zurück nach Hause: „Wieder sin-

gen wir die Weisen, / Die wir schon als Kind gekannt / Und die Sehnsucht nach den Lieben / Heute neu in uns entflammt“, reimte Hubert Busch für seine Mitgefangenen. Und der Duisburger Hermann Gertges, der den Heiligen Abend im Lazarett des Gefangenenlagers in Wilna verbringen mußte, erinnert sich: „Radio Leipzig sendete Weihnachtslieder aus dem Erzgebirge: Mein Bettnachbar, ein Familienvater mit mehreren Kindern, drehte sich zur Seite. Da wußte ich, er weinte.“

Auf eine harte Probe stellte ein russischer Lagerkommandant seine Gefangenen in der Geschichte von Toni Büdgenbach aus Mönchengladbach. Er verlangte zu Christi Geburt die „Internationale“: Schon beginnt vorne der Dolmetscher, „Wachet auf, Verdammte dieser Erde“. Alle Gefangenen schweigen. Plötzlich beginnt im Hintergrund ganz leise einer zu singen, „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dann fallen alle ein und es schallt weit durch das russische Land. Als der Kommandant anschließend den Dolmetscher fragt, was denn da gesungen worden sei, antwortet der: „Das war die deutsche Fassung der Internationalen.“

Hildegard Schwiars aus Mönchengladbach hat den Heiligen Abend 1948 als sehr bedrückend in Erinnerung. Gemeinsam mit Mutter und Bruder saß die damals 14jährige vor dem Tannenbaum, doch richtige Feststimmung wollte nicht aufkommen. Seit mehr als zwei Jahren hatte die Familie kein Lebenszeichen mehr von Hildegards Vater erhalten, der erst in russische, dann in französische Gefangenschaft gekommen war. Als es am ersten Feiertag vor dem Haus hupte, schaute Hildegard aus dem Fenster – und traute kaum ihren Augen: Vor dem Haus stand ihr Vater. „Dann war ich auch schon die Treppe runter und wir fielen uns stumm in die Arme.“

Auch für Josef Frangen aus Meerbusch fiel die Heimkehr aus der Gefangenschaft mit dem Christfest 1948 zusammen. Von 1940 bis 1945 war er ununterbrochen an der Front eingesetzt, anfangs in Frankreich, dann vier Jahre in Rußland. Es folgten drei Jahre Kriegsgefangenschaft in Sibirien, „mit Einsatz im Kohlebergbau unter Tage“, zwei Jahre davon ohne Kontakt zu seiner Frau und seinem 1940 geborenen Sohn Georg.

„Einzelheiten des Weihnachtsfestes 1948 sind verblaßt“, schreibt der heute 83jährige, „aber es war das schönste Weihnachten meines Lebens. Gott bewahre unsere Jugend vor solchen Lebensläufen.“

Sabine Königs

**Wir danken allen Landsleuten,
die durch eine Spende die Herausgabe
des Heimatbriefes ermöglicht haben.**

Wer hat noch nicht geholfen?

Vorboten des Krieges

Es kamen viele Soldaten in unser so stilles friedliches Dorf. Auch wir bekamen auf unserem Hof zwei Unteroffiziere der Wehrmacht als Einquartierung. Mutter mußte ihnen jeden Morgen zum Frühstück zwei Spiegeleier in der Pfanne braten. Zum Mittagessen gingen sie zum Hof des Bürgermeisters Szigat, wo eine Gulaschkanone stand. Da sie im Rang schon höher standen, bekamen sie das Essen auf einem Teller serviert. Die einfachen Soldaten (Landser) aßen ihr Essen aus dem Kochgeschirr.

Unsere beiden Unteroffiziere hatten sich am Tage wohl die Füße heißgelaufen und nahmen am Abend ein kaltes Fußbad mit Wasser aus der Pumpe.

Eines Tages kam der Marschbefehl, und eine lange Militärkolonne setzte sich in Richtung Osten in Bewegung. Ich hatte eine Kanne voll Milch gemacht und wenn die Kolonne stockte, verteilte ich Milch an die Soldaten. Manchmal gab mir auch der eine oder andere ein paar Dittchen (Groschen).

Unsere beiden Unteroffiziere fielen in den ersten Tagen des beginnenden furchtbaren, grausamen Krieges bei Kampfhandlungen. Darüber bekamen wir Nachricht und waren alle sehr traurig. Einige Soldaten sollen sich damals auch so über Hitler geäußert haben: „Je mehr er hat, je mehr er will!“

Hier fällt mir ein Lied ein: Als die güldene Abendsonne sandte ihren letzten Schein, zog ein Regiment von Hitler in ein kleines Städtchen ein; traurig klangen ihre Lieder durch die kleine stille Stadt, denn sie trugen ja zu Grabe einen ihrer Kameraden.

Voreilige, überstürzte Rückzüge der Truppen

Jahre später, kurz vor unserer Räumung des Heimatortes, kamen wieder viele Truppen in unser Dorf und auf unseren Hof. Er war vollgestellt mit Pferden und Wagen, und eine Gulaschkanone stand zwischen Haus und Speicher. Pferde, die in der Scheune abgestellt waren, knabberten vor Hunger die dicken Stützbalken an.

Ein Soldat warf einmal bei der Essensausgabe ein ganzes Kotelett über den Zaun in den Garten; es schmeckte ihm wohl nicht.

Der kommandeur der Truppe fuhr mit einem Opel-PKW auf unseren Hof und quartierte sich bei uns ein. Er lag viel in unserer guten Stube auf dem Sofa.

Die Pferde wurden von den Soldaten unterhalb der Fährre, dort war eine tiefe Stelle, gesäubert. Da ich dem Fahrer des Kommandanten Kirschen von unserem Kirschbaum im Garten gepflückt hatte, nahm er mich einmal auf einer Fahrt ins Dorf mit.

Dann kam aber der Befehl für die Truppen zum Vormarsch, und die Militärkolonnen setzten sich wieder in Richtung Osten in Bewegung.

Hätte der Russe damals schneller nachgestoßen, wäre er viel früher in unser schönes Ostpreußen einmarschiert. So war dieses aber für uns bis zur Räumung und Flucht aus unserer so geliebten Heimat, unserem Vaterland, nur ein kleiner Aufschub.

Und meine Seele spannte / weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, / als flöge sie nach Haus!

Erhard Motejat, Arcostraße 43, 44309 Dortmund, Telefon 0231-432031

Das interessiert die Budwether

Auslöser für unseren Besuch in der Heimat war in diesem Sommer (2003) der Wunsch zweier jüngerer Verwandter aus Eigarren (Kernhall), ihnen die Stätten ihrer Vorfahren zu zeigen. Also reisten meine Frau und ich sowie die beiden Eigarrrer Nachkömmlinge im Juni mit einem von der Landsmannschaft gecharterten Bus gen Osten (worüber unsere Reiseleiterin Eva Lüders absprachegemäß in L.a.d.M. berichten wird), und nahmen in Ragnit Quartier. Während unsere Mitreisenden Rundreisen durch den Kreis Tilsit-Ragnit machten oder eigene Ziele ansteuerten, besuchten wir vier unser altes, gutes Budwethen und natürlich Eigarren und mein heimatliches Brandwethen; wovon ich hier erzählen will:

Unser Kraupischker Freund Juri Userzow (Schul- und Museumsleiter in K.) steht bei unserer Ankunft bereits vor dem Hotel Salve in Ragnit. Nach stürmischer Begrüßung erfolgt die Absprache über die Gestaltung der nächsten beiden Tage. Juri hat alles sorgfältig vorbereitet.

1. Tag: Wir vier steigen zusammen mit Juri als Dolmetscher in zwei Pkws, die von Juris Schwiegersohn Wladimir (ein Schiffs-Ing. im Urlaub) und seinem Privatchauffeur Gendrich (ein Bauer aus Perbangen) gefahren werden. Es geht über Meschken, Raudonatschen (Kattenhof) und Ballupönen (Löffkeshof) nach Naujeningken (Neusiedel). Die Dörfer freilich kann man mehr erahnen als sehen, denn es gibt sie praktisch nicht mehr. In Naujeningken steigen wir aus. Da standen noch vor drei Jahren mehrere bewohnte Bahnhäuser, jetzt sind sie verschwunden, einfach weg, bis auf ein paar kaputte Ziegelsteine im Fundament. Nächster Stop in Budwethen. Der Ort altert auch von Jahr zu Jahr. Übergabe eines Geldbetrages auftragsgemäß einer Heimatgenossin aus Lesgewangminnen an einen alten Litauer, der im Hause des Brunnenbauers Gronmeyer wohnt. Selten so einen dankbaren Menschen erlebt. Stammelt wiederholt den Namen seiner Gönnerin und küßt meiner Frau die Hände. Weiterfahrt nach Eigarren. Von



den Höfen Rathke/ Baltrusch und Schön steht außer zwei oder drei Insthäusern und einem Transformatorenhaus kein Stein mehr auf dem anderen. Stattdessen urwaldähnliches Gestrüpp. Dank eines Meßtischblattes orten wir Wohnhaus, Ställe und Garten. Den Friedhof erkennen wir schließlich an (aufgegrabenen) Löchern und herumliegenden Grabeinfassungen. Nächste Station wieder Budwethen. Auf dem Gelände von Haeses Ziegelei stehen noch ein Schornstein, Heeses Wohnhaus und Rudi Lemkes Elternhaus. Dagegen ist Dr. Baers Haus im letzten Jahr völlig abgetragen, die Ziegel verkauft. Der Friedhof ist völlig zugewachsen, der davor stehende Heldengedenkstein total mit Moos überzogen. Kirchenruine, Pfarrhaus, Abromeit und Hackelberg stehen im Zentrum lädiert und traurig herum, auch das Stepputthaus ist noch da. Das Bräudehaus ist ein wenig zurechtgemacht und beherbergt Budwethens einziges Geschäft, das sauber und mit Lebensmitteln ganz gut sortiert ist. In Abromeits Nebengebäude ist nach wie vor eine kleine Schlachtereier. Unsere Schule ist wohl das am besten erhaltene Gebäude des Ortes. 18 Lehrer unterrichten hier z.Zt. 128 Schüler. Es gibt neun Allge-meinklassen und für besonders Schlaue noch zwei Anschlußklassen. Vom Ortskern aus in Richtung Wingschnienen (Ostmoor) hat sich in den letzten Jahren kaum etwas geändert. Apotheke, Hoffmann (Gruß an Dietel, Lotti und Hannelore, ihr könntet da zur Not noch wieder wohnen), Insthäuser und die alte Kaluse erinnern noch am meisten an das Bild unseres alten Budwethens. Hinter ehemals Goettners Hof grasen etwa 50 Kühe. Sie gehören einem Kurden. Die Milch wird, weil die Molkerei eine Ruine ist, von einem Tankwagen nach Ragnit (andere sagten nach Insterburg) gebracht.

Dann besuchen wir Budwethens Bürgermeisterin, Frau Kudaschowa. Sie hat ein kleines Haus in der neuen Siedlung, die hinter dem Friedhof und zwischen Dillber und Lesgewangener Straße liegt. Sie empfängt uns freundlich und will auch gleich was zu essen machen, was wir aus Zeitmangel (warum haben wir eigentlich immer Zeitmangel? Die Russen haben doch auch keinen) aber ablehnen. Wir kennen uns schon von früher, und Juri kennt sie natürlich auch, warum sie mir auch bereitwillig alle Fragen beantwortet. Nachstehend ein paar Fakten:

Malomožajskoe (gesprochen Malomascheisk), wie Budwethen seit 1945 heißt, umfaßt als Zentralort mit den Nebengemeinden Berösowka, Sabrodino, Ignatowo und Kastanowke in etwa die Fläche unseres früheren Kirchspieles und hat insgesamt 986 Einwohner (zum Vergleich: Das Kirchspiel Altenkirch bestand per 1.8.1944 aus 41 Ortschaften und 4480 Einwohnern). Es gibt in Budwethen eine Sozialstation, besetzt mit einem Feldscher (früher: Wundarzt bei der Truppe), aber ansonsten keinen Arzt oder Zahnarzt. Bzgl. der Landwirtschaft beantwortete Kudaschowa meine Frage nach der Anzahl der Beschäftigten mit 210, was mich stutzig machte, weil ich im weiten Umkreis Budwethens nicht einen einzigen bestellten Acker sah. Nachgehakt, stellte sich raus, daß die Landwirtschaft im weiten Umfeld von der Produktionsgenossenschaft „Baltica“ mit Sitz in Ober-eißeln aus betrieben wird, und bei der sind diese 210 Leuten beschäftigt. In Budwethen betreibt „Baltica“ keinen Ackerbau, sondern 60 ha Fischteiche, die in Insternähe bei Nestonwethen (Nesten) liegen; drei private Viehbauern in Budwethen gehören aber ebenfalls zu Baltica. Vereine in unserem Sinne gibt es in Budwethen nicht, aber auf dem Gelände Podschus steht ein Kulturhaus, und da wird Gesang, Kindertanz und Folklore großgeschrieben. Frau Kudaschowa ist mit

einer geringen Unterbrechung seit 23 Jahren Bürgermeisterin der Gemeinde, 4 Jahre muß sie noch bis zur Pensionierung. Ihr Gedächtnis scheint phänomenal zu sein, denn sie fragt mich doch tatsächlich, ob ich am 5. Mai auf dem Geburtstag meines Bruders Martin (der 1992 einmal bei ihr war) gewesen bin. Ihr Lebensgefährte Wladimir war bis vor kurzem Budwethens Dorfpolizist. Jetzt



ist er Rentner und zugleich ihre rechte Hand im Gemeindebüro, das in einem Schlichthaus direkt vor dem Eingang zum Budwether Friedhof liegt. Aber was wichtiger ist: Wladimir ist, wie ich auch, Jäger. Das verbindet. Nach eigener Aussage bejagt er in der näheren Umgebung Hasen, Füchse, Rehe und Wildschweine. Nach Trophäen befragt, eilt er aus dem Zimmer und erscheint bald darauf im Jagdanzug mit den Hauern eines Keilers sowie mit einer Flinte und zwei Kugeln. Auch für mich hat er noch einen Tarnanzug mitgebracht, den muß ich ebenfalls anlegen, und dann demonstrieren wir beide unsere Gemeinsamkeiten und unsere Einsatzbereitschaft (siehe Foto). Aber auch mit ihrem Wladimir gab es Mißverständnisse. Als ich ihn nach der Hasenstrecke des letzten Winters befragte, antwortete er „350“, was mich arg verwunderte, habe ich doch bei allen meinen Fußmärschen seit 1989 im ganzen Gebiet nur ein einziges Mal einen einzigen Hasen gesehen. Die nachgeschobene Frage, wieviele Hasen er denn persönlich erlegt hat, beantwortete er dann auch mit „zwei“, woraus ich schließe, daß er mit den 350 die Strecke eines größeren Bezirkes wenn nicht gar die des ganzen nördlichen Ostpreußens gemeint hat.

Danach noch ein kurzer Besuch der Ruine meiner Taufkirche. Während ich von der Rückseite her noch ein Foto mache, schenkt mir ein höflicher Junge noch ein verziertes Blechschild mit einer Rune und dem Schriftzug „Masovia“ und „Todtenhöfer Königsberg.“ Sollte einer der Leser wissen, wer Todtenhöfer war, möge er es mich wissen lassen.

2. Tag: Hier will ich versuchen, mich kürzer zu fassen, obwohl jeder Tag in unserer Heimat große Erlebnisse mit sich bringt. Aber unser L.a.d.M.-Schriftleiter Manfred Mallen findet immer, daß in der Kürze die Würze liegt. Angesagt hatte Juri für diesen Tag eine große Grillfete auf dem Gelände meines elterlichen Bauernhofes in Brandwethen. Das ging aber nicht, weil wir wegen der Wegeverhältnisse nur zu Fuß dorthin gelangen konnten. Also setzten uns unsere Fahrer gegen 10.00 Uhr an der Straße Naujeningken-Budwethen, direkt beim Hof Drückler (Frau Drückler ist just am 1.4.2003 im Alter von fast 102 Jahren verstorben) ab, und wir marschierten wieder zu fünf, Juri mit einem Korb voller Fressalien, zu meinem elterlichen Hof. Hier fanden wir alles noch ein bißchen mehr verwildert als in früheren Jahren vor, aber unser alter, guter Lindengang ist ebenso noch zu erkennen wie

auch die Fundamente der Gebäude. Dann kratzten wir die Stufen der Eingangstreppe frei, nahmen Platz und verzehrten Juris Mitgebrachtes samt dem unvermeidlichen Wodka. Das war richtig feierlich, bis uns gierige Bremsen und Schmeißfliegen verjagten. Ich selbst nahm mir ein paar Minuten lang Zeit zum Abschied von meiner Heimat, denn es ist fraglich, ob ich sie, inzwischen auch 75 Jahre alt, noch einmal wiedersehen werde. Pünktlich gegen 12.00 Uhr nahmen uns die PKW dann wieder bei ehemals Drückler auf und brachten uns nach Gerskullen (Gerslinden), das in Luftlinie nur 2 km von Brandwethen entfernt ist; und da hatten Wladimir und Gendrich im Garten von Gendrichs Schwiegervater die Grillfete vorbereitet. Da stand ein großer Eisengrill, da loderten Holzscheite, da standen auf dem langen Holztisch große Schüsseln mit zerteiltem Schaffsfleisch, da waren Brot und Butter, Tomaten, Gurken, grüner Salat und Berge von Dill und Petersilie. Da standen Bier, Wodka und Weinbrand für die Männer und Hagebuttensaft und Brunnenwasser für die Frauen, und die beiden Griller arbeiteten mit bloßen Händen wie die Schlachter. Dann pieksten sie die Fleischstücke auf 60 cm lange Eisenspieße und grillten sie, bis Juri die Mahlzeit eröffnete. Es fanden sich noch einige Nachbarn ein, darunter ein geborener Deutscher, der seiner Mutter als Baby 1945 abhandengekommen war, und der außer „chuten Tach“ kein Wort deutsch sprechen konnte. Und dann hauten wir rein. Über allem lag ein besonderer Hauch von Fröhlichkeit, immer wieder wurde sich zugeprostet und auf die Schulter geklopft, und das Nötigen wollte kein Ende nehmen. Juri war der Gastgeber, denn er hatte ja nicht nur alles arrangiert, sondern auch das Schaf gekauft, daß wir schließlich bis auf geringe Reste verzehrt hatten. Als wir um 15.30 Uhr aufbrachen, denn unser Programm für diesen Tag war ja noch nicht beendet, beschenkten uns Gendrichs Schwiegereltern noch mit einem Glas „Brandwether Honig“ und einer großen Honigwabe im Holzrahmen.

Dann fuhren wir nach Kraupischken, wo Juris Frau Luba bereits den Kaffeetisch gedeckt hatte, besichtigten den Ort samt deutschem Soldatenfriedhof (den Juri mit seinen Schülern bestens in Ordnung hält) und kehrten dann auf dem Wege nach Tilsit noch kurz bei Gendrichs Familie in Perbangan ein, wo es so sauber war, daß man hätte vom Fußboden essen können. In Tilsit regnete es leider, so daß sich meine alte Schulstadt nicht von der besten Seite zeigte. Doch bevor wir gegen 21.00 Uhr wieder vor dem Salve in Ragnit ausstiegen, brach noch eine richtige Geschenkgorgie über uns herein. Wodka, Konfekt und ein Riesenglas mit 3,5 kg Honig waren die Renner, aber auch eine geputzte Ofenkachel mit dem Eindruck „Insterburg 1939“ und eine Bierflasche aus dem Jahre 1838 waren dabei. Nach dem Abendessen, das mal wieder gut und reichlich (fett) war, spazierten wir noch einmal rund um die Ragniter Ritterordensburg und erlebten dabei hautnah, wie ein großer Schäferhund einen zehn-bis elfjährigen Jungen umwarf und tüchtig biß, bis der Hundehalter eingriff. Als wir am anderen Morgen zur Busabfahrt mit unserm Gepäck vor dem Hotel bereitstanden, erschien plötzlich ein Junge und überreichte meiner Frau und meiner Eigarrer Großnichte je einen großen Strauß roter Rosen. Es war der Junge mit den Hundebissen. Angesprochen darauf, zeigte er blutunterlaufene Stellen auf seinem Brustkorb, aber er lachte schon wieder. Dann fuhr der Bus unter Winken der Salve-Belegschaft mit uns davon, und ich befürchte, daß das eine Abreise ohne Wiederkehr war.

Georg Friedrich, Theisbrügger Str. 11, 21706 Drochtersen

Wiedersehen in Ostpreußen und ein bewegendes Erlebnis

Wir waren eine kleine Reisegruppe. Aus verschiedenen Bundesländern und aus Österreich angereist, fuhr uns Ralf Dahlheimer von Hannover über Berlin, Grenzübergang Küstrin, nach Marienburg. Es ist schon ein Erlebnis, diese große Marienburg zu betreten, anzusehen und sich erklären zu lassen, wie hier unsere Vorfahren regiert und Politik gemacht haben.

Weiter ging es über Königsberg nach Ragnit, unser Quartier für 3 Tage. Aus unerklärlichen Gründen gab es Schwierigkeiten mit der Unterbringung. Die folgenden erlebnisreichen Tage haben dann manchen Unmut überdeckt.

Unter Albrecht Dycks Führung ging es über Tilsit zu den Heimatorten Schillen, Mühlenhöf, Breitenstein, Altenkirch, Groß Perbangen und Schalau. Am nächsten Tag lud Albrecht Dyck die Teilnehmer zu einem Naturerlebnis am Großen Friedrichsgraben und am Seckenburger Kanal ein. Die fröhliche Runde, die Bootsfahrt, auch die Fischsuppe und das Baden bei herrlichem Wetter, wird vielen in Erinnerung bleiben.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte sich für zwei Tage von der Gruppe getrennt, um noch einmal das Stück Erde zu suchen, das einmal Heimat – Haus und Hof war. Und wirklich, nach der 4. Ostpreußenfahrt konnte ich mit Hilfe eines langen Meßbandes und der geduldischen Ehefrau unser Grundstück in Staggen (bei Breitenstein) ausmachen. Die Wege dorthin waren alle mit hohem Gebüsch zugewachsen. Man mußte sich durch meterhohes Gestrüpp von Gräsern, Dornen und Disteln den Weg bahnen – aber die Tatsache, daß hier der Ort ist, „wo meine Wiege stand“, auch die meiner Schwester Irene Steinberg, ist schon ein bewegendes Erlebnis. Das Grundstück ist mit hohem Kraut überwachsen, keine Spur von Mauerresten und Bäumen, aber zu erkennen der kleine Hügel mit dem abfallenden Gelände zum Schilfteich. Nach einer Steppenwanderung zum Nachbargrundstück Bremer mit den schönen Apfelbäumen kehrten wir bei Juri Userzow in sein gastfreundliches Haus in Breitenstein ein.

Am folgenden Tag gab es eine ausführliche Stadtrundfahrt in Königsberg, und das Ehepaar Rudorf besuchte den Heimatort Juditten. Bevor wir Nordostpreußen verließen, versuchte Siegfried Schwenk seine Jugendjahre in Preußisch Eylau zu entdecken.

In Masuren und im Ermland erlebten wir eine ganz andere Landschaft: Gepflegte Häuser, Gärten und Straßen. Und eine gute Unterkunft in Allenstein.

Unsere Rundfahrten zur Barockkirche in Heiligelinde, Wolfsschanze, Nikolaiken und die Bootsfahrt auf dem Spirdingsee werden wir in guter Erinnerung behalten. Auch hier in Masuren wurde nach der Heimat gesucht. So konnte das Ehepaar Hölzner ihr Grundstück in der Nähe von Allenstein wiederfinden und mit den jetzigen Bewohnern sprechen.

Ein Höhepunkt unserer Fahrten war für uns alle die Bootsfahrt auf dem Oberländischen Kanal. Und Elbing und das Frische Haff erinnerten uns an die leidvollen Tage im Januar 1945 mit unseren Flüchtlingswagen über das Eis.

Die zehn Reisetage – 26.7.-4.8.2003 – vergingen wie im Flug. Über die Kopernikus-Stadt Thorn und Schneidemühl ging es zurück nach Hannover. Wir grüßen

und danken Ralf Dahlheimer für 3.364 km Fahrt, umsichtig, ruhig und immer hilfsbereit; Albrecht Dyck für nette Ostpreußengeschichten und viele Lieder auf der Mundharmonika. Und wir grüßen Frieda und Helga Bogner in Österreich, Reinhard August und Paul Horn im Allgäu, Ehepaar Rüger im Vogtland, Ehepaar Hölzner in der Rhön, Ehepaar Block und Ehepaar Rutorf in der Schwäbischen Alb und Siegfried Schwenk in der Region Hannover. Wir danken für die gute Gemeinschaft.

Gisela und Adolf Guddat, jetzt 30926 Seelze bei Hannover, Engelkestraße 9 C

Einige alte ostpreußische Ortsnamen:

Schillen = Szillen
Mühlenhöf = Schwirblienen
Breitenstein = Kraupischken
Altenkirch = Budwethen
Schalau = Paskallwen

(D. Red.)

Reise durchs Land der Memel und Klapperstörche

Da erschien im Oktober 2002 in der „Rheinischen Post“ ein Aufruf des Freundeskreises Altenkirch/Ostpreußen zu einer Reise ins Land der Memel vom 24.05. bis 08.06.2003, eine Reise mit diversen Unterkünften (ca. 7 Hotels) und schönen Besichtigungen. Mein Mann und ich hatten gleich Interesse an dieser Reise und meldeten uns – nach einigen Überlegungen – bald an. Masuren kannten wir von einer früheren Reise, auch Heiligelinde, die Wolfsschanze und die Marienburg. Aber es ist ja schön, solche Plätze noch einmal zu sehen, ansonsten hätten wir keine besondere Beziehung zu diesem Land. Wie sich aber später herausstellte, daß ein Teil der Mitreisenden von dort kam und die Vertreibung erlebt hat, verstanden wir, daß diese Reise noch ganz andere Perspektiven bot. Bei uns war es hauptsächlich das Interesse an dieser Fahrt: Polen, Russische Föderation, Litauen und über die Kurische Nehrung zurück. Wir hatten also keine Ahnung, was uns alles erwartete und was wir an der menschlichen Seite noch erleben würden, wir sind schließlich Holländer, mein Mann echter, gebürtiger und ich eingeheiratet, von Geburt Düsseldorferin.

So kannte ich natürlich von der Schule her die vielen ostpreußischen Städte, und diese sagten mir einiges.

Aber wie es jetzt da aussieht, das wußte ich nicht. Nun ja, die Fahrt ging durch Deutschland, über die polnische Grenze bis Posen – die erste Übernachtung. Danach Weiterfahrt nach Lötzen; (drei Übernachtungen) hier machten wir eine Seefahrt nach Nikolaiken, dem „Masurischen Venedig“.

Weiter gab es einen Besuch der Wolfsschanze, die wir bereits kannten - grauenhaft! Es war Hitlers Versteck. Dort fand ich damals einen Stein, der dem Stein im Haus der Geschichte in Bonn glich, den der erste Astronaut vom Mond mitbrachte.

Eine schöne Besichtigung war Heiligelinde mit der Marienwallfahrtskapelle. Wir erlebten ein Orgelkonzert auf der 4000 Pfeifen zählenden Orgel. In der Kirche saßen zahlreiche Kinder und Jugendliche, lauschten aufmerksam dem Konzert

und warteten gespannt auf die sich bewegendenden Engel und Putten. Erstaunlich war für uns, wie brav und ruhig die Kinder dasaßen.

Am nächsten Tag. Abfahrt nach Tilsit im früheren Ostpreußen, heute ist es die Russische Föderation. Bei Preußisch Eylau ging's über die Grenze – ein langes Warten, viel Bürokratie (70 Min.) und dann der Unterschied zwischen dem frischen und sauberen Polen und dem verkommenen Rußland. Nichts wurde getan an Häusern und Gärten – primitive Geschäfte – ähnlich wie damals in der DDR. Traurig, traurig! Aber unterwegs hörte man einige Mitreisende – die Heimatvertriebenen – immer wieder jubeln über die schöne Landschaft, das Grün, die Bäume, in der Ferne ein Kirchturm und auf den Kaminen Storchennester und Störche auf den Wiesen: „Ernachen, ein Storch, ein Storch!“

Zudem fuhren wir nahe an Orten vorbei, in denen die Wurzeln der Heimat einiger Mitreisenden lagen. Einige kannten sie wieder, da sie schon mal hier waren, und dann kamen Erinnerungen auf.

Wieder andere waren vor 60 Jahren zuletzt hier, und die Erinnerung war schwach und nichts war mehr zu finden. Dann war es interessant, aber auch grausig, was diese Leute bei der Vertreibung erlebt haben – sie waren damals ja noch Kinder. Das wurde jetzt gegenseitig erzählt und ich hörte mit.

Nun, die Reise ging weiter über Aulenbach, Insterburg, Gumbinnen, dem Ort, wohin 1731-35 die Salzburger protestantischen Flüchtlinge gezogen sind und sich angesiedelt haben. 1752 wurde bereits eine Kirche gebaut.

Hier habe ich Galina, eine Bekannte von Koenigs, angesprochen. Sie begleitete uns hier und später in Tilsit. Ich hatte erfahren, daß sie Lehrerin für Deutsch war. So stellte ich mich vor, ich sei auch Lehrerin für Deutsch gewesen, jedoch in den Niederlanden. Da erzählte sie mir, daß in ihrer Schule neben reichen Kindern, die alles haben, sehr viel arme Kinder sind, die nicht einmal das Notwendigste haben, wie Schreibpapier, Stifte, Kreide usw. Sie gab mir ihre Adresse, falls ich ihr etwas schicken wollte, jedoch lag diese Adresse in Litauen, nicht in Rußland. Die Sendung ging dort an einen Pfarrer, der Galina dann verständigte, so daß sie die Sachen bei ihm abholen könnte.

Wenn man es nach Rußland – also Tilsit – schickt, kommt es nicht an. Ich habe ihr dann doch mal ein Päckchen geschickt. Nochmals TILSIT. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus.

Das Hotel (Hotel Russia) lag an einem großen Platz. Von unserem Zimmer in der 3. Etage sahen wir auf diesen riesigen Platz – fast kein Verkehr, einzelne Menschen gingen quer rüber; in der Mitte ein riesiges Denkmal. Wer war's? LENIN. Der Platz war blitzsauber, denn morgens um 5 Uhr wurde er gespritzt, aber auch das Denkmal. In der Hauptstraße keine Geschäfte. Doch! Man sah sie nur nicht, verborgen hinter normalen Wohnhausfassaden. Man mußte wissen, wo sie waren, sonst fand man sie nicht. Was wir – einige Frauen – jedoch brauchten, war ein Frisör. Nach langem Suchen fanden wir einen schräg gegenüber dem Hotel. Bitte Wasserwellen! Es ging sehr primitiv, aber auch sehr schnell: 3/4 Std. ca. 3,00 Euro. Doch die Frisur war gut und hielt lange.

Am nächsten Tag – anstelle der Stadtrundfahrt – besuchten wir einen Waldfriedhof. Hier waren Soldaten aus dem 1. Weltkrieg begraben, alle gefallen 1915.

Anschließend ging's zu einer Klinik für Knochentuberkulose, auch in einem Wald gelegen. Diese Klinik wurde größtenteils von Deutschland unterstützt. Abends gab's Folklore im Hotel. Doch neben all den traurigen Dingen erlebten wir auch schöne, herzerwärmende: Gastfreundschaft. Wir kamen an einem Bauernhof vorbei. Eine alte Frau begrüßte uns und bat uns gleich, sich zu setzen. (Herr Koenig kannte sie). Im Nu waren einige leckere Dinge auf dem Tisch: Brot, Gurken, gekochte Eier und einiges zu trinken, natürlich auch Wodka. Wir haben uns auch erkenntlich gezeigt und ihr etwas auf die Hand gegeben. Da sagte sie in heller Freude: „Jetzt bin ich eine reiche Frau“. Am nächsten Tag fuhren wir aus Tilsit heraus auf der Luisenbrücke über die Memel in Richtung Silute (Heydekrug) Litauen. Nun ging es in Richtung Memel. Im Memeldelta suchten auch einige Mitreisende die Wurzeln ihrer Kindheit, aber fanden nichts mehr. Das war traurig. Eine Dame hatte ein Foto von dem Rest ihres Hauses: ein Loch auf der Wiese, das war mal der Eingang zum Keller gewesen. Eine andere Dame wollte das Grab ihres Bruders besuchen, obwohl sie vermutete, daß es nicht mehr da war. Sie hat sich per Taxi dorthin bringen lassen, und so war es denn auch: alles gleichgemacht. Vor 60 Jahren war sie mit ihrer Mutter dort, sicher nach dem Bericht vom Tod des Bruders. Ein Stadtrundgang durch Memel, u.a. vorbei am Denkmal Ännchen von Tharau. Nach einer Übernachtung zogen wir weiter nach Nida (Nidden) am Kurischen Haff, schönes Hotel! Litauen ist wiederum sehr schön, sauber – hier wird gearbeitet. Das Land darf zur Europäischen Union gehören! Welch' ein Unterschied zu Rußland, das Gebiet, das doch früher deutsch war, nämlich Ostpreußen. Und das hat man so vergammeln lassen und legt nicht mal Hand an. Auffallend war, wie gut und modisch die Frauen gekleidet waren, aber wenn man dann sah, in welche verkommene Häuser sie schlüpfen – das war unglaublich und tat einem in der Seele weh. Von Memel also nach Nidden – ein schöner Ferienort am Kurischen Haff. Viele schöne Häuser, Restaurants, Geschäfte und Bernstein-Verkauf. Am 2.6.'03 ging's am Kurischen Haff entlang bis zum Hexenberg – Aufstieg (Juodkan-te), den wir hinaufkletterten. Er war nicht nur Anziehungspunkt für Menschen, sondern auch für Hexen und Teufel. Alle paar Meter ging man an holzgeschnitzten Figuren der jahrhundertealten Legenden und Märchen vorbei, bis oben zuletzt der erlösende Hahnenschrei kam. Und dort waren wieder Bernsteinangebote und schöne Kleider und Jacken. Dann ging's wieder hinab zur Küste zum Fischessen. Am Nachmittag stiegen wir einen anderen Berg hinauf zum Thomas Mann-Haus, wie alle Museen am Montag, war auch dieses geschlossen. Für Dienstag, den 3.6. war eine Schiffstour geplant über's Kurische Haff, zunächst nach Kuwertshof, wo neben einem alten Mühlrad im Technischen Museum (altes Schöpfwerk) auch eine „Volkswaschmaschine“ zu besichtigen war, mit der die Einwohner des Dorfes ihre Wäsche gewaschen haben.

Dann fuhren wir weiter zu einem Ort, wo wir wieder köstlich bewirtet wurden. Der Tisch in einem Gartenhäuschen war bereits gedeckt, darauf Brot, Wurst, Käse, Eier, dazu Wasser, Bier und Wodka. Doch zunächst erlebten wir die Zubereitung einer Fischsuppe, und die war köstlich - - Am Ufer des Sees sahen wir Kormorane auf den Bäumen. Am nächsten Tag Abfahrt nach Elbing. Wieder zwei Grenzübergänge: Litauen/ Rußland, Aufenthalt 1 1/2 Std. Der nächste Grenzübergang Rußland/Polen bei Heiligenbeil. Aufenthalt 1 1/4 Std. Furchtbar! Um 14.30 Uhr waren wir in Frombork (Frauenburg). Hier besuchten wir auf der Anhöhe die goti-

sche Kathedrale-Basilika. Sie ist der Himmelfahrt der Jungfrau Maria und dem Hl. Andreas geweiht. Hier lebte und arbeitete der berühmte Wissenschaftler Nicolaus Kopernikus. Hier arbeitete er an seinem Werk über die Umdrehungen der Gestirne um die Sonne, und über 40 Jahre (1497-1543) war er einer der Domherren des Ermländischen Kapitels. Weiter ging's nach Elbing ins Hotel Zotew mit 3 Übernachtungen. Am Nachmittag fuhren wir (d.h. Theo, der Chauffeur) nochmals mit 5 Personen nach Frauenburg, um eingehend die Kathedrale, einen wunderbaren Backsteinbau, überigens der älteste und größte im Ermland, zu besichtigen. Danach waren wir bereit für ein Täßchen Kaffee unten am Wasserturm. Da wir die einzigen Gäste waren, wurden wir gut und reichlich bedient, bekamen noch einiges geschenkt, z.B. besonders leckere Karamellen. Am Tag darauf kam dann der schöne Höhepunkt unserer Reise, nämlich die Besichtigung der Stadt Danzig, die im 2. Weltkrieg stark zerstört worden war, jetzt aber wieder in vollem Glanz erstrahlte. Leider war die Zeit für die Besichtigung viel zu kurz. Es hätten mindestens drei Tage sein müssen. Danzig ist für Polen das Tor zur Welt. Die Restaurierung begann erst 1989, und 1997 feierte die Stadt ihren 1000. Geburtstag. Wunderschön sind die Straßen mit ihren Bernsteinverkaufsständen, der Nikolauskirche, dem Millenniumsbaum, dem Hafen usw. Besonders wichtig und interessant sind der Hafen und die Werft. Ohne Werft wäre Danzig ein Haus ohne Fenster, sagt man. Von Danzig aus gab's noch einen kleinen Abstecher nach Zoppot, dem berühmten Seebad. Es bietet Erholung vom Stadtstreß, aber das Baden an den Stränden der Danziger Bucht ist wegen der starken Verschmutzung leider verboten.

Zurück nach Elbing und ins Bett, denn am nächsten Tag begann schon früh die lange Tour nach Landsberg a.d.Warthe, der letzten Übernachtung im Hotel „Mieszka“, (380 km). Die Stadt enttäuschte wiederum, weil sie schlecht aussah, d.h. noch fast wie die DDR in ihren schlechten Zeiten und das so nahe an der deutschen Grenze, während es im Norden Polens doch schon so gut aussah.

Nun dann, am 1. Pfingsttag brachen wir zur Heimreise auf. Es ging bei Küstrin über die Grenze, und wir waren wieder in Deutschland. Die Fahrt verlief gut. Gegen 20 Uhr waren wir in Goch, wo wir uns schnell verabschiedeten. Herr Koenig versprach uns noch, ein Treffen zu organisieren. Die ganze Reise war 4.000 km lang.

Hildegard Linssen

(Eingesandt von Manfred Koenig, Goch)

Bitte

Herr, gib uns helle Augen, die Schönheit der Welt zu sehn!
Herr, gib uns feine Ohren, dein Rufen zu verstehen,
und weiche, linde Hände für unser Brüder Leid
und klingende Glockenworte für unsere wirre Zeit!
Herr, gib uns rasche Füße nach unserer Arbeitsstatt
und eine stille Seele, die deinen Frieden hat.

Frieda Jung

Reise nach Trappen

anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Patenschaft Schönberg-Trappen
sowie des 10jährigen Jubiläums der Einweihung des Denkmals
für alle Verstorbenen und Gefallenen beider Weltkriege in Trappen
30.05. - 05.06.2003

Die Vorfreude auf diese Reise war nicht die schönste Freude, denn noch immer bin ich ganz begeistert, wenn ich an diese Tage zurückdenke. Die sehr gute Reisevorbereitung durch unseren Reiseleiter Erich Dowidat machte diese Fahrt zu einem Erlebnis. Eine gute Voraussetzung war auch, daß ein großer Teil der Reisegesellschaft schon viele Jahre befreundet bzw. gut bekannt war. Wir „Neuen“, die wir die Heimat unserer Väter kennenlernen wollten, wurden sofort in die Gemeinschaft aufgenommen. Die Busfahrt war lang, aber wir hatten einen tollen Busfahrer von Rohwer-Reisen aus Blumenthal. Er stellte sich auf alle Stimmungen ein. Das Hauptziel unserer Reise war Trappen. Da Trappen im Sperrgebiet liegt, war die Übemachtung in Ragnit organisiert. Zur Jubiläumsveranstaltung fuhren wir dann mit einer Genehmigung nach Trappen. Die Schüler der ansässigen Grundschule boten uns ein buntes vielseitiges Programm. Wir haben sie gern dafür belohnt. Danach wurde in entsprechendem Rahmen der mitgebrachte Kranz niedergelegt und das Museum der Frau Galina besichtigt. Im Anschluß daran hatten wir Zeit, das Heimathaus unseres Vaters aufzusuchen. Für uns natürlich der Hauptgrund dieser Reise. Wir, meine Schwester und ich, hatten das Glück, daß unser Onkel Herbert Subroweit als unser privater Reiseführer dabei war. So konnte er uns viel über sein Heimatdorf und das unseres Vaters Horst Subroweit erzählen. Das Haus fanden wir im gleichen, relativ guten Zustand, wie er es vor Jahren gesehen hatte. Ein weiterer Erfolg dieser Reise war, daß ich ein wenig mehr über das Leben meines Vaters erfahren konnte. Er war ca. 1945/46 für kurze Zeit im Lager Schadrinsk in Gefangenschaft. Über die Situation in diesem Lager habe ich einiges durch das Buch „Lager 6437“ von H. Rauschenbach erfahren. In welches Lager er danach kam, konnte mir leider noch niemand sagen. Gibt es einen Leser, der mir weiterhilft?

Wie das allgemeine Leben der ostpreußischen Landbevölkerung verlief, Berichte über die für viele Menschen verhängnisvolle und grausame Vertreibung aus der geliebten Heimat, das habe ich neben einigen Erzählungen meiner Mitreisenden auch aus dem Buch „Ein ostpreußischer Bauer erzählt“ erfahren. Unsere Reise führte uns auch nach Breitenstein, Königsberg, Georgenburg, Rauschen und zur Kurischen Nehrung. Es waren alles kurze Kennenlernstationen, die ich unbedingt noch einmal besuchen möchte, denn: OSTPREUßEN IST WUNDERSCHÖN!

Leider macht uns der Verfall der Häuser und die minimale Nutzung des guten Bodens traurig. Es könnte den Menschen schon allein wegen der guten Bodenverhältnisse wesentlich besser gehen. Ich wünsche allen, die ich kennen- und schätzengelernt habe, alles Gute, um auch auf weiteren Reisen dabei zu sein.

Heike Assig

Die Pest von 1709/10 im Kirchspiel Jurgaitschen

Ein Bild der Auswirkungen der Pest im Bereich des späteren Kirchspiels Jurgait-schen vermittelt eine Aufstellung der Dorfbauern sowie der Berahmungshuben aus den Jahren 1708 und 1711. Es handelt sich um 28 Orte, von denen 4 total ver-wüstet, 12 über 80 % verwüstet, 10 zwischen 50 % und 80 % verwüstet und 2 unter 50 % verwüstet waren.

Von den 159 bewirtschafteten Huben im Jahre 1708 waren im Herbst 1711 98 Huben total verwildert.

Bei den Familien sah es noch trauriger aus. Im Jahre 1708 gab es 180 Bauernfa-milien zuzüglich der Altenteiler, Hirten und Arbeiter. Allein von den Bauernfamilien waren 150 durch die Pest umgekommen. Zu den verbliebenen 30 Bauernfamilien kamen bis 1711 30 neue Familien – meist Litauer – hinzu. Die in den gemischten Orten ansässigen Schatullsiedler überlebten alle. Eine Aussage über das Schick-sal der reinen Schatullorte habe ich leider noch nicht zur Einsicht bekommen. Im Kirchspiel gab es 9 Schatullorte, darunter auch mein Geburtsort Skattegirren.

Quellenangaben

Horst Kenkel: Bauernlisten des Amtes Tilsit nach der Großen Pest 1709/10, Harn-burg 1968

Wilhelm Sahn: Geschichte der Pest in Ostpreußen, Leipzig 1905

Fritz Ströfer: Die Kartei Nolde, Salzburger Verein, Band V

Die Pest von 1709 und 1710

Berichte des Kammermeisters von Jurgaitschen/Insterburg

Immer wieder haben Pestepidemien die Bevölkerung des Landes dahingerafft, so in Ostpreußen in den Jahren 1464, 1602 und 1709/10. Die letzte Pestzeit war wohl die schrecklichste von allen. Einige Aufzeichnungen aus dem Kammeramt Jurgait-schen bei Insterburg mögen das verdeutlichen:

Die Jahre 1706/08 hatten Preussen schwere Missernten gebracht, durch welche Litauen hart betroffen worden war. Wie gross damals schon in jenem Landstrich der Nahrungsmangel war, geht aus einem Berichte des Arendators zu Jurgait-schen vom 20. October 1708 hervor, in welchem derselbe meldet, es seien in sei-nem Kammeramte 96 ganz verarmte Bauern, die nicht einem Scheffel Korn besäs-sen, nachdem sie das, was sie vor zwei Jahren geborgt, etwas abgegeben hätten. „Diese armen Leute“ fährt der angezogene Bericht fort, „kommen fast täglich zu mir und bitten, ihre Not E. K. A. vorzutragen, damit ihnen möge Brodt gereicht werden, sonst sie notwendig Hungers sterben müssen.“

Hauptursache war wohl die Mißernte von 1709 und die zusätzliche Härte der preußischen Beamten:

Auch der Mangel an Aufsicht – die grösste Zahl der Amtshauptleute hatte trotz der andgedrohten Amtsentsetzung beim Ausbruch der Pest ihren Posten verlassen – erschwerte oft die Absichten der Regierung. Grigas, einer der beiden Überleben-

den von 12 im Dorfe Kuinen (?) Amtes Jurgaitschen angesessen gewesenen Bauern, berichtet unter anderem, dass der Herr Regimentsquartiermeister Mercklein bald nach Ostern 1710 die letzten 1 1/2 Scheffel Korn durch den Kämmerer habe fortnehmen lassen, und da er hernach gegen Pfingsten zu ihm nach Brot gekommen, hätte er ihm nichts gegeben und ihn mit dem ‚grossen Stock‘ abgeprügelt.

Der Bericht vom 18. August 1710 schildert die Lage in Jurgaitschen: Von den trostlosen Zuständen in dem kleinen Kammeramte Jurgaitschen, das bis zum 18. August 1710 2.060 Menschen verloren hatte und nur noch 150, teilweise auch schon infizierte Überlebende zählte, gibt ein Bericht des dortigen Kammermeisters vom 17. Juli 1710 beredtes Zeugnis. „E. K. M.“, so schreibt er „kennen noch nicht den übergrossen Jammer und die Not, so in Litauen herrschen. Es ist kein einziges Dorf in diesem Kammeramte, das nicht angesteckt und in dem die meisten ausgestorben. Alle Krüge sind menschenleer, und die noch wenigen Lebenden liegen an der Pest. Die Mühle und Ziegelscheune ist ganz ausgestorben. Die Köllmer und Freyen sind tot. Die Hofmütter und alle Gärtnerweiber und Hirten sind verstorben und nicht eine Seele ist lebend. Das liebe Vieh geht meistens in die Irre und ist kein Volk, dass es kann ausgemolken werden. Es liegen hier über 40 Achtel Butter. Wer kann und wo soll man sie verkaufen? Der Ausgestorbenen Wiesen und Felder liegen wüst und ist kein Mensch, der sie austet und beackert. Die königlichen Vorwerke sind wegen Mangel der Menschen nicht auf der Hälfte zugepflügt, etwas Heu habe ich anschlagen lassen, und wo nicht aus den deutschen Orten werden Menschen geschickt werden, die solches auf dem Felde austen und aufsetzen, so muss alles draussen bleiben. Es kann der Jammer nicht genug beschrieben werden. Der Balletische Priester ist heute auch gestorben. Meine liebe Ehegattin ist gestern gestorben mit drei Kindern und sechs Gesind. Ich gehe nur noch mit meinen kleinen Würmchen herum und warte mit Furcht und Zittern auf den grausamen Pesttod. E. K. M. werden sich landesväterlich erbarmen, wo von meinen kleinen unerzogenen Würmchen welche übrigbleiben sollten, denselben Gnade widerfahren zu lassen; denn ich auch schon durch das Brot- und Salzaustheilen angesteckt bin.“

Über die schlechte Versorgung der Menschen gibt ein weiterer Bericht Auskunft: Die Lieferungen waren ungenügend und das Gelieferte noch dazu oft minderwertig. Das Dorf Lenkimmen im Amte Jurgaitschen erhielt beispielsweise monatlich zwei Scheffel aus Gerste und Hafer bestehendes Mengegetreide, das noch dazu mit „Dwelck“ (Roggentrepse) versetzt war. Gewiss, es gelangte in einzelnen Ämtern auch Roggenbrot und Tafeltier zur Verteilung.

Die Ärzte verhielten sich auch nicht gerade rühmlich: Es darf wohl nicht hervorgehoben werden, dass es nicht immer die Besten ihres Standes waren, die sich für den schweren Dienst in der „Litauischen Wildnis“ gewinnen liessen. Von dem Chirurgen Koch im Amte Jurgaitschen berichtete der dortige Pestquartiermeister, dass er ein wunderlicher und unbarmherziger Mensch gewesen, der seinen Dienst mit grossem Verdruss getan und mit höchster Widerwärtigkeit in die Dörfer geritten wäre. Hingegen hätte er die Vermögenden unter dem Adel und den Kölmern desto fleissiger abgewartet. „Ist endlich bald nach

Ausgang des Sommers davongewischt und hat, ohngeachtet er sein Traktament richtig gezogen, dennoch ein königliches Pferd mitgenommen.“

Das ganze Ausmaß der Pest erkennt man aus einer Aufstellung der Gestorbenen in den Orten

während der Jahre	1707	1710	1711
Memel	653	9.797	491
Tilsit	808	17.266	241
Ragnit	1.509	24.251	271
Insterburg	3.253	44.000	380

Insgesamt starben in Ostpreußen rd. 280.000 Menschen an der Pest. Trotzdem ist festzustellen, daß die Zahl der Eheschließungen und Geburten nach diesen Epidemien stark zunahm.

Es ist erstaunlich, wie gerade nach großen Katastrophen - Epidemien - Kriegen - Erdbeben - der Wille zum Neubeginn und Wiederaufbau voller neuer Energie steckt.

Ein Pestgedicht der damaligen Zeit:

Die wilde Pest heert weit und breit,
Mit Leichen ist die Welt bestreut.
Schon manchen Toten deckt kein Grab.
Der's graben wollt, sank selbst herab.

Bekleidet auf dem Felde liegt
Der Leichnam, bis der Hund ihn kriegt.
Verzweifelt wirft, den Raben gleich,
Das liebe Kind man in den Teich.

Das Elternpaar liegt auf der Bahr,
Verwaiset steht der Kinder Schar,
Sie weinen sich die Äuglein rot,
Vergeh'n in Frost und Hungersnot.

Sie tasten mit den Händchen klein
Nach Väterchen und Mütterlein.
Sie fordern weinend Milch und Brot,
Die Mutterhand bleibt kalt und tot.

Das Söhnlein hört der Vater nicht,
Kein Wort die tote Mutter spricht.
Doch faßt der Säugling unbewußt
Noch an die kalte Mutterbrust.

Am Tage scheucht uns Winseln auf,
Geheul durchbricht der Nächte Lauf.
Wer noch am Leben ist, verzagt
Und wird von düst'rer Angst geplagt.

Hier preßt die Krankheit Seufzer aus,
Dort bricht die Pest blitzschnell ins Haus,
Entreißt im Flug die Deinen Dir,
Denn sein darf keiner warten hier.

Die Menschen schwärmen auf dem Feld
Ohn Rast und Ruh ist alle Welt.
Der Bruder fleucht den Bruder schau,
Und keiner bleibt im Tode treu.

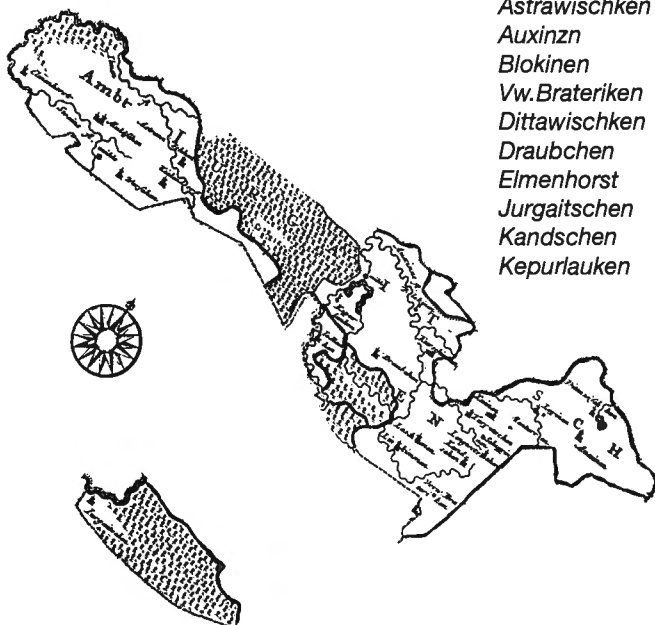
Vergiß Deine Spende für den Heimatbrief nicht.

A U S Z U G

Namen des Orts.	Stadt, Flecken, Königl. und Adel. Dorf, Gut, Barmwerk, Kirche, Mühle etc.	Anzahl der Feuerstellen.	Landbräutlicher Kreis.	Justiz-Kreis.	Amts-Bezirk.	Geistliche Inspection Eingepfarrt zur Kirche	Patron der Kirche Gerichtsbarkeit Ortsbesitzer oder zu welchem Gute gehörig.
Jurgaitzen oder Jurgaitnis	R. Bauerort	2	—	—	Klauden	zu Temming'schmen	"
Jurgaitschen	incliert Dorf, an der Buduppe. 2 Windmühlen	11	—	Memel	Belgarden	zu Spillen	"
Jurgaitschen	R. Amtsdorwerk und Sitz des Domainen-Amts. Windmühle	16	—	Insterburg	Jurgaitschen	zu Ballerthen	"
Jurgaitschen, 1590 Jurgaitzen.	R. Bauerdorf, mit Salzbürgerkolonisten besetzt	7	—	—	Klauden	zu Gewaiten	"
Jurgaitschen	incliert Dorf	9	—	—	Waldaukebel	zu Entzuhn	"
Jurg. Lenzschalt oder Daubaren	R. Bauerdorf und Grenzort mit Polen	10	—	Memel	Baublen	zu Gobjuten	"

Der Insterburgische District

Amt Jurgaitschen:



Astrawischken	Kielendorf
Auxinz	Kulnen
Blokinen	Kurschinen
Vw.Brateriken	Lasdienen
Dittawischken	Lengwetschen
Draubchen	Linkimmen
Elmenhorst	Lopinen
Jurgaitschen	Menturren
Kandschen	Muldschn
Kepurlauken	Schuppinnen
	Tarputschen
	Werschen

Leider haben einige Autoren den Ort Jurgaitchen im Amtsbezirk Tilsit mit dem Jurgaitchen im Amtsbezirk Insterburg verwechselt. Auf den Karten und Verzeichnissen gab es keinen Kammerort Jurgaitchen im Kreis Tilsit-Ragnit. Auf der Suche nach der Erstbesiedlung vieler Orte im Kirchspiel bin ich leider noch nicht fündig geworden.

Vielleicht können mir Leser von „Land an der Memel“ entsprechende Hinweise geben.

Botho Eckert, Extersche Str. 27, 32105 Bad Salzufen

ZUM ERNTEDANKFEST

Brot aus dem eigenen Herd

Hannelore Patzelt-Hennig

„Datt Brotke es em Oawe, un de leewe Gottke es boawe!“ hörte ich meine Großmutter murmeln, als sie nach unserer Rückkehr in die alte Heimat 1945 zum ersten Mal wieder dem Backofen ihres eigenen Herdes zwei beachtliche Brote anvertraut hatte.

Vielleicht hatte sie diesen Spruch immer gesprochen, wenn sie Brot geschoben hatte, mir war es jedoch nie aufgefallen. In der Zeit vor der Flucht hielt ich, wenn bei uns Brot gebacken wurde, nur für wichtig, daß ich mein Schmeckkuckelchen bekam. Ein kleines, handgroßes Brot, das für mich mitgebacken wurde und mir allein gehörte.

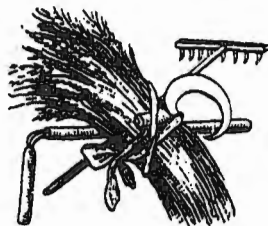
Die Brote, die jetzt im Ofen steckten, konnten hingegen auch aus meiner Sicht nicht groß genug sein. Viel Mühe hatte es gekostet, daß sie so groß waren, wie sie waren.

Wir hatten zunächst das Getreide, das wir bei der Rückkehr noch vorfanden, sorgfältig von dem säubern müssen, was die Mäuse darin hinterlassen hatten. Dann mußte das Korn auf einer kleinen Kaffeemühle gemahlen werden, was bei der erforderlichen Menge einiges an Mühe und Zeit kostete. Immer malmte und quietschte das kastaniengroße Mahlwerk auf einem der Schöße von Mutter, Großmutter oder Großtante, ganz gleich zu welcher Tageszeit.

Dann war aus dem Mehl endlich Brotteig geworden. Und während Großmutter ihn knetete, standen wir um die hölzerne Mulde wie zum Abendmahl vor einem Altar. Denn Brot hatte lange nicht mehr unsere Mahlzeiten bereichert.

Auf dem wochenlangen Fußmarsch aus der Nähe von Danzig bis zu unserem Dorf an der Memel hatten wir fast nur von fettloser Kartoffelsuppe gelebt, die wir uns abends in den verlassenen Häusern, in denen wir übernachteten, kochten. Und nach Hause zurückgekehrt sah es ähnlich aus. Suppe morgens, Suppe abends und oft auch mittags in irgendeiner Art.

Daß auf unseren Tisch nun wieder Brot gelangen sollte, war ein Segen, den ich gar nicht recht fassen konnte. Und den Moment, als die beiden braunen Brotlaibe dort hingelegt wurden, habe ich nie vergessen.



Erntedank

Freude erfüllt die Herzen! Dank und Lob dem gütigen Gott, der uns diese Ernte geschenkt hat! Wieder ist ein Jahr dahingegangen unter seiner Verheißung: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht!“

Das „Schreckgespenst“ vom Sägewerk

Wenn der geneigte Leser dieser Zeitschrift heute immer noch glaubt, daß die Daubas zu allen Zeiten ein wunderschöner, stiller und friedlicher Ort zum Spazierengehen, Erholen und Träumen war, dann kennt er noch nicht das Grauen, welches einst dort sein Unwesen trieb. An einem herrlichen Sommerabend im Jahre 1938 ereignete sich dort in der Abenddämmerung der Daubas ein Ereignis, welches dem einsamen Spaziergänger auf dem Wanderweg just das Blut in den Adern gefrieren ließ. Nichtsahnend und frohen Mutes eilte er wohl dem Abendessen entgegen, als sich plötzlich ein Ungeheuer auf seinen Kopf stürzte und sich scharfe Krallen in seine Kopfhaut bohrten. Vor Schrecken halb wahnsinnig schlug er um sich, um sein Leben zu retten. Doch da begann der Spuk erst recht. Das Ungeheuer schrie und hackte ihn in den Kopf ...

... doch das Schreckgespenst hatte einen Namen: „Hansi! – unser lieber guter Hansi!“

Hansi war ein großer, schwarzer Vogel mit metallisch-schimmernd gesprenkeltem Rücken – ein Star.

Mein Vater fand ihn auf dem Hof des Sägewerkes in Ober-Eißen/Carlsberg im Frühsommer 1937, als er eine Scheune erweitern wollte. Durch die Arbeiten an der Scheune war ein Vogelnest heruntergefallen und alle Jungen bis auf einen hatten den Sturz nicht überlebt. Die Eltern ließen sich nicht mehr sehen, und das Küken schrie vor Schreck und sicher auch vor Hunger.

Mein Vater hob ihn auf und brachte ihn in unser Haus. Meine Mutter und ich machten uns sofort auf Futtersuche und eilten mit einem Glas voller Regenwürmer zurück. Mit den Fingern balancierten wir die Würmer in seinen großen, häßlichen Schnabel. Wir empfanden den nestjungen Star als so häßlich, daß wir ihn gar nicht anfassen mochten.

Mit wachsender Gefräßigkeit hielt er uns alle auf Trab. Da ich zur Schule ging, wechselten sich meine Mutter und ich in der Würmerbeschaffung und Fütterung ab, und allmählich wurde aus dem unfreiwilligen Nestflüchtling ein hübscher großer Star – unser Hansi.

Anfangs hatten wir ihn in einem Vogelkäfig eingesperrt, den er bis zum Schluß als seine neue Heimat betrachtete. Nach einigen Monaten, als er sich schon sehr an uns gewöhnt hatte, ließen wir ihn erstmals aus dem Käfig. Er war sehr zahm und zutraulich und saß am liebsten bei einem von uns auf der Schulter.

Sehr schnell entdeckte er unseren Eßtisch als neue Futterquelle, so daß die lästige Würmersuche aufhörte. Bei einem seiner ersten Selbstbedienungsversuche hatte er sich allerdings an den heißen Kartoffeln den Schnabel verbrannt. Dies war ihm eine große Lehre. Seitdem wartete er mehr oder weniger geduldig auf der Stuhllehne, um dort seinen Anteil am Mahl zu erwarten. Doch war diese Geduld selten von langer Dauer, da er zu jeder Zeit hungrig war. Um seinen festen Platz in der Familie und ganz besonders an der Tafel zu demonstrieren, flog er oft bei

mangelhafter Fütterung auf irgendeine Schulter und zwickte seinem Opfer in den Hals. Spätestens mit dieser Tortour und lautem „Krrr“ erreichte er immer sein Ziel.

Anfangs wollte er am Abend nicht in den Käfig zurück und wenn uns das Jagdglück verließ, half uns nur noch, das Licht zu löschen, um den immer raffinierter werdenden Vogel in der Dunkelheit anzuschleichen und zu überwältigen. Als der Herbst kam, entschlossen wir uns, ihm die Freiheit zu schenken, und fröhlich flatterte er durch die Haustür. Wir waren sehr traurig und schickten ihm ein letztes Lebewohl hinterher. Es war ja auch für die Zugvögel an der Zeit, in den wärmeren Süden zu ziehen. Doch um die Strapazen dieser langen Reise ohne gesicherte Mahlzeiten auf sich zu nehmen, war er viel zu schlau. Als mittags die Sirene auf dem Sägewerk zu heulen begann, hatte er schon als erster von uns allen am Mittagstisch Platz genommen und wartete schreiend auf die Köchin.

Wir alle waren übergelukkig. Er hatte sich also genau so sehr an uns gewöhnt wie wir uns an ihn. Seitdem stellte er sich pünktlich, wie gewohnt zu allen Mahlzeiten bei uns ein und übernachtete sogar freiwillig im offenen Käfig, seinem gewohnten Schlafgemach. Abends legten wir ein Tuch über seinen Käfig, denn unser kleiner Nimmersatt war ein ausgesprochener Frühaufsteher. Mit dem neuen Tag erwachte auch regelmäßig sein riesiger Appetit, und so war es gerade im Sommer sehr angebracht, das Geheimnis des Sonnenaufgangs nicht vor dem Frühstück zu lüften. Zwischen den Mahlzeiten trieb er sein Unwesen in der Daubas, welche das Sägewerk umsäumte. Doch anscheinend lockte ihn die gefiederte Damenwelt des Waldes weit weniger als die Vollpension im Sägewerk.

Sein trauriges Los als Findelkind mußte er aber nicht allein tragen. Bei der Jagd hatte man eine Rehmutter geschossen und nicht bemerkt, daß sie noch ein Junges hatte. Als man das Reh abtransportieren wollte, stand plötzlich das Kietz neben der toten Mutter. Der Besitzer des Sägewerks, Herr Bernstein, nahm das junge Reh mit nach Hause und zog es mit der Babyflasche auf. Da sich beides etwa zur gleichen Zeit ereignete, nannte man das Reh zufällig ebenfalls Hansi. Somit gab es auf dem Sägewerk zwei Findelkinder mit dem Namen Hansi, aber mit unterschiedlicher Größe und Temperament. Herr Bernstein hatte einen Sohn, Pepi genannt, der damals etwa 3 Jahre alt war und das Reh sofort als seinen neuen Spielkameraden ins Herz schloß. Unser Vogel Hansi freundete sich nicht nur sehr schnell mit einer Maikatzte auf dem Hof an, sondern auch mit dem jungen Reh. Oft konnte man beobachten, wie der Starmatz auf dem Rücken des Rehes im Sturzflug landete, um es ausgiebig zu putzen, welches sich das Reh, außer am Hals und am Kopf, genüßlich gefallen ließ. Bei der Katze Minka erfolgte die Landung, wohl aus Sicherheitsgründen, wenige Schritte vor dem Raubtier, um sie nicht zu erschrecken. Auch dort wurden die fleißigen Reinigungsbemühungen unseres putzigen Vogels schnurrend genossen, wobei ebenfalls Kopf und Hals tabu waren.

Das Reh „Hansi“ wurde im Garten unter der Veranda in einem Verschlag untergebracht, ging aber später ebenfalls in der Daubas spazieren und kam genauso freiwillig zu den Mahlzeiten und zum Schlafen zurück ins Sägewerk. Wir kamen uns manchmal vor wie eine Tierpension, obwohl man heute darunter etwas anderes versteht.

Unsere beiden „Hansis“ wurden oft in der Daubas bei gemeinsamen Streifzügen beobachtet. So unglaublich es klingt, oft ließ sich der Vogel von dem Reh bei ihren Spaziergängen tragen, doch sobald die Sirene ertönte, war es vorbei mit der unzertrennlichen Freundschaft, und der Vogel Hansi saß in der Küche auf der Stuhllehne.

Einmal wollte uns ein einquartierter Offizier 80-100 RM für den Vogel Hansi bezahlen, als er gesehen hatte, wie dieser die Katze putzte. Dies war etwa der Monatslohn meines Vaters. Doch keiner dachte auch nur im entferntesten daran, ihn zu verkaufen.

Bei allen Leuten des Sägewerkes, von denen er Futter bekam, setzte sich Hansi auf die Schulter, doch bei allen anderen landete er stets auf dem Kopf. Wahrscheinlich wollte er dort etwas mehr Abstand zu den vermuteten Fangzähnen halten. Herrn Bernstein hatte er besonders ins Herz geschlossen, weil dieser ständig etwas Studentenfutter bei sich hatte und unseren Star damit regelmäßig verwöhnte. Dies war sicher auch der Grund dafür, daß er selbst vor Fremden, in der Hoffnung auf Futter, jede Scheu verlor. Zwar bettelte er nicht um Futter, während er auf dem Kopf saß, doch falls man versuchte, ihn von einem dieser Lieblingsplätze aus Angst oder Unmut zu vertreiben, wurde unser Hansi rabiat. Er schrie wie verrückt und hackte auf dem Kopf herum. Dies war besonders prekär für alle, die nichts von Hansis sonderbarem Benehmen wußten, zumal es in der Schmiede auch viele Fledermäuse gab.

Eines Tages wurde unsere Nachbarin Irmgard Isigkeit von einer ahnungslosen Freundin aus Ragnit besucht. Sie hatte ihre langen, dicken Zöpfe zu einem „Gretchen“-Kranz auf dem Kopf zusammengesteckt. Für Hansi wohl das ideale Nest. Nach Hansis gewohntem Sturzangriff erschrak sie sich dermaßen, sie vermutete wohl eine Fledermaus und versuchte verzweifelt, das fliegende Monster zu vertreiben. Sie schrie wie eine Wahnsinnige – und Hansi schrie zurück und hackte wild auf sie ein. Sie verteidigte ihr Leben und er verteidigte sein Nest. Schreiend und wild um sich schlagend stürzte sie bei Fam. Isigkeit in die Wohnung, was Hansi jedoch kaum beeindruckte.

Ich glaube, selbst der beste Schauspieler könnte diese Schauvorstellung nicht so lebendig nachahmen, wie sie den lachenden Zuschauern auf dem Sägewerk geboten wurde. Ähnlich gruselige Vorkommnisse wurden uns auch gelegentlich von ahnungslosen Spaziergängern aus der Daubas berichtet.

Im Winter wurde aus unserem eigentlichen Zugvogel ein ausgesprochener Stubenhocker. Bei Temperaturen unter minus 5 Grad verging ihm jegliches Verlangen nach Freiheit. Schon ein kurzer Blick durch die Haustür veranlaßte ihn zum sofortigen Rückzug. Doch auch im Haus war es für ihn sehr interessant. Die Schublade unserer Nähmaschine war für ihn ein wahres Zauberkästchen. Mit besonderer Vorliebe verspeiste er alles, was glänzte, jedoch am liebsten unsere Druckknöpfe.

Als Vater eines Tages unseren alten Wecker reparierte, legte er die Schraube zum Aufziehen ahnungslos auf den Tisch, worauf Hansi sich sofort auf diese stürzte und sie in seiner grenzenlosen Freßsucht verschlang. Wir machten uns ernsthaft Sorgen um unseren Hansi. Ganz besonders war Hansi in unseren Stopftwist verliebt. Wenn er davon ein Knäuel erhaschen konnte, führte er einen Tanz auf, der bis zur Ekstase ging.

Hansi badete täglich vor dem Haus in einer alten Ofenkachel, welche eigentlich die Hühner mit Wasser versorgen sollte. Im Winter allerdings zog er es vor, sich sein Bad in der warmen Küche bereiten zu lassen.

Unserem anspruchsvollen und luxusverwöhnten Hausgenossen wurde sein Putzfimmel und seine Eitelkeit allerdings im Oktober 1939 zum schrecklichen Verhängnis. Eine Nachbarin hatte beim Washtag eine große Zinkwanne mit etwas Wasser auf dem Hof stehenlassen und damit ungewollt unseren Hansi zum Baden eingeladen. Allerdings war das Wasser etwas tiefer als unser Vogel wohl erwartet hatte. Nach der überraschenden Landung auf ungewohntem Gewässer hatten sich seine Federn zu schnell mit Wasser vollgesogen, so daß er den Naßstart über den hohen Wannenrand nicht mehr schaffte. Wir hatten uns in den fast zweieinhalb Jahren so sehr an unser fliegendes „Schreckgespenst vom Sägewerk“ gewöhnt, daß wir noch Tage danach an Schlaf- und Appetitlosigkeit litten. Seine liebevoll gepflegte Grabstätte ist heute sicherlich nicht mehr auffindbar.

Selbst tatsächlich erlebt und diktiert:

Irmgard Geisendörfer geb. Mitrowski, Hafenstraße 13, 18356 Barth

SUCHDIENST

Ich suche Informationen über den Aufenthalt meiner Schwester im Arbeitslager in Sibirien. *Gertrud* ist 1926 geboren in Argenhof/Argeningken-Graudszén Krs. Tilit-Ragnit und wurde am 25.1.1945 von Ostpreußen nach Sibirien verschleppt. Gibt es eventuell noch Überlebende, die mit meiner Schwester in Sibirien waren?

Ich wäre dankbar für jeden kleinen Hinweis.

Gert Possekel, Mühlenstraße 1, 06847 Dessau

Siegfried Wenzloweit, geb. am 20.02.1940, aus Tilsit, sucht seine Angehörigen. Er will wissen, ob noch Geschwister von ihm leben und ob er direkt aus Tilsit oder aus einer Ortschaft bei Tilsit stammt. Er wurde ausgebombt und kam mit einer weiblichen Begleitperson als 4jähriger in den Westen. Heute wohnt Siegfried Wenzloweit An der Brücke 2/415 in 07407 Rudolstadt.

Auskünfte bitte an:

Herbert Wiegatz, Altenburger Straße 37, 36304 Alsfeld, Tel. 06631/5255 oder direkt an *Siegfried Wenzloweit*.

Gesucht werden:

Angehörige der Eheleute *Alfred und Christa Palfner*, früher wohnhaft in Kauschen (Matterningken) bei Breitenstein (Kraupischken), Kreis Tilsit-Ragnit.

Das Gut Kauschen war bis zur Vertreibung im Besitz der Familie Palfner. Alfred Palfner hatte das Gut am 1. Oktober 1926 von Franz Kolbach gekauft.

Nachricht bitte an: *Waltraut Giedigkeit*, Rostocker Str. 98, 26121 Oldenburg, Tel. 0441/884420.

Wer kennt dieses Haus?

Dieses Haus sah ich bei einem Spaziergang in der Nähe von Bardehnen (Krs. Tilsit-Ragnit).

Es befindet sich in keinem guten Zustand. Die Männer, die dort Renovierungsarbeiten durchführten, erzählten uns, dass es von einem Litauer gekauft sei und als Casino hergerichtet werde.



Nach deren Aussagen soll es zum Ort Krakonischnen gehört haben.

Wer kann mir etwas zu dem Haus sagen? Wer waren die Eigentümer bis zur Flucht? Dem ehemaligen Besitzer oder dessen Nachkommen kann ich, bei Interesse, ein kleines Andenken zusenden.

Informationen zu diesem Haus schicken Sie bitte an:

Erwin Wittenberg, Damiansweg 24A, 50765 Köln, Tel.: 02217791971

erwin.wittenberg@onlinehome.de

Gesucht wird ...

Frau *Meta Heydemann* bzw. deren Abkömmlinge. Sie wurde geboren wahrscheinlich zwischen 1894 u. 1900 in Wirkieten als Tochter der Eheleute ????? Heydemann. Ihre Geschwister hießen Ernst Max, Emma, Arthur Otto, Kurt Fritz und Paul Heydemann.

Sie hielt sich zwischen 1949 und 1952 häufig bei ihrer Schwester Emma Heydemann oder ihrem Bruder Ernst Max Heydemann in Görlitz auf, von wo sie ohne Angabe eines Zielortes verschwunden ist. Hielt sie sich vielleicht danach bei ihren anderen Brüdern in Geesthacht auf?

Wer etwas über den früheren oder heutigen Verbleib der Meta Heydemann oder evtl. Abkömmlinge weiß, melde sich bitte dringend bei

Yvonne Hammers, gerichtlich bestellte Nachlaßpflegerin, Wilhelm-Pitz-Str. 42, 52223 Stolberg/Rhld., Tel. 02402/9329961 o. 0172/9667633, Fax 02402/9329962

Bolivianische Familie sucht Verwandte von: *Gustav August Adomeit*, geb. 12.2.1897 in Tilsit. 1915 als Matrose über Peru nach Bolivien ausgewandert. Seine Schwestern waren Helene und Aida (glai?) Adomeit. Die Eltern: Georg und Frida (geb. Bieber) Adomeit.

Informationen bitte an: *Anke Drawert*, ankearno@hotmail.com, Chapeaurougeweg 9, 20535 Hamburg, Tel. 040-21909736.

Suche Informationen zu Jägenberg und Wittschen

Mein Urgroßvater Heinrich Wittenberg heiratete 1856 und lebte mit seiner Frau Urte Warzies in Jägenberg und Wittschen (Krs. Tilsit-Ragnit). Bei meiner Radtour

durch das ehemalige Memelland suchte ich nach beiden Orten. Wenn ich die alte Karte richtig interpretiere, so steht in Jägenberg nichts mehr, in Wittschen lediglich noch ein Gehöft. Von beiden Orten suche ich alte Bilder. Wer kann mir zu den Besitzern von Jägenberg etwas sagen? Für jeden Hinweis zu beiden Orten bin ich dankbar. Nach Eintragungen in den alten Kirchenbüchern der litauischen Gemeinde Tilsit gab es dort auch Friedhöfe. Leider fand ich weder auf der Karte noch in der Realität einen Hinweis. Wo waren diese Begräbnisstatten?

Für Hinweise bzw. Bilder bin ich sehr dankbar, Auslagen erstatte ich gerne:
Erwin Wittenberg, Damiansweg 24a, 50765 Köln, Tel. 0221/791971
erwin.wittenberg@onlinehome.de



Förster Willy Ruszius, früher Försterei Jecksterken und Pogegen, verstorben 15.03.1941.

Wer kann Angaben zum Leben und den Todesumständen machen?

Auf welchem Friedhof befand sich die oben abgebildete Grabstelle?

Das Foto stammt aus dem Jahre 1942.

Wer wohnte bis zur Flucht 1944 in Pogegen-Ost – Hermann-Göring-Straße (vorher Powilker oder Gudder Straße) und kann Angaben zur Familie Ruszius machen?

Hinweise bitte an:

Joachim Bless, In den Twiten 5, 29556 Suderburg, Telefon 0 58 26 / 95 08 50

Am 14. August beging **Klaus-Dieter Metschulat** seinen 70. Geburtstag.

Geboren in Königsberg/Pr. verbrachte er seine Kindheit und Jugend in Kraupischken/Breitenstein. Durch Flucht und Vertreibung verschlug es ihn in die Lüneburger Heide, wo er den Beruf eines Getreide- und Landhandelskaufmanns erlernte. Sein beruflicher Werdegang führte ihn über verschiedene Getreidefirmen zu einer linksrheinischen Landhandelsfirma, wo er als Niederlassungsleiter für Linden im Jahre 1960 Prokura erhielt. Seit 1993 im Vorruhestand, widmet er sich seiner ostpreußischen Heimat, schrieb ein Buch „Kraupischken-8reitenstein-Uljanowo, ein Dorf im Instertal“ und wurde 1999 zum Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gewählt. *Die Kreisgemeinschaft gratuliert Klaus-Dieter Metschulat herzlich zu seinem Ehrentag.*



Glückwunsch zum 75. Geburtstag

Am 11. Oktober 2003 feierte Frau **Meta Zschiesche geb. Schulz** aus Waldau, jetzt Georg-Palitsch-Str. 107, 01239 Dresden – bei guter Gesundheit – ihren 75. Geburtstag. Der Dresdner Freundeskreis der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert seinem Gründungsmitglied recht herzlich und wünscht auch weiterhin viele gemeinsame fröhliche und anregende Zusammenkünfte.

Diesen Wünschen schließt sich der Vorstand der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit an und bedankt sich für die Aktivitäten. (Helmut Pohlmann)

Geburtstagsglückwünsche

Wir gratulieren!

- 26.10.2002 Horst Kasakowski (75 J.) aus Rautengrund / Raudschen, jetzt: Ringstr. 306, 47475 Kamp-Lintfort
- 02.01.2003 Auguste Neubauer geb. Raudszus (94 J.) aus Scharken, jetzt: Ostlandstr. 5, 49584 Fürstenau
- 03.01.2003 Charlotte Rath geb. Röske (81 J.) aus Rautengrund / Raudschen, jetzt: Richard-Köhne-Str. 6, 25421 Pinneberg
- 15.01.2003 Elfriede Tautorat geb. Janz (80 J.) aus Ragnit, Tilsiter Str. 2, jetzt: Schallenstr. 32, 40789 Monheim-Baumberg
- 29.01.2003 Waltraut Pulver geb. Brasdat (89 J.) aus Gr. Lenkenau / Gr. Lenkeningen, jetzt: Wilhelm Busch-Str. 13, 47877 Willich
- 12.02.2003 Frida Gerullis geb. (84 J.) aus Karlshof / Sausmertinen, jetzt: Diakon-Stift Betanien, Lötzer Str. 14, 49610 Quakenbrück
- 22.03.2003 Gerda Sziedat geb. ? (75 J.) aus Ragnit, jetzt: Hartkirchener Str. 3, 94060 Pocking
- 24.03.2003 Willi Fabian (91 J.) aus Ballanden / Ballandszen, jetzt: Mayer-zu Eisen-Weg 65, 33611 Bielefeld

- 27.04.2003 Hedwig Usskureit geb. Matzat (82 J.) aus Ballanden / Ballandszen, jetzt: Mittelring 12, 49565 Bramsche
- 28.04.2003 Erika Müller geb. Barutzki (82 J.) aus Gerslinden / Gerskullen, jetzt: Jagdhausstr. 23, 76547 Sinsheim /Baden Baden
- 01.05.2003 Irma Pöschel geb. Hirscher (81 J.) aus Heidenanger / Bambe, jetzt: Am Bergwald 15 c, 35392 Gießen
- 05.05.2003 Herbert Berger (86 J.) aus Karlishof / Sausmertinen, jetzt: Friedrich-Ebert-Str. 5, 27570 Bremerhaven
- 22.05.2003 Erna Seeger geb. Wallat (80 J.) aus Gerslinden / Gerskullen, jetzt: Dietrich-Wilhelm-Str. 22, 28309 Bremen
- 09.06.2003 Otto Masur (92 J.) aus Scharken, jetzt: Düstern Hoop 27, 24576 Bad Bramstedt
- 10.06.2003 Erna Groß (81 J.) aus Reisterbruch, jetzt: Jürgenweg 6, Goslar
- 15.06.2003 Anna Tennigkeit geb. Mikoleit (104 J.) aus Rautengrund u. Groß Lenkenau/Groß Lenkeningen, jetzt: Seniorenheim Zur Wehme 7, 32289 Rödinghausen
- 19.06.2003 Margarete Glatz geb. Kurras (80 J.) aus Großschollen / Groß Schillehnen jetzt: Zillebogen 4, 15806 Zossen
- 19.06.2003 Magdalene Schmidt geb. Kurras (80 J.) aus Großschollen / Groß Schillehnen, jetzt: Mozartstr. 1, 61130 Niederau 1
- 22.06.2003 Ruth Milbrecht (85 J.) aus Jesten / Jestwethen, jetzt: Am Stiegel 15, 39560 Fritzlar
- 24.06.2003 Hertha Sokolowski geb. Steinleitner (80 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Im Aufbruch 8 a, 44805. Bochum
- 02.07.2003 Hedwig Kaminsky geb. Stalfeld (96 J.) aus Tilsit, Hohe Str. 59, jetzt: Rößgener Str. 19, 09648 Mittweida, bei Siegrid Kaminsky
- 12.07.2003 Helmut Schilm (80 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Weissenbacher Str. 2, 95100 Selb
- 17.07.2003 Ilse von Sperber (86 J.) aus Gerslinden / Gerskullen, jetzt: Kölnstr. 74-84, App. 647 D, 50321 Brühl
- 26.07.2003 Irmgard Seiltgen geb. Petereit (80 J.) aus Friedenswalde / Alt Lubönnen, jetzt Asbergerstr. 94, 47228 Duisburg
- 28.07.2003 Elfriede Scheidereiter geb. Puschnus (81 J.) aus Ruddecken, jetzt: Niedersondern 2, 42399 Wuppertal
- 31.07.2003 Eitel Kreide (75 J.) aus Ragnit, Tilsiter Str. 2, jetzt: Kaiserswerther Str. 166, 40474 Düsseldorf
- 05.08.2003 Elsa Bacher geb. Ruddat (92 J.) aus Langenflur / Budeningken, jetzt: Rudower Str. 44, 17235 Neüstrelitz
- 07.08.2003 Otto Rautenberg (87 J.) aus Ballanden / Ballandszen, jetzt Albert-Reuss-Str. 12, 63456 Hanau
- 11.08.2003 Erna Schneider geb. Siering (80 J.) aus Ragnit, Markt 10, jetzt: Unter den Linden 5, 21244 Buchholz
- 23.08.2003 Frieda Grubbs geb. Dorendorf (83 J.) aus Heidenanger u. Rautengrund, jetzt: Schulstr. 1, 24634 Arpsdorf
- 08.09.2003 Paul Schilm (84 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Raupenheimer Str. 147, 63075 Offenbach

- 13.09.2003 Ernst Haasler (95 J.) aus Ragnit, jetzt: Pflegeheim St. Georg, Sandstraße 37, 47475 Kamp-Lintfort
- 14.09.2003 Ernst Scheidereiter (82 J.) aus Ruddecken, jetzt: Ritter-v.-Halt-Str. 49, 42477 Radevormwald
- 21.09.2003 Trautel Wördemann geb. Putzke (75 J.) aus Rautengrund / Raudschen, jetzt: Lindenweg 17, 59929 Brilon
- 21.09.2003 Waltraut Jaenike geb. Schön (81 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Robert-Koch-Str. 27 a, 39128 Magdeburg
- 27.09.2003 Lydia Perkuhn geb. Merten (92 J.) aus Ragnit, jetzt: Hasenweg 8, 89231 Neu-Ulm
- 30.09.2003 Hildegard Burtzlaff geb. Baltruschat (84 J.) aus 1Großlenkenau / Groß Lenkeningen, jetzt: Markelstr. 12, 12163 Berlin
- 05.10.2003 Herbert Ruddies (82 J.) aus Maßwillen, jetzt: Ebene 1, 36448 Steinbach
- 11.10.2003 Fritz Scheidereiter (88 J.) aus Ruddecken, jetzt: Winklenburg 1, 42477 Radevormwald
- 21.10.2003 Gertrud Grohschopf geb. Kroek (80 J.) aus Trappen / Trappönen, jetzt: Goethestr. 2, 08236 Ellefeld
- 26.10.2003 Herta Gillmann geb. Radtke (83 J.) aus Rautengrund / Raudschen, jetzt: Asseweg 20, 38329 Wittmar
- 28.10.2003 Frieda Zilla (95 J.) aus Friedenswalde / Alt Lubönen, jetzt: 223-223 Park Meadows Dr. SE Medicine Hat, AB
- 29.10.2003 Irmgard Wolff geb. Marx (96 J.) aus Breitenstein/Kraupischken, jetzt: Haagweg 5, 61231 Bad Nauheim
- 29.10.2003 Kurt Nörenberg (80 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Wittland 59 e, 22589 Hamburg
- 06.11.2003 Frieda Kohse geb. Jonischus (90 J.) aus Kindschen, jetzt: Bahnhofstraße 42, 23689 Pansdorf, Tel. 04504/4855
- 07.11.2003 Anni-Lotte Wiede geb. Redetzki (88 J.) aus Karlshof-Kappen / Kapotschen, jetzt: Brucknerweg 4, 91054 Buckenhof
- 10.11.2003 Klaus Motzkus (80 J.) aus Ragnit-Dorfelde / Dorlauken, jetzt: Ledebourstr. 32, 12623 Berlin
- 15.11.2003 Liesbeth Kurras geb. Pakulat (89 J.) aus Rautengrund / Raudschen, jetzt: Köhlerbergstr. 25, 38440 Wolfsburg
- 23.11.2003 Horst Motzkus (84 J.) aus Ragnit-Dorfelde / Dorlauken, jetzt: 5454 Sau Luis Drive N.Ft. Myers, FL 33903-1327 USA
- 28.11.2003 Rosemarie Neufang geb. Steffens (82 J.) aus Kulmen / Kullminnen, jetzt: Goethestr. 5, 45657 Recklinghausen
- 12.12.2003 Ruth Nörenberg geb. Wixwat (80 J.) aus Ruddecken, jetzt: Wittland 59 e, 22589 Hamburg
- 17.12.2003 Erna Steinhaus-Schenk geb. Brombach (84 J.) aus Berghang / Piraggen, jetzt: Bohlberg 21, 24943 Flensburg
- 21.12.2003 Erna Alexi geb. Mitzkat (80 J.) aus Argenflur / Norwillkischken, jetzt: Mühlenstr. 41, 17235 Neustrelitz, Tel. 03981/205414

- 27.12.2003 Christel Lukoschus geb. Barkmin (82 J.) aus Sauerwalde, jetzt: Mittelweg 14, 27313 Dörverden
- 27.12.2003 Alfred Weszkallnies (97 J.) aus Lassen / Laskowethen, jetzt: Aarstr. 18, 65195 Wiesbaden
- 18.03.2004 Horst Steguweit (75 J.) aus Groschenweide / Skattegirren, jetzt: Dorfstr. 59, 17168 Groß Wüstenfelde
- 20.03.2004 Charlotte Olfisch geb. Weitschies (80 J.) aus Schillen / Szillen, jetzt: Karl Marx-Allee 109, 52066 Aachen
- 14.05.2004 Leokadia Taubensee geb. Kludt (90 J.) aus Kattenhof / Raudonatschen, jetzt: Lessingstr. 20, 14712 Rathenow
- 21.05.2004 Ursula Burgmer geb. Geelhaar (80 J.) aus Juckstein, jetzt: Odenthaller Str. 166, 51465 Bergisch-Gladbach
- 11.06.2004 Meta Baginski geb. Uredat (84 J.) aus Sammelhofen / Neu Krauleidszen, jetzt: Zu den Buchen 23, 47269 Duisburg
- 01.07.2004 Gerda Woettki geb. Adomeit (80 J.) aus Breitenstein-Kneiffen / Kr. Insterburg, jetzt: Feldstr. 30, 19412 Brül

Geburtstagswünsche

Will das Glück nach seinem Sinn dir was Gutes schenken,
sage Dank, und nimm es hin ohne viel Bedenken.
Jede Gabe sei begrüßt, doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich bemühst, möge dir gelingen.

Wilhelm Busch

Goldene und diamantene Hochzeit

- 01.08.2003 feierten die Eheleute **Hans Ehleben und Ruth geb. Conrad** aus Argenflur / Norwillkischen und Schillen / Szillen das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt wohnhaft: Joh.-Fleck-Str. 21, 24106 Kiel
- 21.08.2003 feierten die Eheleute **Wilhelm Dietrich** aus Ranske/Schlesien und **Hildegard geb. Hoeltke** aus Angerwiese/Klapaten das Fest der goldenen Hochzeit; jetzt wohnhaft: Landberger Str. 41, 49525 Lengerich
- 26.09.2003 feierten die Eheleute **Herbert Wiechmann und Erika geb Frenzel** aus Petersmoor / Petratschen das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt wohnhaft: Römerstr. 24, 54472 Longskamp
- 31.10.2003 feierten die Eheleute **Alfred Nitsch und Ingrid geb. Behnke** aus Tischken / Titschken das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt wohnhaft: Brunnenweg 1, 24576 Bad Bramstedt
- 02.02.2004 feiern die Eheleute **Willi Wendel und Ruth geb. Troeder** aus Breitenstein / Kraupischken das Fest der diamantenen Hochzeit, jetzt wohnhaft: Am Rosenhain 18, 09627 Hilbersdorf

Fern der Heimat starben

*ICH BIN NICHT TOT,
ICH TAUSCHE NUR DIE RÄUME.
ICH LEB IN EUCH
UND GEH DURCH EURE TRÄUME.
MICHELANGELO*

Gertrud Gaedke geb. Possekel
* ? † 1990
früher ?

Margarete Schnack geb. Westphal
* 22.12.1927 † 2002
früher Pucknen / -

Waltraut Reiß geb. Barkminn
* 16.03.1919 † 2002
früher Sauerwalde / -

Margrete Kroemer geb. Masurat
* 21.06.1917 † 2002
früher Jesten / Jestwethen

Alfred Knoch
* 11.09.1912 † 2003
früher Hohensalzburg / Lengwethen

Alfred Possekel
* ? † 2002
früher Argenhof / Argeningken-Graudszen

Erika Witt geb. Singelmann
* 09.05.1924 † 15.09.1902
früher Reisterbruch / -

Lydia Perkuhn geb. Mertins
* 27.09.1911 † 31.01.2002
früher Ragnit / Tilsit / Breitenstein

Bruno Brombach
* 08.12.1915 † 30.11.2002
früher Berghang / Pieraggen

Marta Gabriel geb. Brau
* 12.06.1912 † 09.02.2003
früher Achtfelde / Aschmoweitkuhnen

Frieda Wabbels geb. Preukschat
* 31.07.1922 † 01.03.2003
früher Königshuld I / -

Ruth Neukamm geb. Waller
* 18.09.1918 † 06.04.2003
früher Hohensalzburg / Lengwethen

Ella Franz geb. Smaluhn
* 25.02.1911 † 09.04.2003
früher Schillen / Szillen

Frieda Drueckler geb. Hackelberg
* 11.06.1901 † 11.04.2003
früher Neusiedel / Naujeningken

Hans Waller
* 08.05.1916 † 24.04.2003
früher Hohensalzburg / Lengwethen

Waltraut Lang geb. Mühlbacher
* 08.01.1919 † 11.05.2003
früher Lieparten / -

Paul Brassat
* 11.03.1924 † 08.06.2003
früher Weinoten

Luise Goldbeck geb. Martinat
* 03.06.1923 † 02.07.2003
früher Trappen / Trappönen

Arno Jonigkeit
* 09.04.1922 † 30.07.2003
früher Ragnit

Willy Urban
* 11.02.1935 † 14.08.2003
früher Ragnit

Alfred Redetzki
* 22.04.1913 † 05.09.2003
früher Ellerngrund / Skeppetschen

UNSER VATER LEBT NICHT MEHR,
SEIN PLATZ IN UNSEREM KREIS IST LEER.
ER REICHT UNS NICHT MEHR SEINE HAND,
DER TOD ZERRISS DAS LIEBE BAND.

Völlig unerwartet entschlief am 11. April 2003 unser lieber Vater, Schwieger-
vater, Großvater und Urgroßvater in seinem Urlaub in seiner Heimat Ost-
preußen (Königsberg)



Friedrich Erich Anstipp

im 78. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Siegfried Anstipp
Jasmin Anstipp und Kinder
Gudrun Hackel geb. Anstipp
Volker Hackel
Daniel Hackel
Dominique Hackel

Dortelweil, im April 2003

Die Trauerfeier und Beisetzung fand auf seinen Wunsch in seiner Geburt-
stadt am 12.05.03 in Tilsit statt.

Kondolenzadresse: Gudrun Hackel, Kastanienstraße 1, 61118 Bad Vilbel



Gedenkstein in Bad Malente/Schleswig-Holstein - 1998

Foto: Gerhard Scherreik, Berlin

Ostpreußischer Regional-Kirchentag in Dresden

Ehrung für Frieda Jung als eine ostpreußische Christin und Dichterin

Dresden

Eine stattliche Anzahl von Gemeindemitgliedern und Gästen war am 12. April 2003 im Gemeindehaus in Dresden-Strehlen zusammengekommen, um einen ostpreußischen Gottesdienst zu feiern und an das dichterische Schaffen der Ostpreußin Frieda Jung zu erinnern.

Dieser Gottesdienst ist seit Jahren mit heimatlichen Themen verbunden und ein fester Bestandteil für unsere Glaubensstärkung. Er stellt somit auch eine enge Verbindung zur aktiven landsmannschaftlichen Arbeit in Sachsen dar. In ständiger Folge fand in den letzten Jahren nach der Wende diese Zusammenkunft bereits zum 6. Male statt.

Das Ehepaar Rick – Ehefrau Elfriede aus dem Kreis Labiau gebürtig – hatte eine Reihe von Vorbereitungen mit einem persönlichen Einsatz verknüpft, um mit den Gästen gemeinsam unser ostpreußisches Kulturerbe erneut zu erleben und zu festigen.

Die Predigt im Gottesdienst hielt Pfr. i. R. Jochen Schneiderat aus Stadt Wehlen. Seine Vorfahren stammen aus Coadjuthen, dem ehemaligen Memelland. Der Predigttext aus Matthäus Kap. 6, Vers 33 war eng mit dem literarischen Schaffen unserer Dichterin Frieda Jung verbunden. Sie hat eine Reihe von Gedichten und Prosa als ein umfangreiches Schaffen hinterlassen, das von einem starken christlichen Glauben und Standfestigkeit geprägt war.

Frieda Jung hat es in ihrer abgeschiedenen Heimat aus einfachen ländlichen Verhältnissen heraus verstanden, auch in ihren Vorträgen außerhalb Ostpreußens eine aufrechte christliche Haltung zu zeigen und auch diese den Zuhörern nahezubringen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Frieda Jung am 4. Juni 1865 in Kialulkehmen (Kreis Gumbinnen) geboren wurde und am 14. Dezember 1929 in Insterburg verstarb. Sie erhielt eine Ausbildung als Kindergärtnerin in Lyck und wurde dort auch als Erzieherin tätig. Danach arbeitete sie als freie Schriftstellerin. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Gedichtbändchen und Lesungen, die sie mit ihren Vorträgen eng verband. Auch sie mußte in den ersten Tagen des ersten Weltkrieges die Flucht vor den feindlichen Armeen erleben. Diese Zeit der heimatlichen Trennung nutzte sie besonders zu Vorträgen über das Leben in ihrer Heimat Ostpreußen. Im Süden Deutschlands gab es dazu ein reiches Betätigungsfeld.

Es wurde in Dresden mit Freude und Aufmerksamkeit festgestellt, daß auch eine Verwandte der Familie Jung aus Erftstadt (bei Köln) anwesend war. Sie, Frau Nasser, wohnte damals im Geburtshaus von Frieda Jung.

Am Nachmittag des Regional-Kirchentages erfolgte ein spezieller Vortrag von Frau Germann aus Radebeul, die das reiche Prosa-Schaffen der Dichterin über

Nachdenkliches und Vergnügliches zum Inhalt hatte. Mit besonderer Aufmerksamkeit konnte ein Vergleich zum geschichtlichen Geschehen im 2. Weltkrieg festgestellt werden, weil auch damals besondere Kriegsnot herrschte und sich strapazenreiche Flüchtlingsströme ergossen.

Frieda Jung hat somit auch seit ihrer frühen Kindheit die schmerzvolle Erfahrung machen müssen, daß ihre Glaubensstärke als Christin nicht nur Erinnerung waren, sondern ihr literarisches Schaffen aus christlicher Sicht für uns heutige Menschen eine enge Verbindung bedeutet.

So beginnt mit den folgenden 2 Zeilen u. a. auch ein Gedicht unserer ostpreußischen Dichterin Frieda Jung:

*Herr, gib uns helle Augen,
die Schönheit der Welt zu sehen.*

Ausgearbeitet und eingesandt von
Herbert Korth, Paul-Müller-Str. 27, 09599 Freiberg

„Heimat ist nicht gleich Heimat“

Mit dem Begriff Heimat können sich überwiegend Menschen identifizieren, die diese auch real erlebt haben. Prägend hierfür sind stets die erlebten Kindheits- und Jugendjahre, die eine Erziehung im Elternhaus erhalten haben, eine schulische Bildung hinter sich brachten und erstmals für die Begriffe Natur, Kultur und Geschichte die Sinne geschärft worden sind, also Bleibendes für das ganze Leben geschaffen wurde.

Sich an all' dieses zu erinnern bedeutet, darin den Begriff „Heimat“ zu erkennen. Besonders wird der Begriff „Heimat“ erst dann erkennbar, wenn diese verloren wird.

Wir, die Erlebnissgeneration von Flucht und Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg, hegen ständig den Wunsch, diese Heimat zu sehen. Alle Schwierigkeiten und Strapazen werden dafür ertragen. Problematische Grenzübertritte, lange Wegstrecken, Sprachschwierigkeiten und finanzieller Aufwand werden wie selbstverständlich in Kauf genommen. Die Heimaterde betreten zu können erscheint dabei wie ein Hoch- und Glücksgefühl. Wir als Erlebnissgeneration sind angehalten, dieses Heimatgefühl den Kindern und Enkeln weiterzuvermitteln.

Ein Auftrag also für alle.

Worte von Erich Dowidat (Kirchspielvertreter Trappen / Trappöhnen)

*Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat
Nur Deine Spende kann sie erhalten!*

Gedanken eines Salzburger der ersten eingewanderten Generation an seine Heimat

Die Heimkehr

Die Sonne scheint heiß und voll in die niedrige Kammer und wirft eine grelle Bahn auf das Himmelbett, das die schmale Rückwand vollkommen einnimmt. Die Leinenvorhänge sind zur Seite geschlagen, so daß das kleine weißbärtige Greisengesicht in der Glut der Sonne liegt, die aber die eingefallenen Wangen nicht mehr zu röten vermag.

Es ist der alte Wirt des Hofes, Mathes Rohrmoser, der hier im Sterben liegt. Sein achtundachtzigstes Lebensjahr hat er gestern vollendet. War nur eine kleine Feier gewesen, aber sie waren doch alle gekommen, die Söhne und Töchter, die Enkel und Urenkel und gar die Marie mit dem ersten Großsohn des ältesten Enkels auf dem Arm. Der Alte, noch ganz klar die Augen auf das lachende Kind gerichtet, hatte mit seinen dünnen Händen den weißblonden Scheitel liebkost und gemurmelt: „Sieht ganz so aus wie die Barbe selig,...“ und war dann ins Sinnen gekommen, daß sie ihn scheu allein ließen.

Und seit gestern waren nun die Gedanken geblieben, die das Kindergesicht hervorgeholt hatte. Seit gestern zogen sie unentwegt durch seinen Sinn, die Toten, die schon längst unter der Erde lagen, hier auf den kleinen, preußischen Friedhöfen inmitten der Äcker und Moore, und jene, die dort geblieben waren in der Pongauer Erde, in der fernen Bergheimat, im Salzburger Land.

Der Alte versucht mühsam die Lider zu heben, blinzelt in das grelle Licht hinein schiebt unendlich langsam den Kopf soweit zur Seite, daß die Augen im Schatten des Fensterkreuzes liegen. Eine Weile starrt er gegen die rauchgeschwärzte Decke, dann hält sich der Blick an dem eisernen Ring fest, der den Kienspan trägt, und wandert weiter zu dem bunten Schaff an der Wand. Dort liegt der Schüttelstock, den noch der Vater geschnitzt hatte, lange, ehe man sie ihres Glaubens wegen von Haus und Hof verwies. Sie hatten ihn mitgenommen auf den großen Weg, der in das Ungewisse führte. In ein Land im Norden, das Preußen hieß.

Der Alte versucht sich aufzurichten, der Kopf schiebt sich ein wenig höher, findet Halt an der hölzernen Rückwand des Bettes. Vom Weg her kommen Stimmen, die kräftige des Enkels, die jungen und ganz hellen seiner Kinder. Sie werden wohl auf die Felder gehen, um das Heu zu wenden oder einzufahren.

Ja, diese Felder. So weit, so voller Kraft und Fruchtbarkeit. War schon ein gutes Land, das Preußenland. Die Burschen da draußen, die Kinder des Enkels, die waren schon eins geworden mit diesem Land, sie sprachen ja seine Sprache und hatten keine Furcht vor der Weite, die keine Grenzen kannte. Sie waren hier geboren, der Wind hatte um ihre Wiegen geweht, der Wind, der rauh sein konnte und wie nach Meer schmeckte. Der große Strom hatte in ihre Kinderspiele gerauscht und das Brot, das sie aßen, war auf dieser Erde gewachsen, und das Leinen ihrer blauen Kittel war aus diesem Boden gezogen. Was wußten sie noch von dem Land, in dem er geboren war, er, der alte Mathes Rohrmoser, der nun im Sterben lag.

Mathes Rohrmoser, denkst du jetzt an den großen Zug, der aus dem Talschoß deines Tauerndörfchens nordwärts führte, über lange endlose Wege durch Gebirge und fremde Weite, bis er zum Meer kam, dem unendlichen, unermeßlichen, dessen Anblick man nicht fassen konnte? Weißt du noch die ersten Monde, in dem fremden Land am Strom, auf dem elenden, verfallenen, toten Hof inmitten wegeloser Moore und verwilderter Äcker, die seit Jahrzehnten nicht mehr bestellt waren, weil die Pest alles menschliche Leben hier vernichtet hatte? Weißt du noch, wie weit dir dieses Land erschien, so ohne Grenzen – nichts, woran der Blick sich festhalten konnte, daß man in sich hineinkriechen mußte wie ein Tier und sich verschloß, daß die anderen meinten, man wäre unlustig und krank?

Bis sich dann langsam die Furcht löste, bis man Freude fand an der Arbeit, die hier in so unermeßlicher Fülle auf einen wartete, bis man vorwärts kam und schaffte, schaffte! Bis die Kinder kamen und Wurzeln in dem Boden schlugen, bis man begann, die Sprache des Landes zu verstehen, bis einem das dunkle preußische Brot schmeckte und man sogar einen Trunk nehmen konnte, wie die Preußen ihn brauten, wenn der lange Winter zu kalt und stürmisch war; süß vom Honig und scharf vom Branntwein. Wie man dann sah, daß der Hof wuchs; der neue Stall, der Schober, dann die Scheune und endlich das neue Haus, schon aus Stein, nicht mehr lehmgestampft und ungedielt. Und wie man sah, daß sie alle hier heimisch wurden, die Wiemers und Leidreiters, die Flötenmeyers und Brandstädters und Reineckers.

Da konnte man schon die alte Heimat vergessen, und nur nächtens, wenn man nicht schlafen konnte, ging man den alten Weg von Schwarzach hinauf nach Goldegg, zu dem lieben, kleinen Dörfel am See, von dem sie hier sagen würden, daß es nur ein Fingerhut voll Wasser war, und sah den Holler am Heustadel am Berg und sah hinauf zu den Hängen und weiter zu den schneebedeckten Firnen.

An solch einem Sommertag hatte er die Barbara kennengelernt, die Niederlehnerin. Sie war ihm an dem kleinen Mühlchen begegnet, das am murmelnden Wasser klapperte, und sie hatte vor Schreck, als er so plötzlich vor ihr stand, die geraffte Schürze fallenlassen, daß die gepflückten Hollerblüten auf den Weg fielen. Gemeinsam hatten sie dann die Blüten aufgelesen, und die Barbe hatte gemeint, nun müsse er aber auch die Hollerküchlein versuchen, die sie backen wollte.

Sie hatte ihm dann im Leben noch viele Hollerküchlein gebacken, die Barbara, die mit ihm gezogen war in das ferne Preußen als sein treues Weib und ihm in jeder Not zur Seite gestanden hatte, wie sie es sich in der Schwarzacher Kirch' gelobt hatten. Es war ja gut, daß es hier in Preußen soviel Holler gab. Das wirre Gebüsch am Schober war ihm so etwas wie Heimat geworden, und er liebte den Geruch, der streng und süß zugleich war und ihn immer an die Barbe erinnerte.

Sie war nun schon lange tot, die Barbara. Aber ihr Gesicht, ihr weiches, rosiges unter dem weißblonden Haar, mit den schönen blauen Augen, hatte er gestern wiedergesehen in dem Kindergesicht, das sich über ihn gebeugt hatte!

Wie mächtig doch das Blut war. Jetzt nach langen Jahren in einem fernen Land trug das Kind der Urenkelin das gleiche Gesicht wie einst die Barbara, als sie daheim im Salzburger Land als Kind gespielt hatte. Ja, das Blut blieb, und er konnte getrost sagen, es war ein gutes Blut. Alle waren sie ordentliche Menschen geworden, die nach ihm gekommen waren, und würden es bleiben, und die kommen würden auch.

Da konnte er getrost sterben. Und konnte vor seinem Herrgott bestehen, denn er hatte das Leben bezwungen trotz all der Not, die ihm aufgegeben worden war. Er hatte jede Prüfung bestanden und hier im fernen Ödland eine Heimat geschaffen für Kinder und Enkelkinder. Ja, Heimat für sie. Aber seine Heimat war doch das Pongauer Land, war das Dörfel am See im Schatten der hohen Berge.

Wie er sich nach ihnen sehnte! Jetzt, wo er sterben mußte, da fühlte er, daß unbe-
wußt in seinem Herzen ein Wunsch gebrannt hatte durch all die langen Jahrzehnte: noch einmal die Heimat zu sehen und die Berge ... ach ja, die Berge.

Wenn der Herrgott ihm noch diesen Wunsch erfüllen könnte!

O nein, den kann kein Gott erfüllen. Die Heimat liegt fern, wie fern!

Stöhnend sinkt der Alte in die Kissen zurück, die Hände gleiten unruhig über das kühle Leinen der Decke. Jemand kommt zur Türe herein, es ist die Marie, die liebste Urenkelin des Greises.

„Was ist Euch?“ fragt sie erschrocken, aber er hört es nicht.

Da läuft sie hinaus, um die anderen zu holen, die auf der Landstraße daherkommen. Dort drüben hinter dem Wald steigt eine Wolkenwand auf, großmächtig, grauschattig und wächst und wächst. Ein Wind kommt auf, wirbelt über den Hof und greift in das Hollergebüsch hinein, das am Giebel zwischen Haus und Schober wächst. Ein schwerer Ast klatscht gegen das Fenster der Altsitzerstube.

„Wer klopft?“ murmelt der Alte. Mühsam öffnet er die Augen. Die weißen Holunderblüten tanzen wie Schemen vor dem Fenster. Und über sie hinweg greift der Blick des Greises nach der grauschwarzen Wolkenwand, die sich über dem Schober hochtürmt, und die der Weite des Landes jäh eine dunkle Grenze setzt.

Der Blick des Sterbenden verschwimmt. Was er noch faßt, ist die schwarzdunkle Mauer über dem Schober, die weißen Flecke der Hollerblüten – harter, schrundiger Wolkenkarst, schneeiger Firn ...

„Die Berge!“ sagt der Alte mit ganz klarer Stimme. „Marie, siehst du, die Berge!“

Als sie zu ihm in die Kammer stürzen, liegt er da, die Augen weit geöffnet, um den Greisenmund den Hauch eines gestorbenen Lächelns. Und der erste Blitz, der mächtige Schlag, unter dem sich alle erschrocken ducken, vermag die große Ruhe des Mathes Rohmoser nicht mehr zu stören. –

Aus: „Der redliche Ostpreuße“, 53, 166.
Jahrgang.

Einsender: Klaus-Dieter Metschulat,
Mönchengladbach

Bildtext: „Eine um der ev. Wahrheit wille verfolgte Emigranten, 1732. So ziehen wir gantz getrost, wir armen Emigranten. Die wegen rechter Lehr man aus dem Land geschafft, mit Hoffnung und Gedült nach evangelischen Landen. Der Höchste stärke uns und geb uns ferner Kraft.“
E. Back a. H.



Vom mundartlichen Reden und Hören der letzten Salzburger Nachkommen in Ostpreußen:

Ein Thema zu ihrem ostpreußischen Milieu, was an Ausdrücken und Redensarten gesprochen, gesungen, verstanden wurde in Hochdeutsch wie in Platt: aus meiner Königsberger Kindheit, Schul- und Studentenzeit geplaudert und selbst gehört, auch auf dem Lande und da wieder während meiner geistlichen Tätigkeit von 1926-32 in den Kreisen Rastenburg und Wehlau.

1. Fortsetzung:

Beispiele!

Pfarrer auf der Kanzel bei Empfehlung der Kollekte:

„Fröhlich-dankbare Geber hat Gott ja so lieb!“

Lehrer zur Jungenklasse:

„Beantworten Sie meine Frage! Tun Sie es einmal, Weiß! – Bitte, reden Sie!“ – Alles bleibt stumm! Einige fangen an zu gniddern. – „Weiß, ich habe Sie gefragt!!!!“ wobei der Lehrer den Betreffenden fest ins Auge faßt – – – und immer durchbohrender. „Weiß, Weiß, Weiß!“

Weiß: Der nunmehr Angeschrieene rührt sich einfach nicht ..., keine Antwort! Mein Leo bleibt stumm (kann kaum das Lachen verbeißen) ... Wieder: „Ja, Weiß, hören Sie denn nicht?!!“ 6, 7mal dasselbe: Der Fixierte schweigt wie bühengemäß, unbeirrt! – Ein Lehrer, ein Vorbild, steigert sich in Wut! Beider Geduld ist am Ende. Noch rührt sich der Junge nicht, bis er – sein Schweigen bricht und aufsteht:

„Verzeihung, Herr Lehrer, ich heiße Schwarz!“

Die ganze Klasse wiehert und tobt vor Vorgnügen – –.

Diesen Auftritt gab vor Familiengliedern zum besten mein Onkel Leopold Schwarz aus und in Königsberg (Preußen), der spätere Kunstmaler, akademisch gebildet und auch immer zum Humor aufgelegt, zu Späßen, zu Faxen ... bis alle seine herrlichen Werke (Ölbilder!) von 20 auf sein Haus und Atelier fallenden Sprengbomben in den zwei Augustnächten 1944 zerrissen wurden; teils galten sie wohl der angrenzenden Regierung!

Das war wirklich zum Gotterbarmen und hat meines guten Onkels Tatkraft gelähmt! Den Winter verbrachte er noch in seinem Sommerhaus auf dem Karlsberg bei (Ostseebad) Rauschen. 70 m über der Ostsee, gefroren wie noch nie, verarmt. In 1976 ist er über 90 Jahre alt bei Pinneberg/Holstein gestorben, in Quickborn ruht er neben seiner Frau Gertrud geb. Jakobeit.

Ob wohl diese Weiß und Schwarz salzburgischer Herkunft waren? (sie haben es wohl selbst nicht genau zu hören bekommen). – –

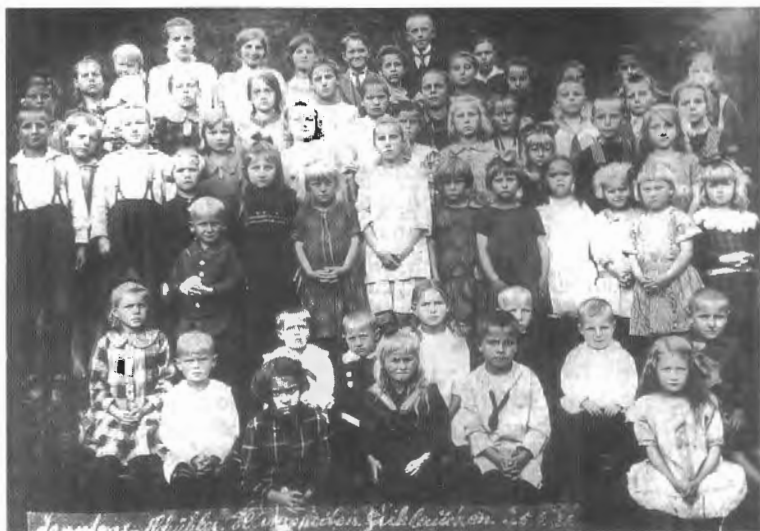
Schon während des 1. Weltkrieges wurde unser Vater Otto Adelsberger (Kaufmann in Königsberg-Kneiphof) pessimistisch: „Kinder, dieser Krieg frißt uns alle auf!“ In der Familie oft ausgerufen – – in großer Schwierigkeit! Wie schrecklich bewahrheitete sich das von 1915-1945 und gerade doch für den Osten, wo unsere lieben Salzburger mit ihren auffallenden, seltsam klingenden Namen wohnten! Meine Mutter z.B. kaufte ein bei einer Frau Salecker in der Selke-Straße, meine Mitschüler am Dom-Gymnasium hießen Palfner, Moderegger, Hundsödörfer. Bei Forstreuter waren wir 16jährigen ohne Uniform im Kriegs-Ernte-Einsatz in Ackmenischken, Gut im Kreis Insterburg. –

Fortsetzung folgt

Treffen der Sonntagsschüler in der Landgemeinde Hermannsdorf (Hermaneiten) am 5. September 1926

Diese relativ kleine typische Landgemeinde mit ihren ca. 220 Einwohnern lag unmittelbar am Ufer des Ostflusses. Dieser Ort grenzte direkt am Kreis Tilsit-Ragnit an. Der ausgedehnte Forst Trappen bildete die Nordgrenze des Bauerndorfes. Um die ausgebaute Landstraße zwischen Ragnit und Haselberg zu erreichen, waren immerhin ca. 10 km nicht ausgebaute Landwege zurückzulegen. Besonders an den Herbst- und Wintertagen war diese Gemeinde nur schwer mit den herkömmlichen Wagen oder Schlitten zu erreichen.

Das folgende Bild unterstreicht so die kirchliche Verbundenheit besonders junger Menschen aller Altersklassen, die an Sonntagen sich freiwillig zur Glaubensstärkung zusammenfanden. Eine direkte Verbindung zu den Kirchen nach Sandkirchen (ca. 10 km entfernt) und Haselberg (ca. 14 km entfernt) war deshalb nicht immer möglich, weil die geschilderten Wegeverhältnisse dies nicht zuließen. Auch das Fahrrad konnte auf den ausgefahrenen Landwegen bei den widerlichen Wegstrecken wenig hilfreich sein.



Es sind nunmehr über 77 Jahre vergangen, seit dieses Gruppenbild entstand. Es zeigt besonders eindrucksvoll die damals individuell geprägte Kleidung unserer jungen Menschen aus unserem ehem. Ostpreußen.

Wer erkennt sich da auf diesem Bild noch wieder? Ich, als Einsender dieses Bildes, habe die große Freude. Mit meinen damals 4 Jahren stehe ich auf der linken Seite des Bildes mit dem verbundenen Daumen der rechten Hand. Diese Verletzung zog ich mir zu, als ich unsere Dreschmaschine mit den Händen bedienen wollte. Mit dieser Verletzung bin ich auch noch heute gekennzeichnet.

Einsender: *Herbert Korth*, Paul-Müller-Str. 27, 09599 Freiberg (früher wohnhaft in Unter-Eißeln-Abbau)

OSTPREUSSENDANK

Ostpreußenland am Memelstrand,
Dort hat die Mutter mich geboren.
Du Perle des Landes, du Bernsteinstrand,
In Hader und Streit gingt ihr verloren.
Die Städte verbrannt, das Land zerschossen,
Als trüg' Deutschlands Antlitz Sommersprossen,
Fort sind Haus und Hof, auch Weib und Kind,
Verloren ging auch das treuste Gesind.
An den Gräbern der Eltern dürfen wir nicht mehr stehen,
Auf fremden Wegen müssen wir gehen.
Ein Leid ohne Ende: Daß das Unglück sich wende,
Stärke Gott müde Knie und lässige Hände.
Er führt uns zurück zu Heimat und Glück!
Doch in dem Kämpfen, Toben und Jagen –
Wer wollte noch zu bleiben wagen?
Ein Weg war nur offen, wie jeder weiß,
bei Alt-Passarge über des Haffes Eis.
Auch mancher fand dort sein nasses Grab,
Das Eis, es barst, und still sanken sie ab.
Doch Frauenburgs Kirchturm brannte blutig rot;
Tausende flohen in Nacht und Not.
Im Schneesturm zu Fuß mit schmaler Zehrung
Ging es dann über die Frische Nehrung.
An der Ostsee entlang
An Kahlberg vorbei und Vogelsang,
Haffwinkel, Stutthof und Steegen
Haben am Wege gelegen.
Bei Käsmark ging es über die Weichsel.
Gebrochen war manch Wagenrad und Deichsel.
Den Weg in die Fremde hat niemand gekannt –
Heut wird das Land „Tal des Todes“ genannt.
Hohe Berge bei Karthaus in Eis und Sand,
Lebe wohl Elternhaus, Ostpreußenland.
In Pommerns Mitten wurden wir wieder abgeschnitten.
Herum die Pferde und nirgends geschlafen.
So eilten wir fliehend nach Gotenhafen.
Der Donner wird stärker, es krachen viel Bomben,
Gott stehe uns bei, daß das Unglück sich wende!
Im Notschrei erheben sich fliehende Hände
Uns allen tat der Rücken schon weh,
Doch knieten wir abends an offener See,

Da rief ein Mann: „Das Ende naht,
 So geht es der Nation, die Gott verlassen hat!“
 Da kamen Schiffe, welch ein Gedränge,
 Die nahmen auf die Flüchtlingsmenge,
 Und als wir verlassen den festen Strand,
 War fast nichts mehr in unserer Hand.
 Maschinen und Schiffe waren stark,
 Sie brachten uns nach Hannover-Holstein-Dänemark.
 Unser Dank gilt den Treuen, die uns errettet
 Und mit dem Tod ums Leben gewettet.
 Auch des Transportführers sei gedacht,
 Der uns sicher nach Lauenburg gebracht.
 Ich drücke im Geiste noch seine Hand
 Und gedenk' unserer Söhne im Siegerland.
 Wir sind ohne Schuld um alles gekommen.
 Viele haben uns freundlich aufgenommen.
 Vielen Dank auch den Bauern
 In Nordwestdeutschlands Fluren,
 Das Land trägt nur wenige Kriegesspuren,
 Wir danken Euch auch für die kleinsten Gaben,
 Bis wir wieder in heimischer Erde graben.
 Verzeihen Sie Fehler, ich bin ja kein Schiller,
 Es grüßet alle ein alter Sziller

Franz Mikoteit
 Koberg ü. Mölln
 Kreis Lauenburg
 (24.) Holstein
 Familie Bogner gewidmet.

27. Juli 1946

Unserem sehr geschätzten Herrn *Albrecht Dyck* gewidmet, dem wir alle sehr für
 seine aufopfernde Hilfe bei unserer wunderbaren Ostpreußen-Reise im Juli/Au-
 gust 2003 (nach 60 Jahren in die Heimat) danken.
 Alles Liebe!

Frieda und Gertrud Bogner, Wels (Österreich)
 – früher Mühlenhöf / Schwirblien b. Szillen –

Über Nachricht würde sich freuen:

Frieda Bogner geb. Ambrassat – am 08.02.1923 –, jetzt wohnhaft: Königseder
 Straße 10, A-4600 Wels/Österreich, Tel. 0043-7242/53698

NEUE MITARBEITER STELLEN SICH VOR

Cornelia Pasenau

Im Deipen Brook 33, 48268 Greven -

Tel. 02571/968790, pasenau@wtal.de

Geboren wurde ich am 15.01.1958 in Wuppertal, als älteste Tochter von Christel und Gerhard Pasenau. Zu mir gesellten sich im Laufe der Zeit noch drei Schwestern. Mein Vater wurde in Rautenberg geboren, und es war selbstverständlich, daß er uns von seiner Heimat erzählte. Er erzählte von dem weiten Land, von Pferd und Wagen, von seinem Opa, er sprach über seine Eltern und Geschwister. Ostpreußen (Rautenberg) wurde in unserer Familie ein fester Bestandteil, auch unsere Mutter engagierte sich. Nach meiner Ausbildung als Einzelhandelskauffrau und mehrjähriger Berufserfahrung schlug ich den Weg der Selbstständigkeit ein, mit Unterstützung meiner Eltern. Seit drei Jahren lebe und arbeite ich in Greven und freue mich auf die verschiedenen neuen Aufgaben in der Kreisgemeinschaft.



Dieter Neukamm

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck

Am 8. Januar 1939 wurde ich in Weidenau, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Mein Vater, Walter Neukamm, unterrichtete dort als junger Lehrer. Er selbst wurde in Duden, Kreis Gumbinnen, geboren, und sein Vater stammte aus Langkischken, vom Nordrand der Rominter Heide. Meine Mutter, Ruth Neukamm, war eine geborene Waller, das zweite Kind des Molkereibesitzers Otto Waller aus Lengwethen/Hohensalzburg und seiner Frau Gertrud. Von den ehemals sechs Kindern leben noch zwei Schwestern, meine Tanten Edith Königsmann in Bremen und Irmgard Pawlak in Berlin. Letztere war einige Jahre lang Kirchspielvertreterin von Lengwethen. Nachdem mein Vater zum Kriegsdienst verpflichtet worden war, zog meine Mutter mit mir zu ihren Eltern nach Lengwethen, wo 1940 meine inzwischen verstorbene Schwester Giesela geboren wurde. Im Oktober 1944 floh meine Mutter mit ihren beiden Kindern vor dem drohenden Einmarsch der Roten Armee nach Westdeutschland, nach Bünde im Kreis Herford. Dorthin wurde mein Vater aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen, und in Bünde verbrachte ich meine Kindheit und Jugend. Zum Studium ging ich nach Mainz und belegte an der dortigen Universität die Fächer Englisch und Sport, um mich für das Lehramt am Gymnasium zu qualifizieren. Nach kurzer Lehrtätigkeit an Schulen in Mülheim/Ruhr und Duisburg bewarb ich mich 1971 erfolgreich um eine Stelle am heutigen Bodelschwingh-Gymnasium in Herchen an der Sieg, einer Schule in Trägerschaft der ev. Landeskirche in Düsseldorf. In Windeck-Herchen bin ich nun schon seit über 30 Jahren ansässig. Seit dem Sommer des letzten Jahres befinde ich mich im Ruhestand. Verheiratet bin ich mit einer Duisburgerin, wir haben drei Kinder und sind dreifache Großeltern. Als Freizeitbeschäftigungen möchte ich vor allem Langstreckenlaufen und Lesen nennen. Mit zunehmendem Alter prägt sich verstärkt eine Hinwendung zu meiner ostpreußischen Heimat aus, was dankenswerterweise von meiner Frau mit wohlwollendem Verständnis begleitet wird. Gemeinsame Reisen führen uns immer wieder in den ehemaligen deutschen Osten.



A-capella-Konzert: Von sakralen Liedern bis zu Filmmelodien „Cantabile Tilsit“ füllte mit ihren Stimmen die Kropper Dorfkirche

Einen besonderen musikalischen Kunstgenuß erlebten über 150 Konzertbesucher in der evangelischen Dorfkirche. Zu Gast war das Vokalensemble „Cantabile Tilsit“ aus dem ehemaligen Tilsit an der Memel, das heute Sowjetsk heißt und zu Rußland gehört. Die fünf jungen Damen, alle ausgebildete Musiklehrerinnen, singen seit 1995 zusammen und sind bereits das sechste Mal auf Deutschland-tournee. „Gesang ist unsere Leidenschaft“, sagte Ludmila, die als Moderatorin das Publikum auf die einzelnen Gesangsstücke einstimmte. Die Zuhörer waren begeistert. Die außergewöhnlichen Stimmen, dazu die ausgezeichnete Akustik, sorgten dafür, daß der Abend zu einem besonderen Kunstgenuß wurde. Das A-capella-Konzert begann mit sakralen Gesängen der orthodoxen Kirche. Das breitgefächerte Repertoire reichte über Liebes-, Tanz- und Volkslieder, Filmmelodien, Gospels und Melodien aus Israel, China, Mexiko, Italien, Deutschland und natürlich aus Rußland und Weißrußland. Das Publikum war dankbar und gab rauschenden Beifall. Beim deutschen Volkslied „Heideröslin“ sangen die Zuhörer mit. Ohne Zugaben ließ man das Quintett nicht gehen, dazu gehörte das bekannte russische Volkslied „Kalinka“, bei dem so mancher Besucher zumindest mitsummen konnte. Helmut Pohlmann, Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, der das Konzert organisiert hatte, begrüßte das Ensemble „Cantabile Tilsit“ in russischer Sprache und dankte dem Förderkreis Museen, Kunst und Kultur sowie der Gemeinde für deren Unterstützung. Pastorin Jutta Selbmann als Gastgeberin war beeindruckt von der Virtuosität der musikalischen Vorträge und dankte den Sängerinnen mit einer Rose. Der Eintritt war frei. Am Ausgang war Gelegenheit, einen Obolus als Dank für den wundervollen Abend abzugeben. Das Quintett „Cantabile Tilsit“ begeisterte in der Kropper Dorfkirche.

(„Schleswiger Nachrichten“ vom 2.07.2003)

Zweites litauisches Konsulat öffnet seine Pforten: Litauische Visa nun auch in Sowjetsk (Tilsit) erhältlich

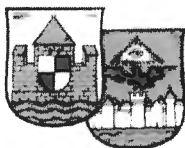
Bewohner aus dem östlichen Teil der Oblast müssen ab sofort nicht mehr nach Kaliningrad fahren, um gemäß dem am 1. Juli in Kraft getretenen Einreiseverfahren ein Visum nach Litauen zu besorgen – die zweite diplomatische Vertretung des Baltischen Staates ist seit kurzem in Sowjetsk (Tilsit) ansässig. Es ist geplant, in Sowjetsk täglich bis zu 150 Visa und vereinfachte Transitdokumente auszustellen. Das neue Konsulat hat am ersten Tag nach seiner Eröffnung 70 Visaanträge angenommen.

Zweifelhafter Rekord

Ende Juni sind in Kaliningrad an einem einzigen Tag 32 Wagen gestohlen worden. Die Diebe waren nicht nur auf die begehrten teuren Marken aus. So wurde in der Gorki-Straße von drei Minderjährigen ein klapppriger „Moskwitsch“ aus sowjetischer Produktion entwendet. Er wurde allerdings als einziger der gestohlenen Wagen von der Polizei bald wiedergefunden.

(KÖNIGSBERGER EXPRESS Nr.8/03)

TILSIT-RAGNIT IM INTERNET



Der Kreis Tilsit-Ragnit

<http://www.tilsit-ragnit.de>

Die seit 2. März 2001 bestehende (Neben-)Domain wurde zum 1. Juli 2003 als eigenständige Hauptdomain eingerichtet. Diese Domain wird vom Domaininhaber in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. betreut. Damit hat die Kreisgemeinschaft eine offizielle Homepage.

Aus dem Inhalt der Webseite:

- Kreis Tilsit-Ragnit
 - o Geschichte
 - o Stadt Ragnit
 - o Kirchspielübersichten südl. und nördl. der Memel
 - o Pfarr- und Kirchorte
 - o Viele Dorfchroniken und -geschichten
 - o Ortsdatenbank aller Orte des Kreises
 - o Erinnerungen ... Heimatberichte
 - o Heimatstube in Preetz
 - o Visitenkarte der Kreisgemeinschaft
- Stadtkreis Tilsit
- Kirchspiel Breitenstein
 - o Kirche und Kirchort
 - o Chroniken aller Kirchspielorte
 - o Gewerbe und Handwerk
 - o Aus der Heimat nach 1945
 - o Breitenstein heute - Uljanovo
- Tips & Hinweise
 - o Literatur; Karten; Ton- und Bildträger; Reisedienste
 - o Tips & Hinweise zur Genealogie
 - o Ostpreußen im Internet (Linkliste)
 - o Historische Begriffe (Glossar)
 - o Impressum

Unser Anliegen ist, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher“ in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlaß alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen –, die es nicht mehr gibt. Viele Beiträge aus „Land an der Memel“ wurden hier veröffentlicht. Ein besonderer Dank gilt allen Einsendern der vielen Beiträge und Geschichten.

Die Webseite zum Kreis Tilsit-Ragnit umfaßt zur Zeit ca. 223 Webseiten mit insgesamt 480 Grafiken und Bildern. Ausgedruckt sind dies ca. 870 Seiten.

Webmaster und redaktionelle Bearbeitung:

Dietmar H. Zimmermann, Bgm.-Wohlfarth-Str. 46, D-86343 Königsbrunn
in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.



Bus-Sonderreise mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Kirchspiel Hohensalzburg / Breitenstein „SF Schilm/Ruhnke“

- 06.08.04 Abreise ab Witten-Bochum-Bielefeld-Hannover - Magdeburger Börde - Berlin - Schönefeld zum dt./poln. Grenzübergang, Weiterfahrt nach Schneidemühl/Pila, Einquartierung, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Rodlo“.
- 07.08.04 Weiterfahrt über Pr. Stargard/Starogard, Marienburg/Malbork (Fotostop), Elbing/Elblag, Frauenburg/Frombork zum poln./russ. Grenzübergang nach Insterburg/Tschernjachowsk. Einquartierung, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Zum Bären“.
- 08.08.04 Fahrt in die Heimatdörfer mit Besuch des Museums in Breitenstein, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Zum Bären“.
- 09.08.04 Tagesausflug Heinrichswalde/Slawsk, Tilsit/Sowjetsk, Ragnit/Neman, Unter-Eiseln, Badegelegenheit in der Memel.
Rückfahrt nach Insterburg, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Zum Bären“.
- 10.08.04 Ausflug Haselberg/Krasnoznamensk, Schloßberg/Dobrowolsk, Rominter Heide, Trakehnen/Jasnaja Poljana, Gumbinnen/Gussew, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Zum Bären“.
- 11.08.04 Nach dem Frühstück Stadtführung in Insterburg, anschließend Besuch des Gestüts Georgenburg/Maewka, nachmittags zur freien Verfügung.
Abendessen und Übernachtung im Hotel „Zum Bären“.
- 12.08.04 Nach dem Frühstück Abreise nach Königsberg/ Kaliningrad, Stadtrundfahrt mit Besichtigung Dom und Immanuel-Kant-Museum. Anschließend über Fischhausen/Primorsk nach Rauschen/Swetlogorsk. Spaziergang in Rauschen, Gelegenheit zum Baden. Entlang der Samlandküste zurück nach Königsberg, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Moskwa“.
- 13.08.04 Frühstück. Tagesausflug zur Kurischen Nehrung. Über Cranz/Zelenogradsk, dem ältesten Seebad der gesamten Ostseeküste – Gelegenheit zum Baden – nach Rositten/Ribatschij. Besichtigung der berühmten Vogelwarte. Rückfahrt nach Königsberg, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Moskwa“.
- 14.08.04 Nach dem Frühstück Abreise zum russ./poln. Grenzübergang. Über Danzig/Gdansk – Stadtrundfahrt – nach Stettin/Szczecin, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Panorama“.
- 15.08.04 Rückreise über den poln./dt. Grenzübergang, Heimreise auf der Strecke der Hinreise

– Programmänderung nach Absprache vor Ort möglich –

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden nachstehende ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.
1	Baldschus	2a	1931/32	43	Froese	2b	1931/32	85	Kudmien	2b	1931/32	127	Puzicha	3a	1930/31	169	Tadda, Dieter	2b	1931/32
2	Balzweit	1a	1932/33	44	Gentschow	3a	1930/31	86	Kudschus	1a	1932/33	128	Radke	2a	1931/32	170	Tallarek	2a	1931/32
3	Barkowski	8b	1925/26	45	Gerrull	5b	1928/29	87	Kunze	5a	1928/29	129	Rasch, Günter	2b	1931/32	171	Tautkus	1a	1932/33
4	Baumann	2b	1931/32	46	Geyer	5b	1928/29	88	Kurras	1a	1932/33	130	Rattay, Horst	5b	1928/29	172	Termer	2a	1931/32
5	Baumann	3b	1930/31	47	Gillich	4b	1929/30	89	Kurras	5a	1928/29	131	Rhaese, Werner	2b	1931/32	173	Timmermanns	4b	1929/30
6	Bautz	1a	1932/33	48	Götz, Manfred	8b	1929/30	90	Lackner	4b	1929/30	132	Rosenkrantz	2a	1931/32	174	Todzy	1b	1932/33
7	Berg	1a	1932/33	49	Haase	3b	1930/31	91	Lange, Rolf	7a	1928/27	133	Roth	3a	1930/31	175	Tomescheit, Knut	4b	1929/30
8	Berghoff	3a	1930/31	50	Haase, Günter	6c	1927/28	92	Lohka	4a	1929/30	134	Röttger	3b	1930/31	176	Trzaska	1a	1932/33
9	Berlet	3b	1930/31	51	Haase, Harry	2b	1931/32	93	Lüth	3b	1930/31	135	Rudat	2b	1931/32	177	Urbschat	2b	1931/32
10	Bernhard	2a	1931/32	52	Haasler	2b	1931/32	94	Macher	4b	1929/30	136	Sareyko	1a	1932/33	178	Walke	2a	1931/32
11	Bertram	2b	1931/32	53	Harder, Dietrich (?)	8b	1925/26	95	Makow	2b	1931/32	137	Sauskojus, Junior	8a	1925/26	179	Walter, Gerhard	4b	1929/30
12	Bischof, Jürgen	3a	1930/31	54	Herold, Max	3a	1930/31	96	Mattejat, Rudi	5a	1928/29	138	Schaar	1b	1932/33	180	Wolf	7a	1928/27
13	Bludau	1b	1932/33	55	Herold, Wilhelm	3a	1930/31	97	Matthes	1a	1932/33	139	Schaper, Georg	6b	1927/28	181	Wiedler	2a	1931/32
14	Bollmann	3b	1930/31	56	Hinz	3b	1930/31	98	Matthes	2a	1931/32	140	Scheidler	1b	1932/33	182	Wegner	3b	1930/31
15	Bonacker	7b	1926/27	57	Hoffmann	1b	1932/33	99	Maurischat, Gerhard	1b	1932/33	141	Schellberger, Hans	2a	1931/32	183	Weiß, Hans-Jürgen	5b	1928/29
16	Breuer	1a	1932/33	58	Hömling	2b	1931/32	100	Mauritz	1b	1932/33	142	Schenk	6b	1927/28	184	Weiz, Dieter	3b	1930/31
17	Brock	5b	1928/29	59	Isokelt, Adolf	1a	1932/33	101	Mauruschat, Erich ?	5b	1928/29	143	Schmidt	1a	1932/33	185	Westphal, Siegfried	5b	1928/29
18	Bronsert	5b	1928/29	60	Jahn	1a	1932/33	102	Mauruschat, Erich ?	6b	1927/28	144	Schmidt	2a	1931/32	186	Widera	1b	1932/33
19	Büchler	7b	1928/27	61	Jakobi	3a	1930/31	103	May, Helmut	1a	1932/33	145	Schmitz, Karl-Heinz	2a	1931/32	187	Wiechert, Ulrich	8a	1925/26
20	Büchler, Eberhard	8b	1925/26	62	Janczak	6b	1927/28	104	Naubur	4a	1929/30	146	Schöfski	1b	1932/33	188	Wild	2a	1931/32
21	Budelsky	4a	1929/30	63	Kaczinski, Günter	8a	1925/26	105	Naujok, Dieter	3a	1930/31	147	Schön	7b	1926/27	189	Willmann	4a	1929/30
22	Busse, Klaus	2a	1931/32	64	Kairies, Gerd	1a	1932/33	106	Naujoks, Walter	8b	1925/26	148	Schuhmacher, Horst	8b	1925/26	190	Willmann	4b	1929/30
23	Degan	1a	1932/33	65	Kalthoff, Klaus	4a	1929/30	107	Nerowski	1a	1932/33	149	Schulz	1b	1932/33	191	Winkler, Helmut	1b	1932/33
24	Denkmann	3b	1930/31	66	Kamp, Helmut	2a	1931/32	108	Neubauer	5b	1928/29	150	Schulz	5a	1928/29	192	Wittstuck	6b	1927/28
25	Didlap	3b	1930/31	67	Kasowski, Herbert	5b	1928/29	109	Neumeyer	3a	1930/31	151	Schulz	6a	1927/28	193	Woede	2b	1931/32
26	Dopatka, Richard	3a	1930/31	68	Katschinski	6c	1927/28	110	Neuß	7b	1926/27	152	Schwarz	6c	1927/28	194	Wolff, Gerhard	3a	1930/31
27	Dowidat, Arno	8a	1925/26	69	Kaufmann, Herbert	8a	1925/26	111	Nolde	6c	1927/28	153	Schwarz, Wolfgang	1b	1932/33	195	Worster (?)	8b	1925/26
28	Dunst, Hubert	6a	1927/28	70	Kebrlris	4b	1929/30	112	Norke	6c	1927/28	154	Schwarz	2b	1931/32	196	Woywot	4a	1929/30
29	Durchholz	1b	1932/33	71	Keil	2b	1931/32	113	Oberpichler	2a	1931/32	155	Schwarzat, Lothar	4b	1929/30	197	Zimmermann	2a	1931/32
30	Ehlert	1a	1932/33	72	Kerkau, Helmut	4a	1929/30	114	Oltersdorf, Hans-J.	3b	1930/31	156	Seeger	5a	1928/29	198	Zimmermann	3b	1930/31
31	Engel	4b	1929/30	73	Klaar	1b	1932/33	115	Oppermann, Klaus	1b	1932/33	157	Sell	2b	1931/32	199	Zöllner	7b	1928/27
32	Engelke, Hans-G.	3a	1930/31	74	Klastat	2a	1931/32	116	Ostwald	2b	1931/32	158	Soennerop, Wilhelm	8b	1925/26				
33	Ennulat	5a	1928/29	75	Klatt, Horst	1a	1932/33	117	Ostwald	5a	1928/29	159	Siegert, H. A.	5b	1928/29				
34	Enseleit	2a	1931/32	76	Klaudat	3a	1930/31	118	Otto	4b	1929/30	160	Siegmund, Johannes	3b	1930/31				
35	Enseleit	4a	1929/30	77	Klekottka, Hans	8a	1925/26	119	Owski	5b	1928/29	161	Silberstein, Siegfried	5b	1927/28				
36	Erulot	1b	1932/33	78	Kork	3a	1930/31	120	Peiser, Günther	5a	1928/29	162	Skaumann	6b	1927/28				
37	Fischer	5a	1928/29	79	Körnig, Waldemar	5b	1928/29	121	Penuttis, Helmut	2b	1931/32	163	Skoblien	4a	1929/30				
38	Frank	4a	1929/30	80	Kramer	2b	1931/32	122	Penzerpinsky	2a	1931/32	164	Spahn, Horst	4b	1929/30				
39	Freihoff, Klaus	1b	1932/33	81	Krebs, Rudolf	2a	1931/32	123	Perrey	4a	1929/30	165	Stascheit	1a	1932/33				
40	Frenkel	1a	1932/33	82	Kreutzer	3b	1930/31	124	Preuschat	1a	1932/33	166	Stoerner, Eduard	5b	1928/29				
41	Frenkler	1a	1932/33	83	Krumtesch	4b	1929/30	125	Prutz	2a	1931/32	167	Stranzeck	1a	1932/33				
42	Freyer	2a	1931/32	84	Krupat	1a	1932/33	126	Przykopp	3b	1930/31	168	Szameitat	2a	1931/32				

E-Mail-Zuschriften an Klaus-J.Rausch@web.de Weitere Informationen über die Oberschule für Jungen zu Tilsit unter www.tilsit-ragnit.de

Zuschriften erbeten an: Schulgemeinschaft SRT Hans Dzieran, Rosenhof 15, 09111 Chemnitz - oder - Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

VERANSTALTUNGSKALENDER 2004

7. - 9. Mai 2004

Kirchspieltreffen Rautenberg
in Bad Pyrmont

14. - 16. Mai 2004

Schultreffen Mittelschule Kraupischken/Breitenstein
in Oldenburg/Oldbg.

10. - 13. Juni 2004

Schultreffen Mittelschule Ragnit-Abgangsklasse 1944
? an der Mosel

1. - 4. Juli 2004

Schul- u. Ortstreffen Senteinen/Bendigsfelde
in Bad Pyrmont

28. August 2004

Gemeinsames Regionaltreffen der Kreismgemeinschaften
Elchniederung, Tilsit-Ragnit und der Stadtgemeinschaft Tilsit
in Potsdam

3. - 5. September 2004

Kirchspieltreffen Sandkirchen/Wedereitischken
in Osterode/Harz

Bitte den Aufnahmeantrag nach dieser Seite umgehend an die Geschäftsstelle:

**Helmut Pohlmann
Rosenstraße 11
24848 Kropp**

zurückschicken, wer es noch nicht getan hat!

Nur als Mitglied der Kreismgemeinschaft ist man auf Mitgliederversammlungen stimmberechtigt.

Die Redaktion

Die Kreismgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichten. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsfomular.

Spendenkonto:

Stadtparkasse Neumünster (BLZ 212 500 00) Konto 279 323.

Was braucht der Mensch, um Weihnachten zu feiern!

Ich sitze an meinem Schreibtisch und denke intensiv über Weihnachten nach. 75 mal habe ich schon gefeiert. Jede Weihnachtsfeier hat ihr eigenes Gepräge. Die Weihnachtsfeiern in der Kinderzeit waren am schönsten, obwohl sehr bescheiden, aber immer sehr spannend und voller Erwartung. Endlich ging die Tür zur guten Stube auf und dann war Weihnachten.

Die Jugendzeit wurde schon geschäftiger. Es wurden Lieder und Gedichte geübt. Es mußte auch mal etwas Neues sein. Kleine, bescheidene Geschenke wurden für Vater und Mutter eingepackt. Es sollte eine Überraschung sein. Dann kam der furchtbare Krieg. Im Oktober 1944 mußten wir Haus und Hof verlassen.

Und wieder wurde Weihnachten. Es gab wohl noch einen Weihnachtsbaum; aber es war nicht mehr die Heimat. Wir befanden uns auf der Flucht ohne Ziel, Weihnachten 1945. Deutschland lag in Schutt und Asche. Die Lebensmittel und das Brennmaterial wurden immer knapper. Es wurde gehungert und gefroren. Zu der Zeit waren meine Schwester und ich in russischer Gefangenschaft in Sibirien. Die rote Armee hatte die Heimat überschwemmt und uns nach Sibirien verschleppt.

Es wurde wieder Weihnachten. Klirrende Kälte, ca. 4000 km von der Heimat entfernt. Der Schnee lag sehr hoch. Schneestürme jagten über das flache Land. Das Essen war sehr bescheiden. Trocken Brot war die Hauptmahlzeit. Unser größter Weihnachtswunsch war, sich einmal an trockenem Brot satt essen zu dürfen. Wir waren bitter arm. Wir waren in einem Riesenlager untergebracht. Ungefähr 2000 Menschen wohnten in den Baracken. Ein hoher Bretterzaun mit Stacheldraht umzäunte das Lager. An allen 4 Ecken waren Wachtürme mit grellen Scheinwerfern und bewaffneten Soldaten aufgestellt. Tag und Nacht sollte dies jetzt unser Zuhause sein. Wir besaßen weder eine Uhr noch einen Kalender noch eine Zeitung noch ein Rundfunkgerät. Trotzdem wußten wir, daß es Weihnachten war, aber die Gesichter waren stumpf und unsagbar traurig. Was sagte uns schon Weihnachten? Nichts erinnerte an Weihnachten. Kein Lamettastreifen, kein Tannenästchen, nichts, gar nichts. Keiner kam auf die Idee, für Weihnachten zu planen; aber meine Schwester und ich, wir wollten Weihnachten feiern. Wir zwei waren sehr reich. Wir besaßen ein Neues Testament. Wie konnte man ein Neues Testament besitzen? Es wurde uns doch alles abgenommen.

Es war folgendermaßen: In unserer Baracke war eine junge Frau, groß und schlank. Sie kam mit ihrer Brotportion nie zurecht. Diese Frau besaß ein Testament und bot es feil für ein ganzes Brot. Ja, wer hatte denn ein ganzes Brot übrig? Meine Schwester und ich hätten es zu gerne gehabt; aber wie? Eines Tages schenkte uns Gott eine Idee. Wir schnitten ein kleines Stück von unserer Brotration und legten es beiseite. Am nächsten Tag wurde das Stück gegessen und ein doppelt so großes Stück wieder beiseite gelegt. so hatten wir eines Tages auf diese Weise ein ganzes Brot. Nun konnte der Tausch vollzogen werden. Ein ganzes Brot, welch eine Kostbarkeit. Ich sehe es noch jetzt vor mir liegen. Wir überlegten noch einmal, ob wir es tun sollten, aber schließlich lebt der Mensch nicht von Brot allein. Es heißt nicht umsonst: Hungere, damit du weißt, wie heilig Brot ist und dürste, damit du weißt, wie kostbar Wasser ist. Also tauschten wir das Brot gegen das Testament. Auf Grund dessen konnten wir jetzt eine Weihnachts-

feier gestalten. Der Heilige Abend war da. Draußen war es bitterkalt, ca. 40°. Die Leute in den Baracken wurden ruhig. Also jetzt fangen wir an. Wir zwei standen wie auf heißen Kohlen. Ich hatte noch ein kleines Geheimnis: Am Holzplatz hatte ich ein winziges Tannenästchen gefunden, dies wurde aus dem Versteck geholt. Einen Kerzenstummel von zu Hause hatte ich noch. All das wurde auf eine Holzpritsche gelegt, der Kerzenstummel mittendrin. So erinnerte der äußere Rahmen an Weihnachten. Nun sangen meine Schwester und ich zweistimmig Weihnachtslieder. Die Leute in der Baracke waren ganz still. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Jetzt las meine Schwester die Weihnachtsgeschichte aus dem teuer erworbenen Testament vor: „Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr!“ - - - Seltsam, es war eine Atmosphäre, die man nicht beschreiben kann. Tiefer Friede zog in unsere Herzen ein, und wir fühlten uns alle sehr geborgen. Wir waren Gott ganz nahe. Wir schliefen auf einer Bretterpritsche und hatten einen dünnen Strohsack als Matratze. Es war Weihnachten geworden. Danach sangen wir noch einige Weihnachtslieder, bis der Kerzenstummel verbrannt war. Wir gingen aufeinander zu und wünschten uns frohe Weihnachten. In vielen Augen glänzten Tränen. Wir zwei Schwestern waren froh, daß unsere Weihnachtsnachricht angekommen war zum Segen vieler. Dieser seltsame Tausch trug Früchte.

Meine heutige Frage ist, was braucht man jetzt, 2003, um richtig Weihnachten feiern zu können?

Meine Antwort: Ein offenes Ohr, um mit dankbarem Herzen das Weihnachtsevangeli-um als Geschenk in sich aufzunehmen.

Hanna Peldszus

Und Ostpreußen ist doch schöner!

**Meine Heimat ist schön, du weißt es nicht, wie,
hast du sie geseh'n? Solch ein Land sah ich nie.
Die Felder so weit, und die Seen so klar,
und der Himmel so blau, einfach wunderbar!**

**Meine Heimat ist schön, auch die Menschen dort
sind von eigener Art, nicht wie die hier am Ort.
Sie haben ein warmes, ein gütiges Herz
und nicht ein so armes, ein kaltes aus Erz.**

**Meine Heimat ist schön! Nur so weit von hier,
ach, könnte ich hin, ich liefe zu ihr!
Doch auch die Zeit kommt, ich weiß es genau,
wenn ich nur weiter dem Herrgott vertrau!**

Edith Botsch geb. Subroweit, früher Ober-Eißeln

Die Wurst war doch echt

Angesichts des Überangebots sämtlicher Lebensmittel in unseren Geschäften muß ich manchmal an ein persönliches Erlebnis vor über 50 Jahren denken. 1946 herrschte bittere Not; es gab noch Lebensmittelkarten, deren Zuteilungen nicht immer gewährleistet waren. Meine Mutter und ich lebten als Flüchtlinge in einem winzigen Zimmer. Wenn wir es mal richtig warm hatten, waren das Sternstunden. Als Jugendliche hatte ich ständig Hunger.

Obwohl noch Schülerin, war ich in einer Fabrik zwangsverpflichtet, sonst hätte ich keine Lebensmittelkarten bekommen, die Schulen waren noch nicht geöffnet. Ich arbeitete als Spulerin und mußte Baumwollgarn zu verschiedenen Stärken zusammenspulen. Dieses Baumwollgarn war zum Stricken sehr begehrt. als Mitarbeiterin bekam man bei Fleiß und guter Führung eine gewisse Zuteilung dieses Garns. Ich hatte eine ältere Kollegin, der ich wohl leid tat, weil ich so „spiddrig“ war. Sie sagte eines Tages: „Spar' deine Baumwolle, ich kenne einige Leute auf dem Lande, da werde ich auch für dich etwas eintauschen.“ Gesagt, getan, kurz vor Weihnachten brachte sie mir eine herrliche Mettwurst mit, so in der Erinnerung schätze ich sie auf 2 Pfund. Ich war selig, nun hatte ich doch eine tolle Überraschung für meine Mutter. Wie würde sie sich freuen! Ich mußte aufpassen, daß ich mich nicht verrate, so voller Vorfreude war ich. Diesen tollen Schatz gut zu verstecken, bei unseren wenigen Habseligkeiten, war das gar nicht so einfach.

Aber dann war Heiligabend da. Wir hatten ein paar Kerzen ergattert, Briketts für unser Kanonenöfchen hatten wir auch zusammengespart. Durch die Kerzen und die Wärme wirkte unser Stübchen gemütlich, und es stellte sich eine feierliche Stimmung ein.

Und nun die Bescherung; meine Mutter hatte für mich Schal und Handschuhe gestrickt, was ich aber schon wußte. Sie bekam von mir noch einen Kochtopf, der aus einem Stahlhelm gefertigt war. Davon hatte es eine Zuteilung gegeben, und ich hatte das Glück, einen abzukriegen. Aber das tollste war doch die Mettwurst, was würde sie bloß dazu sagen. –

Endlich hatte meine Mutter das Prachtstück ausgewickelt. Sie drehte die Wurst ein bißchen hin und her und sagte dann: „Na, die ist ja gut nachgemacht.“ Ich empört: „Mama, die Wurst ist doch echt.“ Darauf sie: „Ach red' doch nicht, wo sollst du so eine Wurst herkriegen“ und begutachtete den Kochtopf eingehend. Ich versuchte es noch einmal und hielt ihr das gute Stück unter die Nase. „Nun schnupper doch mal, eine nachgemachte würde doch nicht so gut riechen.“ Meine Mutter schob meinen Arm beiseite und sagte nun schon ärgerlich: „Erbar-mung, nun hör' doch auf, mich zu narren.“ Es hatte keinen Sinn, meine bescheidene, Entbehrungen gewohnte Mutter war Lichtjahre davon entfernt, anzunehmen, die Wurst könnte wirklich echt sein. Mir schossen Tränen in die Augen; meine schöne Überraschung! –

In meinem jugendlichen Ungestüm holte ich ein Messer, schnitt die Wurst in der Mitte durch, dann säbelte ich eine dicke Scheibe ab und biß hinein. Nun allmählich begriff meine Mutter, daß die Wurst eßbar war. Jetzt kamen ihr die Tränen ob des tollen Geschenkes. Es wurde ein schöner Abend, wir labten uns an der Mettwurst und vergaßen all unsere Unbill. Sie schmeckte uns auch ohne Brot, denn das war ja streng eingeteilt, unvergeßlich gut.

Elly Kruse

Die Ziegelscherbe

Du bist eine Scherbe in meiner Hand,
Die ich in meiner Taufkirche fand.
Einst leuchtetest du vom Kirchendach,
Trotztest Sturm, Schnee und Ungemach.

Jahrzehnte hast du als Scherbe gelitten,
unter den ölverschmierten Arbeitertritten.
Rost und Grünspan hinterließen Flecken,
Erde und Gras wollten dich bedecken.

„Nimm' mich mit“, batest du schlicht.
Ich verstehe dich, die Weltgeschichte nicht.
So bist du bei mir, hunderte Kilometer weiter,
Deine Aufgabe ist: Stimme mich heiter.

Kl. Jodupönen 1995

Betty Römer-Götzelmann

ERINNERUNGSFOTO

Wer erkennt sich und andere wieder?

Volksschule Auerfließ/Schillkojen mit Lehrer Schmidt



Eingesandt von *Alice Luig geb. Joneleit* (früher Kellmienen/Kellen), Bleichstr. 2, 58538 Iserlohn

Junglehrerinnen-Freizeit vom 28.8. - 7.9.1929

– Abschied von der Jugendherberge in Unter-Eißeln –



Eingesandt von *Lieselotte Janzen*, Eisengasse 6, 79415 Bad Bellingen

Hochzeit in Kuttendorf/Kuttkuhnen - 1940/41 ?
 von Helmut Neubacher u. Frau Lotte geb. Preuss aus Rautenberg



obere Reihe v.l.: 4. Emma Preuss geb. Strukat, Franz Preuss, Anna Preuss, Gustav Preuss
 2. Reihe v.l.: 2. Gustav Preuss, 3. Lieschen Baumann geb. Preuss, 5. Karl Baumann, 8. Hele-
 ne Strukat, 13. Willi Preuss
 3. Reihe v.l.: Lotte Neubacher, Helmut Neubacher, Emma Preuss geb. Doschuweit, unten ne-
 ben der Braut: Günter Preuss, neben dem Bräutigam: Ursula Wittkuhn
 Einsender: Hartmut Preuss, Hordenbachstr. 9, 42369 Wuppertal

Hochzeit von Artur Hübner u. Frau Gertrud geb. Hölzler
 aus Neu Lubönen (später Memelwalde) - 1935 -



Einsender: Erhard Motejat, Rennweg 17, 44143 Dortmund

Hochzeitgesellschaft – Familie Gill –
in Kernhall/Eigarren



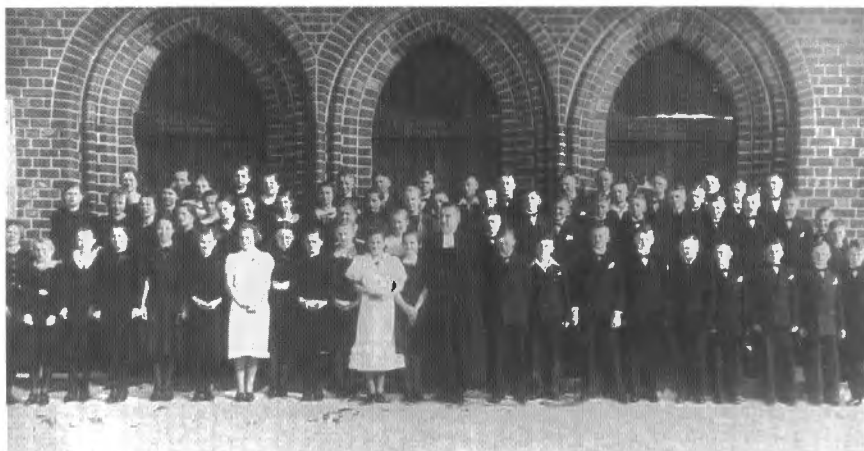
Einsender: *Manfred Koenig*, Reeser Str. 75, 47574 Goch

Sonntagsspaziergang auf dem schönen Ostseesteg
in Rauschen – Sommer 1928 –



Einsender: *Erhard Motejat*, Rennweg 17, 44143 Dortmund

Konfirmation in Großenkenau/Groß Lenkeningen
mit Pastor Walther – 1940 –



Eingesandt von *Trautel Wördemann*, Lindenweg 17, 59929 Brilon

Krippenspiel der Konfirmanden in Ragnit
– Weihnachten 1939 –



Eingesandt von *Erika Formella geb. Liedtke*,
Koitenhäger Landstr. 12 a, 17491 Greifswald

Nähkursus in Budwethen/Altenkirch



Wer kennt die Namen der Teilnehmerinnen? In welchem Jahr fand der Kursus statt?
 Einsender: *Hartmut Preuss*, Hordenbachstr. 9, 42369 Wuppertal

Waldfest der Kirchengemeinde Neu Argeningken



(später Argenbrück) – 1934/35

Siehst, welch eine Liebe
hat uns der Vater erzeigt,
daß wir Gottes Kinder sollen heißen!
1. Joh. 31.

Erinnerung an die Konfirmation.

Denkspruch:

„Mein Leben lang bleibe ich mit dir verbunden, o mein Jesus, der du mich liebst, und mich zu dir ziehst.“

Carl Ribensaat

geboren am 23. 3. 1912 getauft am 8. 4. 1912
ist nach empfangener Unterweisung im Worte Gottes am
28. März 1926 in der ~~evangelischen~~ Kirche
zu ~~Braunsweiler~~ konfirmiert worden.

Gemeindeführer

VERMISCHTES

Ein Brief aus Königskirch/Jurgaitschen:

Sehr verehrte Damen und Herren!

Schon das zweite Jahr bin ich Leiterin der Schule in Kanasch, früher Königskirch. Ich und meine Kollegen interessieren sich sehr für die Geschichte unserer Region, der Gegend, die für viele von uns seit langem unsere Heimat geworden ist. Wir wissen, daß dieses Land früher Ostpreußen hieß, daran erinnert noch die eigenartige Architektur der alten Bauten in unserem Ort; alte Friedhöfe mit hundertjährigen Bäumen erinnern an die Zeit, als hier andere Menschen wohnten, mit ihren langjährigen Traditionen und Bräuchen.

Wir möchten gern von unserem Ort noch mehr Informationen haben. Man sagt, daß es ein ziemlich großer und blühender Ort war. Wir wollen auch in unserer Schule ein Heimatmuseum einrichten. Wir Lehrer mit unseren Kindern haben schon einige alte Sachen, Dokumente und Fotos gesammelt. Man möchte aber auch die ehemaligen Bewohner von Königskirch oder ihre Nachkommen gerne kennenlernen. Darum schreibe ich diesen Brief. Ich weiß, daß im Sommer zu uns ins Kaliningradskaja Gebiet viele Besucher kommen. Wir würden uns sehr freuen, wenn jemand aus Königskirch auch uns besuchen würde. Die Türen unserer Schule sind für alle Gäste immer offen. Ich persönlich würde mich freuen, wenn jemand mir antworten würde.

Mit freundlichen Grüßen

Lubow Samsonowa

**Frau Emma Laubschat geb. Sokat aus Hüttenfelde - Kl. Puskeppeln
ist am 17. Juni 2003
103 Jahre geworden.**

Die Adresse:

*Emma Laubschat,
Wohnstift Hanau,
Lorzingstr. 5, 65452 Hanau.
Sie freut sich über jede Post.
Geistig ist sie noch sehr rege.*



*v.l.: Nichte Edith (72 J.),
die Jubilarin (103 J.)
u. Tochter Gretel (69 J.)*

*Eingesandt von Edith Weiss,
Nelkenstr. 20, 72461 Tailfingen*

Zu nebenstehender Urkunde

Pfarrer Gauer war jahrzehntelang unser Pfarrer in Kraupischken. Am 6.04.1930 war seine letzte Konfirmation. Danach ging er in Pension und zog nach Juditten b. Königsberg. Nach der Vertreibung lebte er in Bad Sachsa/Südharz.

Frieda Rübensaat

Verordneter Unsinn

Nun haben sie es also antidemokratisch durchgesetzt, unsere derzeitigen „Kultur“-Beauftragten. Gegen alle Vernunft und wider das (wesentlich) bessere Wissen aller klugen und sachverständigen Kritiker. „Wenn nur ein einziges Bundesland dagegenstimmt, so stirbt die Rechtschreibreform insgesamt.“ So hat es ursprünglich seitens der „Reform“-Initiatoren geheißsen. Wenn alle Bürger Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und anderer deutschsprachiger Länder rechtzeitig über die zahllosen grotesken, unsinnigen, unlogischen und unsystematischen Neueregungen dieser „Neureform“ umfassend und eingehend aufgeklärt worden wären, wäre es gewiß nicht bei nur einem Land geblieben. Dann nämlich hätten sie gewußt, daß die Änderungen sich keineswegs auf den (notfalls vertretbaren) Austausch des ß gegen ss beschränken, sondern daß die jetzt verordnete Verhunsung unserer Sprache de facto viel tiefgreifender und weitreichender ist, daß wir uns nicht nur gegenüber dem staunenden Ausland der Lächerlichkeit preisgeben. Aber auf das kommt es ja auch gar nicht mehr an. Solange Eltern stumpfsinnigen Computerspielen zum Zwecke einer „Erhöhung der Reaktionsfähigkeit“ ihrer Kinder Vorrang vor dem Lesen guter Texte zwecks Erlernung unserer hochentwickelten und (bisher) klaren, ausdrucksstarken deutschen Sprache einräumen, solange auch in unseren „Printmedien“ der Genetiv „vereinfachend“ durch den Dativ mit vorangestelltem „von“, der Akkusativ zunehmend durch den Nominativ ersetzt wird („Jäger erschoss Soldat“) und bei „einseitiger–“ nur noch von „halbseitiger“ Lähmung, Sperrung usw. die Rede ist, spielt der jetzt staatlich verordnete Unsinn einer Neu-(nicht Recht-)Schreibung kaum noch eine Rolle. Die zweifellos überfällige und gerechtfertigte Überarbeitung der alten Regeln ist durch obrigkeitlichen Dilettantismus und Machtmißbrauch gründlich gescheitert. Wohlan denn, auf zu neuen Taten: Nach der Orthographie harret nun die deutsche Grammatik einer minimalbürokratischen Gewaltmaßnahme!

Frank W. K.Flatow
24340 Eckernförde
(Leserbrief an die „Kieler Nachrichten“)

„Land an der Memel“ hält sich

**– wie die „Preußische Allgemeine Zeitung - Das Ostpreußenblatt“ –
auch weiterhin an die bewährte alte Rechtschreibung.**

SO LACHTEN WIR IN OSTPREUSSEN ...

Eine Lehrerin war verzweifelt bemüht, ihren Schülerinnen den rechten Gebrauch von „mir“ und „mich“ und „ihr“ und „sie“ beizubringen. Ohne Erfolg! Bei einer Pausenaufsicht hörte sie, wie ein Mädchen beim Seilhüpfen sagte: „Laß mir mal springen.“ Schnell ging sie hin und sagte ganz energisch: „Laß mich mal springen!“ „Au, ja,“ hieß es da, „laß ihr mal springen!!“

Das „mir“ und „mich“, das kullert sich, das kommt bei mich nich vor!!

Eingesandt von *Maria (Mia) Drössel*, Rottweil

„Ostpreußische Rädewendunge“

Goah noa Karteningke, doa krögst Äte un Drinke.

Kaffee mot good sön: Schwart wie dä Diewel, heet wie dä Hell un seet wie dä Leew.

Als dat Mäke önnne Mämel rönfull un e Mann dat seech, säd he bloß: „Reis man, reis man. Wi danze uck nich op Rose!“

Kinder, wascht schnell june Feet, dä Mutter brukt däm Schättel farem Saloat!

Kinder motte getoage warre. – Un wenn, oppem Handschlädke!!

Wer kefft, wat he nich brukt, mott verkeepe, wat he brukt.

Man säd äwer eenem fuule, sonst kräftige Mann: „Dat ös e Keerdel, däm kannst e Rung (Wagenrunge) önnne Noarsch afdrelle, denn froagt he noch 'Wat probeelt doa?'“

Einsender: *Werner Loseries*, Selm

Nichts ? I wo nei doch !

**„Nuschtchen“ hat Agnes Miegel ein kleines Mädchen genannt,
das spielte im Ostsee-Nehrungssand.**

Was blieb uns Alten aus Kindertagen?

Nuscht? Nein, das kann man nicht sagen.

**Nahm die Zeit uns auch Haus, Hof und der Muttersprache Wort –
Erinnerungen und Heimatliebe nimmt uns nuscht nich fort!**

Edeltraut Zenke, September 2003

Willkischken



Auf der Landstraße von Heydekrug nach Georgenburg, dort, wo die sonst flache Landschaft des Memellandes sich plötzlich in ein Hügelland verwandelt, liegt im Zentrum des „Willkischker Höhenzuges“ der Kirchspielort Willkisch-

ken. Hier beginnen die schier endlosen dunklen Wälder, die sich bis weit nach Litauen hineinziehen. Ein Paradies für Wanderer. Nicht umsonst nennt man die Landschaft rund um Willkischken auch „Die kleine litauische Schweiz“.

Willkischken ist eine alte Siedlung, gegründet im Lande der Schalauer-Prussen. Man vermutet, daß die Umgebung von Ragnit, Schreitlaugen und Willkischken den Kern des Schalauerlandes bildete. Eine nordwestlich von Willkischken entdeckte Grabstätte mit Funden aus dem 2. - 11. Jahrhundert gibt ebenfalls Zeugnis von der reichen Geschichte.

In Willkischken kreuzen sich die schon früher wichtigen Handelswege aus allen Himmelsrichtungen. Von Westen nach Osten verläuft die Straße von Pogegen über Lompönen und Wischwill weiter nach Georgenburg. Nach Süden führt der Weg Richtung Memelfluß über Absteinen und Kellerischken zum Dorf und Gut Schreitlaugen. Hier war dann auch die Fährverbindung zur einstigen Kreisstadt „Ragnit“. Richtung Norden führte der Weg zwischen Gröszpelken und Laugszargen zur Landstraße Tilsit-Tauroggen.

Rund um Willkischken liegen die ebenfalls sehr alten Ortschaften Ablenken, Absteinen, Gintscheiten, Jogauden, Kalweiten, Kellerischken, Kerkutwethen, Maszurmatten, Neppertlauken, Schreitlaugen, Sodehnen, Wallenthal und Wartulischken. Sie gehörten alle zum Kirchspiel.

Die erste Kirche von Willkischken wurde um 1560 errichtet und brannte während des Siebenjährigen Krieges nieder. 1771 wurde eine neue Kirche erbaut, an deren Stelle seit 1895-1898 die jetzige neugotische Backsteinkirche steht. In der Sowjetzeit diente die Kirche als Getreidespeicher und Mühle.

Die Kirche hatte keine Turmspitze mehr. Dank der Bemühungen früherer Einwohner in Deutschland gewinnt die Kirche allmählich ihr früheres Aussehen wieder. Der Turm mit dem Kreuz wurde wiedererrichtet, das Dach erneuert, die Fenster neu verglast, die Türen restauriert und durch Granaten beschädigte Außenwände instand gesetzt. Dank einer norddeutschen Gemeinde erklingt in der Kirche wieder eine Orgel. Hier sollte man Herrn Rudolf Zaber, Volker Müller, Herbert Meyer, Frau Elli Schacht geb. Faackenstedt, Werner Boes und Frau Waltraut Boes geb.

Hoffmeister sowie Hans und Edith Friederici geb. Broschell und viele andere erwähnen, die sich aktiv um die Kirche und humanitäre Hilfe kümmern.

Auch erwähnen möchten wir Frau Erna Jonuscheit und Anna Blankienė, die in Willkischken leben und viel über die Geschichte und Menschen des Dorfes und seiner Umgebung erzählen können. Im Zentrum von Willkischken, neben der Straße, steht das von alten Bäumen umringte Denkmal für die Opfer des Krieges von 1914/ 1918. Dank der Hilfe aus Deutschland konnte es wieder in alten Glanz versetzt werden. Auf seiner neuen Gedenktafel sind folgende Worte zu lesen: „Zum Gedenken an alle Toten der Kriege, der Vertreibung und fern der Heimat! Kirchengemeinde Willkischken“.

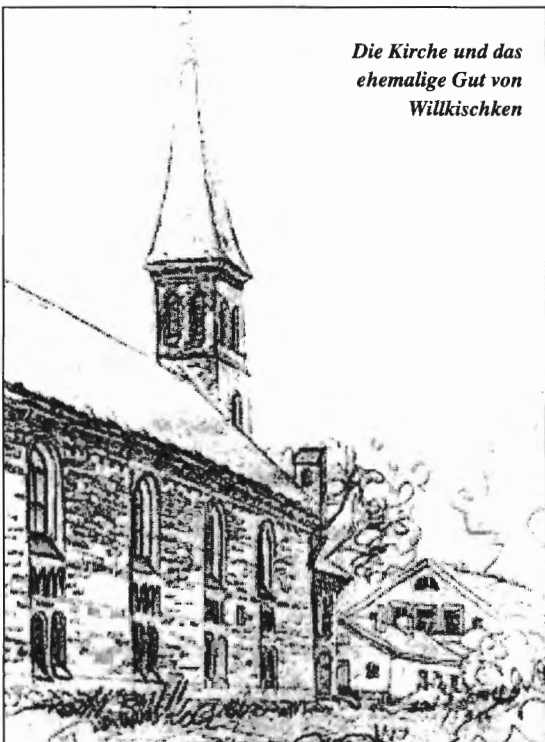
Im 18. Jahrhundert siedelten sich in der Gegend von Willkischken auch einige hundert Glaubensflüchtlinge aus Salzburg und der Pfalz an. Im Zentrum von Willkischken wurde für sie ein Denkmal aus schwarzem Holz mit folgender Inschrift errichtet: „Zum Gedenken an die Salzburger Protestanten, die im 18. Jh. hier an der Memel eine neue Heimat gefunden haben“.

Willkischken ist der Handlungsort des bekannten Romans „Litauische Claviere“ von Johannes Brobrowski. Hier in der Kirche heiratete er die Bauerntochter Johanna Buddrus aus Motzischken.

Durch Willkischken verlief auch die Kleinbahn Tilsit-Schmalleningken. Vor dem Krieg war Willkischken ein ruhiger, im Grün der Bäume eingetauchter Ort. Hier gab es eine 3klassige Schule, eine große Molkerei, ein Gut mit einem Gestüt. Willkischken war durch die aktive Tätigkeit von Frauen-, Landwirtschafts- und Feuerwehrvereinen bekannt. Die Aktiven des Sportvereins beteiligten sich an Wettkämpfen im ganzen Memelland. Es gab sogar ein großes Blasorchester.

Von den Grausamkeiten der Geschichte blieb Willkischken nicht verschont. Das Dorf wurde von zwei Pestepidemien heimgesucht, durch den Preußisch-Schwedischen Krieg 1678-1679 und den Brand 1757 verwüstet. Dennoch sind heute Bauten erhalten geblieben, welche an die einstige Schönheit des Ortes erinnern. Das restaurierte alte Gasthaus „Pechbrenner“ beherbergt heute das Hotel „Lavirga“.

Kestutis Tolvaiša - Werner Boes



*Die Kirche und das
ehemalige Gut von
Willkischken*

„Memel Jahrbuch 2004“ erschienen

Nachdem auch das „Memel Jahrbuch 2003“ von unseren Landsleuten gut angenommen wurde und viele neue Leser gefunden hat, ist nun das „Memel Jahrbuch 2004“ erschienen, von dem ich hoffe, daß es wieder Ihr Gefallen und weitere Interessenten finden wird. Bei nur geringer Preisanhebung wurde wegen der Fülle des vorhandenen Materials der Umfang auf 144 Seiten erweitert, eine nochmalige Erweiterung ist jedoch weder sinnvoll noch beabsichtigt. Es ist zwar noch immer eine „Zitterpartie“, ob die Druck- und sonstigen Kosten gedeckt werden, aber im Laufe des Jahres werden doch noch zahlreiche Bücher bestellt. Darum würde ich es sehr begrüßen, wenn Sie das Jahrbuch weiterempfehlen und dadurch weitere Leser gewonnen werden können.

Beachten Sie bitte das Angebot auf der letzten Umschlagseite dieses Heftes.

Nach dieser Seite finden Sie eine Bestellkarte, mit der Sie sich auch für weitere Lieferungen vormerken lassen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“

Manfred Malien

An das neue Jahr

Was du mir bringst an Lust und Plagen,
will alles nehmen, wie es kommt,
und tief in mir den Glauben tragen,
daß alles meiner Seele frommt.

Das Gute wird mein Herz erfreuen.
Wenn Böses auf mich niederbricht,
wird es, erschütternd, mich erneuern.
Denn Leid ist Dornweg in das Licht.

Ich bin ein Baum in Gottes Garten.
Ob Sturm mich schüttelt, Blitz erschreckt.
Ob Sonne scheint, ich darf erwarten,
daß höher meine Kraft sich reckt.

Fritz Kudnig

UNSERE HEIMAT IST NOCH IMMER SCHÖN



Ragnit:

Am Mühlenteich 2002;

Foto: Gerhard Scherreik,
Berlin



Ein wunderschönes, jetzt ver-
stepptes Land: Hirschflur/Gie-
werlauken – Hofstelle Motejat
Foto: Erhard Motejat,
Dortmund



Szeszuppe
(später Ostfluß)
im Winter 2003

Foto:

Jakow Rosenblum

Einsender:

Ingolf Koehler, Stadt-
gemeinschaft Tilsit

Freitag vor Pfingsten –
da gibt es eine Menge zu tun.
Keine Zeit, sich mal kurz auszuruhen.
Trotzdem hab' ich mir ein Päuschen genommen,
denn – „Land an der Memel“ ist gekommen.
Nur kurz blättern wollt' ich – doch ich las und las
begierig aus der Heimat dies und das.
Ich hab' rings um mich die Welt vergessen –
bis – bis einer fragt: „Gibt's heute nichts zu essen?“

Elli Kruse, Hamburg

(...) Vielen Dank für „Land an der Memel“. – Sehr gut geworden! (...)

Helmut Ohl, Ralsdorf

(...) Für den letzten Heimatbrief danke ich herzlich, denn er gibt mir immer wieder ein bißchen Heimat zurück. Auch Ihr „Memel Jahrbuch“ bringt Freude ins Haus.

(...)

Trautel Wördemann, Brilon



Junge Ostpreußen ...



Sommerliche Radrundfahrt durch Ostpreußen

... für die Zukunft der Heimat!

Bund Junges Ostpreußen

Vors.: Nanette Kaiser

Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 24 48

E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

ZUM VOLKSTRAUERTAG 2003

Die Gedenkfeier für die Toten des Motorschiffs „Füsilier“

Vorbemerkung:

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit war zu dieser Gedenkfeier eingeladen, jedoch konnte niemand daran teilnehmen. Darum hatte ich auf Wunsch des Geschäftsführers Herrn Hans-Werner Tepperis aus Kiel, Mitglied des Freundeskreises Memelland/Litauen Ralsdorf e.V., der während der Sommermonate mit seiner Frau in Nidden lebt, gebeten, falls möglich, die Veranstaltung zu besuchen und dort die Kreisgemeinschaft und den Freundeskreis zu vertreten. Herr Tepperis kam unserer Bitte gerne nach und erstellte nachfolgenden Bericht. – Vielen Dank auch im Namen der Kreisgemeinschaft!

M.M.

Wie bereits im vorigen Heft des „Memel-Echo“ kurz berichtet, wurde am 25. Mai 2003 auf dem Deutschen Soldatenfriedhof Memel ein Gedenkstein für die Toten des Motorschiffs „Füsilier“ eingeweiht. Bevor ich von den Feierlichkeiten berichte, möchte ich noch einmal den tragischen Ablauf der Ereignisse am 20. November 1944 in Erinnerung bringen. Der Memeler Rudolf Jenett hat im Jahre 1954 im „Memeler Dampfboot“ ausführlich über den Untergang des Schiffes berichtet. Sein Bericht sei hier gekürzt wiedergegeben.

Zu den Schiffen der deutschen Handelsflotte, die im Spätsommer des Jahres 1944 zur zivilen Räumung und militärischen Unterstützung der Stadt Memel eingesetzt wurden, gehörte auch das gerade fertiggestellte Motorschiff „Füsilier“. Das Schiff war 6157 Brutto-Register-Tons groß und konnte rund 9000 To. Schwergut laden. Am 19. November 1944 gegen 22 Uhr verließ das Motorschiff mit etwa 250 Soldaten und Zivilisten an Bord bei sehr schlechter Sicht den Pillauer Hafen mit dem Ziel Memel, geleitet von einem Räumboot der Kriegsmarine. Das Geleit hielt wegen der Unsichtbarkeit und Fehlens der Feuer reichlich weit von Land ab. Zudem lief durch den starken Südwind an der Küste ein starker nordwärts versetzender Strom. So kam es, daß der an der Anseglungstonne vor Memel-Sandkrug wartende Memeler Lotsendampfer nicht gesichtet wurde und das Geleit an der total verdunkelten Hafeneinfahrt vorbeifuhr. Gegen 7 Uhr morgens bemerkte man – etwa 10 km nördlich von Memel und damit vor der bereits von den Russen besetzten Küste stehend – den Fehler und versuchte, mit voller Fahrt von Land abzudrehen. Mitten in diesem Drehmanöver schlugen von Land her zwei Granaten ein, die den Motorenraum trafen und die Antriebsanlage außer Betrieb setzten. Das manövrierfähige Schiff trieb mit dem Wind langsam nordwärts und bot den Russen ein leichtes Ziel. Unter laufendem Beschuß wurden die drei großen Rettungsboote zu Wasser gebracht. Ein Boot trieb, nur von einem Mann besetzt, ab. Die beiden anderen Boote wurden auch unter Granatfeuer genommen. Der Kapitän war an Bord geblieben; ob er später versucht hat, sich zu retten, ist unbekannt. Dagegen versuchten alle anderen auf „Füsilier“ gebliebenen Besatzungsmitglieder und Soldaten nunmehr auf Schwimmflößen oder mit Schwimmwesten das Land zu erreichen. Sie wurden ebenfalls von sowjetischen Fliegern und mit Artillerie beschossen. Ob überhaupt jemand das Land erreicht hat und am Leben blieb, ist nicht

bekannt geworden. Auch die beiden Rettungsboote waren anhaltendem Bordbeschuß der Flieger ausgesetzt. Das erste Boot dürfte dabei restlos zerschossen worden sein und ist wohl mit seiner toten Besatzung gesunken. Das zweite Boot stand unter Führung eines Memeler Oberlotsen, der ohne Auftrag Fahrgast der „Füsilier“ war. Es befand sich um 12 Uhr mittags des 20. November in Höhe von Polangen, etwa 10 Seemeilen von Land entfernt. Das Boot wurde bis 15 Uhr achtmal von Fliegern angegriffen und hatte zwei Schwer- und zwei Leichtverwundete. Beim Dunkelwerden um 16 Uhr hörte die Fliegertätigkeit auf. Der Oberlotse ließ das in der Ausrüstung des Bootes vorhandene Segel setzen und steuerte auf das noch etwa 50 Kilometer entfernte Libau, das von der Kurland-Armee gehalten wurde. In der folgenden Nacht gegen 2 Uhr strandete das Rettungsboot auf der Libauer Hafenmole. Bei dem Bemühen, in der kalten Nacht an der ungewöhnlich hohen Steinmole Halt zu finden, ertranken leider zwei Nachrichtenhelferinnen und mehrere Marinesoldaten und Besatzungsmitglieder, insgesamt 9 Bootsinsassen. Nur 13 Mann konnten nach stundenlangem Kampf Rettung finden und wurden am nächsten Morgen entdeckt und abgeholt. Sie wurden dann, nachdem sie versorgt waren, mit Transportern ins Reich zurückgebracht. Die „Füsilier“ ist in den Mittagsstunden des 20. November gesunken. Außer den 13 Mann, die Libau erreicht hatten, dürfte niemand diese Katastrophe überlebt haben.

Soweit der Bericht. Am 25. Mai dieses Jahres wurde nun mit der Einweihung eines Gedenksteines der namentlich bekannten und der unbekannten Opfer gedacht. Der quadratische, sich nach oben leicht verjüngende Granitstein steht im Zentrum des Deutschen Soldatenfriedhofs in Memel neben den Grabplatten, auf denen die Namen der in den Kämpfen um Memel Gefallenen verzeichnet sind.

Auf Einladung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge nahmen zahlreiche Ehrengäste an der Gedenkfeier teil, so die stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Klaipėda, J. Simonavičiūtė, ein Vertreter der Deutschen Botschaft in Vilnius, die Vorsitzende des Vereins der Deutschen in Klaipėda, Magdalene Piklups, Professor Dr. Dietmar Willoweit, aus Memel stammend und wesentlich an Planung und Verwirklichung beteiligt. Ebenso Unterwasser-Archäologen der Universität Klaipėda und Mitglieder des Tauchclubs, die die Position des gesun-



kenen Schiffes ermittelt hatten. Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise wurde durch ihren Vorsitzenden Uwe Jurgsties vertreten. Eine größere Gruppe des Volksbundes war mit dem Bus angereist.

In mehreren Ansprachen wurde der Toten gedacht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wir in unseren Ländern weiter in Frieden und ohne kriegsartige Auseinandersetzungen leben können. An dem zentralen hohen Kreuz des Friedhofs wurden Kränze des Gedenkens niedergelegt. Der katholische Pfarrer A. Ramonas und ein litauischer Marinepfarrer gedachten der Toten in Gebeten und segneten den Stein. Als der anwesende Musikzug der litauischen Armee das Lied vom „Guten Kameraden“ sowie die deutsche und litauische Nationalhymne anstimmte, nahm ein Ehrenzug der litauischen Marine mit gesenkter Fahne Haltung an.



Die Anwesenden hatten dann die Gelegenheit, mit einem Schiff der litauischen Streitkräfte nach zweistündiger Fahrt über der Position des Wracks der „Füsilier“ nochmals der Toten zu gedenken. Mit den Gebeten der Geistlichen wurden Kränze zu Wasser gelassen. Ein Trompeter blies nochmals „Ich hatt' einen Kameraden“.

Im Restaurant „Memelis“, das sehr gefällig in einem ehemaligen Speicher am Dange-Ufer eingerichtet wurde, konnten alle Teilnehmer bei einem reichlichen Imbiß und gutem Memeler Bier das Erlebte nochmals Revue passieren lassen und Kontakte knüpfen. Die Taucher der Universität zeigten über ein Fernsehgerät einen längeren Film mit Unterwasseraufnahmen des gesunkenen Schiffes.

Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ hatte den Ablauf des Tages vorbildlich organisiert und es sei an dieser Stelle allen, die tatkräftig mitgewirkt hatten, ausdrücklich – sicher im Namen aller Beteiligten – herzlich gedankt.

Heinz-Werner Tepperis

„Alles Leben wird über Gräbern gelebt, aber nur das ist tot, was vergessen ist.“

*Mia Munier-Wroblewski, deutsch-baltische Dichterin (1882-1965),
in ihrem Buch: „Lebenswege im alten Kurland“*

Kirchspiel Rautenberg

Liebe Rautenberger!

Vom 7.-9. Mai 2004 habe ich das „Ostheim“ in Bad Pyrmont – oder einige Zimmer/Saal – für ein Kirchspieltreffen Rautenberg reservieren lassen. Bitte, merken Sie sich diesen Termin vor, zu dem dann Anfang des Jahres Informationen folgen. Diese Zusammenkunft wollte ich zunächst bei mir in Warstein machen, aber ich denke, Bad Pyrmont bietet sich aus mehreren Gründen besser an, vor allem ist es mit der Eisenbahn zu erreichen. Ganz besonders möchte ich die Birkenfelder ansprechen; wenn die Gruppe um Gottfried Steppat ihr Schultreffen dorthin planen könnte, dann wären wir ganz viele.

Ich habe mich bei der Stadt Lütjenburg anlässlich des dort stattfindenden Partnerschaftstreffens „50 Jahre Breitenstein“ bedankt, daß auch die Rautenberger dort seit Jahren herzlich aufgenommen wurden. Frau Bürgermeisterin Silke Lorenz hat sich nun wiederum für mein Schreiben herzlich bedankt, sie schreibt u. a.: „... Ich blicke sehr optimistisch auf die Vorbereitung einer Partnerschaft zwischen Breitenstein und Lütjenburg. Die gemeinsame Geschichte darf nicht vergessen werden.“

Suchanzeige

Eine Freundin der in Schweden lebenden Irene Kaukereit, geboren am 17. Juni 1919 in meinem Kirchspiel. Mehr wissen ihre Tochter und ihre beiden Enkelinnen nicht. Sie möchten ihrer Mutter eine Freude bereiten, indem sie nach ihren Verwandten oder Bekannten suchen. Wer kennt eine Irene von to Hus? Den Namen Kaukereit gibt es auch in meiner Familie, meine Großmutter war unter diesem Namen geboren. Aber Frau Irene Karlsson gehört nicht zu uns.

Einen Fan hat „Land an der Memel“ in Christel Kurrat in Karlsruhe.

Sie schreibt: *„Ich freue mich schon auf die Weihnachtsausgabe „Land an der Memel“ und auf Deinen Bericht. Damit kann ich mich stundenlang beschäftigen. Schade, daß man niemand befragen kann, denn es ist noch so vieles offen. ... Es war ein Festtag, Dich persönlich kennenzulernen.“* (Christel Kurrat war in Fallingb.-bostel).

Kirchspielvertreterin Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24, 59581 Warstein, Telefon 02902/75880.

**Unsere Heimat
vergessen wir nie!**

UNSERE HEIMATSTUBE IN PREETZ

Aus unserem Gästebuch:

„Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden, Sicherheit und Würde in seiner Heimat und in seinem Land zu verbleiben.“ (Erklärung der Vereinten Nationen 1998)
Heimat kann nie verlorengehen, sie lebt im Herzen. Möge die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ein bleibendes Bindeglied zur schönen Heimat in Deutschlands Osten sein.

Raisdorf/Preetz, 6. Juni 1998

Helmut Ohl

Besucher und Benutzer der Heimatstube				(April - Oktober 2003)	
April	2	Mai	3	Juni	7
Juli	2	August	2	September	18
Oktober	6				

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Die Anschrift unserer Heimatstube:

24211 Preetz, Wakendorfer Straße 14, (Eingang Gartenstraße, Nebengebäude)



Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“

in der Plöner Kreisverwaltung

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran,
daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen,
die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden.
Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interesselosigkeit geschehen!

Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und
Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen
Heimat usw. in dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft
zur Verfügung gestellt werden.

Dies gilt auch für ältere Hefte „Land an der Memel“.

STREIFLICHTER



Reisegruppe des
Kirchspiels Großlen-
kenau vor der Kleinen
Meerjungfrau
in Kopenhagen
Eingesandt von
Lieselotte Janzen,
Bad Bellingen

Reisegruppe der Will-
kischker mit Pfarrer
Kairys vor der Ev. Kir-
che in Willkischken
Eingesandt von
Werner Boes, Hilden



Gedenkstein für
den Pfarrerdichter
Christian Donalitus
aus Tollmingkehmen
auf dem Waldfriedhof
in Bittenhen/Rombinus
eingeweiht
(Ausführlicher Bericht
im neuen „Memel
Jahrbuch 2004“)
Foto: Lutz E.W.
Wenau, Lilienthal



Das Foto von der Gästeehrung im Kulturhaus wurde im Juni 2003 aufgenommen. Geehrt wurden für ihre 10jährige Teilnahme die Ragniterinnen Frau Friedel Strey-Intat aus Hannover u. Frau Waltraut Soditt-Frick aus Hamburg.

v.l.: Bürgermeister von Seeboden, Herr Ing. Egon Eder, Frau Friedel Strey-Intat, Frau Waltraut Soditt-Frick Herr Gruber (Kulturreferent)

Foto: Heinz Hasler

Wiedersehen nach 60 Jahren
in Ickendorf bei Rostock
links: Cousine Edith Weiss
geb. Mauer aus Ickschen,
rechts: Christel Genschorrat
geb. Mauer aus der Schmiede
in Lobellen

Foto: Edith Weiss



Geschwister Britt aus
Kulmen/Kullminnen
Kirchspiel Hohensalzburg/
Lengwethen –
Goldene Hochzeit von
Wemer u. Helga Britt
am 21.06.2003;
hintere Reihe v.l.: Ernst,
Ewald, Horst, Manfred,
Günther, Werner; vordere
Reihe v.l.: Edith, Helga,
Erich, Traute, Hilde
Wer erkennt sie noch?

Eingesandt von Artur
Schilm, Jünkerath



INFORMATIONEN

Ostpreußisches Landesmuseum - 2004

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Elchwald
Jagd- und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Preußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsth Handwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth

Wechselausstellungen

Bis 4.1.	Von Ostpreußen in die Welt Der Völkerkundler, Zoologe und Museumsgründer Hugo Schauinsland (1857-1937)
Bis 15.2.	Kirche im Dorf Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz
Bis auf weiteres	Schatzkammer Baltikum Auf dem Weg zur Museumserweiterung
17.1.-25.4.	Lüneburg in Niedersachsen und Dorpat/Tartu in Estland Kulturgeschichtliche Entdeckungen zweier Partnerstädte
6.3 -24.10.	Natur und Jagd in der Malerei von Gerhard Löbenberg
14.5.-29.8.	Tabak und Tonpfeifen im südlichen Ostseeraum Ausstellung mit der AG Tonpfeifen und der Lüneburger Stadtarchäologie
18.9.-30. 1.2005	Märchenwelt des Eugen Weidenbaum
6./7.11.	16. Museumsmarkt – Landschaften und Traditionen
27.11.-27.2.2005	Kleine Bahn auf großer Fahrt TinPlate Spur 0 kennt keine Grenzen

Ostdeutscher Landkartendienst Lupp

Nach der Privatisierung des Vertriebes ostdeutscher Landkarten (bisher durch das Institut für Angewandte Geodäsie in Berlin) bietet die Fa. „Ostdeutscher Landkartendienst Lupp“ folgenden Vertrieb an: Deutschlandkarte, Stand 1937, Maßstab 1: 1 000 000, Heimatkarte Ostpreußen mit Memelland, Städtewappen, Maßstab 1: 400 000, Kreiskarten, Großblätter von 1939, Maßstab 1: 100000, Meßtischblätter, vor 1939 (mit einzelnen Bauernhöfen), Maßstab 1: 25000, Aktuelle Straßenkarten, 2-sprachig von Ostpr. (mit Ortsverzeichnis), Maßstab 1: 200000, Städteatlas Ostpreußen mit allen Stadtplänen vor 1939, einschließlich Memelland und Regierungsbezirk Westpreußen.

Bestellungen bei: Ostdeutscher Landkartendienst, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin, Tel.: (030) 4025569, Fax (030) 40399629

Heimatbriefe und sonstige Publikationen aus der Region

„Tilsiter Rundbrief“

Heimatbrief der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Geschäftsstelle: Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

„Land an der Memel“

Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Geschäftsführer: Helmut Pohlmann, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

„Die Elchniederung“

Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Elchniederung

Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz

„von tohus“

Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Labiau

Geschäftsführerin: Hildegard Knutti, Lessingstraße 51, 25746 Heide/Holst.

„Unser schönes Samland“

Samländischer Heimatbrief der Kreise Fischhausen u. Landkreis Königsberg/Pr.

Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.: Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr.)

Portastraße 13, 32423 Minden

„Preußische Allgemeine Zeitung – Das Ostpreußenblatt“

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Vertrieb: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

„Memeler Dampfboot“

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Verlag-Druck-Versand: Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, 26127 Oldenburg

„Memel Echo“

Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland/Litauen Raisdorf e.V.

Geschäftsstelle: 1. Vorsitzender Manfred Malien, Rastorfer Str. 7 a, 24211 Preetz

„Deutsche Nachrichten für Litauen“

Die Zeitung des Vereins der Deutschen in Klaipeda (Memel)

Simon-Dach-Haus, Juros 7, LT-5800 Klaipeda - Litauen -

„Die Raute“

Nachrichtenblatt der Deutschen aus Litauen

Bestellung bei E. Hein, Kirchfeldstraße 57, 40882 Ratingen

„Heimatgruß“

Jahrbuch der Deutschen aus Litauen

Redaktion: Alfred Franzkeit, Pastor i.R., Hindenburgstraße 25, 27232 Sulingen

„Königsberger Express“

Nachrichten aus Kaliningrad

Verlag: Rautenberg Media & Print Verlag KG, Postfach 3198, 53831 Troisdorf

„Baltische Rundschau“

Unabhängige Monatszeitung für Estland-Lettland-Litauen

Redaktion u. Vertrieb: Rudninku 18/2 LT-2001 Vilnius/Litauen

Vokalensemble „Cantabile Tilsit“

„singt für Frieden und Verbundenheit unter den Völkern.“

Wie sich das Gefühl der Verbundenheit entwickeln kann, wie es spürbar wurde, das erlebten vor kurzem die Zuhörer in der Katholischen Kirche in Hambühren. Fünf junge Frauen, alle Musiklehrerinnen aus Tilsit, das heute Sowjetsk heißt, gaben ein beeindruckendes Konzert mit ihren ausgebildeten Stimmen. Sie studierten Gesang in St. Petersburg und brachten Lieder aus aller Welt mit überraschender Einfühlbarkeit für die Kultur, aus der die einzelnen Werke stammen. Eine wohlthuende musikalische Welle tiefer Völkerverständigung erfüllte den Raum. Diese Sängerinnen sind alle Töchter russischer Soldaten und begeistern seit 1994 mit ihren A-capella-Gesängen ihre Zuhörer.

Mit bewundernswerter Klangs Schönheit und bezaubernder Stimmenvielfalt brachten sie dem Publikum die Melodie und die Innigkeit russisch-orthodoxer Gesänge, sowie Liebes- und Volkslieder dar. Ebenso erfreuten sie mit Tanz- und Volksliedern, Gospels und Filmmelodien, Gesängen aus Israel, Mexiko, Italien, Frankreich und nicht zuletzt aus Deutschland. „Am Brunnen vor dem Tore“ erklang und animierte die Zuhörer zum Mitsummen ebenso wie das „Heideröslein“. Mit herzerfrischendem Schwung und humorvoller Fröhlichkeit brachten sie bei einigen Liedern die Zuhörer zum Lachen. Es entstand eine beeindruckende Wechselbeziehung zwischen ihnen und dem Publikum durch ihre Herzlichkeit, die mit Begeisterung erwidert wurde. – Familie Schacht sorgte für Unterkunft und Verpflegung der Gruppe. Spargel, Erdbeeren, selbstgebackenes Brot und weiche Betten waren unser Dank für ein wunderbares Erlebnis. Wir wünschen uns ein baldiges Wiedersehen und -hören, vielleicht schon zur Adventszeit.

Hannemarie Schacht, Odauer Heuweg 1 A, 29313 Hambühren, Tel. 0 50 84/1837



Das a-capella Vokalensemble „Cantabile Tilsit“ im Juni '03 in Hambühren bei Celle (als Gäste von Walter und Hannemarie Schacht). Sie geben - freudestrahlend - eine 2. Zugabe, letzte Kostprobe ihres Könnens an diesem Abend; und zwar GALINA NAOUMOWA, LOUISA TSCHERIAKOWA, ANNA NIKULINA (Sie hatte den Part von Irina Stekolschikowa übernommen.), TATJANA RODJUK, OKSANA SCHLIKOWA-SWOLKINIENE Foto: Klaus Dietrich

Einladung

Vom 28. Mai bis 06. Juni 2004 findet das traditionelle Ferientreffen der Ost- und Westpreußen und Pommern zum 20. Mal in Seeboden am Millstätter See in Österreich, im sonnigen Bundesland Kärnten gelegen, statt. Zu diesem Jubiläumstreffen sind alle Landsleute herzlich von der Marktgemeinde Seeboden eingeladen.

Auskunft über das Festprogramm und Zimmernachweis erteilt das

Tourismusbüro Seeboden, Frau Silvia Kabusch

Hauptplatz 1, A-9871 Seeboden - Millstätter See

Tel. aus Deutschland 0043 4762 81210-15, Fax 0043 4762 82834

sowie der Mitorganisator, unser Landsmann **Günter Springer**

Holunderstraße 9, 30855 Langenhagen, Tel. (0511) 784514

Die Initiatorin, Frau Gertrud Möwe, eine Kärntenerin, die sich als eine „angeheiratete“ Ostpreuße bezeichnet, – Herr Möwe stammt aus Königsberg – ist, wie immer sehr um eine festlich-fröhliche Gestaltung dieser Treffen bemüht.

U. a. sollen wieder die beliebten Busfahrten zu den Kärntener Sehenswürdigkeiten stattfinden. Auch das urige Rittermahl auf der Burg Sommeregg und viel Kärntener und Ostpreußische Folklore werden mit im Programm sein.

In den vergangenen Jahren haben viele Ragniter an diesen Veranstaltungen teilgenommen. Hier sei ganz besonders an die Einweihung eines Gedenksteines im Seebodener Klinger-Park im Juni 1999 erinnert, der allen aus der Heimat vertriebenen Menschen gewidmet ist.



Das Foto vom Gedenkstein im Klinger-Park zeigt v. li. Heinz und Erika Hasler, Friedel Streylintat, Waltraut Soditt-Frick, Gerhard Marchand, Christa Skulschus-Redetzki, Gerda Harz-Urmeneit, etwas dahinter Renate Steiner-Sodat. Nicht auf dem Foto sind Herbert Steiner und der Fotograf Günter Skulschus.

Es ist immer eine Freude, diese schönen, erlebnisreichen Ferientage in ostpreußischer Verbundenheit in Seeboden zu verbringen. Um allen Teilnehmern gerecht zu werden, empfiehlt sich eine frühzeitige Anmeldung.

Heinz und Erika Hasler, 30926 Seelze b. Hannover

EIN WORT DES SCHRIFTFLEITERS

Liebe Landsleute,

wie die Zeit vergeht! Schon wieder stehen wir vor einem Weihnachtsfest, das wir hoffentlich friedlich begehen können, obwohl anderwärts auf der Welt viel Leid geschieht.

Der neue Heimatrundbrief „Land an der Memel“ ist, wie ich hoffe, rechtzeitig vor dem Fest bei Ihnen eingetroffen, um Ihnen an den Feiertagen ein wenig Freude beim Lesen zu bereiten. Wiederum möchte ich allen Autoren und Einsendern von Fotos und Gedichten sehr herzlich für die Mitarbeit danken und selbstverständlich auch allen Spendern. Ohne Ihre Hilfe und Mitarbeit wäre die Herausgabe des Heimatbriefes nicht möglich.

Meine verschiedenen Bitten bezüglich der Einsendungen sind leider meistens unbeachtet geblieben, so daß ich noch einmal darauf hinweisen möchte:

Schreiben Sie bitte möglichst mit Schreibmaschine (mit einwandfreiem Farbband) oder PC, 1 1/2zeilig mit einem Korrekturrand – links oder rechts – von ca. 4 cm, und schicken Sie Ihre Berichte per Post, weil Faxschreiben wegen einer schlechten Vorlage oft schwer leserlich ankommen. Ich würde es bedauern, wenn ich Beiträge als ungeeignet zurücksenden oder unbearbeitet liegenlassen müßte.

Ferner bitte ich dringend, den Redaktionsschluß zu beachten. Später eingehende Beiträge können ohne dringende Begründung nicht mehr aufgenommen werden. Wenn Sie meine Bitte beachten, würden Sie mir und dem Setzer in der Druckerei die Arbeit sehr erleichtern.

Vielen Dank!

*Allen Landsleuten und Freunden der Kreiskommunität
ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute zum neuen Jahr!*

Schriftleitung „Land an der Memel“

Manfred Malien



Redaktionsschluß für die nächste Folge: 1. März 2004

Hinweis für unsere Leser:

In jedem Heimatbrief finden Sie einen vorbereiteten Überweisungsträger, aber Sie können auch einen Vordruck Ihrer Sparkasse oder Bank für Ihre Spende verwenden.

Spendenkonto:

**Stadtparkasse Neumünster (BLZ 212 500 00)
Konto-Nr. 279 323**

Eine liebenswerte Tante

von Hannelore Patzelt-Hennig

In diesem, ihrem 13. Buch in unserem Verlag, erzählt die Autorin, Hannelore Patzelt-Hennig, von einer Tante, die ebenso schätzenswert wie liebenswert ist. Obwohl sie, wie Tanten im allgemeinen, einer anderen Generation angehört als der, in der sie Tante ist, zeigt sich viel Sinnvolles in ihren Ansichten. Auch da, wo sie nicht zeitgemäß zu sein scheinen. Das Buch wird bei reiferen Lesern manche persönliche Erinnerung an zurückliegende Jahre wecken und oft wohl auch zum Schmunzeln verleiten.

ISBN-Nr. 3-924867-52-6 ca. 72 Seiten, Preis 9,90 E
CITY-DRUCK HIRSCHBERGER Inh. Markus Hirschberger
Friedrichstraße 14/1, 89518 Heidenheim

Die „Elchniederung“

– Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Elbniederung –
ist erhältlich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft:
Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz
Telefon 0 54 41 / 79 30, Fax 0 54 41 / 92 89 06

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. gibt den **TILSITER RUNDBRIEF** heraus. Auf mehr als 160 Seiten im Format A 5 wird hier über Vergangenes und Gegenwärtiges über jene Stadt an der Memel berichtet. Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis verschickt.

Zum 450-jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 EUR.

Beide Artikel erhalten Sie bei der Stadtgemeinschaft Tilsit,
Diedrichstraße 2, 24143 Kiel Postkarte genügt

„Die aus Rautenberg/Ostpreußen stammende Autorin **Betty Römer-Götzelmann**, die viele Leserinnen und Leser unseres Heimatbriefes mit ihren Büchern „*Rosen im Dezember*“ und „*Im Land von Kartoffel und Stippe*“ erfreut hat, gibt zu Ostern 2004 den *dritten Band ihrer Memoiren* heraus. Das im MuNE-Verlag, Paderborn, geplante Buch enthält wieder eine Reihe spannender Geschichten und Erinnerungen aus dem abwechslungsreichen Leben der über die Grenzen ihrer westdeutschen Wahlheimat hinaus bekannten Schriftstellerin. Ein Bildteil wird das Lesevergnügen ergänzen.“

Starke Preissenkung

Nur noch **9 Euro** (zuvor 15,25 Euro) kostet jetzt jedes der beiden Bücher, herausgegeben von Rudi Maskus:

Auch das geschah damals.

Hundert Zeitzeugen über Flucht und Vertreibung, 7. Auflage, Gießen 2003.

Brutale Übergriffe.

Gewalt an deutschen Heimatvertriebenen, 5. Auflage, Gießen 2003.

Jedes Buch umfaßt 256 Seiten. Zu bestellen bei:

Verlag R. Maskus, Hochstraße 13, 35398 Gießen. Telefon und Fax: 06403-2546.

Keine Versandkosten! Rechnung bzw. Überweisungsschein liegt bei.

**Vorhandene Buchbestände bei der
Kreisdienststelle Tilsit-Ragnit e. V.**

• „Die Ordensstadt Ragnit – damals und heute“, € 14,- incl. Porto/Verpackung
Bildband „Kirchspiel Trappönen in alten Ansichten“, € 10,- incl. Porto/Verpackung

„Am Memelstrom und Ostfluß“ von Ernst Hofer, € 14,- incl. Porto/Verpackung

„Ragnit im Wandel der Zeiten“ v. Hans-Georg Tautorat, € 10,- incl. Porto/Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimatschule der Kreisdienststelle Tilsit-Ragnit e.V.“, Wakenburger Straße 14, 24211 Preetz.

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.

Konto-Nr. 279 323, Stadtsparbank Neumünster, BLZ 212 500 00.

Altbestände „Land an der Memel“

In der Heimatschule der Kreisdienststelle sind noch folgende ältere Ausgaben von „Land an der Memel“ vorhanden:

Nr. 55, 58, 59, 63, 64, 67, 69, 70, 71 u. 72.

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht.

Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an den Schriftleiter „LadM“ Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

P.S.: Auf Wunsch wäre ich bereit, nicht mehr vorrätige ältere Hefte aus meiner Sammlung kopieren zu lassen und gegen Kostenerstattung (0,05 € je Seite zuzügl. Versandkosten) zuzusenden. Suchen Sie Fotos aus der Heimat? Vielleicht kann ich Ihnen helfen.
M.M.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe, Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, broschiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten

„Memel“-Schriftenreihe – bitte Liste anfordern.

„Memel-Echo“ (Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland / Litauen Ralsdorf e.V.) Erscheinungsweise vierteljährlich, z.Zt. 44 Seiten, im Kopierverfahren hergestellt. Bezug für Mitglieder kostenlos oder auch auf Spendenbasis. Anfragen und Bestellungen an: Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 43 42/8 75 84.

Klaus-Dieter Metschulat

Dorfchronik „Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo“

Sommer 1944 - 2001 wieder lieferbar:

Jetzt mit ca. 90 Fotos – einst und heute – zum großen Teil in Farbe €24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei: Klaus-Dieter Metschulat,
Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach, Telefon 0 21 66 / 34 00 29.

Ihr Spezialist und offizieller Distributor für Münzen aus Litauen in Europa



Kursmünzensätze und Gedenkmünzen in Gold und Silber

UTS / Taube GmbH, Georg-Eger-Str. 13, 91334 Hemhofen

Tel.: 09195 / 65 44 und Fax: 09195 / 68 93 · Taube-UTS@t-online.de

“Eilig liefen meine Füße”

Lebeseinerinnerungen einer Ostpreußerin

Band 1: € 10,50 • Band 2: € 12,- • Band 3: € 13,-

von Inta-Elisabeth Klingelhöller geb. v. Gottberg

Erschienen im Eigenverlag, 29471 Gartow / OT Quarnstedt

ISBN 3-00-005321-2



Heinz Buchholz:

“Iwan, das Panjepferd”

Ein ehrliches Buch über eine der
großen Katastrophen der Menschheit.

Ein spannendes Buch, das jungen Lesern Einblicke in ein
vergessenes Kapitel der Zeitgeschichte vermittelt.

WWA-Verlag – H. Buchholz · Abt. Buchversand

Schöningstedter Straße 112 · 21465 Reinbek

Fax: 040 - 722 35 45 oder 040 - 520 98 62

oder Telefon: 040 - 72 81 08 86 - 040 - 722 30 79

Euro 19,90

- versandkostenfrei -

Lutz Wenau:

“Einst war es die große Wildnis”

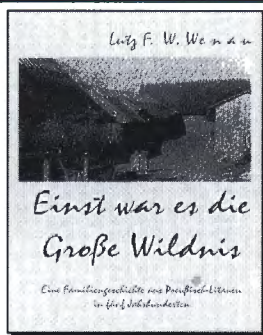
**Zur Besiedlungsgeschichte von Preußisch-Litauen in fünf
Jahrhunderten**

Urkunden, Quellenmaterial und Karten beschreiben das Gebiet um
Gumbinnen in Ostpreußen, stellen die Besiedlungsgeschichte die-
ses Teils der einstigen Großen Wildnis dar und schildern die
Geschichte des kölnischen Schatallgutes Lasdinehlen und seiner
Bewohner von 1683 - 1945.

15,- € + 2,- € Versand

Erhältlich bei: Selbstverlag Lutz F. Wenau

Am Königsdamm 10 · 28865 Lilienthal



+++ mehr aktualität +++ mehr information +++ mehr meinung +++
 aktualität +++ mehr information +++ mehr meinung ++++

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt
 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3 Wochen testen!
 Kostenlos und unverbindlich.

Telefon 040/41 40 08 42
 Fax 040/41 40 08 51
www.ostpreussenblatt.de
 oder Postkarte an:
 Vertrieb Preußische Allgemeine Zeitung
 Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

*Fordern Sie noch heute Ihre
 Leseprobe bei uns an.*



+++ da steckt mehr drin... +++ da steckt mehr drin... +++ da steckt +++

Memel

Kreis

Tilsit

Memel Jahrbuch

für das Jahr 2004

Labiau

Pommern

»Rund um die Memel
 und das Kurische Haff«

Memel Jahrbuch

für 2004

*Rund um die Memel
 und das Kurische Haff*

— früher und heute —

mit Berichten, Fotos und anderem aus
 dem Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland
 und von der Kurischen Nehrung, eben
 „rund um die Memel und das Kurische
 Haff“ – von früher und heute.

Jetzt 144 Seiten, € 8,- zuzügl. Versandkosten

Restauflage:

Memel Jahrbuch für 2002

Sonderpreis: € 5,- zuzügl. Versandkosten

Memel Jahrbuch für 2003

€ 6,- zuzügl. Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz

Telefon 0 43 42/8 65 80 · Fax 0 43 42/8 75 84